bliothek
sburg

Horaz 15

61

Homil. 15.

(7

Predigten

für

Jünglinge

von

D. Wilhelm Dodd

Prebendarius von Brecon und Königl. Hofkaplan.

Aus dem Englischen übersetzt

von

J. C. Velthusen

Prediger in London.

Lemgo

In der Meyerschen Buchhandlung,

1772.

G.H.D

Staatl. Bibliothek
Regensburg

An
Philip Stanhope,
und
Carl Ernst. Esqrs.

Endlich, meine theuren Jünglinge, kann ich mein Versprechen erfüllen und Ihnen durch Zueignung der folgenden Schrift meine Achtung zu erkennen geben: nicht um Ihnen zu schmeicheln oder mich um Ihre Gunst zu bewerben; Sie kennen mich zu gut, als daß Sie das erstere von mir erwarten sollten, und ich bin von Ihrem Vertrauen und Ihrer Zuneigung zu feste versichert, als daß ich des leztern bedürfte. Weil Sie aber bey der Ausarbeitung mir beständig in den Augen

und im Herzen gegenwärtig waren, auch den größten Theil dieser Predigten mit Vergnügen angehört hatten, so nahm ich mir es gleich vor, sobald ich mich zur Ausgabe entschlos, nicht sowol durch Vorsetzung Ihrer Namen meiner Schrift eine Empfehlung zu verschaffen, als vielmehr diese Reden vorzüglich für Sie zu bestimmen, damit dieselben bey Ihnen die Stelle eines fortwährenden und vertraulichen Lehrers vertreten mögten, wenn Sie dereinst in eine Verfassung kommen werden, wo Sie den freundschaftlichen Rath und die Erinnerungen dessen, der Sie so sehr liebt, nicht mehr hören. -- In einer solchen Absicht übergebe ich Ihnen dies Werk, mit dem herzlichsten Wunsche, daß es Sie oft an die erste und größte aller menschlichen Pflichten erinnern, und zu jeder edlen und lobenswürdigen That ermuntern; zugleich aber auch von Ihnen als ein Unterpfand betrachtet werden möge,

möge, womit ich das Publicum habe versichern wollen, was, nach meinen Erwartungen, von Ihren frühen Tugenden und Fähigkeiten der Staat für nützliche Dienste, und Sie selbst für Ruhm zu hoffen haben.

Ich darf es wohl sagen, meine theuren Jünglinge, man erwartet billig, man fordert mit höchstem Rechte von Ihnen vorzügliche Tugenden und Fähigkeiten. Wie wenige sind so glücklich, daß sie sich einer gleichen Fürsorge und Bildung, wie Sie genossen haben, rühmen könnten? Andrer Vortheile nicht zu erwähnen, bedenken Sie dies einzige, daß der Graf Chesterfield eine besondere Aufmerksamkeit auf Sie richtet; zwar zunächst nur auf den einen unter Ihnen, wovon aber der Nutzen zu Ihrem Glücke für beide gleich groß ist.

Aengstlich besorgt, den Erben seines Hauses und seiner Hofnungen zu jeder Tugend zu bilden, (Sie wissen

es, mein theurer Stanhope,) lies dieser große und rechtschafne Mann mit mehr als väterlicher Zärtlichkeit es Ihnen an keinem Mittel fehlen, Ihren Verstand mit Wissenschaften und Ihr Herz mit guten Sitten auszurüsten. Von seiner unvergleichlichen Feder haben Sie unschätzbare Unterweisungen in derjenigen Kunst empfangen, die niemand besser in seiner Gewalt hat, niemand zu lehren mehr Meister ist als er, -- in der Kunst zu gefallen. Eine Kunst, die, nächst den höhern und wesentlichen Pflichten, im menschlichen Leben allemal von der größten Wichtigkeit bleibt; und in welcher Sie, wenn meine Hofnungen eintreffen, sich nicht weniger hervorthun werden, als Ihr erhabner Vorgänger. Sie haben seine schriftlichen Lehren vor Augen: Sie bewahren solche als daurende Denkmähler seiner Liebe: aber ich bin versichert, Sie werden dieselben noch getreuer in

den

den Tafeln Ihres Herzens aufbewahren, und sie von da in Ihrem Wandel und in Ihre Sitten übertragen, damit diese des Namens, den Sie dereinst führen sollen, würdig seyn.

Indessen weder jene, noch irgend eine andere Kunst kann dem Character eine wahre Würde, oder dem Gemüthe eine dauerhafte Ruhe verschaffen, wo man den Gesetzen der Religion die schuldige Aufmerksamkeit versagt. Diesen großen Hauptpunct einzuschärfen, ist bey der gegenwärtigen Schrift mein Wunsch gewesen. Ich leugne es nicht, der Gedanke sie bekant zu machen, ward durch die Predigten für junges Frauenzimmer erweckt, deren geschickter Verfasser unstreitig das erhaltene Lob verdient, seinen Gegenstand wohl gewählt und glücklich ausgeführt zu haben. Doch seine Art des Vortrags nachzuahmen, war mein Wille nicht: denn Sie wissen, was ich vom Nachahmen halte. Man sollte billig einem

jeden seine eigne Manier lassen. Der Verfasser jener Reden hat einen ihm ganz eigenthümlichen Gang, den, meiner Einsicht nach, ein andrer nicht leicht ohne Gefahr annehmen wird. Ueberdem ist zwischen Reden, die bloß für den Druck, und solchen, die zunächst für die Kanzel geschrieben worden, ein großer Unterscheid. Die meinigen hatte ich hauptsächlich für die letztere bestimmt; und viele derselben waren längst ausgearbeitet, ehe die Predigten für junges Frauenzimmer im Drucke erschienen. Denn ich habe es allezeit für meine Pflicht gehalten, auf den jüngern Theil meiner Zuhörer ein vorzügliches Augenmerk zu richten. Doch beym Lesen der erwähnten Reden fiel es mir bey, daß eine Sammlung von faßlich abgehandelten und practischen Predigten für Jünglinge nützlich und angenehm seyn könnte. Ich sammelte also, was ich bereits geschrieben hatte, sahe es genauer wieder

durch,

durch, machte hin und wieder, wo es mein Plan forderte, die nöthigen Zusätze; und so gebe ich sie jezt, unter der Zueignung an Sie, meine jungen Freunde, dem Publico in die Hände. Da ich mich hiebei meiner rechtschaffnen Absichten und besonders meines redlichen Verlangens, Tugend und Gottesfurcht auszubreiten, bewußt bin, so bekümmert es mich nicht sehr, wie man sie aufnehmen wird; sondern ich werde es immer mit dem Ausspruche unsers guten alten Römers *) halten, und glauben, daß ich mich nie besser beschäftigen könne, als wenn ich meine geringen Fähigkei-

*) Quod munus reipublicae afferre majus meliusve possumus, quam si docemus atque erudimus juventutem? his praesertim moribus atque temporibus, quibus ita prolapsa est, ut omnium opibus restenanda ac coërcenda sit. Nec vero id effici posse confido, quod ne postulandum quidem est, ut omnes adolescentes se ad haec studia convertant. Pauci utinam! – quorum tamen in republica late patere poterit industria.

CICERO de divinat.

ten dem Unterrichte und der Bildung der Jugend widme, und diejenigen Pflichten einschärfe, die für sie selbst und für andre von der größten Wichtigkeit sind.

Jeder tugendhafte Jüngling, den man für die menschliche Gesellschaft erzogen hat, muß als eine Wohlthat, die man ihr erzeigt, angesehen, und diese desto höher geachtet werden, je erhabner und ausgebreiteter die Sphäre ist, in welcher er handeln soll. Was also auch meine Schriften für ein Schicksal haben mögen, so schmeichelte ich mir doch, meine theuren jungen Freunde, daß wenigstens in Ansehung Ihrer die Welt meine Bemühungen nicht fruchtlos nennen soll; und daß Sie, mit jeder edeln Gesinnung erfüllt, der eine in einem höhern, der andre in einem geringern, doch vielleicht nicht minder nützlichen Posten, dahin streben werden, sich als Freunde des menschlichen Geschlechts zu zeigen und

hers-

hervorzuthun! Freunde unter sich, davon bin ich überzeugt, werden Sie lebenslang bleiben: und Sie haben es zum Theil schon erfahren, welche Wonne und wie vortheilhaft eine solche Freundschaft ist. Meine Rede über diese Materie ist hoffentlich nur der Commentar zu Ihrem künftigen Leben.

Gefiele es der Vorsehung, mir meine Tage so lange zu fristen, daß ich noch Ihre Lebensjahre beglückt und geehrt, von jeder Tugend strahlend, mit Achtung gekrönt; daß ich noch Sie beide, groß in Ihrer öffentlichen, und gesegnet in Ihrer häuslichen Verfassung; daß ich noch an Ihnen eingetroffen sähe, was alle Ihre Freunde so inbrünstig wünschen, und was alle derselben auf Sie gewandte Sorgfalt so billig erwarten läßt: alsdenn könnte ich gleich aufrichtig und gleich ruhig, wie vormahls jenes bekannte Muster des Glaubens, um die Entlassung mei-

nes

nes Dienstes in dieser Welt flehen, und schlösse meine Augen dankbar und in Frieden. Nein, in dieser Hofnung will ich, und sollen diejenigen, die Sie lieben, sich nicht geirret haben: denn Ihrer beider Herz ist zu gut von Natur, als daß Sie die besondern und vorzüglichen Vortheile, mit welchen eine gütige Vorsehung Sie überhäuft hat, ungebraucht lassen oder gar missbrauchen könnten.

Ich bin,

meine theuren jungen Freunde

mit unveränderlicher Achtung und Zuneigung,

London,
den 22ten März 1771.

Ihr

ewig treuer und aufrichtigster

Wilhelm Dodd.

Vorbericht des Uebersetzers.

Die Ueberzeugung, daß die folgende Schrift unter göttlichem Segen viel gutes stiften kann, hat mir zwischen diesen und den Seckerschen Predigten die Wahl nicht schwer gemacht. Die letztern scheinen mir mehr für Gelehrte, die das Original lesen können, als für den größern Haufen, brauchbar zu seyn. Beide Werke aber zu übersetzen, leiden weder meine Kräfte, noch die Pflichten meines eigentlichern Berufs. Der Leser wird diese Erklärung entschuldigen, die sonst höchst überflüssig gewesen wäre, wenn nicht einer meiner gütigen Gönner im Vaterlande, dem meine geänderte Entschließung unbekannt war, mich ohne mein Wissen als

den

Vorbericht.

den Uebersetzer des Sekerschen Werkes angekündiget hätte, als welches zwar bei eben diesem meinem Verleger, aber nicht von mir übersetzt erscheinen wird. Da ich auch an den hier folgenden Predigten bloß in meinen Erholungsstunden arbeiten kann, und meine neulich entschiedene Bestimmung mich jetzt mehr, als vorhin, an einen Ort bindet, wo nicht allein persönliche Umstände, sondern auch selbst die Amtsgeschäfte allerhand nicht vorherzusehende Zerstreuungen mit sich führen; so muß ich mir die Erlaubniß ausbitten, in Ansehung der Fortsetzungen an keine Zeit gebunden zu seyn. Sollte diese Arbeit, wovon ich weder Ruhm, noch einigen in meiner gegenwärtigen Verfassung beträchtlichen Vortheil erwarten kann, der Jugend nützlich werden, so bin für die darauf gewandte geringe Mühe überflüssig belohnt. Ich wünschte indessen, daß Jünglinge, ehe sie sich gewissermaßen in der Welt selbst gelassen würden, die folgenden Predigten nebst der vortreflichen Gellertschen Moral mit Bedachtsamkeit lesen möchten.

London den 6ten Oct.
1771.

Inhalt

Inhalt.

Erste Predigt.

Einleitungsrede, über die Vortheile einer frühen Gottseeligkeit.
Klugheitsregeln für Eltern.

Zweyte Predigt.

Die traurige Folgen jugendlicher Abweichungen und Ausschweifungen.
Erläuterungen durch Beyspiele.

Dritte Predigt.

Von kindlicher Liebe.
Beyspiele.

Vierte Predigt.

Von brüderlicher Liebe.
Beyspiele.

Fünfte Predigt.

Von Erlernung der Weisheit und Wissenschaften.
Beyspiele.

Sechste Predigt.

Klugheitsregeln für Lehrlinge.
Beyspiele.

Siebente Predigt.

Von bösen Gesellschaften.
Beyspiele.

Achte Predigt.

Von schlimmen Büchern.
Beyspiele.

Zweyter Band.

Neunte Predigt.

Vom Spott. Theil 1.
Vom Spott. Th. 2.
Beyspiele.

Zehnte Predigt.

Vom Vergnügen. Theil 1.

Vom

Inhalt.

Vom Vergnügen. Th. 2.
Beyspiele.

Eilfte Predigt.

Von Unreinigkeit. Theil 1.
Von Unreinigkeit. Th. 2.
Beyspiele.

Zwölfte Predigt.

Von Unmäßigkeit. Theil 1.
Von Unmäßigkeit. Th. 2.
Beyspiele.

Dreyzehnte Predigt.

Vom Spiel.
Beyspiele.

Dritter Band.

Vierzehnte Predigt.

Vom Duell.
Beyspiele.

Funfzehnte Predigt.

Vom Umgang. Theil 1.
Vom Umgang. Th. 2.
Beyspiele.

Sechzehnte Predigt.

Von der Freundschaft.
Beyspiele.

Siebzehnte Predigt.

Vom Gebrauch der Zeit. Theil 1.
Beyspiele.
Von Anwendung der Zeit zur Arbeit. Theil 2.

Achtzehnte Predigt.

Von Ehre, Nutzen und Vergnügen, die die Religion verschaft.
Beyspiele.

Predigten

für

Jünglinge

von

D. Wilhelm Dodd.

Erster Band.

Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? — wenn er sich hält nach deinem Worte!

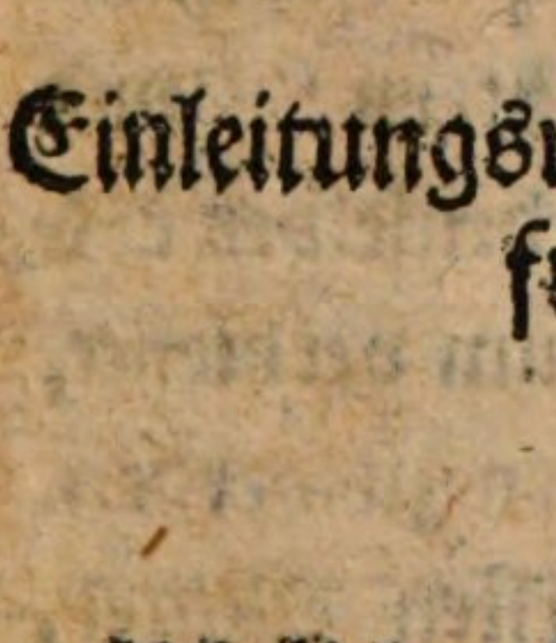
Ps. 119, 9.

Erste Predigt.

Einleitungsrede über die Vortheile einer frühen Gottseeligkeit.

Spruch. 8, 17.

Ich liebe, die mich lieben; und die mich früh suchen, finden mich.



Niemand, wer die Grundsätze Christi kennet, kann daran zweifeln, daß keine Religion in der Welt so geschickt ist als sie, die Menschen unter einander und einen jeden für sich glücklich zu machen; und daß folglich, nicht nur Pflicht, sondern auch eigner Vortheil

jederman verbindet, die Ausübung dieser göttlichen Lehre zu befördern. Besonders dringend wird dazu die Nothwendigkeit in unsern Tagen; da, aus Ursachen, die zu mannigfaltig und zum Theil zu unangenehm sind, sie hier zu erzählen, ein thätiges Christenthum allmählig aus der Mode kömmt, hingegen auf seinen beynahe schon umgestürzten Grundmauern Unglaube, Schwärmerey und Verderben der Sitten sich triumphirend erheben. Je heilsamer der Einfluß ist, den eine wahre und vernünftige Religion auf das gemeine Wesen hat; desto nachtheiliger für den Staat sind die letztern: und muß man demnach mit gleichem Eifer denselben entgegen arbeiten, als es das Christenthum verdienet, unterstützt, ermuntert und hervorgezogen zu werden.

Eins der besten und sichersten Mittel, diesen großen Zweck zu erreichen, besteht darin, daß man Sorge trage, jungen Gemüthern einen guten und frühen Unterricht zu verschaffen; weil aus der Vernachlässigung desselben die meisten Uebel entstehen, die den Staat und einzelne Familien verwirren. So angenehm die Betrachtung ist, daß wir berühmte Exempel aufzuweisen hätten, was frühe gute Eindrücke für großen Nutzen stiften; so bleibt es doch auf der andern Seite eine Wahrheit, die zu bekannt ist, als daß man sie läugnen könnte, und zu wichtig, als daß

man sie übersehen dürfte, daß die Pflicht, die Jugend frühzeitig durch einen gründlichen Unterricht in der Religion zu bilden, fast überall versäumt wird. Wie kann man aber erwarten, daß die Bäche klar fließen sollen, wenn man ihre Quelle verunreiniget?

Sieht man die Sache in diesem Lichte an, so muß man mit Betrübniß gestehen, daß ein gewisser Schriftsteller, der verschlagen genug ist, seinen Haß gegen die christliche Religion, und ich darf wohl zuversichtlich hinzusetzen, gegen die Wohlfart des Staats zu verbergen, dazu keinen bessern Plan hätte wählen können, als wenn er die Eltern ermuntert, ihren Kindern ja keine Eindrücke von der Religion zu geben; und den sonderbaren Vorschlag thut, junge Gemüther ohne weitere Aufsicht der blinden Leitung ihrer verderbten Natur zu überlassen *). -- Dies einzige fehlte nur noch; und es war für diesen geübten Vorfechter des Unglaubens aufgehoben, von der Seite den Angriff zu versuchen. Denn würde sein Rath angenommen, so bedarf es keiner großen Scharfsicht, um einzusehen, was davon die Folge seyn müßte: die Menschen würden bald wieder in den Stand der Wildniß und der Ungeselligkeit zurück fallen, den dieser leb-

*) Rousseau in seinem Emil.

haste, aber schwärmerische Schriftsteller so sehr bewundert.

Doch man bemerke wohl, daß die Weisen in allen Zeitaltern und Gegenden der Welt ganz anders gedacht haben. Die Sorgfalt aller klugen Eltern und wohleingerichteten Staaten, ihren Kindern und Mitgliedern eine gute Erziehung zu verschaffen, beweist die Wichtigkeit der letztern zur Gnüge: und man ist sogar darüber einig geworden, es als ein Kennzeichen ihrer Weisheit und Staatsklugheit anzusehen; man ist gewohnt, den Vorzug einer Regierungsverfassung darnach zu beurtheilen, ob für die Erziehung der Jugend die nöthige Sorgfalt getragen, oder dieselbe vernachlässiget werde?

Gleichwie nun die allgemeine Denkungsart des menschlichen Geschlechts den Meinungen dieses Schriftstellers entgegen steht; also behauptet auch die heilige Schrift gradezu das Gegentheil. Moses schärft es den Vätern aufs nachdrücklichste ein, ihre Kinder von ihren frühesten Jahren an sorgfältig zu unterweisen; und wir haben von der Vernachlässigung derselben ein überaus warnendes Beyspiel an Eli. Der weise Mann ermahnt, man solle Kinder, von ihrer ersten Kindheit an, an das Joch gewöhnen; und Paulus fordert es zu wiederholten mahlen von Eltern, ihre Kinder zu unterweisen und zu ermah-

mahnen: — — ein unstreitig nützliches Verfahren nach allen Begriffen, die man sich von der menschlichen Seele macht. Denn wäre die Seele, wie einige vorgeben, bey ihrer ersten Erscheinung in der Welt eine bloße tabula rasa; ein völlig reiner unbeschriebner Grund, ohne die geringste Spur eines vorher geschehenen Eindrucks; wer könnte es leugnen, daß es alsdenn rathsam, daß es menschlich gehandelt und weise seyn würde, gleich in den ersten Augenblicken ihr vorzüglich diejenigen Eindrücke zu verschaffen, die, nach dem Zeugnisse einer langen und sorgfältigen Erfahrung, in sich selbst die besten und in ihren Folgen die nützlichsten sind?

Da wir aber aus einer göttlichen Offenbahrung wissen, daß dieser Begrif von der menschlichen Seele irrig ist *); da uns die Schrift

*) Der Uebersetzer erbittet sich bey dieser Gelegenheit die Erlaubniß, Kleinigkeiten von der Art, wie diese Meinung ist, in der Folge zu übergehen. Sonst glaubt er freylich, daß hier der Gegensatz falsch sey. Denn vorher sprach der Verf. von den Verstandeskräften; und setzt denselben irrig die Beschaffenheit des Willens entgegen. Uns dünkt allerdings die Seele in der Geburt, dem Verstande nach, eine tabula rasa zu seyn; wie auch der Verf. in dem Anhange diese Meinung selbst anzunehmen scheint:

und

versichert, daß das Gemüth von Natur verderbt und zum Bösen geneigt sey, (eine Wahrheit, von welcher wir uns täglich selbst ein unwidersprechlicher Beweis sind) so entsteht hieraus eine Pflicht von der allergrößten Wichtigkeit; oder vielmehr die Menschlichkeit selbst und die Liebe, die man diesen unschuldigen Geschöpfen schuldig ist, fordern es: daß man den Gemüthern der Kinder solche Grundsätze einflöße, die dem Verderben der Natur das Gleichgewicht halten, und sie durch die Gnade Gottes in den Stand setzen können, der Tugend getreu zu bleiben.

Doch, damit ich die Wichtigkeit einer frühen Bildung des Herzens durch den Unterricht in der Religion noch vollständiger beweise, so gedenke ich zu zeigen; (und ihr, meine jüngern Freunde, werdet dies als eine Einleitung zu einigen folgenden Reden ansehen, die ich vorzüglich bestimmt habe, bey euch Gottseligkeit und Tugend zu erwecken

---

und wir können uns keine andre Kenntnisse gedenken, als die sie von aussen erlangt. Aber die von Natur verderbten Begierden, oder das natürliche Verderben des Willens, werden eine Ursache, das der gleichfalls von Natur verblendete Verstand, ohne einen höhern Unterricht, da, wo es auf unsre Entschließung ankömmt, falsch sieht; und wir trüglichen Bewegungsgründen folgen.)

wecken und zu befördern:) daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, diejenigen, welche den großen Vortheil einer gottseligen Erziehung genießen, ihre angefangene Laufbahn glücklich fortsetzen und vollenden werden; daß sie von dem Schutze und Beistande Gottes versichert seyn können; und daß sonst noch mancher unerwartete Nutzen, besonders eine feste und dauerhafte Beruhigung des Gemüthes, davon eine sichere Folge sey.

I. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden diejenigen, die sich frühzeitig dem Dienste der Religion widmen, in ihrer angefangenen Laufbahn einen glücklichen Fortgang haben. Dies ist das erste Stück, welches ich mir zu zeigen vorsetzte. Nun wird mir jedermann zugeben, daß, wenn zwey Wanderer denselben Weg zu gehen haben, derjenige, welcher früh Morgens seine Reise mit völliger Munterkeit und mit frischen Kräften antritt, wahrscheinlich viel besser fortkommen werde, als ein anderer, der träge bis an den Mittag schläft, und in der Hitze eines ermattenden Tages seine müden Füße kaum vor sich hinschleppen kann. Eben so gewis ist es, daß derjenige, welcher von Kindheit an die Schrift kennet, die allein, (denn dies ist ihr Vorzug vor allen übrigen Büchern!) weise macht zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum

Christum; — — daß derjenige, welcher angewiesen ist, diese Schriften zu lesen, sie hochzuschätzen, ihren Lehren gemäß zu denken und zu handeln: es ist ausgemacht, daß derselbe aller Wahrscheinlichkeit nach viel beständiger auf der Bahn der Tugend fortwandeln wird, als ein anderer, der, unbekannt mit der Weisheit Gottes, den ausschweifenden Begierden eines von Grundsätzen leeren Gemüths und den gewaltsamen Trieben verderbter Leidenschaften überlassen bleibt.

Gute Grundsätze und Gewohnheiten, wenn sie uns frühe eingeflößt und eingeprägt sind, haben eine solche Gewalt über uns, daß sie uns schwerlich erlauben werden, uns weit vom Guten zu entfernen; und ihr Widerstand ist so kräftig und überwiegend, daß sie nie eine völlige Beruhigung im Bösen zulassen. Ich gestehe es, man kann gute Grundsätze eine Zeitlang unterdrücken: aber sie würken doch wie die elastischen Körper, die eine schwerere Kraft niederbeugt, beständig so lange fort, bis sie das Gewicht zurück getrieben und die Oberhand gewonnen haben.

II. Doch außer dieser großen Gewalt, die frühzeitig eingeflößte richtige Grundsätze natürlicher weise über das menschliche Gemüth zu äußern pflegen, und von welcher wir mit vieler Wahrscheinlichkeit eine Beständigkeit in der Tu-

gend

gend erwarten; haben wir als Christen noch stärkere Gründe, die uns einen glücklichen Fortgang im Guten hoffen lassen. Denn gleichwie ohne die Gnade des Allmächtigen nichts Gutes in der menschlichen Seele entstehen oder zur Vollkommenheit gebracht werden kann; also haben wir auch die nachdrücklichsten Versicherungen von dem Beystande Gottes, wenn wir, in unsern frühen Jahren, die Rührungen seines heiligen Geistes sorgfältig bey uns unterhalten, und von dem Morgen bis zu dem Mittage unsers Lebens allen Fleis anwenden, den himmlischen Führer zu suchen, der aufs heiligste versprochen hat: Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, finden mich.

Und das ist nicht blos eine Verheißung; sondern der Gott aller Weisheit läßt sich sogar aufs gnädigste herab, uns zu rufen und zu seiner Liebe einzuladen, indem er uns jene unschätzbare und unbegreifliche Liebe als eine Vergeltung für den geringen und ungleichen Tribut unserer Liebe gegen ihn anbeut: Ich liebe, die mich lieben. Wir wissen, wie mächtig dieser Bewegungsgrund auf das menschliche Herz würket. Liebe gebiert Liebe: und wir können uns nicht enthalten, diejenigen zu achten und hochzuschätzen, die sich auf alle Weise und aus allen Kräften bestreben, ihre Zuneigung und Achtung uns zu bezeugen.

zeugen. Hier aber erklärt sich sogar der große Regierer der Welt; der Gott, der die Liebe selbst ist, erklärt huldreich, daß er gegen uns auf gleiche Art gesinnt sey. Unsere Liebe gegen ihn soll vergolten, -- -- und o wie reichlich vergolten werden! Vergelten will er sie durch seine Liebe gegen uns! Wir dürfen demnach nicht länger daran zweifeln, daß, wenn wir ihm von der ersten Dämmerung unsrer Vernunft, von den ersten Augenblicken an, da sich gleichsam die denkende Seele aufschließt, die Erstlinge unsrer zarten Neigungen darbringen; wir dürfen nicht zweifeln, daß sich nicht alsdenn auch sein zärtliches Wohlwollen gegen uns in einem vorzüglichen Grade ausbreiten; daß nicht der Thau seiner milden Liebe die holde Blüthe befruchten und in ihrer anmuthigsten Pracht völlig zum Vorschein kommen lassen sollte, die in ihrer Knospe ihm als ein geringes Opfer in Demuth dargereicht ward.

Gleichwie nun diese Verheißung von der Liebe Gottes für uns ein starker Beweis ist, daß wir durch seine gnädige Hülfe auf dem richtigen Pfade standhaft fortwandern werden; also ist sie uns nicht weniger die beste und ermunterndste Erweckung zur Liebe gegen ihn. Denn überlegt es nur einen Augenblick, meine hofnungsvollen Freunde, welch eine unaussprechliche Wohlthat,

welch

welch ein unschätzbares Vorrecht, welch eine trost-reiche Beruhigung muß es nicht seyn, von dem Beherrscher der Menschen und Engel, von dem ewigen Könige des Himmels und der Erde, von dem Vater der Barmherzigkeit und Urheber alles Guten geliebt werden; der unter den Heerschaaren des Himmels und unter den Einwohnern der Erde das Regiment führt, dessen Hand niemand zurück halten, und zu dem keiner sagen kann, was machst du? -- geliebt werden von ihm, dessen wundervolle Allmacht uns erschuf, dessen unergründliche Erbarmung uns erlöste, dessen unendliche Gnade uns leitet, heiliget und beschützt! -- geliebt werden von ihm, der die wesentliche Liebe, der die Schönheit, die Güte, die Macht selbst ist! vor dessen Angesichte das Leben ist; aus dessen rechter Hand sich unerschöpfliche Schätze der Glückseligkeit und der Herrlichkeit ergießen! Kann dem noch etwas fehlen, darf der noch etwas fürchten, bleibt dem nur noch etwas weiter zu wünschen übrig, der von einem solchen Gott, von einem solchen Vater geliebt wird?

Dergestalt können wir nicht allein von der sich natürlicher weise äußernden Gewalt frühzeitig angenommener richtigen Grundsätze, sondern auch von den nachdrücklichen Versicherungen eines göttlichen Beystandes und Schutzes, mit der grö-

ßten Wahrscheinlichkeit erwarten, daß diejenigen, welche die Bahn der Tugend und der Religion früh betreten, einen erwünscheten Fortgang haben und ihren angefangenen Lauf glücklich vollenden werden.

III. Ich muß aber noch weiter zeigen, daß hieraus manche rührende Vortheile entstehen. Nur einen einzigen derselben für diesmahl zu erwähnen, so empfängt davon die Seele ihre erste Bildung, ihren ersten Hang zu dieser oder jener Neigung: gute Fähigkeiten und gute Grundsätze erhalten dadurch ihre erste Kraft, und bewahren unsern Trieb und Wandel vor jenen verkehrten und verderblichen Gewohnheiten und Vorurtheilen, die so schwer zu ihren ursprünglichen und nothwendigen Grenzen zurückzuleiten und zu überwinden sind. Ein junger Zweig, der gleich anfangs, da er gepflanzt ward, eine falsche Richtung bekam, erfordert die sorgfältigste Wartung, so lange er sich noch beugen läßt, wenn nicht der Baum so ungestaltet und krumm wachsen soll, wie der Zweig zuerst geneigt war. Es ist keinem unter uns unbekannt, was die Vorurtheile der Jugend und Meinungen, für welche man durch die Erziehung eingenommen wird, für Gewalt haben. Gilt dies von schlimmen Vorurtheilen und Meinungen, so können wir vollkommen überzeugt seyn, daß gute Meinungen

und

und Vorurtheile eine gleiche Gewalt und Herrschaft äußern werden. Der Ausspruch eines Alten hat Grund, „daß die Gefäße den Geruch „von den Feuchtigkeiten, die sie zuerst enthalten „haben, so bald nicht verlieren *).“ Und würklich, eine frühzeitige Erkenntniß der Tugend und Religion, gute Eindrücke auf das Gemüth um die Zeit, wann es am fähigsten ist, Eindrücke anzunehmen, lassen sich fast nie vertilgen; sondern stärken sich und nehmen immer mehr zu, je mehr die Seelenkräfte zunehmen und sich stärken, und bringen alle jene glücklichen Folgen hervor, die man als die Frucht einer reinen und unbefleckten Religion anzusehen hat.

Das menschliche Gemüth ist so geschäftig, und hängt unglücklicher Weise, vermöge des Verderbens unsrer Natur, so sehr zum Bösen hin, daß man nicht zweifeln darf, es werden da, wo man die Bildung zur Tugend und Religion verabsäumt hat, böse Neigungen, gleich dem Unkraut, überflüssig hervor kommen, und schlimme Gewohnheiten von selbst erfolgen. Denn die Seele des Menschen gleicht gewissermaßen dem Erdboden, welchen er, nach dem

Falle

*) Quo semel est imbuta recens, servabit odorem
Testa diu. — —

Horat.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Falle, mit saurer Arbeit zu bauen angewiesen ward; der die sorgfältigste Wartung erfordert, und mit allem Fleiße vom Unkraut gereinigt, gehörig bepflanzt und besäet werden muß, wenn er reichlich und überflüssig tragen soll: da gegentheils, wenn man ihn vernachlässiget, schädliches Unkraut hervorwächst, das Land erstickt und es seiner Anmuth und seiner Früchte zugleich beraubt. Welche mühsame Arbeit aber muß es nicht seyn; und, wenn nicht der göttlichen Gnade alles möglich wäre, würde ich sagen, wie unmöglich: diese überhandnehmende Saat vom Bösen auszurotten und zu dämpfen! Jedermann weis, wie schwer es selbst in den geringsten Kleinigkeiten wird, Gewohnheiten und angenommene Neigungen zu besiegen. Allein Gewohnheiten ablegen, die mit uns alt geworden sind, die unsern Beyfall erlangt haben; lasterhafte Neigungen unterdrücken, in deren Befriedigung unsre sinnlichen Lüste ein Vergnügen finden; unsre Lebensart von Grund aus ändern; und gleichsam das rechte Auge einer Lieblingsbegierde ausreißen, oder die rechte Hand einer vortheilhaft scheinenden Sünde abhauen: o wie sauer, wie empfindlich ist nicht das! — — Gleichwohl bleibt dies, wenn wir Diener Christi seyn und das Himmelreich erlangen wollen, eine unauflösliche Pflicht bey allen, in welchen dergleichen strafbare Gewohnheiten

und

und Laster die Herrschaft bekommen haben. Hier sehen wir also den unaussprechlichen Vortheil, den uns frühzeitig angenommene gute Gewohnheiten und Grundsätze verschaffen; indem wir durch sie die gebahnte Straße der Tugend und der Pflicht festhalten, und vor dem beschwerlichsten, ja in manchen Fällen unmöglichen Kampfe bewahrt bleiben, lasterhafte Neigungen abzulegen und verderbte Sitten und Begriffe zu vertilgen, die durch lange Gewohnheit bey dem Menschen zur andern Natur werden, und gewissermaßen mit seinem Wesen unzertrennlich zusammenfließen. Frühe Gottseeligkeit führt demnach schon in dieser einzigen Betrachtung den herrlichsten Nutzen mit sich, daß sie unsre Beständigkeit in den Pflichten, die wir GOtt, unserm Nächsten und uns selbst schuldig sind, befördert; und unser ewiges Heil, welches durch üble Gewohnheiten in vielen Fällen unmöglich, in allen Fällen aber schwerer wird, wahrscheinlich und leicht macht.

Doch wir werden auch finden, daß eine frühe Ergebung an GOtt eben so viele Beruhigung als Vortheile mit sich führt. Um uns davon völlig zu überzeugen, so lasset uns, meine jungen Freunde, von dem Elende, welches aus einem lasterhaften Lebenslaufe entsteht, und von den Freuden, die aus einem tugendhaften

Wandel entspringen, uns einen kurzen Abriß vor Augen stellen. Jedes Laster ist beständig von Unruhe, Schmerz und Misvergnügen begleitet, und muß nothwendiger Weise um dieser faßlichen Ursache willen davon begleitet seyn; weil es der Natur und Bestimmung des Menschen gradezu widerspricht. Das Laster war ursprünglich keinesweges mit der menschlichen Natur verknüpft: der Mensch ward in einem Stande der Vollkommenheit erschaffen: durch die Misgunst des Versuchers kam der Tod in die Welt, vor welchem die Sünde vorangieng, und dem Misvergnügen nachfolgte. Misvergnügen, Sünde und Tod blieben seitdem unzertrennliche Gefährten: und wer auf dem mit vergifteten und tödlichen Dünsten umflossenen Pfade des Lasters Zufriedenheit zu finden oder seine Glückseligkeit zu befestigen hoffen wollte, könnte mit eben so vielem Grunde ein gleiches erwarten, wenn er mitten durch einen feurigen Ofen wandelte. Gehen wir in unserm Nachdenken nur ein wenig weiter und überlegen, daß der Mensch in einer Beziehung auf GOtt geschaffen worden, GOtt aber ein Wesen von unendlicher und unvermischter Lauterkeit, und grade deswegen höchst selig ist; so müssen wir überzeugt werden, daß das Laster, weil zwischen ihm und dem, den wir als die Heiligkeit und Glückseligkeit selbst zu be-

betrachten haben, die äusserste Entfernung Statt findet, schlechterdings nichts als Elend hervorbringen kann. Eben so deutlich fällt es in die Augen, wenn man sich vorstellt, wie sehr das Laster der Gesundheit und der Zufriedenheit des Menschen zuwider ist: daß nothwendig Krankheiten, die fürchterlichsten, die man sich nur gedenken kann, und die, wenn man auf ihre Menge sieht, unzählig sind, Haufenweise dies Ungeheur umringen; und Unruhe, banges Schrecken, Zwist, Feindschaften und Streit dessen beständige Gefährten seyn müssen. Doch was noch mehr ist, wenn man erwägt, daß das Laster nicht allein mit unsrer eignen Natur, mit der Natur unsers GOttes, mit dem Wohlbefinden unsers Körpers und der innern Ruhe unsers Gemüths unmittelbar im Widerspruche steht; sondern auch in sich selbst so giftig, so verwundend, so schwarz und verabscheuungswürdig ist, daß um deswillen der eingebohrne Sohn GOttes für eine Welt voll Sünder hat Schmach leiden und am Kreuze sterben müssen: so wird man mit völliger Gewisheit überzeugt werden, welche Beruhigungen eine frühe Ergebung in den Dienst Gottes mit sich führe, indem sie uns vor dem Elende bewahrt, welches eine unvermeidliche Folge der Sünde ist.

Stellen wir uns hingegen auf der andern Sei-

te das Entzücken und die heitere Gemüthsverfas-
sung vor, die eine natürliche Folge eines tugend-
haften und gottseligen Wandels sind; so ist es
beynahe unmöglich, daß jemals das Laster so
reitzend, oder die Sünde so verführerisch seyn
könnte, daß uns ihre Lockungen bewegen sollten,
um ihrentwillen die anmuthige und herrliche Bahn
der Tugend zu verlassen.

Denn, frühzeitig auf den fröhlichen Pfad ge-
leitet, der zum Himmel führt, wirst du, glück-
licher Jüngling, diesen Pfad immer schöner und
freudiger finden, je weiter du auf demselben fort-
wandelst. Das süße Bewustseyn, daß dir der
Allmächtige gewogen ist, daß dein Gott dich
liebt, wird eine unbeschreibliche Heiterkeit über
deine Seele verbreiten. Die innere Ueberzeu-
gung, daß du dem Zwecke gemäß handelst, zu
welchem dich die höchste Weisheit erschaffen und
bestimmt hat, und daß dich reisenden, kurz leben-
den Pilger dein Weg durch eine Wüste der
Versuchung in ein seliges Canaan der vollkom-
menen Ruhe bringen wird: dies mus deine See-
le mit froher Dankbegierde und unaufhörlicher
Freude erfüllen; dies mus dich in den Stand
setzen, die Tage deiner Wallfarth hienieden mit
einem recht demüthigen und erkenntlichen Her-
zen vergnügt hinzuleben. Dein gutthätiges und
liebenswürdiges Betragen wird dich deinen Mit-

geschö-

geschöpfen ungemein werth machen; wenigstens dir die Zuneigung derjenigen unter ihnen versichern, an deren Liebe dir am meisten gelegen seyn muß, -- die Zuneigung der tugendhaften und der rechtschaffenen, und alle noch so verschiedene Umstände des Lebens, in welche du gerathen kanst, werden dir dadurch erleichtert werden. Sind Widerwärtigkeiten dein Loos; liegt die Hand des Himmels schwer auf dir, um deine Treue auf die Probe zu stellen, und deinen künftigen Gnadenlohn zu vergrößern? Deine Grundsätze und die schuldige Achtung, die du gegen die Religion hegst, werden dir selbst das Unglück in eine Schule der Tugend verwandeln und dich mit aller Demuth einer kindlichen Unterwerfung sprechen lehren: Es ist der Herr, er mache es, wie es ihm wohlgefällt! Auf der andern Seite, wenn der GOtt, der alle Begebenheiten in der Welt lenkt, dich mit Glückseligkeit krönet; wenn Wohlfart und Segen deine Tritte begleiten; wenn vielleicht Größe und Reichthümer dir zu Theil werden, und nicht nur die sanften Freuden der häuslichen Zufriedenheit dich umringen, sondern auch deine Mitbürger ehrerbietig vor dir ihre Häupter neigen: so werden dieselben Grundsätze der Religion dir statt eines Schirmes dienen, daß dir dieser gefährliche Sonnenschein so wenig, als jene erschüt-

ternden Stürme, schaden könne. Sie werden dich lehren, von deinem Glücke einen weisen Gebrauch zu machen; und dich als einen Haushalter des GOttes anzusehen, von welchem du alles, was du besitzest, empfangen, dem du aber auch dereinst dafür Rechnung abzulegen hast: sie werden dich so wohl in dieser Verfassung vor Erhebung, Uebermuth und Stolz, als unter den vorhin beschriebenen Umständen vor Niederträchtigkeit, misvergnügtem Murren und thörigten Klagen bewahren.

Kurz, wenn du frühe die Wahrheiten der Religion Christi erkannt und dich gewöhnt hast, beständig deine Aufmerksamkeit darauf zu richten; so wird das in jeder Verfassung deine Glückseligkeit befördern: es wird dich in den Stand setzen, mit so vieler Ruhe und Heiterkeit, als die unvermeidlichen Schwierigkeiten eines vorüberrauschenden Zustandes zulassen, durch dies Leben hindurch zu wandern: es wird deinem Gemüthe das reineste Vergnügen und die dauerhaftesten Freuden verschaffen: es wird dich fähig machen, nicht nur allezeit in dir selbst eine beständige Quelle der vollkommensten Zufriedenheit zu finden, sondern auch ein Wohlthäter für deine Freunde, und, was das wichtigste ist, ein Wohlthäter und eine Zierde der menschlichen Gesellschaft zu werden.

Dies sind einige von den Vortheilen und Mitteln, das Gemüth zu beruhigen, die eine frühe Gottseligkeit mit sich führt; vieler andern jezt nicht zu erwähnen, die sich sonst leichtlich beybringen ließen. Doch einen einzigen Vortheil, einen einzigen Beruhigungsgrund, bey welchem, wie ich überzeugt bin, kein edles und fühlbares Herz ungerührt bleiben kann, darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen: ich meine die große Beruhigung, meine hofnungsvollen Freunde, euren Eltern ihre unermüdet gütige Fürsorge zu vergelten; den wichtigen Vortheil, ihre für euch so zärtlich, und oft so ängstlich bekümmerten Herzen zu erfreuen. Erinnert euch nur, wie viele beängstigende Gedanken ihr ihnen verursacht habt; wie sie um eurent willen so manche schlaflose Nacht, so manchen Tag in schwermüthigen Sorgen hingebracht haben: stellet euch den nagenden Gram, die mit Furcht und Hofnung beständig abwechselnde zärtlichste Liebe, und alle jene unbeschreiblichen Gemüthsbewegungen vor, die die klopfende Brust eines theilnehmenden Vaters oder einer noch weicher geschafnen Mutter erfüllen: — es kann nicht fehlen, ein natürlicher Trieb der Dankbarkeit muß eure Seelen durchdringen, und ihr müßt nothwendiger Weise es für eure größte Seligkeit halten, wie es unstreitig eure unwandelbare Pflicht ist, ihnen auf al-

le mögliche Weise einige Wiedererstattung zu verschaffen; und ihnen den Rest ihrer sich neigenden Tage durch die rührendsten Bezeugungen kindlicher Zärtlichkeit und Liebe zu versüßen. Und o welch ein unaussprechliches, welch ein göttliches Vergnügen ist nicht das, wenn man, um mit dem Dichter zu reden, gleichsam das abnehmende Alter in den Schlaf wiegen, und denen, die uns durch ihre zärtliche Sorgfalt unter die unauflößlichste Verbindlichkeit gesetzt haben, einigermaßen ihre Treue erwiedern kann! Welch ein entzückender Auftritt, wenn sich eine fromme Jugend um das Lager entkräfteter und noch im Tode liebreich für die ihrigen besorgter Eltern versammelt; wenn sie von deren zitternden Lippen den frohen Dank erzwingt, mit welchem sie den Tag segnen, der sie zu Eltern machte, der ihnen Kinder gab, die ihnen den größten Trost grade in der Stunde verschaffen, da sie dessen am meisten benöthigt sind!

Mögte doch jeder Vater, der seine Kinder liebt, auf diese Stunde einen Blick thun; -- -- auf die Stunde, wann Alter und Schwachheiten ihn zu Boden drücken werden; auf die Jahre, wann das Leben in Dunkel und Frost versinkt; -- -- und alsdenn sein eignes Herz befragen, ob er wohl um die Zeit sich lieber verachtet, verspottet und beschimpft sehen wollte; ob

er wünschen könnte, daß seine beklemmte Brust von den Lastern und Ausschweifungen seiner Kinder zerrissen würde: oder ob es ihm nicht unendlich angenehmer seyn müßte, wenn sie um die Zeit ihn ehrten, ihn hochschätzten, ihn als ihren Rathgeber achteten, ihm zur Hand giengen, und ihm durch ihr weises und rechtschafnes Betragen beständig Freude erweckten? -- -- Und mögte er dann so, wie ihm dies Herz die Frage beantworten wird, sich um seiner eignen Glückseligkeit willen entschließen, den Seelen seiner Kinder Tugend und Religion einzuprägen!

Mögte er ferner auf diese Kinder seine Blicke richten, wie sie entweder ihren Posten in der Republik mit Ruhm bekleiden und dem menschlichen Geschlechte nützliche Dienste leisten; oder auf der andern Seite durch ein unthätiges, schimpfliches und lasterhaftes Leben ihre Geburt schänden, ihrer Familie zum Vorwurfe und dem Staate zum Unheil gereichen: und dann, wenn er diesen Unterscheid bemerkt, um des Landes Wolfart willen, ihre jungen Gemüther mit aller Sorgfalt bilden, indem er ihnen solche Grundsätze einflößte, auf die sich ihre Tugend stützen kann!

Mögte endlich der zärtliche Vater auf seine Kinder, als auf Geschöpfe, die einen ewig beglückten oder ewig unseligen Zustand zu erwarten haben, sein Auge richten, und sehen, wie sie

entweder ihn anklagen; -- -- wie sie mitten unter den fürchterlichsten Martern jener Wohnungen der Quaal, in welche Friede, Ruhe und Hofnung (die sonst allenthalben Eingang findet) nie hinzugelassen werden; wie sie hier den verhaßten Urheber ihrer Geburt als denjenigen anklagen, der durch seine unseelige Vernachläßigungen, da es in seiner Gewalt stand, ihnen frühzeitig eine christliche Erziehung zu geben, an ihrem unbeschreiblichen Elende einzig Schuld sey: -- oder auf der andern Seite sehen, wie die Kinder, die ihm Gott auf der Erde gab, in seiner Gesellschaft freudig zu dem Throne der Herrlichkeit hinzutreten; da denn er mit demüthiger Zuversicht sie dankbar seinem Schöpfer darstellen und sagen kann. „Siehe, Herr, dies sind die, welche „du mir gegeben hast, ich habe keinen derselben „verlohren: sie sind, nach einer sorgfältigen und „frühen Unterweisung in den Pflichten, die sie „Dir und ihren Mitgeschöpfen schuldig waren, „bis an das Ende treu geblieben; laß sie jezt „an den Belohnungen des ewigen Lebens Theil „haben." -- -- Mögte doch jeder Vater sich diese doppelte Scene recht lebhaft vorstellen, und sich als den Vater unsterblicher Geschöpfe betrachten, deren ewiges Schicksal von seiner Sorgfalt und von der frühen Bildung ihrer Seelen abhängt: bedarf es alsdenn bey ihm noch weiterer

Bewegungsgründe, ihn zu ermuntern, daß er alle möglichen Mittel versuche, um die Kinder, die ihm Gott gegeben hat, vom Verderben zu retten? sie selig zu machen?

Nehmet, welchen Bewegungsgrund ihr wollet; alle reizen zu dieser Pflicht! unsre eigne Wohlfahrt, und, was gemeiniglich zärtlichen Eltern noch näher am Herzen liegt, die Wohlfahrt ihrer geliebten Nachkommenschaft! Und nicht die allein, sondern auch die Wohlfarth der Republick, die mit einer guten Erziehung der Jugend, besonders der Jugend im höhern Stande, in der allergenauesten Verbindung steht. Denn was die leztern betrift, so setzt sie ihr Beruf zu höhern Bedienungen unter die wichtigsten Verbindlichkeiten gegen ihr Vaterland: und ihr Beyspiel und Ansehen zieht, wenn sie tugendhaft sind, die heilsamsten; oder, wenn sie lasterhaft, die verderblichsten Folgen für die ganze Gesellschaft nach sich. Wie kann aber ihr Beyspiel Nachahmung verdienen, wenn sie nicht selbst in ihren jüngern Jahren gute Beyspiele vor Augen gehabt haben; nicht selbst durch frühen Unterricht zu denjenigen Gesinnungen gewöhnt sind, die dem Verhalten eine Einförmigkeit und dem Range Achtung verschaffen? Denn wer sich nicht in seiner Jugend gewöhnt hat, das Joch zu tragen; wer sich da nicht nach den Grundsä-

hen der Gottseligkeit und der Religion hat leiten lassen; wer da nicht unterrichtet worden ist von der wahren Beschaffenheit seiner Seele, von den Gebrechen und Schwachheiten seiner Natur überhaupt, von der Gerechtigkeit, der Menschenliebe, dem Wohlwollen, die er dem ganzen menschlichen Geschlechte schuldig ist; von der Gewisheit eines Todes, der allen Unterscheid aufhebt, und eines Gerichts, vor welchem kein irdischer Vorzug schützen kann: der wird, so sehr auch sonst sein Verstand gebildet seyn mag, wenn sein Herz solchergestalt verwahrlost ist und der stürmischen Gewalt seiner verderbten Begierden offen steht, unstreitig nicht allein der menschlichen Gesellschaft zur Last gereichen, sondern auch sich selbst zum Unglücke leben, und seinen Eltern ein Kreuz werden: und man würde vergeblich eine edle Denkungsart, oder ein großmüthiges Verhalten von denen erwarten, die weder Gott fürchten, noch ihren eignen Werth kennen, noch ihre Mitgeschöpfe lieben.

Da nun die Wichtigkeit einer frühen und guten Erziehung einem jeden in die Augen fallen muß: wie billig ist denn nicht der Wunsch, daß der allmächtige GOtt allen Ständen unter uns den Eifer einflößen wolle, mit zärtlich bekümmerter Sorgfalt die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, ihre eigne Wohlfart und das

Beste

Beste ihrer Kinder zu befördern; und in dieser Absicht den letztern eine solche Bildung zu verschaffen, wie die Religion fordert! Die Gnade und der Beistand des Höchsten segne also die gemeinnützigen Bemühungen aller derer, die sich die Gottseligkeit und das Wohlergehen der folgenden Geschlechter so großmüthig angelegen seyn lassen! Diese Nachkommenschaft müsse zu seiner Ehre und zu seinem Dienste aufwachsen! sie müsse zur Freude ihrer Eltern, sich selbst zum Heil, und der menschlichen Gesellschaft zur Zierde auferzogen; und aus ihr gute Kinder, gute Untertahnen, gute Christen gebildet werden! Das verleihe der barmherzige Vater, um Jesu Christi, seines geliebten Sohnes willen. Amen.

* * *

Da diese Predigt an mehrern Orten und bey verschiednen Gelegenheiten gehalten ist; und vielleicht einer oder der andere von denen, die sie gehört und ihren Druck verlangt haben, die Klugheitsregeln dabey zu lesen erwarten dürfte, die ich bisweilen als einen Anhang hinzugefügt hatte: so habe ich geglaubt, daß ihnen dieselben hier anstatt der Anecdoten, durch welche ich den folgenden Reden desto mehr Eindruck zu verschaffen suche, nicht unangenehm seyn mögten.

Klug.

Klugheitsregeln für Eltern*).

„Bey der Fürsorge für ihre Kinder, bey den „Erinnerungen, Züchtigungen und Ermunterun„gen derselben müssen Vater und Mutter in „vollkommener Eintracht handeln. Gewöhnet eu„re Kinder, sich euch zu unterwerfen; so habt „ihr, bey euren übrigen Lehren, schon das mei„ste gewonnen. Entfernet alle bösen Beyspiele, „so weit als es möglich ist, aus ihren Augen. „Verschaffet euch selbst diejenigen Kenntnisse, „die ihr euren Kindern wollt beygebracht wissen; „seyd selbst die Leute, die ihr aus euren Kindern „zu ziehen wünscht; thut selbst das, was ihr „gerne von euren Kindern ausgeübt hättet: El„tern sind die ersten Muster, nach welchen Kin„der ihre Gemüthsart und ihr Verhalten bilden. „Flößet allmählig der rohen **) Seele die deut„lichsten und rührendsten Begriffe ein, von GOtt, „von seiner Allgegenwart, seiner Almacht, seiner „Güte und alles regierenden Vorsehung, seiner Auf„merk-

---

*) Siehe die Vorschriften an eine Tochter, und die Betrachtungen über den Tod. (*Advice to a Daughter*, & *Reflections on Death*.)

**) (eigentlich, der leeren Seele. Hierauf gründet sich mein obiges Urtheil, daß der Verf. selbst die Seele, dem Verstande nach, für einen unbeschriebnen Grund zu halten scheine. A. d. Ueb.)

„merksamkeit auf die Frommen, und seiner Be„reitwilligkeit ihre Bitten zu hören und zu er„füllen. Präget dem zarten Verstande diese „Wahrheiten ein, und befestiget sie durch Bey„spiele der Schrift: erinnert sie z. E. fleißig an „Noah, Abraham, Josiah; an den Durchgang „der Israeliten durchs rothe Meer, an ihre wun„derbare Speisung mit Manna; an die Erret„tung Daniels aus der Löwengrube oder der drey „Männer aus dem feurigen Ofen, u. d. gl. „Haltet oft in ihrer Gegenwart ernsthafte Unter„redungen über Wahrheiten der Religion und „himlische Dinge; sie werden alsdenn auf eure „Reden horchen, und denselben Geist annehmen, „der sich darin ausdrückt. Zeiget ihnen die Ver„gänglichkeit der Welt, die Zerbrechlichkeit des „Leibes, den Fall unsers Geschlechts und das „Verderben unsrer Natur, den Adel und den „unendlichen Werth der menschlichen Seele. Leh„ret sie, was GOtt für diese Seele gethan hat, und „machet sie mit den unermeßlichen Tiefen der „göttlichen Barmherzigkeit, mit dem Reichthu„me der zu unsrer Erlösung würksamen Gnade „bekannt *). Schärft es ihnen oft ein, daß „sie

*) (Obgleich, so viel möglich, der Unterricht der Kinder von den einfachesten und natürlichsten Begriffen anzufangen ist, wie Eltern

„sie nicht bestimmt sind hienieden zu leben, son-
„dern in der herlichen und unvergänglichen Welt
„dort oben: und daß sie zu keiner andern Ab-
„sicht eine Zeitlang auf die Erde gesetzt sind,
„als damit ihre Tugend geläutert und geübt
„würde, sie aber dadurch desto besser auf das
ewi-

---

tern am besten aus dem kleinern Jacobischen Catechismus lernen können; und ob man sie gleich, so viel möglich, gewöhnen muß, die Beweise für ihre Ueberzeugung zu fassen: so würken doch schon auf den zarten Verstand der Kinder die höhern geoffenbarten Lehren, und die Kenntniß derselben giebt dem Willen früh die gute Richtung, die er haben muß. Aus diesem Grunde darf man, weil unterdessen die aus dem angebohrnen Verderben aufkeimenden bösen Begierden überhand nehmen würden, den Rath einiger neuern Weisen nicht befolgen, und die Bekanntmachung der christlichen Geheimnisse, die auf das kindliche Gemüth unstreitig den kräftigsten Einfluß beweisen, nicht bis auf die Jahre verschieben, da mit der Reife des Verstandes auch der Wille eine gewisse Steifigkeit erlangt hat. Der gewöhnliche Einwurf hat ohngefehr so viel Grund, als wenn der Vater seinen Sohn nicht eher vor dem Feuer warnen wollte, bis derselbe die Ursachen begreifen könnte, warum die Flamme schmerzt; oder ihn nicht eher zu einer Wissenschaft anführte, bis er den Nutzen derselben in seinem ganzen Umfange übersähe. Anmerk. des Uebersetz.

„ewige Leben im Himmel vorbereitet werden „mögten. Gewöhnet sie, den Sabbath zu hei„ligen, das Wort GOttes hochzuschätzen, sei„nen Verordnungen die gebührende Ehrfurcht „und seinen Dienern die nöthige Achtung zu er„weisen. Desgleichen lasset, bey allem Unter„richte in der Religion, den ihr ihnen gebt, eu„re vorzüglichste Sorgfalt dahin gerichtet seyn, „daß ihnen die Gesinnungen einer allgemeinen „Aufrichtigkeit, Güte und Liebe eingeflößt wer„den; und bewahret sie auf der einen Seite vor „den wilden Ausschweifungen der Schwärmerey „so wol, als auf der andern Seite vor den en„gen Begriffen des Aberglaubens und der Schein„heiligkeit. Laßt ihren Verstand urtheilen, er„muntert sie, die Gründe selbst aufzusuchen; leh„ret sie frühzeitig selbst denken und nach Ueber„legung handeln. Mahlet ihnen das Laster in „seinen wahren, das ist, in den häßlichsten *); „die

*) (Lichtwehrs Fabel vom Tiger und einem jungen Rehe lehret indessen, daß man doch auch das Laster bisweilen in seiner Schminke vorstellen, und die falschen Reize desselben den Kindern zeigen müsse, wenn sie es nicht oft, in der Meinung die Tugend zu finden, wählen sollen. Eben dies gilt von den Fällen, da gleichsam die Tugend in ihrem

„die Tugend in ihren wahren, das ist, in den „angenehmsten Farben vor Augen. Beson„ders verschaffet ihnen ein Gefühl für Wahr„heit und Redlichkeit; und einen lebhaften Ab„scheu gegen alle Arten von Falschheit, Betrug, „Argliſt, Ausflüchten und Verstellung; und „zeigt ihnen, wie niedrig und schändlich, wie „äußerst misfällig vor GOtt dergleichen Ge„sinnungen sind. Ihr könnt nie zu viel thun, „die Wahrhaftigkeit ihnen einzuschärfen. Seyd „nie bey einem Fehltritte strenge, sobald sie den„selben aufrichtig erkennen: sondern, indem ihr „sie von dem Unrecht, das sie gethan hatten, „überzeugt, so lobt und ehret sie zugleich da„für, daß sie die Wahrheit geredet haben. Leh„ret sie, Pracht und äußern Schein geringschätzen; „zieret sie nicht stolz auf, und verleitet sie nicht „durch übertriebenen Putz, eine falsche Meinung „von sich selbst zu fassen. Gewöhnet sie, für „jeden, auch den geringsten Menschen, Achtung „zu hegen; duldet es nicht, daß sie irgend je„manden verächtlich begegneten; vielmehr beför„dert in ihnen die Gesinnungen des Wohlwollens „und des Mitleidens, der Sanftmuth und der De-

---

rem Trauermantel erscheint, ehe sie den leichtsinnigen Jüngling ihr himlisches Gewand sehen läßt. A. d. Uebers.

„Demuth. Bestärket sie nicht in ihrem Muth-
„willen, gebet ihnen nie in ihrem Trotze nach,
„haltet ihre heftigen Leidenschaften zurück; nur
„gar zu leicht arten diese in zügellose und wilde
„Frechheit aus. Leidet es nicht, wenn sie alte
„Leute vorstellen wollen, sondern haltet sie an,
„beständig so zu handeln, wie es ihre Jahre und
„ihr Verstand mit sich bringen. Kinder kön-
„nen nie ihre eignen Führer seyn oder andern
„Befehle ertheilen. Gewöhnet sie zum Fleiße
„und zur genauesten Besorgung ihrer Geschäfte,
„(die jedoch zu rechter Zeit mit Erholungen und
„Spiel abwechseln müssen,) sobald sie stark ge-
„nug sind, ihr Gemüth zum Lernen anzustren-
„gen: und versagt ihnen nie eine vortheilhafte
„Gelegenheit, die ihr ihnen verschaffen könnet,
„ihre Kenntnisse und Einsichten zu erweitern;
„denn dies wird ihnen auf ihr folgendes Leben von
„der äußersten Wichtigkeit, und vielleicht unter
„allen Wohlthaten, für die sie euch danken wer-
„den, die größte seyn. Ihr könnt nicht vor-
„sichtig genug in der Auswahl eines Führers
„seyn, wenn es eure Umstände fordern sollten,
„sie außer euren Häusern erziehen zu lassen.
„Ich gestehe es, die Wahl ist mit unbeschreibli-
„chen Schwierigkeiten verknüpft: indessen bleibt
„es doch eure Pflicht, euch nach einem solchen
„Lehrer umzusehen, dem mehr daran gelegen ist,

„die Sitten seiner Untergebenen zu verbessern,
„als sich durch sie zu bereichern; der nicht sowol
„die Kinderzucht als ein Gewerbe sein Brod zu
„verdienen, sondern die Kinder selbst als ein an-
„vertrautes unschätzbares Kleinod betrachtet, für
„welches er an jenem feierlichen Tage die genaue-
„ste Rechenschaft ablegen soll, und der deswe-
„gen mit gewissenhafter Treue bemüht ist, ihnen
„diejenigen Grundsätze der Tugend und der Gott-
„seligkeit einzuprägen, vermittelst deren der
„gute Bürger und der gute Christ gebildet wird, —
„ein Character, der, wenn ja eins von dem an-
„dern getrennt seyn mus, unendlich vorzüglicher
„ist, als der Name eines großen Gelehrten oder
„eines klugen Weltmannes."

Wenn ihr diese Vorschriften befolgt, könnt ihr versichert seyn, daß eure redliche und fromme Bemühungen nicht fruchtlos bleiben werden. Die Natur der Sache und die ausdrückliche Verheissung Gottes versprechen euch einen glücklichen Fortgang.

Zweyte Predigt

die

traurigen Folgen

jugendlicher Vergehungen und Ausschweifungen.

Luc. 15, 13.

Zweyte Predigt.

die traurigen Folgen jugendlicher Vergehungen und Ausschweifungen.

Luc. 15, 13.

Und nicht lange darnach sammlete der jüngste Sohn alles zusammen, und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen.

Die Erzählung von dem verlohrnen Sohn ist eben so schön und rührend, als sie unterrichtend und trostreich ist. Sie mahlt uns mit den lebhaftesten Farben auf der einen Seite die Verwickelungen und traurigen Folgen des Lasters vor Augen; auf der andern Seite die väterliche Bereitwilligkeit des ewigen Vaters, dem zurück kehrenden bußfertigen Sünder zu verzeihen und ihn zu Gnaden anzunehmen. Sie ist besonders lehrreich für junge Gemüther; und würde überaus viel dazu beytragen, sie vor den gefährlichen Lockungen der Sünde und des Lasters in Sicherheit zu stellen, wenn sie ernstlich ihre Gedanken darauf richten, und an dem Bey-

spiele, welches sie in dem verschwenderischen Jünglinge vor sich sehen, bemerken wollten, was die Folgen sind von jenen Lastern, die ihn in das äußerste Elend gestürzt haben, und nothwendiger weise alle diejenigen in Elend stürzen müssen, welche sich denselben ergeben.

Wir haben in der vorhergehenden Predigt die vielen und großen Vortheile kennen gelernt, die ein frühes Bestreben nach Gottseligkeit und Tugend zu begleiten pflegen. Es kann also nicht undienlich seyn, wenn wir, ehe wir uns auf die Beschreibung der besondern Pflichten einlassen, vorher auch noch die gegenseitige Scene betrachten; die traurigen Folgen, die natürlicher Weise aus jugendlichen Vergehungen und Ausschweifungen entstehen, gleichsam im Gegenbilde schildern; und den allmähligen Verfall des leichtsinnigen und lasterhaften Jünglings zeigen, welcher in unsrer Erzählung so nachdrücklich beschrieben wird. -- -- Möchten doch diejenigen unter euch, meine geliebten jungen Freunde, die mit der Welt noch nicht bekannt, und in sofern von dem fürchterlichen Gifte des Lasters glücklicher Weise noch nicht angesteckt sind *), sich durch dies

*) (Niemand wird hier dem Verfasser einen Irrthum beymessen, wovon er schon in der ersten Predigt das Gegentheil bezeugt, und das

dies Exempel zur Beständigkeit auf der beglückten Bahn der Weisheit und der Religion erwecken lassen! -- -- Mögten diejenigen unter euch, welche bereits einige Fehltritte gethan haben und von dieser seligen Bahn abgewichen sind, wenigstens nicht weiter fortgehen; sondern hier einhalten, und überlegen, was die Folge seyn würde, wenn sie ihren Weg fortsetzten! mögten sie doch, durch so viele unvermeidliche Gefahren gewarnt, umkehren und auf die Bahn der Tugend und der Weisheit zurücktreten: eine Bahn, welche früh gefunden und sorgfältig beobachtet zu haben, noch keinen Jüngling gereuet hat; obgleich tausende nur allzusehr Ursache haben, sich zu kränken und zu wünschen, daß sie dieselbe nie verlassen hätten, wenn sie den Verlust ihrer Gesundheit, den Verlust ihres Vermögens, den Verlust ihres guten Namens, den Verlust ihrer Gemüthsruhe und ihrer Hofnungen bedenken. GOtt verhüte, daß dies nicht bey irgend jemanden unter euch der Fall sey! O daß seine Gnade euch bewahren und beschützen mögte! Lasset meine Bitte bey euch gelten; denn kein anderer Bewegungsgrund, als der ei-

das natürliche Verderben des Menschen ausdrücklich behauptet hat. Hier versteht er das ansteckende Gift böser Exempel. Anmerk. d. Uebers.

rigste Wunsch, euch in der That glücklich zu sehen, hat mich bewegen können, euch diese Wahrheiten vorzuhalten: darum laßt meine Bitte bey euch gelten, und höret nicht nur jetzt meine Rede mit genauer Aufmerksamkeit an, sondern denkt auch dem Inhalt derselben hiernächst und mit Ernst weiter bey euch nach. Soltet ihr alsdenn finden, daß meine Ermahnung nicht auf eure gegenwärtige und zukünftige größte Glückseligkeit abzielte, so verwerft und verachtet sie: wenn sich aber Vernunft, Erfahrung und Religion insgesamt vereinigen, die Wichtigkeit derselben zu bestätigen; so widersteht ihr nicht, sondern machet mir die Freude, -- -- oder vielmehr, machet euren lieben Eltern und Freunden die Freude, und wählet die bessere Partey; die wir bloß deswegen eurer Wahl zu empfehlen wünschen, weil ihr dadurch unstreitig eure Glückseligkeit befördern werdet.

Der jüngere Sohn in unsrer Erzählung gedachte ganz anders: die Erfahrung und der Rath seines Vaters waren ihm nicht genug: er hielt sich selbst vermuthlich für viel weiser, als den immer predigenden Alten; und ward, wie es die Jugend gemeiniglich zu machen pflegt, der beständig von neuem widerholten Ermahnungen seines ehrlichen Vaters zuletzt müde und überdrüssig, indem er glaubte, daß ihn derselbe

be nur an seinem Glücke hindern wolle. Thörigte Einbildung! als wenn ein Vater, der sein Kind liebt, demselben je ein wahres Vergnügen misgönnen könnte! Der Jüngling indessen setzte es darauf, daß er selbst für sich urtheilen, und nach seiner eignen Erfahrung klug seyn wollte. In seinem Herzen herschte Stolz: daher er, ungeduldig länger unter der Gewalt eines Vaters zu stehen, und begierig sein eigner Herr zu werden, seinen Vater bat, daß er ihm die Freyheit, die er wünschte, geben mögte. Der gute Alte, der vermuthlich seiner ungestümen Bitten müde war, gewährt ihn seines Wunsches und erlaubt ihm sein Heil zu versuchen.

Kaum sieht er sich im Besitze des ihm verwilligten Erbtheils, so eilt er damit hinweg und entfernt sich so weit als möglich aus den Augen seines gütigen Vaters, der vielleicht Mühe und Sorgen genug gehabt haben mogte, dies Vermögen für seinen Sohn zusammen zu sparen: Dem aber jetzt alle seine väterliche Liebe und Fürsorge durch eine niederträchtige Flucht, durch eine undankbare Entfernung aus seinen Augen vergolten ward. Freylich mußte seine Aufsicht einem jungen Menschen verdrießlich seyn, der sich vorgenommen hatte, ein fröliches Leben zu führen; welches er ohne Zweifel nirgends besser finden zu können glaubte, als im Ungehorsam

gegen

gegen seinen Vater, in seinem eignen Untergange und in der Verachtung GOttes: wenigstens war das die Lebensart, der er sich von der Zeit an ergab.

Er überließ sich alsobald der Schwelgerey und der Verschwendung: und hieng allen jugendlichen Lüsten nach, die der erhitzten Leidenschaft des Jünglings die einzigen Freuden zu seyn scheinen, außer welchen er sich kein Vergnügen gedenken kann. Verschwendung und Schwelgerey ziehen nothwendiger Weise allemahl Müssiggang, Uepigkeit, Kleiderpracht und böse Gesellschaften von allerhand Art nach sich; es läßt sich durchaus kein einziges Beyspiel von dem Gegentheil anführen. Welche Gesundheit aber ist stark, oder welches Vermögen groß genug, das auszuhalten? Bisher hat es noch keiner gekonnt, und wird nie jemand aufstehen, der es könnte: wir dürfen uns also nicht wundern, daß sich unser herumirrender Jüngling dadurch ins Verderben stürzte. Er brachte sein Gut um mit Prassen: er verschlang sein Vermögen mit Huren! So saget die Erzählung: und die traurigen Folgen für ihn waren demnach Verachtung, Schande und Armuth, die ihn nöthigte sein Brod zu betteln. Jetzt sah ihn keiner mehr an von denen, die er in den Tagen seiner Schwelgerey und seiner Ausschweifungen gefüt-

füttert und unterstützt hatte: selbst diejenigen verspotteten ihn jezt, welche von seinen Wohlthaten gelebt und seinen Untergang beschleuniget hatten; Unmenschen, die kein Gefühl des Mitleidens, keine Großmuth kennen, von Ehre keinen Begrif haben, und die beständig nur einen einzigen Bewegungsgrund wissen, nach welchem sie handeln: ihren Eigennutz! Von jedermann verstoßen und verachtet, gerieth er in die äußerste Verlegenheit; und stand schon im Begriffe, vor Hunger umzukommen. In einer so bejammernswürdigen Verfassung dachte er noch einmal wieder an seinen liebreichen Vater, gegen den er sich so undankbar bewiesen hatte; und kehrte endlich in dem kläglichsten Zustande, ganz demüthig und unterwerfend, zu demselben zurück: da indessen, (solche Gewalt hat die Liebe über das väterliche Herz!) der liebreiche Vater, wie wir lesen, gleich beym ersten Anblicke seines nothleidenden Kindes erweicht wird, keinen Zorn mehr fühlt, ihm vergiebt, und seinen wiedergefundenen Sohn freudig wieder in seine Arme und in seine Liebe aufnimmt!

Lasset uns jezt in diesem rührenden Gemählde bemerken, wie sich allmählig der verschwenderische Jüngling in sein Unglück immer tiefer verwickelt, wie er sich nach und nach in das äußerste Elend gestürzt hat.

1. Misvergnügen über die Gewalt eines Vaters und das Verlangen sein eigner Herr zu seyn, war die erste böse Neigung, die sich in seiner Seele regte, und die ihm alle folgende Uebel zugezogen hat. Eine Gesinnung, die gar zu leicht in jungen Gemüthern zu entstehen pflegt, und wovon wir den Ursprung in dem Eigendünkel zu suchen haben, welcher leider nur allzutief in unsrer verderbten Natur eingewurzelt ist, und nie sorgfältig genug durch eine frühe Bildung niedergedrückt und in Schranken gehalten werden kann. Denn, wenn sich einmal dieser gewaltsame Trieb, ohne Widerstand zu handeln, und seinen eignen Begierden blindlings zu folgen, eines jugendlichen Herzens bemächtiget hat, so wird auch die gelindeste Aufsicht der liebreichsten und verständigsten Eltern doch fast immer nur als eine Last angesehen werden: die sanftesten Erinnerungen werden leichtfertig aus dem Sinne geschlagen oder verachtet; wenigstens so ausgelegt werden, als wenn sie blos die Absicht hätten, jenen Zwang zu befestigen und zu verlängern, von welchem sich der brausende Jüngling so gern loßreissen mögte *).

2. Würket nun ein solches thörigtes Verlan-

gen,

*) Siehe die folgende Pred. von der kindlichen Liebe.

gen, sich von der väterlichen Gewalt befreyt zu sehen, mit einiger Heftigkeit auf die Seele; alsdenn kann es nicht fehlen, die Gegenwart und das beobachtende Auge eines Vaters muß für den Jüngling dasjenige seyn, was ihm am wenigsten gefällt, eine Sklaverey, der er je eher je lieber zu entfliehen suchen wird. Dies ist die zweyte verkehrte Neigung, die wir an dem ungerathnen Sohne bemerken. Kaum bekam er sein bestimmtes Erbtheil in die Hände, so reißte er alsobald in ein entferntes Land *); er eilte so weit

*) (Ob es gleich hier der Ort nicht ist, von den Pflichten zu reden, die jedermann zunächst seinem Vaterlande zu erweisen hat, oder die schädlichen Folgen einer immer mehr überhandnehmenden schwärmerischen Wanderungssucht auszuführen, wodurch so viele Provinzen entvölkert und entkräftet, so viele fruchtbare Gegenden aus Mangel der Anbauer verwüstet werden; so ergreife ich doch die Gelegenheit, meinen Landsleuten eine auf Erfahrung gegründete Warnung mitzutheilen, die allgemeiner bedacht zu werden verdiente. Vielleicht rettet sie einen oder den andern Jüngling, wenn er ihr frühe nachdenkt, vom Verderben. Eine unglaubliche Menge von Deutschen ziehen sich aufs Gerathewohl in die Fremde und besonders nach London, um ihr Glück zu machen; den allerwenigsten indessen gelingt es: schon die Reise und die ersten Einrich-

tun-

weit, als er nur konnte, aus den Augen eines Vaters, und wollte nicht länger von dem beob-

achtet

---

tungen erfordern größere Kosten als sie bestreiten können: sie fangen mit Schulden an, die sie nicht im Stande sind abzutragen: und da sich der Engländer selten um sie bekümmert, auch der zu oft betrogne und selbst mühsam fortkommende, hier angesessene Deutsche ihnen nicht immer helfen kann, sterben viele im Schuldthurme, oder schmachten an den Straßen. Dies Schicksal trift oft sogar solche, die Anfangs mit der Absicht, durch Arbeitsamkeit ihr Brodt zu gewinnen, die Reise angetreten hatten: denn es ist unmöglich, in einer Stadt, wohin alles zusammenfließt, so viele überflüssige Einwohner zu beschäftigen, viel weniger, sie bey einem müssigen Leben alle zu versorgen. In Krankheiten, im Alter, oder bey andern unerwarteten Zufällen, fehlt es den meisten an Freunden und Bekannten. Ihr voriger Verdienst hat, wenn er auch gegen die wohlfeilen Preise in ihrem Vaterlande eine Zeitlang groß schien, auf die Zukunft kein Verhältniß zu der unmäßigen Theurung der unentbehrlichsten Bedürfnisse. Der Verwilderung ihrer Gemüther nicht zu erwähnen; indem einige zwar dem englischen Gottesdienste ohne hinlängliche Kenntniß der Sprache beywohnen, unendlich mehrere aber sich gar zu keiner Kirche halten: daher auch von Seiten GOttes der Segen sich immer weiter von ihnen entfernt. — — Je öfter ich Gelegenheit habe, über diese traurige Lage nach-

zu-

achtet werden, dessen Rath und Erinnerungen, weil er nicht Lust hatte sie in Ausübung zu bringen,

zudenken, in die sich mancher blindlings stürzt, desto ernstlicher muß ich wünschen und bitten, daß niemand aufs ungewisse sich in die Gefahr begeben mögte, in der Fremde Hunger zu leiden, solange er unter den Seinigen irgend im Stande ist, auch nur kümmerlich sein Brodt zu gewinnen: daß niemand, ohne höchstwahrscheinliche Aussichten, ohne einen bestimmten Zweck, ohne einen besondern Beruf, ohne den Rath eines verständigen und erfahrnen Freundes, auch, wo möglich, nie ohne einen zuverläßigen Bekannten an dem fremden Orte zu wissen, oder ohne gute Empfehlungen, Zeugnisse und Briefe, es wagen mögte: und daß besonders junge Leute nie ohne die Einwilligung ihrer Eltern oder Vorgesetzten, am wenigsten (wie der Verf. an dem verlohrnen Sohne bemerkt, und wie das leider noch heutiges Tages nur gar zu oft der Fall ist) in der leichtfertigen Absicht die Fremde beziehen mögten, um dort ohne Aufseher nach eignem Gutachten desto freyer und wilder leben zu können. — Unter solchen Einschränkungen kann es freylich, nach der gegenwärtigen Verfassung der Welt, für manchen ein Glück werden, entweder durch Kenntnisse, die aus der Fremde geholt werden müssen, sich seinem eigentlichen Vaterlande desto brauchbarer zu machen; oder durch besondre Führungen GOttes in der Fremde ein neues Vaterland zu finden. Allein über-

gen, er auch nicht willens war ferner anzuhören, oder sich damit beunruhigen zu lassen. So pflegt es gemeiniglich mit denen zu gehen, die in gleiche Fußstapfen treten. Wenn es nicht in ihrem Vermögen steht, sich weit von ihren Eltern zu entfernen, so werden sie doch wenigstens ihr äußerstes anwenden, um ihre Handlungen vor denselben zu verbergen. Allemahl ein offenbar böses Kennzeichen, welches nie bey jugendlichen Gemüthern etwas gutes verspricht!

Denn, wie wäre es möglich, meine jungen Freunde, daß ihr wünschen könntet, irgend etwas vor denen zu verheelen, die euch aufs zärtlichste lieben, und den nähern Antheil an eurer, als selbst an ihrer eignen Wohlfarth nehmen? Entweder ist das, was ihr vor ihnen geheim halten wollet, eine Sache, die zu eurem Vortheile ausschlagen wird; oder nicht. Im erstern Falle würdet ihr höchst unbillig gegen sie handeln, weil es nothwendig zu ihrem größten Vergnügen gerei-

---

haupt ist die Wahrscheinlichkeit größer, da sein Glück zu machen, wo man am meisten gekannt wird; und die Verpflichtung näher, (wenn man die Wahl hat,) da sich niederzulassen, wo diejenigen leben, die die nächsten und frühesten Ansprüche auf unsre Dienste haben. Hiemit stimmt die Schrift überein, wenn sie befielt: Bleibe im Lande, und nähre dich redlich. Anm. d. Ueb.)

reichen müste, es zu wissen. Gesezt aber, (wie dies gemeiniglich der wahre Fall ist,) euer Geheimnis wäre lasterhaft und nachtheilig; bedenket selbst, wie einfältig handelt ihr alsdenn nicht, daß ihr Gedanken bey euch Raum gebt, oder Thaten begeht, die ihr euch nicht getrauet, denen bekannt werden zu lassen, welche euch mehr als sich selbst lieben; welche auch unstreitig, sowol ihrer größern Einsichten, als ihrer Liebe wegen, am besten überlegen und rathen können, was für euch das heilsamste sey; und die folglich um alle eure Wege und Anschläge wissen sollten?

3. Indessen bleibt der Jüngling, wenn er einmal entschlossen ist seine Leidenschaften zu befriedigen, gegen die liebreichsten und heilsamsten Ermahnungen, gegen die wichtigsten Bewegungsgründe taub; bis er, gleich dem verlornen Sohne, in ein wüstes und unordentliches Leben verwickelt wird, und sein Gut umbringt mit Prassen: eine unausbleibliche Folge, wenn sich die Jugend selbst gelassen seyn will und ihre Eltern verachtet! Dieses unordentliche Leben führt nicht nur einen Hang zur Fleischeslust und zu lasterhaften Leidenschaften mit sich; sondern verleitet auch den Jüngling auf alle ausschweifende Wege der Verschwendung, des Müssiggangs, der Zerstreuungen in gefährlichen Gesellschaf-

ten*), der thörigten und rasenden Kleiderpracht, wodurch bald sein vorräthiges Vermögen zu Grunde gerichtet wird: und gewöhnt seine Zunge zu Lügen, Schwüren und den unanständigsten Reden.

Mögte doch jezt jeder Jüngling in kühlem Blute und mit ernstlichem Nachdenken dies überlegen, ob es möglich sey, durch ein Leben, welches zu dergleichen Lastern entheiligt wird, die Absicht zu erreichen, die er sich vorgesetzt hat? Alle vernünftigen Geschöpfe haben einen gewissen Zweck vor Augen: und das Ziel, wohin junge Leute gemeiniglich trachten, ist das Vergnügen; wenigstens ein höherer Grad desselben, als ihnen unter dem Zwange der väterlichen Gewalt möglich scheint. Allein wie können doch diejenigen hierüber urtheilen, die noch viel zu wenig von der Welt gesehen haben, noch viel zu wenig die Menschen kennen, als daß sie wissen sollten, worin das edelste und wesentlichste Vergnügen bestehe? Ist es nicht eine billige Forderung, wenn sie blos ihrem Eigendünkel und ihren Vorurtheilen folgen wollen; wenn sie sich selbst für weit verständiger halten, als alle, mit welchen sie in Verbindung stehen: daß

*) Siehe die folgenden Predigten von gefährlichen Gesellschaften und vom Vergnügen.

daß sie alsdenn entweder von ihren vorzüglichen Einsichten Proben ablegen, oder wenigstens sich belehren lassen sollten, wie allemal die hohen Begriffe, die jemand von sich selbst faßt, ein sicheres Kennzeichen sind, daß es ihm noch an der wahren Weisheit mangeln müsse, indem diese stets mit der Demuth gepaart ist? Dahingegen, wenn sie nicht so sehr von sich selbst eingenommen sind, daß sie sich für weiser als andre hielten, so kann man mit Recht von ihnen erwarten, daß sie auf den Unterricht derer horchen werden, die länger gelebt haben und besser die Welt kennen, als sie. Alle diese aber werden ihnen mit vereinigter Stimme sagen: -- -- „Daß der „Hang zu jugendlichen Lüsten nothwendiger weise „Elend und Verderben nach sich zieht: daß böse Gesellschaften, es sey mit dem männlichen „oder dem weiblichen Geschlechte, am meisten „aber mit dem leztern, ein Gift und eine Pest „sind, wodurch alle gute Grundsätze und alle „gute Sitten verderbt werden: daß Müssiggang „die Wurzel alles Uebels und die Thür ist, „durch welche fast jedes Laster zum Herzen ein„dringt: daß Ueppigkeit und thörigte Kleider„pracht in den Augen der Verständigern jeman„den nur lächerlich und verächtlich machen kann, „indem man längst darüber einig ist, daß in „dieser Absicht, Reinlichkeit, Anstand und

„Schicklichkeit der beste Schmuck sind: — —
„daß das Lügen eins der niederträchtigsten und
„schändlichsten Laster ist, wodurch sich der Jüng-
„ling eben so sehr in mancherlei Gefahren stürzt,
„als er sich dadurch verächtlich macht, und wo-
„mit er auf sein künftiges Leben zu dem niedrig-
„sten und unedelsten Character den Grund legt:
„daß Schwören oder unreine Worte im Munde
„führen, nicht die geringste Entschuldigung für
„sich anbringen läßt; indem sogar aller Vor-
„wand eines damit verknüpften Nutzens oder
„Vergnügens völlig wegfällt, und man es folg-
„lich mit nichts vertheidigen kann; auf der an-
„dern Seite aber es die offenbarste Beschim-
„pfung der göttlichen Majestät, und ein gewis-
„ses Merkmahl ist, daß das Gemüth sowol äu-
„ßerst verderbt, als gänzlich unvermögend seyn
„müsse sich selbst zu beherrschen: — — daß
„die Verschwendung sich doch allemal zuletzt da-
„mit endiget, daß man sein Vermögen zu Grun-
„de richtet, ohne gleichwohl nur einen Freund
„damit zu gewinnen; weil jedermann, auch
„selbst die ruchlosesten, die ihn vielleicht mit aus-
„saugen halfen, den gedankenlosen Verschwen-
„der verachten: hingegen wahre Großmuth und
„Wohlthätigkeit, wozu der Grund in einer klu-
„gen Haushaltung gelegt werden mus, das

Mittel,

„Mittel sind, sich die Freundschaft und Liebe des „menschlichen Geschlechts zu versichern."

Wenn daher die Jugend nur so weise seyn, und auf diese Lehren ihr Ohr neigen wollte, so würde sie unstreitig die guten Würkungen davon an sich selbst wahrnehmen; zumal wenn sie dabey überlegte, daß das ganze menschliche Geschlecht in Ansehung derselben völlig einstimmig denkt. Es sind nicht Sätze, die sich noch in Zweifel ziehen ließen, oder auf Vermuthungen gegründet wären; sondern völlig gewisse und ausgemachte Wahrheiten, so ausgemacht und gewiß als die, daß die Sonne am Himmel steht: und gleichwie es auf der einen Seite unwidersprechlich ist, daß die Ausschweifungen in den eben genannten Lastern jederzeit mehr oder weniger ähnliche Folgen, wie bey dem Jünglinge in der Erzählung unsers Textes, nach sich ziehen und stets von Elend, Kummer und Verderben begleitet sind; also bleibt es auf der andern Seite unstreitig gewiß, daß die Vermeidung solcher Laster, und die Ausübung der ihnen entgegenstehenden Tugenden nothwendig, unter dem Gnadenbeystande GOttes, gegenwärtig Ruhe des Gemüths, und auf die Zukunft eine dauerhafte Glückseligkeit würken muß.

Laßt mich also, meine theursten Jünglinge, die ernstliche Ermahnung hinzufügen, und euch bit-

bitten, durch dies traurige Beyspiel eines unglücklichen Verschwenders weise zu werden: lernet daraus, was ihr zu wählen, und was ihr zu meiden habt, wenn ihr, wie ihr doch gewiß insgesamt wünschet, euch selbst glücklich machen, euren Eltern Freude erwecken und eine Zierde unsrer allerheiligsten Religion werden wollt.

Zu dem Ende überleget es ernstlich, wie derselbe nach und nach seinen völligen Untergang bewerkstelliget hat; verfolgt ihn gleichsam Schritt für Schritt, und sehet, ob nicht schon die Natur derjenigen Laster, denen er ergeben war, es mit sich bringe, daß daraus zu aller Zeit, und in jedem Falle, dieselben Folgen entstehen müssen, die ihm begegneten? Fraget nach und untersuchet, ob jemahls ein Mensch durch zügellose Befolgung seiner Leidenschaften, durch Verachtung seiner Pflicht und seines GOttes, sich eine wahre Glückseligkeit verschaft, oder gestanden habe, daß er darin eine dauerhafte Zufriedenheit fände? Fraget nach und untersuchet, ob nicht tausende die traurigen und fürchterlichen Folgen ihrer ausschweifenden Lüste aufs grausamste haben fühlen, und, in dem äußersten Elende, ihre Vergehungen haben bejammern müssen; ob nicht tausende, die in der Jugend guten Rath und Zucht verwarfen, durch ihren Leichtsinn, Vermögen, Leib und Seele zu Grunde gerich-

gerichtet haben? Auf der andern Seite forschet und untersucht mit möglichster Sorgfalt, ob je, so lange die Welt steht, ein Mensch gebohren ist, der am Ende seines Lebens bedauret hätte, daß er zu vorsichtig gewesen sey, den Schlingen und unseligen Folgen jugendlicher Lüste zu entgehen; daß er die Bahn der Tugend und der Religion zu früh betreten *); daß er zu eifrig oder zu strenge seinem GOtt gedient und die heiligen Gebote seines göttlichen Erlösers zu genau befolgt habe? Dergleichen Exempel kennet die Welt gar nicht: und würklich kann man keine stärkere Gründe fordern, die Tugend zu empfehlen, und den Vorzug zu beweisen, den sie in eurer Wahl verdient.

Auch die Betrachtung sollte bey euch ein groſses Gewicht haben, daß, je sorgfältiger ihr in euren frühen Jahren bemüht seyd eure Leidenschaften zu mäßigen, je mehr Vorsicht ihr anwendet vor jedem Laster euer Herz zu verschließen, und zu verhüten, daß keines derselben zu einiger Stärke komme oder bey euch zur Gewohnheit werde; es euch hernächst desto leichter fallen müsse, im Guten zu beharren: da hingegen, wenn einmahl das Laster bey euch Eingang gefunden hat, am meisten wenn es zur Gewohnheit geworden

*) S. die vorhergehende Pred.

ist, es euch immer schwerer und unmöglicher werden muß, euch wieder herauszuziehen *); und ihr leicht, weil die Gewalt der Gewohnheiten so groß ist, zu Dingen verleitet werden könnt, die, wenn sie auch einige Augenblicke euren Sinnen schmeicheln, euer Verstand doch bey reiferer Ueberlegung misbilligen und ewig verdammen muß.

Hütet euch also vor dem ersten Anfange! wachet über eure ersten Schritte! bewahret eure Unschuld **)! und ersticket besonders die geringste Versuchung, euch von der väterlichen Gewalt loszumachen und ungeduldig nach einer größern Freyheit zu streben, gleich in ihrer Geburt. Damit euch dies desto besser gelinge, so bewafnet euch mit jeder dazu dienlichen Betrachtung; vornehmlich erwägt es oft, daß, wie groß auch euer Verlangen ist eine uneingeschränkte Freyheit zu erhalten, doch eure Eltern am besten beurtheilen können, ob sich eine solche Freyheit für eure Jahre schicke oder nicht. Wenn sie also euren Neigungen Einhalt thun, so lasset nie euer

---

*) S. d. vorhergeh. Pred.

**) Fleuch die Lüste der Jugend! Dies ist eine Vorschrift, die der Apostel selbst einem Timotheus zu geben nöthig fand; und die folglich von allen jungen Leuten aufs sorgfältigste bedacht zu werden verdient.

euer Gemüth sich gegen ihre Befehle empören; sondern schließet allemahl so: „Meine Eltern he„gen ohne Zweifel gegen mich die zärtlichste Lie„be; ich habe unzählige Proben davon gehabt, „wie gut sie es mit mir meinen; und ich kann „nimmermehr glauben, daß dieser gütige Vater, „der bisher so treu für mein Bestes gesorgt, „oder diese liebreiche Mutter, die mich mit so „vieler Zärtlichkeit selbst an ihrer Brust getragen, „und stets so ängstlich über mein Wohl gewacht „hat; ich kann nimmermehr glauben, daß sie „mich je von irgend etwas werden zurückhalten „wollen, das mich wahrhaftig glücklich machen „würde; oder mir etwas anrathen können, das „nicht zu meinem Heile gereichen sollte. Sie „haben länger gelebt, mehr gesehen und erfah„ren, und sind weiser als ich. Ich will mich „also gern entschließen, meine eigne Neigungen „zu unterdrücken, und ruhig ihren Rathgebun„gen und Leitungen zu folgen."

In dieser festen Entschließung; — — und wer unter euch kann es leugnen, daß das die vernünftigste und klügste Entschließung ist? — — bedarf es, (wenn ihr damit eine beständige Aufmerksamkeit auf eure Pflicht, und die Begierde, euch in den Augen eures göttlichen Erlösers angenehm zu machen, verbindet;) es bedarf keiner weitläuftigen Anleitungen mehr für euch, um

euch

euch vor der Sünde zu hüten. Diese weise Entschließung, sofern ihr derselben beständig mit redlichstem Eifer folgt, wird euch statt eines untrüglichen Bewahrungsmittels dienen.

Durch sie geleitet, werdet ihr nicht nöthig haben, gleich dem verlornen Sohne die Gegenwart und Aufsicht eurer Eltern zu fliehen: nicht nöthig haben, euch selbst oder eure Handlungen vor ihnen zu verbergen. Vielmehr wird die Gesellschaft und Gegenwart eurer Eltern für euch das höchste Vergnügen seyn, das ihr nur wünschen könnt: freymüthiges und offenherziges Vertrauen wird zwischen euch und ihnen herrschen: und ihr werdet eine unbeschreibliche Beruhigung und Freude darin finden, zu der Zufriedenheit derjenigen euer möglichstes beyzutragen, gegen die ihr die größten Verbindlichkeiten auf euch habt; das Bestreben aber solche zu erfüllen und wenigstens einen Theil eurer Schulden abtragen zu können, glaubt es mir! dies Bestreben gewährt die vollkommenste Lust: gleichwie sich auf der andern Seite kein verabscheuungswürdigers Verhalten und kein empfindlicherer Schmerz gedenken läßt, als wenn ein Kind durch Ungehorsam und ein unordentliches Leben das zärtliche Herz liebreicher Eltern tödlich verwundet!

O meine jungen Freunde, ich bin überzeugt, ihr denkt zu edel, zu großmüthig, zu menschlich,

lich, als daß ihr je so undankbar handeln, oder einen so unaussprechlichen Kummer verursachen könntet: wenigstens, wenn ihr hier oder dort ein glückseliges Leben, wenn ihr entweder von Gott oder von Menschen einige Gunst zu erwarten haben wollt, so fliehet ein so niederträchtiges Laster! Suchet euch durch einen Lebenslauf, der mit euren natürlichen Pflichten und den Forderungen der Religion übereinstimmt, durch eine gewissenhafte Selbstverleugnung und Bekämpfung jugendlicher Lüste, durch Vermeidung böser Gesellschaften und Verbindungen, durch nützliche Beschäftigungen, durch kluge Wachsamkeit über eure Zunge, damit euch nie ein unanständiges oder beleidigendes Wort entfahre, immer mehr und mehr bey euren Eltern beliebt zu machen. Gebt ihnen Ursache, Gott beständig mit Freuden zu danken, daß er euch ihnen geschenkt hat; gebt ihnen Ursache, sich zu freuen, daß mitten unter allen Versuchungen zum Laster, mitten unter den unzähligen Gefahren, die unsre Jugend umringen, und die besonders in dieser Hauptstadt, wo jeder Tritt die möglichste Vorsicht erfordert, so unglaublich groß sind; gebt ihnen Ursache, sich zu freuen, daß die Güte Gottes euch unbefleckt bewahret hat, und ihr, ihnen zum Segen, als Kinder eines bessern, als Kinder eines ewigen Vaters, euer Leben in Unschuld

schuld führt! Kann irgend ein Gedanke für Eltern entzückender seyn, als der, wenn sie in ihrem Kinde zugleich das Kind der Tugend, das Kind Gottes erblicken; und wenn, in der Stunde ihres Todes, ihr Auge, welches noch alsdenn Zärtlichkeit verräth, von solchen theuren Kindern zugedrückt wird, die sie bald in ewig währender Herrlichkeit wieder zu finden mit Gewisheit hoffen können?

Verschaffet also, o verschaffet euren Eltern diese unbeschreibliche Wonne! und damit ihr es könnet, so machet frühe den Anfang, kämpfet mit entschlossenem Muthe, behaltet standhaft das Feld. Ueberleget auf der einen Seite, was für ein göttliches Vergnügen eine Seele durchströhmen müsse, die der vorhin erwähnten Freuden genießen kann; bedenket aber auch auf der andern Seite den Schmerz, der unter solchen Umständen, wie in der Gleichnisrede vorgestellt werden, die Seelen, sowol der Eltern als des Kindes, durchdringen muß.

Wendet den Fall auf euch selbst an. Ihr habst jetzt das Glück, gütige und zur Nachsicht geneigte Eltern zu besitzen. Gedenket euch, daß ihr nicht länger Lust hättet, unter ihrer Zucht zu bleiben, daß ihr zuletzt euch gelassen werden und euren eignen Neigungen blindlings folgen solltet. Gedenket euch, — welches freylich nur allzuge-

wiß

wiß der Fall seyn würde, wenn ihr, wovor euch GOtt bewahren wolle! so unglücklich wäret, in diese fürchterliche Unabhängigkeit zu gerathen; aber gedenket euch, daß, indem ihr jenen ausschweifenden Neigungen blindlings folgtet, ihr in böse Gesellschaften verwickelt würdet, euer Vermögen verschwendetet und verpraßtet, euch an ein unordentliches und müßiges Leben gewöhntet, in dem Schooße der Huren euch einschläfern ließet oder auf den Betten der Wollust euch sorglos hinlagertet, jede tugendhafte und edle Gesinnung vergäßet, und eure Seelen gleichsam von Fleischeslust und Lastern berauscht würden: gedenket euch, daß die unvermeidlichen Folgen einer solchen ausschweifenden Lebensart euch betroffen hätten; und jetzt, wie bey dem ungerathnen Sohne, eure Güter alle durchgebracht; eure Freunde, bloß im Glücke getreu, alle entflohen, vielleicht eure Gesundheit völlig zerstört, eur guter Name verscherzt, und ihr selbst in den äußersten Kummer und in die erbärmlichste Dürftigkeit versetzt wäret: -- gedenket euch, wie ihr, in dieser traurigen Verfassung, zu dem vormahls geliebten Hause zärtlicher Eltern zurückkehretet: -- O mit welchem angstvollen Schauder, wie scheu würdet ihr nicht alsdenn, gleich solchen, die fremd oder hinausgestoßen sind, kaum in die Thüren einzugehen oder über

die

die Schwelle zu treten wagen, denen ihr euch jetzt mit so vielem Vergnügen und Freymüthigkeit nähert: mit welcher unbeschreiblichen Unruhe würdet ihr nicht den Eltern euch nähern, deren Anblick jetzt eine so große Freude bey euch erweckt! Stellet euch die Mutter vor, die ihr liebt, wie sie, in Thränen des Kummers und des Schmerzens schwimmend, sich aufmacht, ihr unglückliches Kind zu umarmen. Stellet euch euren geliebten Vater vor, den Sorgen und Gram um euch noch älter gemacht haben, wie er sein bethräntes Gesicht von euch wegwendet und den Grausen erweckenden Anblick des Elendes, in welchem ihr erscheint, nicht ertragen kann! Stellet euch die unbeschreibliche Beängstigung eures eignen Herzens vor, wenn ihr so mancherley Jammer seht, den ihr verursacht habt, und es in eurem innersten fühlt, daß eure üble Aufführung an dem allen schuld gewesen ist. Je gewisser ihr nun wünschen müßt, für euch selbst solche quälende Vorwürfe zu verhüten, und noch mehr, euren lieben Eltern solchen unausstehlichen Gram zu ersparen; um desto sorgfältiger meidet alles, was nur im geringsten eine Veranlassung werden könnte, dergleichen fürchterliche Auftritte hervorzubringen. Meidet mit möglichster Sorgfalt alles, was auch nur die geringste Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß daraus ähnliche

Verwickelungen des Unglücks entstehen könnten. Zu dem Ende verlieret die streitenden Bilder nie aus eurem Gemüthe, die ich euch vor Augen gemahlt habe: das Bild eines tugendhaften und treuen Kindes, welches einem geliebten Vater die Augen zudrückt und von dessen sterbenden Lippen den letzten Segen empfängt; und das entgegenstehende Bild eines widerspänstigen und schändlichen Sohnes, der in der äußersten Dürftigkeit, in den bedrängtesten Umständen, in der unglückseligsten Verfassung, zu dem Hause seiner Eltern zurückkehrt.

Da nun diese so sichtbar streitende Vorstellungen, unter dem göttlichen Gnadenbeystande, nothwendiger Weise auf euer Herz einen mächtigen Einfluß haben müssen: so glaubt es nur, daß, wenn gleich nicht immer grade in demselben Maße und auf dieselbe Weise, doch allemahl die gewisse Folge des Gehorsams und der Tugend, Ruhe und Leben sind; hingegen auf Ungehorsam und Befriedigung verbotener und weislich untersagter Lüste, Elend, Verderben, zeitliche und ewige Pein unausbleiblich folgen werden. Davor aber bewahre doch euch alle der barmherzige GOtt um seiner ewigen Liebe willen! Amen.

* * *

Erläuterungen, über die jugendlichen Vergehungen und Ausschweifungen.

1. Ein ausschweifender junger Mensch *) redete einen bejahrten Einsiedler, der ihm barfuß zur Seite gieng, mit den Worten an: „Guter „Alter, es würde doch würklich übel um euch „stehen, wenn keine andre Welt wäre. — Du „hast Recht, mein Sohn, versetzte der Einsied„ler; wie steht es aber um dich, wenn ein neues „Leben zu erwarten ist?" — Diese unerwartete und nachdenkliche Antwort leitet den Zuschauer sehr natürlich auf folgende Betrachtungen. Den Menschen, sind seine Worte, hat der Schöpfer für zwey verschiedene Arten des Daseyns,

---

*) (Diese aus dem Zuschauer entlehnte Betrachtung, und die übrigen, zum Theil historischen Erläuterungen, nennet der Verfasser, ich weis nicht mit welchem Rechte, Anecdoten; am wenigsten dürften wir wohl der Fabel im fünften Anhange diese Benennung im Deutschen geben. Auch die Wahl solcher Erläuterungen getraue ich mir nicht jedesmahl zu vertheidigen; indessen stand es mir nicht frey, etwas wegzulassen: und verständige Leser werden auch hier zur Entschuldigung des Schriftstellers bedenken, daß er sein Buch nicht für Männer, sondern für Jünglinge bestimmt hat. A. d. Ueb.

seyns, oder vielmehr für ein doppeltes Leben bestimmt. Sein erstes Leben ist kurz und flüchtig; sein zweytes, beständig und fortdaurend. Hieraus entsteht die wichtige Frage, die uns insgesamt so nahe angeht; „In welchem Leben ist es „am vortheilhaftesten, seine Glückseligkeit zu su„chen?" Oder mit andern Worten: „Welche „Gattung von Freuden und Vergnügen müssen „wir zu erlangen bemüht seyn? Die Vergnü„gungen eines Leben, welches in sich ungewiß, „und nur auf eine kurze Zeit geliehen, auch, wenn „es am längsten währt, doch immer von einer „ganz unbeträchtlichen Dauer ist; oder die Freu„den eines Lebens, welches in eins fortgeht, „stets dasselbe bleibt und nie ein Ende nehmen „wird?" -- Jedermann weis, sobald man nur die Frage aufwirft, welche unter beiden Antworten er zu wählen hat. Indessen so richtig hierin unser Verstand urtheilt, so verkehrt handeln wir in der Ausübung. Wir sorgen für dieses Leben nicht anders, als wenn es nie aufhören; und für jenes, als wenn es nie kommen würde. Das Widersprechende in einem solchen Betragen leuchtet einem jeden in die Augen, wenn wir auch den schlimsten Fall setzen, daß ein tugendhafter Wandel uns in diesem Leben elend machte, wie doch nur am seltensten geschicht. Nehmen wir hingegen an, wie offenbar die meiste Zeit

der Fall ist, daß uns die Tugend sogar schon in diesem Leben glücklicher macht; so kann man sich nicht genug verwundern, wie vernünftige Geschöpfe so dumm oder so rasend seyn und eine so unvernünftige Wahl anstellen können? Ein jeder weiser Mensch sollte deswegen das gegenwärtige Leben bloß als einen Stand der Vorbereitung auf die Glückseligkeit eines künftigen Lebens betrachten; und die Vergnügungen einiger wenigen Jahre willig den Freuden einer Ewigkeit aufopfern.

2. Ctesip, des Chabrias, eines vornehmen Athenienfers, Sohn, trieb seine Verschwendungssucht so weit, daß er zuletzt, nachdem er sein ganzes Gut und Vermögen durchgebracht, selbst die Steine von seines Vaters Grabmahle zum Verkauf ausbot, auf dessen Errichtung die Athenienser tausend Drachmen verwandt hatten.

3. Im Jahr 1470, dem zehnten der Regierung Eduards des vierten, stellte Georg Neville, Bruder des großen Grafen von Warwick, bey seiner Installation zum Erzbisthum von York, ein außerordentlich kostbares Gastmahl an, zu welchem er den sämtlichen Adel, die Vornehmsten von der Clerisey, und eine ansehnliche Anzahl von den Mitgliedern des Unterhauses einlud. Schon die Beschreibungen, die uns verschiedene Schriftsteller davon gegeben haben, sind hinreichend,

chend, Eckel und Verdruß zu erwecken. Der Graf von Warwick war bey der Gelegenheit der Haushofmeister, der Graf von Bedford der Schatzmeister, der Lord Hastings der Oberaufseher, einer Menge andrer Ehrenbedienungen zu geschweigen; dazu kamen tausend Unterbedienten, zwey und sechzig Köche und fünfhundert und funfzehn Domestiken in der Küche. — Aber sieben Jahre darauf veränderte sich die Scene; denn der König confiscirte alle seine Güter und sandte ihn als einen Gefangenen nach Calais, wo er vinctus jacuit in summa inopia, in der äußersten Dürftigkeit gebunden lag. So strafte die Gerechtigkeit diesen übermüthigen Verschwender!

4. Eine einzige Stelle beym Herodot mag uns statt vieler andern Exempel dienen. Als Cyrus die Nachricht erhalten hatte, daß die Lydier von ihm abgefallen wären, so sagte er, mit nicht geringer Bewegung, zum Crösus, er sey fast entschlossen, sie insgesamt zu Leibeigenen zu machen. Crösus bat für sie um Vergebung: „Doch, fügte er hinzu, damit sie nicht von neu„em sich empören oder Unruhen anrichten, so „verordne, daß sie die Waffen ablegen und lan„ge Talare und hohe Schuhe tragen; (d. i. es „einander in reichen und zierlichen Kleidern zuvor„zuthun suchen.) Gieb ihnen den Befehl, sich

„im Singen und Harfenspielen zu üben; hebe „die Strafen auf, die auf Trunk und Aus„schweifungen gesetzt sind: so wirst du bald ihren „Muth sinken und sie aus Männern Weiber „werden sehen, die es nicht mehr wagen, ihre „Freyheit zu suchen oder dir weitere Ungelegen„heiten zu verursachen.“ -- Dieser Rath hatte nur gar zu vielen Grund in der Erfahrung, als daß er nicht hätte Beyfall finden sollen; und der Ausgang entsprach der Erwartung vollkommen.

5. (So bekannt die alte Fabel ist, so hört sie doch nie auf lehrreich zu seyn, und verdient oft von der Jugend wieder erwogen zu werden) *).

In

---

*) Da diese Fabel hier fast unerwartet ist, so muß ich doch erinnern, daß die gewöhnliche Art, wie sie unter uns erzählt zu werden pflegt, eine böse Moral für Kinder enthält, die hier geschickt vermieden wird. Man läßt gemeiniglich die Heuschrecke sich damit entschuldigen, daß sie im Sommer habe singen müssen; und die Ameise antwortet, so möge sie nun jetzt tanzen! — Daraus zieht das jugendliche Gemüth den bösen Schluß, daß man also wohl des Nothleidenden in seinem Elende spotten dürfte. — Wenn indessen, nach dem Verfasser, die Ameise in Hitze geräth, habe ich sie lieber zum Mitleiden bewegt werden lassen; und hoffe, man werde mir dergleichen kleine Abweichungen gern erlauben. A. d. Ueb.

In den Wintermonathen, erzählt uns Aesop, war eine Republick von Ameisen emsig bey der Arbeit, die die Bewahrung ihres Kornvorraths erforderte, beschäftigt; indem sie es sorgfältig lüfteten und rund um die Eingänge ihrer kleinen ländlichen Wohnungen her aufhäuften. Ein Heupferd, welches von ohngefähr den Sommer und Herbst überlebt hatte und schon in augenblicklicher Gefahr stand, vor Frost und Hunger umzukommen, näherte sich ihnen mit großer Demuth, und bat, sie mögten ihm in seiner Noth eine geringe Wohlthat zufließen lassen; wenn es auch nur ein einziges Waizen- oder Rockenkorn wäre. Eine unter den Ameisen fragte: „Wie „hast du denn deine Zeit und deine Kräfte im „Sommer angewandt? und warum gabst du dir „nicht Mühe, wie wir, einen Vorrath auf„zulegen? — Ach, sprach es, meine Stunden „verflogen mir unter Lust und Frölichkeit: meine „Gedanken waren nur auf Trinken, Hüpfen und „Singen gerichtet: und ich ließ es mir nie ein„mal träumen, daß der Winter kommen wür„de. — Leichtsinniges Geschöpf! antwortete die „Ameise; ich bedaure dein Schicksal: aber ich „lerne daraus, daß, wer im Sommer trinket' „singt und tanzt, im strengen Winter unter Frost „und Mangel seufzen und schmachten muß."

6. Ovid hat sehr recht gesprochen, wenn

er sagt **): „Beuge gleich anfangs vor; Hat „erst die Krankheit durch die Länge der Zeit „überhand genommen, dann kömmt die Arzeney „zu spät."

Aus einer Handlung, gegen die man anfangs gleichgültig war, wird wahrscheinlich bald eine Gewohnheit, die man nicht mehr lassen kann. „Das Andenken einer wohlangewandten Jugend, (sagt ein berühmter Schriftsteller,) verschaft der menschlichen Seele ein reines, ungestörtes und sehr lebhaftes Vergnügen: diejenigen aber, die unglücklich genug sind, um „nicht mit einem ruhigen Herzen in ihre jungen „Jahre zurücksehen zu können, mögen sich einigermaßen damit trösten, daß sie keine Versuchung mehr haben, ihre Thorheiten zu wiederholen; und daß sie dieselben jetzt verachten. „Es ist ganz artig gesprochen: Wer lange ein „alter Mann bleiben will, muß es bey „Zeiten anfangen zu seyn. Es ist zu spät, „etwas aufgeben zu wollen, wenn man dessen schon beraubt ist: wollen wir also die „jugendlichen Lüste fahren lassen, so muß es geschehen, ehe das Alter eintritt; wo nicht, so „werden die angewöhnten sinnlichen Begierden in „unsrer

*) Principiis obsta; sero medicina paratur, cum mala per longas invaluere moras.

„unsrer Einbildungskraft lebendig bleiben, wenn „unsre Glieder zum Dienste derselben längst er„storben sind."

7. Wie kümmerlich lebt doch Asot! Ein Kämmerchen unter dem Dache, mit nackten Wänden, ist seine ganze Wohnung; wovon noch ein elendes Bette, mit einer groben Matratze und alten Lumpen bedeckt, über die Hälfte des Raums einnimt. Frost, Mangel der Kleidung und Schaam zwingen ihn, einen großen Theil des Tages auf diesem armseligen Lager hinzubringen. Eine Lampe, wie sie sich für den Ort schickt, eine rechte Todtenlampe, vermehrt am Abend eher das Grausen seines Zimmers, als daß sie dasselbe erleuchten sollte. Bey dem schwachen Schimmer dieser matten Flamme verzehrt er seine trockene Rinde schwarz Brodt; seine ganze Mahlzeit! Indessen so armselig es auch ist, so weis er doch nicht, ob er es morgen nur so gut wiederhaben wird: denn graben kann er nicht, und zu betteln schämt er sich! Wo sind jetzt seine unzähligen Schätze geblieben? Seine unermeßlichen Einkünfte, die, wie es schien, zur Versorgung einer ganzen Landschaft würden hinreichend gewesen seyn? -- -- Wie Wasser im Siebe, wie Wachs im Ofen, sind sie zerflossen! Ueppige Lustbarkeiten, Spiel, liederliche Weibspersonen, Wucherer und sein treuloser Verwal-

ter, sind die unergründlichen Tiefen, die seinen Ueberfluß verschlungen haben. Wie aber? ist denn unter allen seinen Freunden nicht ein einziger, der ihn in seinem Unglücke kennete und wohlthätig die Hand nach ihm ausstreckte, um ihm seine Noth zu erleichtern? Findet sich unter so vielen kein einziger? — — Ach hat er auch wohl je einen Freund gehabt? — — Wäre das, so würde er ihn noch haben: denn, was man auch dagegen einzuwenden pflegt; so wird doch das Unglück nie einen Freund zurück treiben. Es zerstreuet blos diejenigen, die sich einen so edeln Namen fälschlich anmaßen: und wenn Widerwärtigkeiten ihr Gutes mit sich führen, (wie niemand leugnen kann,) so ist dies eins ihrer wichtigsten Vortheile; indem man den Verlust eines falschen Freundes für einen wahren Gewinn achten muß. Wenn also Asot Ursache hat zu klagen, so ist es darüber, daß es ihm an Weisheit gefehlt, und daß er nie einen Freund gehabt hat, der es aufrichtig gewesen wäre.

8. Ich gestehe es, dieser Character war nur erdichtet: allein wir finden im menschlichen Leben die Originale dazu häufig genug. Ein merkwürdiges Exempel davon giebt uns Georg Villiers, den Jacob der erste zum Grafen, zum Markgrafen, und hernach zum Herzoge von Buckingham machte; und der verschiedene vor-

nehme und einträgliche Staatsbedienungen verwaltet hat. Den Beschreibungen nach, ist er ein aufgeweckter Herr gewesen, der seine sonderbaren Einfälle gehabt hat; der einigen Witz und viele Lebhaftigkeit hatte; der Anführer zu den ausschweifendsten, und Rathgeber zu den schändlichsten Handlungen; ein Sclave der Unmäßigkeit; ein vorgeblicher Gottesleugner, ohne Ehrliebe und Grundsätze, ohne wirthschaftliche oder bürgerliche Klugheit; und der nach verschiedenen schlimmen Streichen und Abwechselungen des Glücks, nach einer wohlverdienten Ungnade eben desselben Hofes, dem er seine Erhebung zu verdanken gehabt, und nachdem er einige Zeit im Tower gefangen gesessen hatte; zuletzt, unter der Regierung Carls des zweyten, von allen seinen Freunden verlassen und von der ganzen Welt verachtet, in der äußersten Armuth und Dunkelheit sterben mußte. Pope hat uns diese Umstände in seinen Briefen über den Reichthum auf folgende Weise geschildert *):

Sieh

*) In the worst inn's worst room, with mat half-hung,
The floors of plaster, and the walls of dung;
On once a flock-bed, but repair'd with straw,
With tape-ty'd curtains, never meant to draw;

The

Sieh Buckingham, dort unterm Dach versteckt,
Wo Rauch und Schmutz die nackten Wände deckt:
Ein grobes Tuch fällt statt des Vorhangs nieder:
Sein Pfühl, halb Stroh, täuscht nur die mürben Glieder:
Ein schimmernd Gelb, mit bleichem Roth vermengt,
Zeigt dir den Ort, wo itzt sein Orden hängt.
— Ist das der Mann, der, jeder Lust das Leben,
Der, jeder Munterkeit den Thon zu geben,
Stets scherzhaft war und unerschöpft an Witz?
Nicht dann allein, wenn, sonst der Wollust Sitz,
Sein Cliv'den ihn in schattigten Portälen
Verbuhlt umfieng; auch in des Königs Sälen
Dem Ernste feind, wo oft ein Gaukelspiel
Des muntern Raths mehr, als Vernunft, gefiel.
Kein

The George and Garter dangling from that bed,
Where taudry yellow strove with dirty red;
Great *Villiers* lies: -- Alas! how chang'd from Him,
That Life of pleasure, and that Soul of whim!
Gallant and gay, in Clivedens proud alcove,
The bower of wanton Shrewsbury and Love;
Or, just as gay at council, in a ring
Of mimick statesmen and their merry King.
No wit to flatter, left of all his store!
No fool to laugh at, which he valued more!
There, victor of his health, of fortune, friends
And fame, this Lord of useless thousands ends!

Kein Schmeichler sucht ihn, - - (alle sind verschwunden!) —
Kein Narrenwitz verkürzt ihm hier die Stunden.
Sein Heldenmuth trug jeden Sieg davon:
Gesundheit, Ruhm, Vermögen, Freunde flohn!
Dort muß er itzt, fern von betrognen Erben,
Der Herr von tausenden im Wirthshaus sterben.

9. Heinrich der fünfte, König von England, verursachte, als er noch Prinz von Wales war, seinem Vater täglich durch seine unordentliche und ausschweifende Lebensart den größten Schmerz und Kummer. Leute von freyen Grundsätzen und ausschweifenden Sitten, Gecken, Schmarotzer, und die ganze Brut, die junge Prinzen zugleich in Schande und ins Verderben stürzt, nahmen ihre beständige Zuflucht an seinen Hof. Die wilden Streiche und Schwärmereyen des Prinzen und seiner Kameraden waren das gewöhnliche Gespräch der Gesellschaften, und erweckten nicht weniger Abscheu als Erstaunen. Die traurige Betrachtung, den Erben der Krone so sehr aus der Art schlagen zu sehen, kränkte nicht nur den König, der ihn ausnehmend zärtlich liebte, aus empfindlichste; sondern machte auch die ganze Nation aufsätzig: und das Volk zitterte im voraus bey dem Gedanken, daß es dereinst von einem Prinzen beherrscht werden sollte, der einen so offenbar lasterhaften Character hatte. Doch ihre Furcht war, zu jedermanns Verwunderung, umsonst gewesen.

Denn

Denn kaum hatte der junge König die Regierung angetreten, so zeigte er, daß er des hohen Postens, der ihm anvertrauet ward, vorzüglich würdig sey. Er berief die ausschweifenden Gefährten seiner Jugend zusammen; eröfnete ihnen, daß er entschlossen wäre, eine neue Lebensart anzufangen; gab ihnen den Rath, seinem guten Exempel zu folgen; und, nachdem er ihnen verboten hatte, ihm jemahls wieder unters Gesicht zu treten, wofern sie ihren vorigen Lebensart fortsetzten, beschenkte er sie reichlich und ließ sie also von sich. Darauf war seine nächste Sorge auf die Wahl eines neuen Rathcollegii gerichtet, wozu er die weisesten und rechtschaffensten Männer aus dem ganzen Königreiche ausuchte: er verbesserte die Gerichtshöfe, indem er unwissende und ungerechte Richter ausstieß, und Leute von Muth, Kenntnissen und Redlichkeit an ihre Stelle setzte. Sogar den Oberrichter Gascoigne, welcher *) den jungen Heinrich vormahls eines Vergehens wegen ins Gefängniß hatte bringen lassen, und der desfalls sich jetzt fürchtete, sich dem Könige zu nähern, empfieng er mit der aufrichtigsten Achtung und Freundschaft: und, anstatt ihm sein ehemaliges Verfahren zu verweisen, ermahnte er ihnen vielmehr

*) S. die folg. Pred. von den Pflichten gegen Eltern. (Die 2te Erläuterung.)

mehr aufs ernstlichste, daß er doch ja fortfahren mögte, so genau und ohne Ansehen der Person den Willen der Gesetze zu vollziehen. Kurz, man sahe wohl, daß er entschlossen war, ein ganz andrer Mann zu werden, daß Andenken seiner jugendlichen Fehltritte auszutilgen, und sich als den Vater und Wohlthäter aller seiner Unterthanen zu beweisen. Ja es scheint, daß er sogar schon vor seines Herrn Vaters Tode die Thorheiten und das unanständige in seiner vorigen Aufführung eingesehen und den festen Vorsatz gefaßt gehabt habe, seine Lebensart zu ändern. Denn da sein Vater von Natur ein eifersüchtiges und argwöhnisches Temperament hatte, so gab er wohl bisweilen den Eingebungen einiger von seinen Hofleuten Gehör, die niederträchtig genug waren, ihm den Verdacht beyzubringen, als wenn sein Sohn mit strafbaren Anschlägen umgienge, ihn seiner Krone und Gewalt zu berauben. Diese Aeußerungen beunruhigten und setzten ihn dergestalt in Furcht, daß er vielleicht zu sehr unangenehmen Mitteln geschritten seyn würde, um der eingebildeten Gefahr vorzubeugen, wenn nicht der junge Prinz durch sein kluges und lobenswürdiges Betragen früh genug allen Argwohn zerstreuet hätte. Denn kaum war er davon benachrichtiget worden, daß sein Vater eifersüchtig auf ihn sey, so

begab

begab er sich an den Hof, warf sich in Demuth und großer Bewegung seines Herzens auf die Kniee, und redete den König mit diesen merkwürdigen Worten an: „Ich vernehme, mein „König, daß Sie mich in Verdacht haben, als „wenn ich wider Ihre Krone und Dero theure „Person strafbare Absichten hegte: ich gestehe, „daß ich vieler Vergehungen schuldig gewesen „bin, die mir mit Recht Ihr Misfallen zugezo„gen haben; aber ich rufe den Himmel zum Zeu„gen an, daß ich noch nie dem geringsten Ge„danken in meiner Seele Raum gegeben habe, „welcher nicht mit der Pflicht und Ehrfurcht be„stehen würde, die ich der Majestät meines Kö„niges schuldig bin. Diejenigen, welche mir „dergleichen höchststrafbare Anschläge aufbürden „wollen, können dabey keinen andern Zweck ha„ben, als die Ruhe Ihres Reichs zu stören, „und auf die niederträchtigste Weise Ihr Herz „von Ihrem Sohne und Nachfolger abwendig „zu machen. Ich nehme mir deswegen die „Freyheit, selbst vor Eurer Majestät zu erschei„nen; und bitte aufs unterthänigste, lassen Sie „meine Aufführung mit aller Strenge und Un„partheilichkeit untersuchen, wie sie es bey Ih„rem geringsten Unterthan thun würden; und „werde ich schuldig gefunden, so will ich mich „mit Freuden einer jeden Strafe unterwerfen,

„die

die Sie mir zuerkennen werden." Der König ward über diese kluge und freymüthige Anrede so ausnehmend zufrieden, daß er ihn mit der größten Zärtlichkeit umarmte; und gestand, daß nicht nur sein Verdacht völlig gehoben sey, sondern daß er auch nie wieder einen Gedanken bey sich unterhalten würde, der dem Character seines Sohnes schimpflich wäre *).

10. Polemo, ein athenienſischer Jüngling, war anfänglich ein so abscheulicher Bösewicht, daß er nicht nur Vergnügen am Laster fand, sondern auch in der daraus entstehenden Schande seinen Ruhm suchte. Da er einstmahls die Nacht durchgeschwärmet hatte und am folgenden Morgen nach Sonnenaufgang heimkehrte, sah er die Thür des Philosophen Xenokrates offen stehen. Noch halb vom Weine berauscht, mit Salben benetzt, einen Kranz auf dem Kopfe, und mit einem flatternden durchsichtigen Gewande nur leicht bekleidet, trat er in dem Saal ein, welcher schon so früh am Tage von einer zahlreichen Versamlung angesehener und gelehrter Männer

*) Siehe Shakespears Heinrich den vierten, den 2ten Theil.

ner angefüllet war. Nicht genug, daß er in einem so unanständigen Aufzuge sich vor die Augen einer so ehrwürdigen Gesellschaft wagte, hatte er sogar die Unverschämtheit, sich mitten unter ihnen niederzusetzen, um gleichsam ihre Beredsamkeit und Nüchternheit desto mehr wider sich zu empören und ihre weisen Vorschriften durch die Thorheiten, die er im Trunke begieng, zu widerlegen. Jedermann gerieth bey seiner Ankunft in Zorn; nur Xenokrates selbst blieb ruhig und in seiner vorigen Ernsthaftigkeit: änderte aber doch den Inhalt seiner Rede, statt dessen er anfieng von den Tugenden der Sittsamkeit und Mäßigkeit zu handeln; und schilderte dieselben in Gegenwart des unverschämten Jünglings mit so lebhaften Farben, daß Polemo aufs innigste gerührt ward, und erst den Kranz vom Kopfe nahm, bald darauf den Arm unter seinen Mantel zurückzog: die Mine der Frölichkeit in seinem Gesichte, die er vom Schmause mitbrachte, verwandelte sich in Ernst und Bekümmerniß: und zuletzt verbannete er, wie er auch von der Zeit an sein ganzes Leben hindurch gethan hat, alle Schwelgerey und Unmäßigkeit auf beständig von sich. Solchergestalt hatte eine einzige verständige und geschickt angewandte Rede den heilsamsten Einfluß auf die Besserung dieses Jünglings,

lings, der vorher einer der Ausschweifendsten seiner Zeit gewesen, und seitdem einer der größten Philosophen und rechtschaffensten Männer in Athen geworden ist *).

Der Leser wird in Dr. Johnsons Gedanken über diese Materie, im 65sten Stücke des Schwärmers, die angenehmste und lehrreichste

*) (Dieses und das vorhergehende Exempel zeigen zugleich, wie wichtig es jungen Leuten sey, gewisse glückliche Augenblicke ihres Lebens nicht leichtsinnig aus der Acht zu schlagen Hätten der Prinz und der zuletzt beschriebene Jüngling noch länger fortgefahren, die in ihnen erweckten guten Rührungen zu vernachlässigen, so wäre wahrscheinlich ein neues Recidiv für ihre Tugend tödlich gewesen. Ich weis von einem Manne, welcher sehr glücklich geworden ist und viel Gutes gestiftet hat; der den ersten Grund zu seinem nachfolgenden Glücke daraus herleiten mußte, daß er als ein ganz zarter Knabe der Ermahnung eines Lehrers, nicht auf der Gasse herumzulaufen, gefolgt war; diese Willigkeit machte zuerst den Lehrer auf ihn aufmerksam, von welchem er hiernächst weiter empfohlen ward. Wäre er damahls nur dies eine mahl, widerspänstig gewesen, so hätte sein ganzer Lebenslauf eine völlig verschiedene und minder vortheilhafte Richtung erhalten. A. d. Ueb.)

Unterhaltung finden; und man glaubet von Seiten der Verlagshandlung den deutschen Lesern durch Mittheilung derselben an dieser Stelle einen Gefallen zu thun:

Obidah, der Sohn des Abensina, verlies des Morgens in der Frühe die Caravanser, und verfolgte seine Reise durch die Ebnen von Indostan. Er war nach der Ruhe frisch und muthig: er ward von Hofnung ermuntert, und von Begierde angetrieben. Er gieng eilig über die Thäler fort, und sah die Berge allmählig vor sich empor steigen. Indem er also dahin gieng, wurden seine Ohren durch den Morgengesang des Paradiesvogels entzücket; er ward durch das letzte Flattern eines sinkenden kühlen Lüftchens erfrischet, und von Specereywäldern mit Thau besprenget. Zuweilen betrachtete er die thürmende Höhe der Eichen, der Königinn der Berge: und zuweilen zog er den süßen Duft der Violen, der ältesten Tochter des Lenzes, ein. Alle seine Sinnen wurden ergetzet, und aller Kummer ward aus seinem Herzen verbannet.

Solchergestalt fuhr er fort zu gehen, bis die Sonne ihrer Mittagshöhe nahe kam, und die zuneh-

zunehmende Hitze ihm seine Kräfte allmählig zu entziehen anfieng. Er sahe sich dannenhero nach einem bequemern Pfade um. Auf der rechten Hand ward er eines Waldes gewahr, der seine Schatten, als zu einem Zeichen der Einladung, ihm entgegen zu bewegen schien. Er gieng in dem Wald hinein, und fand die Kühle und das angenehme Grüne desselben unwiderstehlich einnehmend. Indessen vergas er doch nicht, wohin seine Reise gerichtet war, sondern fand einen engen mit Blumen eingefaßten Weg, der mit der Landstraße einerley Richtung zu haben schien, und ward froh, daß er durch diesen glücklichen Versuch Mittel gefunden hatte, Vergnügen mit Geschäftigkeit zu verbinden, und die Belohnungen des Fleißes zu erlangen, ohne die damit verknüpfte Mühseligkeiten erdulden zu dürfen. Er fuhr demnach fort noch einige Zeit zu gehen, ohne im mindsten etwas von seinem Eifer nachzulassen, außer daß er zuweilen in die Versuchung gerieth, bey der Musik der Vögel, welche die Hitze in dem Schatten versammlet hatte, stille zu stehen, und zuweilen sich damit aufhielt, daß er die Blumen, welche den Rand des Weges auf beiden Seiten bedeckten, oder die Früchte, die an den Zweigen hingen, pflückte: endlich fieng der grüne Pfad an von seiner ersten Richtung abzuweichen, und sich zwischen Hügel und

Gebüsche hindurch zu schlängen, die durch Quellen kühl gemacht wurden, und von Wasserfällen rauschten. Hier stand Obidah einige Zeit stille, und erwog bey sich, ob es länger sicher wäre, den bekannten und gewöhnlichen Weg zu verlassen. Wie er aber bedachte, daß die Hitze itzt in ihrer grösten Heftigkeit, und das ofne Feld stäubicht und uneben wäre, so entschloß er sich, dem neuen Pfade zu folgen, der seiner Meinung nach bloß nach der Verschiedenheit des Bodens einige krumme Wendungen machte, und zuletzt sich wieder in die gemeine Landstraße endigte.

Wie er solchergestalt seine Besorgniß beruhiget hatte, so erneuerte er seinen Gang, wiewol er argwohnte, daß er nicht viel weiter käme: diese Unzufriedenheit des Gemüthes machte, daß er bey jedem neuen Gegenstand sich aufhielte, und sich jeder Empfindung überließ, die ihn zu ergetzen oder zu zerstreuen diente: er horchte nach jedem Wiederhall, er bestieg jeden Berg nach einer neuen Außsicht, er wich nach jedem Wasserfall auf die Seite aus, und suchte ein Vergnügen darinnen, dem Lauf eines anmuthigen Stroms nachzugehen, der zwischen den Bäumen floß, und mit unzähligen Krümmungen eine weite Gegend wässerte. In diesen Zeitkürzungen stri-

chen

chen die Stunden ungezählet dahin; seine häufigen Abweichungen hatten sein Gedächtniß irre gemacht, und er wuste nicht, nach welcher Gegend er gehen sollte. Er stand tiefsinnig und verwirrt. Er scheute sich vorwärts zu gehen, aus Furcht unrecht zu gehen, und doch war er sich auch bewust, daß die Zeit zum Zaudern izt vorbey wäre. Indem er solchergestalt von Ungewißheit gequälet ward, wurde der Himmel mit Wolken überzogen. Der Tag verschwand vor ihm, und ein plötzliches Ungewitter zog über sein Haupt zusammen. Er ward itzt durch die Gefahr zu einer lebhaften und schmerzlichen Erinnerung seiner Thorheit aufgewecket. Er sahe itzt, wie man sein Glück verscherzet, wenn man seine Bequemlichkeit zu Rathe ziehet: er beweinte die unmännliche Ungedult, die ihn verleitete, in dem Walde Schutz zu suchen, und verfluchte die elende Neubegierde, die ihn von einer Nichtswürdigkeit zur andern führte. Indem er so bey sich nachtachte, ward die Luft schwärzer, und ein Donnerschlag unterbrach seine Betrachtungen.

Nunmehr entschloß er sich, das zu thun, was noch in seiner Gewalt war, nemlich den Weg, den er gekommen, zurücke zu gehn, und zu versuchen, ob er nicht einen Ausgang finden

könnte, wo das Gehölz sich in die Ebene öfnete. Er warf sich auf die Erde nieder und befahl dem Herrn der Natur sein Leben. Er stand mit Zuversicht und Beruhigung auf, und setzte mit dem Säbel in der Hand seinen Weg eifrig fort; denn die wilden Thiere der Wüsten waren in Bewegung, und allenthalben erthönte das vermischte Geheul der Wuth und der Furcht, der Verheerung und des Unterganges. Alle Schrecken der Finsterniß und der Einsamkeit umringten ihn; die Winde brüllten in den Wäldern und reissende Ströme stürzten von den Bergen herab.

- - - Χειμαρροι ποταμοι κατ' ορεσφυεοντες
Ες μισγαγκειαν συμβαλλετον οβριμον υδωρ
Των δε τε τηλοσε δοπον εν ουρεσιν εκλυε ποιμην.

= = Herbstliche Flüsse, den Felsen entstürzend,
Schütten die brausende Fluth hinab in die schwellende Thäler:
Bebend entflieht im Gebirge der Hirt dem wilden Getöse.

Solchergestallt irrte er, betrübt und niedergeschlagen, durch die Wüste, ohne zu wissen, wohin er gienge, oder ob er mit jedem Augenblick seiner Sicherheit oder seinem Untergange näher

näher käme. Endlich überwältigte ihn nicht die Furcht, sondern die Arbeit. Der Odem ward ihm kurz, seine Knie zitterten, und er war im Begrif sich niederzuwerfen und sich seinem Schicksal zu übergeben, als er durch die Sträuche das Schimmern einer Fackel wahrnahm. Er nahte sich dem Licht, und fand, daß es aus der Hütte eines Einsiedlers kam. Er bath demüthig an der Thüre und erhielt Zutritt. Der Alte setzte ihm solche Speisen vor, als er für sich selbst gesammlet hatte, von welchen Obidah mit Begierde und mit Dankbarkeit genoß.

Wie die Mahlzeit vollbracht war, sagte der Einsiedler: Sage mir, durch welchen Zufall du hieher gekommen: ich bin itzt zwanzig Jahr ein Bewohner dieser Einöde gewesen, in welcher ich vorhin nie einen Menschen gesehen habe. Obidah erzählte ihm darauf die Begegnisse seiner Reise ohne einige Zurückhaltung oder Bemäntelung.

Sohn, sprach der Einsiedler, laß die Irrthümer und Thorheiten, die Gefahren und die glückliche Entrinnung dieses Tages sich tief in dein Herz prägen. Erinnere dich, mein Sohn, daß das menschliche Leben die Wallfarth eines Tages ist. Wir stehen in dem Morgen der Jugend voll Munterkeit und voll Erwartung auf: wir

machen uns voll Muth und Hofnung, mit Freudigkeit und Aemsigkeit auf den Weg, und wandern einige Zeit die gerade Straße der Frömmigkeit zu den Wohnungen der Ruhe. In kurzem verlieren wir etwas von unserm Eifer, und bestreben uns einige Erleichterung unserer Pflicht, und einige bequemere Mittel zur Erlangung desselben Endzwecks ausfündig zu machen. Dannächst lassen wir unserm Muth den Zügel schießen, und fassen den Entschlus, uns nicht länger durch die Laster in der Ferne schrecken zu lassen, sondern uns auf unsre Standhaftigkeit zu verlassen, und uns dem zu nähern, was wir nie zu berühren entschlossen sind. Solchergestalt gehen wir in die Lauben der Bequemlichkeit hinein, und ruhen uns in den Schatten der Sicherheit aus. Hier wird das Herz weichlich, und die Wachsamkeit schwindet. Wir sind geneigt zu untersuchen, ob man nicht einen andern Weg nehmen, oder zum wenigsten nicht die Augen auf die Gärten des Vergnügens wenden könne. Wir nähern uns ihnen unter Furcht und Zweifel: wir gehen hinein: allein schüchtern und zitternd gehen wir hinein, und hoffen beständig, durch sie hindurch zu gehen, ohne die Straße der Tugend zu verlieren, die wir einige Zeit im Gesicht behalten, und zu der wir uns vorgenommen haben wiederum zurücke zu kehren.

kehren. Allein Versuchung folget auf Versuchung, und eine Niederlage bereitet uns zu der andern. Wir verlieren mit der Zeit die Glückseligkeit der Unschuld und besänftigen unsre Unruhe durch sinnliche Ergetzungen. Stufenweise lassen wir die Erinnerung unsrer ersten Absicht fahren, und verlassen den einzigen Gegenstand, der einer vernünftigen Begierde würdig ist. Wir verwickeln uns in Geschäften, vertiefen uns in Wollust und Ueppigkeit, und schweifen durch die Labyrinte der Unbeständigkeit herum, bis uns die Nacht des hohen Alters zu überfallen anhebt, und Krankheit und Gewissensangst uns den Weg verschließen. Wir schauen dann mit Schrecken, mit Kummer und Reue auf unser Leben zurück, und wünschen, aber wünschen nur gar zu oft vergebens, daß wir nicht die Wege der Tugend verlassen haben möchten. Glücklich sind die, mein Sohn, die von deinem Beyspiel lernen, nicht zu verzweifeln, sondern zu bedenken, daß, wenn gleich der Tag verstrichen und ihre Kraft erschöpft ist, ihnen dennoch ein Versuch zu thun übrig ist; daß die Bekehrung niemahls von Hofnung entblößt, und aufrichtige Bestrebungen nie hülflos bleiben; daß der Wandersmann nach allem seinen Irregehen endlich wieder umkehren kann, und daß der, der sich von oben Muth und Stärke erbittet, je-

derzeit

derzeit finden wird, daß jede Gefahr und Schwürigkeit vor ihm verschwinden müsse. Gehe nun, mein Sohn, zu deiner Ruhe, vertraue dich der Sorge der Allmacht, und wenn der Morgen wiederum zur Arbeit ruft, so fange deine Wallfarht und dein Leben von neuem an.

Dritte Predigt

von der

kindlichen Liebe.

Johann 19, 26. 27.

Dritte Predigt.

von der kindlichen Liebe.

Johann. 19, 26. 27.

Da nun JEsus seine Mutter sahe, und den Jünger dabey stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Die Glückseligkeit und Vollkommenheit eines Christen besteht darin, daß er dem Beyspiele seines Erlösers folgt; ein Beyspiel, welches in jeder Absicht unverbesserlich und für Personen aus allen Ständen und in jedem Alter lehrreich ist. Kinder, unter andern, finden darin Ermunterungen, ihren Eltern in Demuth und Unterwerfung die schuldigen Pflichten zu beweisen. Da ich nun bereits die Vortheile einer frühen Gottseligkeit, und die traurigen Folgen früher Laster überhaupt gezeigt habe; so fahre ich jetzt fort, jene erste und wichtigste

aller

aller geselligen Pflichten näher zu betrachten, indem ich gesonnen bin, euch, meine jungen Freunde, das vortrefliche Exempel kindlicher Zärtlichkeit und Liebe vorzuhalten, welches mir der gewählte Text an die Hand giebt *): damit ihr dadurch ermuntert werdet, euren Eltern mit Ehrerbietigkeit zu begegnen, euch dankbar gegen sie zu beweisen, und die Pflichten mit Lust zu erfüllen, die euch GOtt aufs allernachdrücklichste eingeschärft hat, und welche nie oder doch selten, auch nur in dieser Welt, unbelohnt bleiben.

Sagt mir also, meine theuresten Jünglinge, erfüllt es eure Gemüther nicht mit der lebhaftesten Freude, wenn ihr den hochgelobten Erlöser des menschlichen Geschlechts um die Zeit, da er die äußerste Schmach und die heftigsten Martern über sich mußte ergehen lassen; da ihn nichts als Angst und Schrecken umringte; da es in der That sehr zu entschuldigen gewesen wä-

re,

*) Ich habe lieber diese Methode, von der gegenwärtigen Materie zu handeln, als eine mehr wissenschaftliche Lehrart wählen wollen, nach welcher sie bey vielen Schriftstellern aufs vortreflichste ausgeführt ist, die man darüber nachlesen kann, wenn man einen vollständigen Unterricht davon zu haben wünscht. Meine Hauptabsicht gieng nur dahin, die Ausübung dieser liebenswürdigen Tugend zu erwecken.

re, wenn Er bloß auf seinen eignen Schmerz seine Gedanken gerichtet, und alle Bekümmernisse und fremdes Schrecken vergessen hätte: — rührt es euch nicht ungemein, wenn ihr ihn noch alsdenn aufs zärtlichste für die Ruhe einer Mutter besorgt seht, die, aufs wehmüthigste gebeugt, unter seinem Kreutze stand und in bittern Thränen zerfloß? Nur ein einziger von seinen Jüngern, der Eine den er liebte, und dessen Beständigkeit ein Beweis war, wie sehr er diese Liebe verdiente, hielt in seinen letzten Anfechtungen bey ihm aus, und verließ ihn in der Stunde seiner äußersten Bedrängniß nicht! Ihm, seinem vorzüglich geliebten Johannes, vermachte er, gleichsam in seinem letzten Willen, die Mutter, deren Seele jetzt der Schmerz wie ein Schwert durchbohrte *)! „Weib, sprach er, „siehe

*) „Wer ist vermögend zu beschreiben, sagt „Formey in seiner Rede über diese Materie, „was damals in dem Herzen der Maria vorgieng; und den Kampf in ihr zwischen „Glauben und Natur, den eine so tragische „Scene mit Recht veranlaßte? Es bleibe „hier kein anderes Mittel übrig, als es wie „jener alte Mahler zu machen, der das Gesicht des Agamemnon in einem Schleier „verhüllte, da er ihn bey dem Opfer seiner „Tochter Ipbigenia als gegenwärtig vorstellen wollte." Siehe dessen christlichen Philosophen. Band. 2. (p. 170. der franz. Ausg.).

„theureste und verehrungswürdigste unter den „Frauen, in diesem meinen Jünger betrachte „deinen Sohn! Er wird die Stelle dessen bey „dir vertreten, der sein Werk vollbracht hat und „nun nicht länger zu deinem Trost und Beystan„de auf der Erde bleiben kann. -- -- Und o du, „den meine Seele liebt, treuester Freund, und „Nachfolger deines Lehrers: siehe hier deine „Mutter! Von nun an nimm sie auf, achte „und halte sie als die Deinige; und beweise „deine Liebe zu mir durch deine ehrfurchtvolle „Zärtlichkeit gegen sie!" -- -- Vergnügt über den Auftrag, und beglückt in der Vollziehung des Befehls seines Lehrers, nahm sie, wie die Geschichte sagt, der Jünger zu sich *).

Sol=

*) Das Alterthum giebt uns ein ähnliches Exempel an die Hand. Ein Grieche, der in Armuth starb, ernannte zwey seiner Freunde zu seinen Erben; und hinterließ dem einen die Fürsorge für seine Witwe, dem andern die Aussteuer seiner Tochter. Beide Freunde schätzten ihre Erbschaft höher, als wenn ihnen noch so viel Geld vermacht worden wäre, und ließen sichs angelegen seyn, den Willen des Verstorbenen genau zu vollstrecken. Konnte eine heidnische Freundschaft ein so bewundernswürdiges Beyspiel der Großmuth hervorbringen, was muß man nicht von einer christlichen Freundschaft erawrten! S. Formey a. a. O. wo

er

Solchergestalt sehen wir, wie die Schmerzen, die unser Erlöser erduldete, seine großmüthigen

er zugleich aus der ruhigen Gemüthsverfassung, in welcher unser Erlöser am Kreutze sich den Rathschlüssen seines Vaters unterwarf, und seines völligen Nachdenkens mächtig blieb; desgleichen aus der Freymüthigkeit, mit welcher er seine Mutter seinem Jünger empfahl, und aus der Bereitwilligkeit, mit welcher der letztere sie empfieng, einen starken Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion herleitet, und deutlich zeigt, daß weder Jesus noch Johannes Betrüger haben seyn können. — —. (Anm. d. Ueb.). Als Erläuterungen kann man freylich solche Vergleichungen gelten lassen, wie die obige und die in der vorhergehenden Anmerkung sind. Indessen darf man doch dabey den sichtbaren Unterscheid und Vorzug der christlichen Tugendmuster nicht vergessen. Die bloß natürlichen Triebe der Besoraniß für seine Blutsfreunde auf der einen Seite; und der Dankbarkeit, der Ehrliebe, der persöhnlichen Zuneigung auf der andern Seite, konnten unter Heiden jenes gerühmte Beyspiel des Zutrauens und der Großmuth hervorbringen: unser Erlöser aber bewies diese Fürsorge, (wie auch der Verfasser darauf leitet,) unter Umständen, wo kein Mensch, der nicht völlig von der Gnade GOttes und seiner nahen Seligkeit versichert ist, so ruhig auf das Wohl der Seinigen bedacht seyn kann; und Johannes nahm ein so außerordent-

Bekümmernisse für das Heil einer ganzen Welt, nicht vermögend gewesen sind, diejenigen Betrachtungen oder Wünsche völlig aus seinem Gemüthe zu verdrängen, die seine Person näher angiengen. Als Mensch, fühlte er, was natürlicher Weise ein Sohn empfindet; die sanften und zarten Bewegungen angebohrner Triebe, die sich in seinem innersten regten: als ein großer Geist und ein Muster der gemeinnützigern Rechtschaffenheit schränkte er dieselben in die gehörigen Grenzen ein, und verstattete ihnen nicht, bey einer so feierlichen Gelegenheit, in irgend eine unordentliche Regung des Kummers auszubrechen. Er lehrte uns durch sein Beyspiel, daß wir jene Zuneigungen, die uns von Natur eingepflanzt sind, ohne Verletzung unsrer Unschuld, bis an den letzten Augenblick, da wir im Begriffe stehen, die

---

dentliches Vermächtniß unter Umständen an, wo jedermann, der nicht innerlich von dem Character des Verurtheilten überzeugt gewesen und durch höhere Bewegungsgründe geleitet worden wäre, einen Befehl von der Art als die höchste Unverschämtheit würde betrachtet haben. Was man sonst, in Ansehung der Exempel von Freundschaft und Großmuth unter den Heiden zum Nachtheile der christlichen Religion zu rühmen pflegt; darüber verdienen Jerusalems Gedanken nachgelesen zu werden, in der 5ten Pred. des 2ten Theiles.)

die Schuld der Sterblichkeit zu büßen, bey uns unterhalten; ja noch alsdenn ihnen ihren freyen Lauf lassen dürfen, wenn sie nur nicht die Ruhe unsers Gemüths unterbrechen, oder die Seele in ihrer letzten Stunde erschüttern, wann dieselbe sich, so viel möglich ist, von allen Verwickelungen der Erde losgemacht haben muß, um desto ruhiger und freyer ihre große Reise in eine andre Welt antreten zu können *). So bewies JEsus, bey dem völligen Gebrauche seiner Seelenkräfte, das allerzärtlichste Gefühl der Menschlichkeit, mit der männlichsten Entschlossenheit vereinigt, indem er am Kreuße noch seiner Mutter aufs liebreichste eingedenk war: aus welchem Umstande es wahrscheinlich wird, wie man auch gemeiniglich dafür hält, daß damahl Joseph nicht mehr am Leben gewesen sey; daher denn sie, als eine Witwe, der Fürsorge ihres sterbenden Sohnes um so viel weniger entbehren konnte.

Wie ermunternd, wie rührend ist nicht dies Beyspiel einer kindlichen Liebe! Ohne Zweifel hat es allen Kindern zum Unterrichte müssen aufbewahret werden: und was hindert uns anzunehmen, daß unser Erlöser, nach seiner Weisheit, grade mit der bestimmten Absicht so gehandelt habe, damit er zugleich allen seinen Jün-

*) Siehe Seed's Sermons. vol. I. p. 38.

gern die wichtige Ermahnung einschärfen mögte? Denn da ihm seine Mutter so nahe am Herzen lag, da sie seinem Gemüthe beständig gegenwärtig war; so hätte er eben so leicht vor der Zeit seiner Kreutzigung, welche er, wie wir wissen, lange vorhersah, diese Fürsorge dem Johannes empfehlen; oder, weil alle Gewalt im Himmel und auf der Erde ihm mitgetheilt ist, so hätte er, ohne die geringste Schwierigkeit, selbst durch seine Wunderkraft allen ihren Bedürfnissen abhelfen und sie vor aller Gefahr beschützen können. Allein um uns nicht nur überhaupt zu zeigen, daß wir allezeit, sogar da, wo wir die höchste Ursache haben, von der göttlichen Vorsehung eine Hülfe zu erwarten, uns doch der ordentlichen Mittel, die GOtt den Menschen gegeben hat, bedienen müssen; sondern auch insbesondere, um dem ganzen menschlichen Geschlechte ein Beyspiel kindlicher Liebe zu hinterlassen: um gleichsam jene Wahrheit und diese Pflicht durch sein Exempel zu beleben, so vergaß er, noch in der Stunde seines heftigsten Schmerzes, die Angelegenheiten einer Mutter nicht, sondern sorgte für sie mit der rührendsten Zärtlichkeit.

Ich hoffe, jedes Kind fühlt die Kraft dieses großen Beyspieles, und wird begierig, bey eintretenden ähnlichen Umständen demselben gemäs zu handeln. ---- Oder hoffe ich zu viel? -- --

Dann

Dann aber bedenke, wer irgend hier eine Ausnahme machen wollte; er bedenke, in was für einem verhaßten Lichte er vor seinem Gott und Erlöser, und in den Augen des ganzen menschlichen Geschlechts erscheinen würde, die alle darin übereinstimmen, daß sie denjenigen aufs äußerste verabscheuen, welcher gegen die Verbindlichkeiten, worunter väterliche oder mütterliche Treue ein Kind setzt, unempfindlich bleiben, und denen, die Gott und die Natur zu seinen größten Wohlthätern bestimmten, seinen Dank versagen kann! Unter allen Freuden, bleibt unstreitig die für ein edelmüthiges Herz die empfindbarste, wenn es vermögend ist, Wohlthaten zu erwiedern und Schulden der Dankbarkeit abzutragen: welche Wohlthaten aber, welche Schulden sind denenjenigen zu vergleichen, die wir rechtschafnen Eltern für alle ihre gütige Theilnehmungen und um unserntwillen freywillig übernommene, oft mit den innigsten Kränkungen verknüpft gewesene Bekümmernisse, schuldig sind? Findet irgend ein vorzüglich göttliches, für die Seele recht nahrhaftes Vergnügen auf der Erde statt, so mus es dies seyn, wenn wir im Stande sind, die Herzen unsrer Eltern zu erfreuen, und zu zeigen, daß wir die Liebe, die wir empfangen haben, und den Tribut, den unzählige

Proben genossener Güte von uns fordern, aufs lebhafteste zu erkennen wissen.

Daher sehen wir auch, daß, gleichwie die Liebe zwischen Eltern und Kindern der Grund aller, sowol christlichen als bürgerlichen, Tugend ist; also Gott selbst nichts unterlassen hat, wodurch diese edle Zuneigung in uns erweckt und befördert werden könnte. Denn es liegt nicht allein ein starker Naturtrieb in der Seele, der uns von selbst zur schuldigen Beobachtung dieser Pflicht antreibt; auf beiden Seiten ein Naturtrieb, der sowol bey Kindern als Eltern sehr stark, obgleich vielleicht bey den letztern aus weisen und guten Gründen noch stärker ist: es hat nicht allein Gott so geordnet, daß Kinder hülfloser zur Welt kommen und länger hülflos bleiben, als die Abkömmlinge irgend einer andern Gattung von Geschöpfen; ein wundervolles Kunststück des Schöpfers, um von beiden Seiten die Zuneigungen in einander zu weben, indem der Eltern Herz durch tausend kleine gefällige Liebesbezeugungen gewonnen, und des Kindes Herz durch die unaufhörlich erneuerte Sorgfalt und Güte der Eltern eingenommen wird: es hat nicht allein, sage ich, der große Urheber der Natur, durch die ursprüngliche Bildung des Menschen so sichtbar für die Beförderung dieser Tugend gesorgt: -- sondern er hat

uns

uns auch in seinem geoffenbarten Worte durch die herrlichsten Verheissungen und fürchterlichsten Drohungen diese Pflicht aufs nachdrücklichste eingeschärft.

Das erste, ja das einzige Gebot, dem er eine besondre Verheissung beygefügt hat, ist der Befehl, die Eltern zu ehren: und kann man für die Wichtigkeit und den Vorzug dieser Pflicht einen stärkern Beweis verlangen? Was könnte uns aber auch auf der andern Seite von der aus Vernachlässigung derselben entstehenden Gefahr und dem innigsten Misfallen Gottes an dem, der sie vernachlässigt, augenscheinlicher überführen, als, wenn wir bemerken, daß Gott in seinem Gesetze auf dies Verbrechen dieselbe Strafe, wie auf eine wieder Ihn selbst ausgesprochene Gotteslästerung, gesetzt hat? Wer Vater oder Mutter fluchet, der soll des Todes sterben! Hiemit stimmt überein, was der weise Mann bezeugt: Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen.

Auf gleiche Weise finden wir auch, daß alle Nationen einmüthig diejenigen ehren, die den Eltern Achtung und Ehrfurcht beweisen; hingegen den verabscheuen, der es an der Beobachtung dieser ersten unter allen moralischen Pflich-

ten fehlen läßt. Die alten Römer so wohl, als verschiedne andre Völker, trieben die Sache sehr weit, und gaben den Eltern ein unumschränktes Recht über Leben und Tod ihrer Kinder *). Besonders sind noch heutiges Tages die Chineser **) dafür berühmt, daß sie von den Kindern eine strenge Ehrfurcht gegen ihre Eltern fordern ***). Vatermord, wenn jemahls dergleichen

*) (So lange die Familien einzeln für sich wohnten, hatte der Hausvater, als Oberhaupt, keinen menschlichen Richter über sich. Gewalt und Recht zu strafen, stand also bey ihm; und er konnte sein Ansehen entweder als Tyrann misbrauchen, oder als Richter todeswürdige Verbrechen ungehindert sogar mit dem Leben strafen. Dieses zum Theil natürliche, zum Theil durch Stärke angemaßte oder usurpirte Recht behielt der Hausvater, als er seine Familie mit mehrern Häusern verband, so lange, bis es die vereinigte bürgerliche Gesellschaft, die auf die unter ihrem Schutze gebohrnen Kinder gemeinschaftliche Ansprüche hatte, und der an der Erhaltung ihrer Mitglieder gelegen war, einschränkte. A. d. Ueb.)

**) S. Du Halde in der Geschichte von China.

***) (Da die kindliche Liebe eine von den natürlichen und bürgerlichen Tugenden der Chineser ist, die man bisweilen auf Kosten der christlichen Religion zu erheben pflegt; so sollte man doch dabey nicht vergessen zu bemerken, daß sich dieselbe, nach der neulich bekannt gewor-

chen vorfallen sollte, wird unter ihnen aufs allergrausamste bestraft. Der Missethäter wird in dem Falle in zehntausend Stücke zerschnitten, und diese hiernächst verbrannt: seine Häuser und Ländereyen, und selbst die nebenan stehenden Häuser, werden verwüstet; damit sie zu Denkmählern eines so abscheulichen Verbrechens dienen mögten, oder vielmehr, damit alles Andenken einer so schändlichen und verfluchungswürdigen That von dem Erdboden vertilget würde.

Gleichwie nun die Versäumniß dieser Pflicht eine allgemeine Verabscheuung und Misbilligung nach sich zieht, also erweckt auch die genaue Beobachtung derselben einen eben so allgemeinen Beyfall. Man sage uns von jemanden, daß er ein Muster kindlicher Liebe sey, daß er es sich eifrig

---

wordenen Lobschrift des jetzt regierenden Kaisers über die Stadt Moukden zu urtheilen, zu sehr in niedrigen Schmeicheleyen und einem erkünstelten Wesen zu äußern scheint, und folglich mit derjenigen Tugend nicht verglichen werden darf, die, nach den Vorschriften der Offenbahrung, aus reinen, edeln, unerzwungnen und gottseligen Bewegungsgründen entstehen muß. Indessen beweist ihr Verhalten allerdings, was der Verfasser daraus schließt, daß die übereinstimmenden Urtheile aller Völker die Verbindlichkeit der Kinder bestätigen. A. d. Ueb.)

eifrig angelegen seyn lassen, sich in der Gunst seiner Eltern festzusetzen, sie zu erfreuen, ihnen zu helfen; so werden wir nicht leicht weitere Empfehlungen, als diese, fordern. Wir wenden einem solchen alsobald unsre Achtung zu; und können uns nicht vorstellen, daß da ein böses Herz zum Grunde liegen sollte, wo diese gute Neigung glücklicher Weise die Oberhand hat. Eben so geht es uns, wenn wir die Geschichte lesen, wie freuen wir uns nicht, wenn wir darin Personen antreffen, die sich in dieser Tugend hervorgethan haben! Wer bewundert nicht z. E. den Joseph mehr, wem scheint er nicht größer, wann er vor seinem alten und bekümmerten Vater sich auf seine Kniee wirft, als da, wo er auf dem Reichswagen sitzt und das ganze Volk die Kniee vor ihm beugt? So hoch wir ihn auch als den Erretter Aegyptens schätzen müssen; als Sohn betrachtet, ist er uns noch weit ehrwürdiger *). Desgleichen dünkt uns Salomo den Ruhm

*) Die Größe des Geistes zeigte sich darin, daß er, der ausgebreitetern Wohlfart des Landes ohnbeschadet, die Pflichten der Natur mit Eifer beobachtete. Hätte er um der letztern willen die erstere verabsäumt, so würde dies eine würklich kleine Seele verrathen haben. Denn das Große liegt nicht in dem engen Bezirke der Privatabsichten, sondern in

Ruhm der Weisheit und der Herrlichkeit nirgends besser zu verdienen, als wann er bey der Ankunft seiner Mutter von seinem Throne aufsteht, ihr entgegen geht, sich vor ihr niederwirft, und sie an seiner rechten Hand sich setzen läßt. Wenn Könige ein solches Exempel von kindlicher Ehrfurcht geben; (und Gottlob, wir kennen noch Könige, die ein solches Exempel geben!) — So laßt uns zum Troste und zum Segen der Eltern hoffen, daß es die übrigen zur Nachahmung reizen werde: denn wahrlich, selbst die Stimme der nie zu befriedigenden Tadelsucht und der Verleumdung darf es nicht wagen, ein Beyspiel zu verdammen, dem jedes tugendhafte Herz Beyfall und Bewunderung widmen muß.

Es ließen sich leicht sowohl aus der biblischen, als heidnischen Geschichte eine Menge rührender Exempel von kindlicher Liebe beybringen, um zu beweisen, wie allgemein diese Tugend als Pflicht ist erkannt worden. Jene berühmte Römerin insbesondere, lebt noch in unvergeslichem Andenken, und wir bewundern sie mit Recht, die den

---

in den gemeinnützigen Bemühungen. Größer ist z. E. wer dem Feinde, als wer dem Wohlthäter Liebe beweist. Darum aber bleibt doch die letztere eine nähere Pflicht. A. d. Ueb.

den Muth hatte, ihren armen alten Vater mit Gefahr ihres eignen Lebens täglich im Gefängnisse zu besuchen; und, da man grausam genug war, sie zu hindern, daß sie diesem unglücklichen Alten keine Speise bringen konnte, ihm lange Zeit mit der Milch aus ihren eignen Brüsten das Leben erhielt. Glückliche Tochter, die ihre kindliche Liebe so weit getrieben und sich einen unsterblichen Namen in den Herzen aller nachfolgenden Geschlechter erworben hat!

Aus diesem allen erkennet ihr, daß die Verbindlichkeit der Kinder gegen ihre Eltern unter die ersten und wichtigsten Pflichten zu rechnen sey: wenn ihr demnach, geliebte Jünglinge, euch der Huld eures Gottes und Vaters empfehlen, wenn ihr dem Beyspiele eures anbethenswürdigen Erlösers nachahmen, und Erben seiner herrlichen Verheissungen werden wollt; wenn es euer Wunsch ist, ein ruhiges und frohes Leben in dieser Welt zu geniessen und euch von der Achtung eurer Mitgeschöpfe zu versichern: so beweiset Ehrfurcht gegen eure Eltern; und lasset es euer beständiges Bestreben seyn, wie es euch unstreitig die höchste Beruhigung gewähren wird, in jeder Handlung einer kindlichen Folgsamkeit und Liebe zu zeigen, daß ihr die denselben schuldige Verbindlichkeiten aufs lebhafteste erkennet

und

und ihnen gern einen Theil ihrer Güte erwiedern mögtet.

Haltet ihre Gebote allemal in Ehren, horchet darauf mit Lust, bringet sie unverzüglich in Ausübung, so oft sie nicht den Geboten Gottes widersprechen: maßet euch nicht an, klüger zu seyn, wie die, welche so viel Erfahrung mehr gehabt haben als ihr; und verachtet sie nie, wenn ihr etwa durch eine glückliche Verbindung von Umständen dereinst einige Vorzüge über sie, es sey in Ansehung der Einsichten oder des äußerlichen Glücks, erhalten solltet. Euer Betragen gegen sie müsse stets von Achtung, Ehrfurcht und Unterwürfigkeit zeugen: eure Reden müssen stets von Liebe und Demuth geleitet werden; besonders aber hütet euch vor trotzigen, unehrerbietigen und unschicklichen Antworten, desgleichen vor zornigen, misvergnügten und unfreundlichen Gesichtern. Glaubet nie, wann sie eurem Willen entgegen arbeiten oder sich euren Neigungen widersetzen, daß das aus irgend einer andern Ursache, als aus Liebe gegen euch geschehe: denn da sie allezeit um eure Wohlfarth bekümmert gewesen sind, so erkennet beständig, wie sich dieselbe zärtliche Bekümmerniß selbst noch in denjenigen Fällen zu eurem Besten geschäftig zeigt, die euren Begierden am meisten entgegenstehen;

und lasset die Erinnerung an das, was sie um eurentwillen gethan und gelitten haben, euch stets zurückhalten, daß ihr sie niemahls durch Ungehorsam kränket oder ihr redliches Herz weiter betrübt, welches schon so viel für euch, ihre Kinder, hat ausstehen müssen.

Ihr denkt ohne Zweifel insgesamt viel zu edelmüthig, als daß ihr es für billig halten könntet, ihnen die Sorgen und quälenden Unruhen, welche sie aus Liebe für euer Wohl gerne übernommen haben, durch unfreundliche Handlungen zu vergelten, die nothwendiger Weise ihnen durch die Seele dringen müßten, und vielleicht gar die Herzen brechen würden, an welchen ihr so lange, und zwar ihr allein, den nächsten Antheil gehabt habt! — Nein, meine jungen Freunde, weit entfernt, daß das eure Gesinnung wäre, werdet ihr es vielmehr für die größte Glückseligkeit eures Lebens schätzen, dem Beyspiele eures hochgelobten Erlösers nachzuahmen und euren Eltern die zärtlichste Liebe zu beweisen; besonders wenn von ohngefehr, wie bey ihm, die eurigen keine nähere Zuflucht hätten als euch; wenn etwa eine Mutter ihrer Hauptstütze, ihres Ehemanns, beraubt wäre, mit dem sie ihren einzigen Trost verlor, und den ihr nichts ersetzen kann, als das pflichtmäßige und liebrei-

che Betragen ihrer Kinder: welche in dem Falle verbunden sind, ihren Eifer zu verdoppeln, und auf alle nur mögliche Weise durch ihre Zärtlichkeit und Liebe die vielen Beschwerden und den mannigfaltigen Kummer, den der Witwenstand mit sich führt, zu erleichtern. Ich bin überzeugt, diejenigen unter euch, welche sich in dergleichen Umständen befinden, werden es für ihr höchstes Vergnügen halten, sich in jeder Tugend, die die kindliche Liebe erfordert, hervorzuthun; jede Gelegenheit wird euch willkommen seyn, bey welcher ihr diese Liebe gegen diejenigen zeigen könnet, denen ihr, nächst GOtt, alles Gute, das ihr genießt, zu verdanken habt, und denen ihr, als den Urhebern eures Daseyns, eurer Wohlfahrt, eurer Erziehung, Religion und Versorgung, mehr schuldig seyd, wie je ein Mensch zu bezahlen vermag *). Glückliche Kinder, die im Stande sind einiges zu vergelten! Und am glücklichsten die, welche die größte Vergeltung leisten können! Denn daraus entspringt das herlichste, das vollkommenste Vergnü-

---

*) „Parentes carissimos habere debemus, quod ab „iis nobis vita, matrimonium, libertas, ci„vitas tradita est. Cic. post. Red. in Sen. N. 2.

gnügen, das nur irgend die Welt zu gewähren vermag; ein göttliches Vergnügen, das mit keinem andern verglichen werden kann, als etwa nur mit demjenigen, welches erfreute Eltern wiederum an ihrer Seite empfinden, wenn sie das Glück haben, einen so angenehmen Tribut zu empfangen.

Mögten doch auch Eltern es nie vergessen, daß dieses Glück grösstentheils in ihrer eignen Gewalt steht; daß es von ihnen selbst und von der frühen Bildung des Herzens abhangt, die sie ihren Kindern verschaffen: eine Wahrheit, die man ihrer Wichtigkeit wegen nicht oft genug einschärfen kann. Denn wo Eltern, bloß durch den heftigen Naturtrieb geleitet, diejenigen Bemühungen um die Bildung des jungen Gemüths verabsäumen, die schlechterdings nothwendig sind; wo eine blinde verzärtelnde Liebe, die immer von nachtheiligen Folgen ist, sie verhindert, jenes schädliche Unkraut auszurotten, welches nur allzuleicht in dem menschlichen Herzen aufkeimt, und, wann man es wachsen läßt, den Saamen einer jeden bessern Pflanze erstickt: ist es alsdenn zu verwundern, wenn ihre Kinder sich hiernächst halsstarrig, eigensinnig und ungehorsam beweisen, und, anstatt ihre bekümmerten Herzen durch alle mögliche Trostgründe und Er-

munterungen einer kindlichen Liebe aufzurichten, dieselben vielmehr durch neue Bekümmernisse zerreißen? Diejenigen Eltern also handeln weise, die ihre Kinder früh an eine gute Zucht gewöhnen, früh ihren jungen Gemüthern die Erkenntniß der Religion und die Liebe zur Tugend einflößen, und früh ihre Füße auf den Pfad des Segens und der Ruhe leiten, den sie, sobald sie ihn einmahl betreten haben, sobald sie ihn erst recht kennen, viel zu reitzend finden werden, als daß sie ihn jemahls wieder verlassen sollten.

Dazu aber haben sie, in aller Absicht, die dringendsten Ursachen; nicht nur um ihrer eignen, nicht nur um ihrer Kinder Glückseligkeit willen in dieser, sondern noch weit mehr um ihrer Glückseligkeit willen in der zukünftigen Welt: zu welcher sie vielleicht viel früher, als man glaubte, hinweggerufen werden dürften; wenn sie, diese anmuthigen Pflanzen, mitten in ihrer besten Blüthe dahinsinken sollten! Wie traurig muß nicht alsdenn die Betrachtung seyn, daß sie, unterdessen da man sie mit möglichster Sorgfalt in den Wissenschaften dieser Welt unterrichten ließ, von GOtt und von ihrem Erlöser so wenig gehört haben! Lasset diesen Gedanken Eingang in euer Herz finden, meine jungen Freunde, und euch dadurch bewegen, den Herrn in eurer Jugend zu suchen: damit, wenn es ihm gefallen sollte,

euch früher in sein Reich zu fordern, er euch bereit und für die Ewigkeit reif finde; oder, wennn jenes auch nicht der Fall wäre, ihr doch wenigstens, vermittelst der Vortheile einer frühen GOttseligkeit, zu einer desto größern Vollkommenheit fortschreiten, und eures Lebens mit desto froherm Muthe genießen mögt.

Leider sind wir alle, in der vollen Blüthe unsrer Jahre, nur gar zu geneigt, es zu vergessen, daß wir wie das Gras bald abgeschnitten werden, oder wie grünes Kraut schnell verwelken können. Allein es stellen sich uns doch von Zeit zu Zeit die Beyspiele von einer so niederschlagenden Wahrheit deutlich genug vors Gesicht, um uns weise zu machen, und uns zu lehren, daß der unpartheiische Tod keine Jugend oder Blüthe achtet, sondern diese mit eben derselben Gleichgültigkeit zerstört, mit welcher er Alter und Schwachheiten verwüstet! -- Wie rührend ist nicht unter andern der Fall, der meine bisherigen Betrachtungen veranloßt hat! -- Ein Jüngling; der liebenswürdigste, wenn wir auf seine persönlichen Vorzüge sehen; von den gefälligsten Sitten; gewissenhaft und strenge in der Beobachtung seiner Pflichten; der eben aufblühete zu leben; der einzige Sohn seiner gebeugten Eltern; wird plötzlich abgeschnitten,

und

und mus im Staube verwesen! -- Wo ist der, welcher das Schicksal der Eltern, die jetzt mit dem herbesten Grame zu kämpfen haben, fühllos erwägen könnte? wo ist der, welcher es hier nicht klar vor Augen sähe, daß kein Alter frey, keine Jahre sicher vor der Gewalt des Todes sind; -- vor der Gewalt, mit welcher uns derselbe aus dieser Welt hinweg reißt, und uns vor das Angesicht eines allmächtigen Gottes führt, wo die Treue, mit welcher wir im Glauben unsre Pflichten hienieden zu erfüllen strebten, uns die ungezweifelte Versicherung giebt, daß wir, durch Christum, zu der Fülle seiner Herrlichkeit sollen aufgenommen werden: ein Gedanke, der in aller Eltern Herzen nothwendig eine ernstliche Bekümmernis um den geistlichen Unterricht ihrer Kinder, und in den Herzen aller Kinder eine standhafte Entschließung erwecken muß, ihre Eltern zu ehren und ihnen zu gehorchen; damit Gott am Ende an ihrem Verhalten ein Wohlgefallen haben, und sie mit langem Leben, ja mit einem ewigen Leben segnen möge, welches uns in dem Lande der Ruhe und des Friedens bevorsteht.

Das verleihe uns allen der erbarmungsvolle Gott, um Jesu Christi willen. Amen.

Erläuterungen, zur Empfehlung der kindlichen Liebe.

1. Als zu Algier einige gefangene Christen, die losgekauft waren, auf freyen Fus gestellt werden sollten, so brachten die Seeräuber ein schwedisches Schif auf, wo sich unter dem Volke der Vater eines dieser losgekauften Sclaven befand. Der Sohn erkannte seinen Vater und entdeckte sich gegen denselben; allein das Unglück, einander an einem solchen Orte wieder anzutreffen, erfüllte, wie man sich leicht vorstellen kann, beyde mit Kummer. Indessen bedachte der junge Mensch, daß seinem Vater die Gefangenschaft, die ihm bevorstand, gewis das Leben kosten würde, und hielt darum an, daß man denselben frey gelassen, hingegen ihn an dessen Stelle zurück behalten mögte. Dieser Bitte ward er gewährt. Wie aber der Statthalter die Geschichte hörte, rührte sie ihn dergestalt, daß er dem Sohne gleichfalls seine Freyheit verschafte, um das Beyspiel der kindlichen Tugend, welches er gegeben hatte, zu belohnen.

2. Einer von den Lieblingen, die Heinrich der fünfte als Prinz von Wales hatte, war eines Vergehens wegen angeklaget, und aller Verwendungen des Prinzen zu seinem Vortheile ohngeachtet, zur Strafe verurtheilt worden. Dies

brachte

brachte denselben beym Ausgange des Verhörs so sehr auf, daß er sich nicht entsah, sich an dem sitzenden Richter zu vergreifen. William Gascoigne, (das war der Name dieser obrigkeitlichen Person,) bewies bey der Gelegenheit einen seiner Würde anständigen Muth, und verordnete sogleich, daß man den Prinzen in Verhaft nehmen sollte. Der junge Heinrich, der bald erkannte, wie gröblich er gegen die Gesetze seines Landes angestoßen hätte, ließ sich ohne den geringsten Widerspruch ruhig von den Gerichtsbedienten ins Gefängniß führen. Als der König, (Heinrich der vierte,) welcher vortreflich Menschen zu beurtheilen wußte, erfuhr, was vorgefallen war, rief er in einer freudigen Bewegung aus: „Glücklich ist der König, „dessen Diener den Muth haben, das Ansehen „der Gesetze zu behaupten; und noch glücklicher, „wenn sich sogar sein eigner Sohn ihrer „Strafe willig unterwirft!“

3. Boleslaus der vierte, König von Pohlen, pflegte das Bildniß seines Vaters, in Gold gefaßt, beständig an seinem Halse zu tragen; und, so oft er etwas wichtiges reden oder vornehmen wollte, es mit den Worten an den Mund zu drücken: „Bester Vater, mögte ich doch nichts „thun, das einen Mangel der Sorgfalt verriethe oder deines Namens unwürdig wäre!“

4. Unter der unbeschreiblichen Menge von Römern, die unter dem zweyten Triumvirate in die Acht erklärt wurden, befand sich auch der Redner Cicero, nebst seinem Bruder Quintus. Sobald sie von ihrem Schicksale die Nachricht erhalten hatten, machten sie sich auf den Weg, um zu dem Brutus in Macedonien ihre Zuflucht zu nehmen. Sie setzten ihre Reise mit gegenseitigen Bezeugungen des Mitleidens für einander eine Zeitlang fort: weil sie aber Rom in der größten Eilfertigkeit verlassen, und sich weder mit Gelde, noch was sonst zur Reise erforderlich war, versehen hatten, so beschlossen sie, daß Cicero so geschwinde als möglich sich zu der Seeküste wenden und zu ihrer sichern Ueberfahrt Anstalt machen wollte, hingegen Quintus sollte zurückkehren und sich mit den nöthigsten Bedürfnissen besser versorgen. Weil aber damahls in den meisten Häusern fast jeder Domestik ein Verräther war, so ward seine Zurückkunft alsobald bekannt, und das Haus mit Soldaten und Meuchelmördern angefüllt. Indessen hatte sich Quintus so gut versteckt, daß ihn die Soldaten nicht finden konnten. Erboßt, daß sie ihres Zweckes verfehlen sollten, nahmen sie seinen Sohn und suchten von dem durch die Folter herauszubringen, wo sein Vater verborgen sey; allein die kindliche Liebe hielt in diesem jungen Rö-

mer die ersinnlichste Martern standhaft aus. Ein erzwungener Seufzer, und bisweilen ein tiefes Stöhnen, war alles was sie aus dem edelmüthigen Jünglinge erpressen konnten. Seine Beängstigungen nahmen zu; er aber blieb mit einer bewundernswürdigen Entschlossenheit feste dabey, seinen Vater nicht zu entdecken. Quintus war nicht weit davon; und es läßt sich leichter vorstellen, als beschreiben, was das Herz eines Vaters bey dem Seufzen und Stöhnen eines Sohnes fühlen mußte, der, um sein Leben zu retten, im Begriffe stand, sein eignes unter Martern aufzugeben. Er konnte es nicht länger ausstehen, sondern sprang hervor, stellte sich den Meuchelmördern dar, und flehete mit einem Strohme von Thränen, ihn zu tödten, und das unschuldige Kind loszulassen; dessen großmüthiges Verhalten die Triumvirs selbst, wenn sie es erführen, des höchsten Beyfalls und der größten Belohnung werth achten würden. Allein die Unmenschen, weder durch die Thränen des Vaters, noch des Sohnes erweicht, gaben zur Antwort, daß beide sterben müßten: der Vater, weil er in die Acht erklärt wäre; der Sohn, weil er seinen Vater nicht hätte verrathen wollen. Darauf entstand ein neuer rührender Kampf zwischen Vater und Sohn, wer von ihnen zuerst sterben sollte; den jedoch die Meuchelmör-

der bald entschieden, indem sie beiden zu gleicher Zeit die Köpfe herunter schlugen.

5. Solon, der spartanische Gesetzgeber, gab wider Vater- oder Elternmörder kein Gesetz, sondern sagte: „die Götter verhüten, daß nie „ein Ungeheuer in unsre Republik komme!" Und es ist gewiß, daß von der Gründung der Stadt Rom an mehr als zweyhundert Jahre verflossen sind, ehe der Name Vatermord unter ihnen bekannt ward. Der erste, der seinen eignen Vater getödtet und seine Hände mit dem Blute dessen, der ihm das Leben gab, besudelt hat, war Lucius Ostius; ein Scheusal, welches seitdem jedes Menschenalter verflucht hat: und Publicius Malleolus, wie Livius berichtet, ist der erste unter den Römern gewesen, der seine Mutter getödtet, und die Strafe erlitten hat, welche die Alten auf eine so abscheuliche That gesetzt haben. Denn sie verordneten, daß der Vatermörder erst aufs grausamste gegeisselt, alsdenn mit einem Hahne, einer Natter, einem Hunde und einem Affen zugleich, in einen ledernen Schlauch eingenähet, und so ins Meer geworfen werden mußte.

6. In China ist die Gewohnheit, daß der Kaiser an gewissen Tagen im Jahr einen Besuch

Besuch bey seiner Mutter abstattet, und sie auf einem Throne sitzt, wenn sie ihn empfängt: da denn er viermahl stehend, und eben so oft knieend, ihr seine Ehrenbezeugung beweist; wobey er sich mit dem Kopfe bis auf die Erde bückt. Dieselbe Gewohnheit wird auch in dem größten Theile des Reichs beobachtet: und wer seinen Eltern diese Pflicht entweder gar nicht, oder doch nicht ehrerbietig genug erzeigt, wider den kann eine gerichtliche Klage eingebracht werden; und die Obrigkeit bestraft solche Uebertreter mit großer Strenge. Indessen ist das nicht leicht der Fall; weil, überhaupt davon zu reden, wohl kein Volk es den Chinesern in Erweisung der kindlichen Ehrfurcht und Pflicht zuvorthut.

7. Es scheint, als habe Thomas Morus dies löbliche Exempel vor Augen gehabt. Denn da er um eben die Zeit, als sein Vater Hofrichter war, die Kanzlerwürde von England bekleidete, so pflegte er allezeit, wenn er in die Westmünster Halle trat, erst in den Gerichtssaal einzukehren und sich seines Vaters Segen zu erbitten, ehe er seinen Platz in der Kanzeley nahm: um sich gleichsam dadurch von einem glücklichen Erfolge der großen Entscheidungen zu versichern, die sein erhabenes und wichtiges Amt von ihm forderte.

8. Vor

8. Vor einer geraumen Zeit ward der Ausbruch des Berges Aetna für die Einwohner des benachbarten Landes sehr gefährlich, und nöthigte sie, wenn sie den umherfliegenden Flammen entgehen wollten, sich in eine größere Entfernung zurückzuziehen. Während der Verwirrungen, die bey einer solchen Gelegenheit natürlich sind, da alles in möglichster Eile davon floh, und ein jeder, was ihm das kostbarste war, mit sich fortschleppte, dachten zwey Söhne, wovon der eine Anapias und der andre Amphinomus hieß, mitten in der Bekümmerniß, ihre Güter und Vermögen in Sicherheit zu bringen, an ihren Vater und ihre Mutter, die beide sehr alt und unvermögend waren, sich selbst mit der Flucht zu retten. Sogleich setzte die kindliche Liebe dieser edelmüthigen Jünglinge alle übrigen Sorgen hintan, und sie riefen aus: „Was kann uns kostbarer seyn, als die, welche uns gezeugt und uns das Daseyn gegeben haben? Sie nahmen demzufolge, der eine den Vater, der andre die Mutter auf ihre Schultern, und eilten so durch Rauch und Flammen hindurch. Jeder Zuschauer bewunderte diesen rührenden Auftritt; und der Weg, durch welchen sie flohen, pflanzte noch bey der Nachwelt die Geschichte fort: denn man nannte ihn, das Gefilde der treuen Kinder.

9. In Rom war eine Frau von angesehenem Stande zum Tode verurtheilt und von dem Prätor an den Blutrichter überliefert worden, der sie ins Gefängniß bringen ließ, wo sie hingerichtet werden sollte. Der Gefängnißwärter, der den Befehl hatte, das Urtheil zu vollziehen, ward von Mitleiden gerührt und konnte sich nicht entschließen selbst sie zu tödten; sondern gedachte, sie lieber Hungers sterben zu lassen. Außerdem verstattete er ihrer Tochter, sie im Gefängnisse zu besuchen, wobey er jedoch die Vorsicht gebrauchte, sie jedesmahl genau zu visitiren, damit sie ihr keine Lebensmittel zubrächte. Darüber vergieng eine ziemliche Zeit, und er konnte nicht begreifen, wovon die Gefangene ohne Speisen so lange lebte: da er nun die Tochter in Verdacht hatte, lauerte er ihr eines Tages auf, und bemerkte, daß sie, (wie die berühmte römische Xantippe, die Tochter des armen Cimons,) ihre Mutter mit der Milch aus ihren eignen Brüsten ernährte. Erstaunt über einen so hohen Grad kindlicher und zugleich erfinderischer Liebe, wagte er es, die Sache dem Blutrichter, und der, dem Prätor zu eröfnen: dieser fand es werth, an die allgemeine Versamlung des Volks einen Bericht davon abzustatten. Die Missethäterinn erlangte darauf nicht allein Gnade, sondern es ward auch beschlossen, Mutter und

Toch-

Tochter bis an ihren Tod auf öffentliche Kosten zu unterhalten; desgleichen, zur mehrern Empfehlung dieser Tugend, nahe bey dem Gefängnisse einen Tempel, der kindlichen Treue geheiligt, zu errichten.

10. Es fragte jemand den Epaminondas, den thebanischen Feldherrn, „welche Begebenheit in seinem Leben ihm unter allen die angenehmste gewesen sey?" Er antwortete vergnügt darauf: „die, daß ich den herlichen „leuctrischen Sieg zu einer Zeit erfochten habe, „da meine beide Eltern noch lebten und sich über „diese erwünschte Nachricht freuen konnten."

11. Nach der berühmten Schlacht bey Actium, die den August zum Herrn der Welt machte, ließ er seinen Rath in Samos sich versammeln, um die Gefangenen zu examiniren, die es mit dem Antonius gehalten. Unter andern ward auch Metell vor ihn gebracht; ein Greis, den Jahre und Schwachheiten überwältigt hatten: ihn verunstaltete ein langer Bart und ein fliegendes Haar, besonders aber ein Kleid, das bey seinen bisherigen armseligen Umständen ziemlich zerrissen war. Zufälliger Weise war der Sohn dieses Metells einer von den Richtern: und ob er gleich in einem so kläglichen Aufzuge anfangs seinen Vater nicht leicht unterscheiden konnte, so bemerkte er doch in der Folge, als er

ihn

ihn mehr in der Nähe ansah, die gewohnten Gesichtszüge. Auch hier noch schämte er sich nicht ihn für seinen Vater zu erkennen, sondern eilte dem Alten um den Hals, und weinte bitterlich. Darauf wandte er sich wieder zu dem Richtstuhle, und redete den Kaiser mit den Worten an: „Herr, mein Vater ist Ihr Feind, und ich bin „Ihr treuer Bedienter gewesen: er verdient ei„ne Strafe, und ich eine Belohnung. Die „einzige Gnade, die ich mir von Ihnen erbitte, „ist die; entweder schenken Sie ihm das Leben „um meinet willen, oder lassen Sie mich mit „ihm sterben." Die ganze Versamlung der Richter ward über diesen rührenden Auftritt zum innigsten Mitleiden bewegt. August selbst ward erweicht, und gab dem alten Metell das Leben und die Freyheit.

12. Darius überzog Scythien mit seiner ganzen Kriegesmacht: die Scythen zogen sich nach und nach immer tiefer ins Land zurück, bis sie zuletzt an die äußersten Wüsten von Asien kamen. Darauf ließ sie der König durch seine Gesandten befragen, wie weit sie noch zurückzuweichen, und wann sie endlich ein Treffen zu liefern gedächten? Mit aller, ihrer Nation so eigenthümlichen Freymüthigkeit, gaben sie zur Antwort: „Städte „und Ackerland, zu deren Vertheidigung wir „eine Schlacht wagen dürfen, haben wir nicht:

„sobald

„sobald uns aber erst Darius in die Gegend ge-
„trieben hat, wo die Grabmähler unsrer Väter
„stehen, wollen wir ihm zeigen, wie die Scy-
then ihren Krieg zu führen pflegen." So groß war selbst bey diesen Wilden die Ehrfurcht gegen die Asche ihrer Vorfahren!

13. Der Kaiser Decimus wollte seinen Sohn Decius noch bey seinen Lebzeiten krönen lassen; der junge Prinz aber verbat es aufs ernstlichste: „Denn, sagte er, ich muß fürchten, ich mögte, „wenn man mich zum Kaiser gemacht hat, „hiernächst vergessen, daß ich Sohn bin. Ich „will lieber kein Kaiser, und ein gehorsamer „Sohn seyn; als eine Krone tragen, und dabey „meine kindliche Pflicht vergessen. Mein Va-
„ter also soll das Reich regieren; mein Regiment „aber soll bloß darin bestehen, daß ich mit schul-
„digster Demuth gehorche und seine Befehle voll-
„strecke." Solchergestalt unterblieb die Feierlichkeit, und der Jüngling ward nicht gekrönt: — wenn man nicht etwa sagen will, es sey dieser herrliche Beweis kindlicher Ergebenheit gegen einen gütigen Vater eine viel kostbarere Krone für den Sohn gewesen, als die, welche bloß aus Gold und Edelgesteinen besteht.

Vierte Predigt
von der
brüderlichen Liebe.

Johann. 11, 5.

Vierte Predigt

von der brüderlichen Liebe.

Johann. 11, 5.

Jesus aber hatte Martham lieb, und ihre Schwester und Lazarum.

Man hat es von jeher eingestanden, daß die Bildung junger Gemüther eine Sache von der äußersten Wichtigkeit ist; weil nicht nur die Wohlfarth des Staats großentheils von der Tugend und den Fähigkeiten der aufblühenden Nachkommenschaft abhängt, sondern auch die Glückseligkeit der Jugend in ihren künftigen Jahren mit den vorzüglichern Einsichten und bessern Gesinnungen, welche früh in sie gepflanzt werden, in der allergenauesten Verbindung steht. Deswegen ist es sowol allen, denen die Unterweisung junger Gemüther anvertrauet wird, überhaupt; als den Eltern insbesondre, zu empfehlen, daß sie die möglichste Sorgfalt anwenden, dieselben dergestalt zu leiten und zu gewöhnen, daß man mit der größten

Wahrscheinlichkeit hoffen darf, sie werden nicht allein nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden, wann sie nun die Vorsehung auffordert, ihre Rolle in der Welt zu spielen, sondern auch für sich selbst ihr Leben in froher Zufriedenheit hinbringen.

Weil diese Betrachtung immer einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hatte, und ich von der Wichtigkeit und Wahrheit derselben aufs festeste überzeugt war, habe ich oft in meinen Predigten, wann mich eine bequeme Gelegenheit darauf leitete, meine jüngern Zuhörer besonders angeredet, ihre Herzen zu gewinnen gesucht, und gewünschet, ihnen früh einen Eifer für den Dienst desjenigen Oberherrn einzuschärfen, dessen Vergeltung gewis und unaussprechlich gros ist. Indem ich aber den Zustand dieser Lämmer aus der Heerde Christi, und die Verbindlichkeit, sie mit zärtlichster Sorgfalt zu weiden, bey mir überlegte, veranlaßte das in mir den Vorsatz, unter göttlichem Beystande in einigen zusammenhangenden Reden mich ausführlicher mit ihnen zu unterhalten, und besonders den Jünglingen einen nähern Unterricht zu geben. Da ich nun, diesem Plane zufolge, bereits von den großen Vortheilen einer frühen Gottseligkeit, von den kläglichen Folgen lasterhafter und böser Gewohnheiten in der Jugend, desgleichen von der ersten

und

und unauflöslichen Pflicht der Liebe und Ehrfurcht gegen die Eltern, umständlich gehandelt habe: so fahre ich jezt fort, weil das sowol der Ordnung als der Wichtigkeit nach die nächste Pflicht ist, meinen jüngern Zuhörern ihre Verbindlichkeit zur brüderlichen Liebe vorzuhalten; eine Pflicht, die uns eben so stark von der Natur eingeprägt, als von der Religion eingeschärft, und durch jede Betrachtung des Vortheils und des Vergnügens empfohlen wird.

1. Nächst der kindlichen Liebe gehört die brüderliche unstreitig zu den natürlichsten Neigungen des menschlichen Herzens. Der große und weise Schöpfer hat ohne Zweifel alle jene holden und zärtlichen Triebe des Wohlwollens, die in sich selbst so angenehm und für das gemeine Beste und die Erhaltung der menschlichen Gesellschaft so unumgänglich nöthig sind, schon gleich bey der ersten Einrichtung der Natur in das innerste Wesen der Seele eingepflanzt, und wenn mir der Ausdruck erlaubt ist, hinein gewebt. So gar die Art, wie wir bey unserm Eintritte in die Welt leben müssen, zielt offenbar dahin ab, diese natürlichen Anlagen zu befördern und zu stärken. Von einerlei Eltern gebohren, hangen Brüder und Schwestern an einer und derselben mütterlichen Brust, und genießen eine und dieselbe Milch: unter einem Obdache genährt

und groß gezogen, haben sie dieselbe vereinigte und treue Sorgfalt ihrer gütigen Verpfleger unter sich gemein; dieselben Grundsätze und Gesinnungen werden ihnen zugleich eingeprägt; und sie wachsen mit den Begriffen auf, daß sie sich unter einander als solche betrachten müssen, die durch die süßesten und unauflöslichsten Bande zusammen gekettet sind. Was Wunder also, wenn eine gegenseitige und immer zunehmende zärtliche Partheylichkeit für einander in ihren Herzen einwurzelt; da hier Gewohnheit und Natur sich vereinigen, und dort weise Sorgfalt der Eltern beide verstärkt? Wo diese weise Sorgfalt von Seiten der Eltern gehörig beobachtet wird, da fehlt es selten an der brüderlichen Liebe: gemeiniglich ist der Mangel derselben den Eltern beyzumessen, die entweder aus sorgloser Nachläßigkeit die nöthige Wartung der Triebe ihrer Kinder versäumen, oder, wovor sich alle weise Eltern mit möglichster Vorsicht zu hüten haben, in ihrer partheyischen Wahl das eine Kind vorziehen, und die übrigen hintan setzen.

Es kann freylich nicht geleugnet werden, daß ein Kind vor dem andern Vorzüge schon mit auf die Welt bringt *), wodurch es natürlicher

*) Wie natürlich entsteht nicht z. E. eine solche Prä-

licher weise liebenswürdiger wird, und die Gemüther mehr für sich einnimmt; es treten auch sonst noch allerhand Umstände *) im gemeinen Leben ein, die für dieses oder jenes Kind leicht ein günstiges Vorurtheil erwecken: allein was auch in dergleichen Fällen Eltern in ihrem Herzen fühlen mögen; so sollten sie sich doch billig allemal äußerst hüten und bestreben, von einer solchen Partheylichkeit sich nie etwas merken zu lassen: und sie können nur sicher glauben, daß sie, wenn sie es thun, nicht allein für ihr Theil zu tadeln, sondern auch sehr oft selbst daran schuld sind, wenn das güldne Band der Eltern-

---

Prädilection, wenn das eine Kind mehr als die übrigen dem Vater oder der Mutter in ihren Gesichtszügen oder in ihrem Wesen ähnlich ist! Reeller ist der Vorzug eines muntrern Genies, größerer Fähigkeiten, eines bereitwilligern Dienstreifers und Wohlverhaltens. Je weniger die gegenseitigen Mängel die Schuld des Kindes sind, desto mehr Mitleiden verdient es; und Eltern, die ein kränkliches Kind zurücksetzen, begeben das höchste Unrecht. (Anm. des Uebersetz.)

*) So wird z. E. oft der frühe Verlust oder besondere Unglücksfälle seiner Eltern, für ein Kind, welches sonst hülflos geblieben wäre, die Veranlassung, es fremden Leuten desto werther und liebenswürdiger zu machen. Anm. des Uebers.

liebe zerreißt, welches allezeit aufs heiligste zusammen halten sollte, und durch kein Mistrauen müste können getrennet oder zerrüttet werden. Verhütet man dies, so wird mehrentheils, wenn man anders die angebohrnen Triebe gehörig erweckt und Eltern dieselben geschickt zu befördern wissen, unter Kindern eine brüderliche Liebe herrschen; weil sie der Natur so sehr gemäß ist, und alle natürliche Triebfedern unstreitig zu dem Zwecke fortwürken, wozu sie bestimt sind, wenn sie nicht in ihren ordentlichen Bewegungen gehemmt, sondern von einer verständigen und erfahrnen Hand geleitet werden, und man ihnen nur zu rechter Zeit zu Hülfe kömmt.

2. Verstand und Erfahrung aber werden allemal hauptsächlich zu der Religion ihre Zuflucht nehmen, um von ihr zu lernen, wie man die angebohrnen Triebe leiten und ihnen zu Hülfe kommen müsse *): denn die Religion Jesu Chri-

*) Wären auch, (sind die Worte eines Vaters an seinen Sohn,) unzählige andre Bewegungsgründe nicht vorhanden, die jenen einem guten Herzen so natürlichen Trieb (die Bruderliebe) erwecken; so würde dieser einzige, daß der Allmächtige daran ein besonders Wohlgefallen hat, für jedes edel denkende Gemüth eine hinreichende Ermunterung seyn müssen, denselben bey sich zu unterhalten.“

Christi, die sich auf so mannigfaltige Weise durch ihre innere Vortreflichkeit empfielt, hat unter andern auch diesen ihr eigenthümlichen Vorzug, daß sie die edelsten Naturtriebe nicht alein billiget, sondern auch befördert und verstärkt. Ja so gar ihre erhabenste Lehre, durch welche sie sich am meisten unterscheidet, ich meine das Gebot von der allgemeinen Liebe, gründet sich auf die brüderliche Verwandschaft aller Menschen unter einander. Wir werden als Kinder des großen und allgemeinen Vaters vorgestellt, die berufen sind, sich unter einander als Brüder zu lieben. Brüderliche Zuneigung also wird nicht nur von den Bekennern dieser Religion erwartet, sondern ist auch der sicherste Weg die Vollkommenheit, welche sie fordert, zu erreichen, und folglich in den Augen Gottes höchst angenehm.

Wie werth sie besonders in den Augen unsers anbethenswürdigen Erlösers war, davon haben wir einen Beweis in der Freundschaft, mit welcher er Lazarum und seine Schwestern beehrte. Jesus hatte Martham lieb, und ihre Schwester, und Lazarum: ohne Zweifel, weil brüderliche und schwesterliche Zuneigung in dieser glücklichen Familie herrschte, und sie dadurch, daß sie sich unter einander herzlich liebten,

der persönlichen Liebe Jesu vor andern werth waren.

Daß diese zärtliche Zuneigung ihre Seelen erfüllt habe, sieht man deutlich genug aus der ängstlichen Besorgnis, welche die Schwestern zeigten, als ihr würdiger und in ihren Augen so hochgeachteter Bruder gefährlich krank lag; da sie ihrem Freunde die dringenden und rührenden Worte sagen ließen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Glücklicher Lazarus, dem solche Schwestern zu theil wurden! glückliche Schwestern, denen ein Bruder zu theil ward, der ihrer zärtlichsten Achtung so sehr werth war! glückliche Familie, deren einträchtige Liebe mit einer so erhabnen Freundschaft, mit der Freundschaft des Heilandes der Welt ist belohnet worden! O meine jungen Freunde! regt sich nicht in euren Herzen eine edle Begierde nach gleicher Gunst, als diese beneidenswürdige Familie genoß? ein wetteiferndes Verlangen, eben so, wie sie, geliebt zu werden? Glaubt es mir, dies Verlangen wird nicht umsonst seyn. Es kömmt auf euch selbst an, um eines gleichen Glückes, einer gleichen Gunst theilhaftig zu werden, als Lazarus und seine Schwestern: liebet euch unter einander, wie sie sich liebten; seyd eben so zärtlich einer um des andern Wohl bekümmert als sie: alsdenn könnt ihr feste versichert

sichert seyn, daß euch Jesus eben so lieb haben wird, als er Martham, und ihre Schwester, und Lazarum lieb hatte.

3. Daß die brüderliche Liebe der Natur gemäß und Gott besonders wohlgefällig ist, müste allerdings schon für dieselbe eine hinreichende Empfehlung seyn: sie führt aber auch noch überdem viele Vortheile und eine vorzügliche Beruhigung mit sich. Siehe, wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen! Es kann nicht leicht fehlen, daß nicht eine Familie glücklich und blühend werden sollte, wo die Kinder in gegenseitiger Liebe erzogen und früh gewöhnet sind, ihren gemeinschaftlichen Vortheil als eins zu betrachten, wenn sie lebenslang fortfahren, einander mit vereinigten Kräften zu dienen und zu helfen. Daher finden wir auch, daß gemeiniglich diejenigen Eltern am meisten Glück mit ihren Kindern haben, die die zahlreichste Familie hatten und es ihre erste und lezte Sorge seyn ließen, durch das Band der brüderlichen Liebe sie zu vereinigen. Menschliche Klugheit und jede Betrachtung ermuntert zu dieser Sorge. Denn gleichwie keine bessere und treuere Freunde seyn können, als ein Bruder dem andern *); also

*) Quis amicior, quam frater fratri? aut quem alic-

also sind sie nicht weniger, wenn Zwietracht ihre Gemüther erhitzt, nur gar zu oft die bittersten und gefährlichsten Feinde: und man darf wohl schwerlich hoffen, daß es einer Familie gelingen werde, einiges Ansehen oder Glück in der Welt zu erlangen, wenn durch streitende Vortheile und streitende Gesinnungen diejenigen getrennt werden, welche die nächsten Freunde seyn sollten.

Unter den Fabeln, in welche die Alten ihren Unterricht einzukleiden pflegten, erinnert ihr meine jüngern Freunde euch vielleicht einer, die hier angeführt zu werden verdient, weil sie nicht nur meinen Satz aufs deutlichste beweist, sondern auch schon an sich vorzüglich lehrreich ist. Ein sterbender Vater lies seine Kinder sich um sein Bette versammeln und gab ihnen ein kleines Bündel Stäbe mit dem Befehle, einer nach dem andern zu versuchen, ob sie mit aller ihrer Gewalt dasselbe zerbrechen könnten. Der Versuch war umsonst. „Löset sie aus einander, „sprach er darauf, nehmet einen jeden Stab „für sich, und versucht, ob ihr es jetzt könnet? -- -- Sehet, geliebte Kinder, fuhr er „fort, eben so ist es mit euch. So lange ihr

„zu-

---

alienum fidum invenies, si tuis hostis fueris? Sallust. Bell. Jugurth.

„zusammen haltet, kann euch die stärkste Gewalt „nicht schaden, und es wird euch wohl gehen: „so bald ihr euch trennet, ist es um euch ge„than."

4. So groß indessen die Vortheile sind, die aus der brüderlichen Liebe erwachsen, so sind doch diese gegen die innere Beruhigung, welche sie mit sich führt, gar nicht zu rechnen. Denn alle irrdische Vortheile, wenn man sie auch zugleich erlangen könnte, werden nur glänzendes Elend für den, dessen Gemüth von stürmischen Leidenschaften beunruhiget und ermüdet, oder dessen Seele gleichsam vom innern Schmerze zerrissen wird. Kann aber ein Schmerz, kann eine Unruhe empfindlicher seyn, als diejenige, welche aus häuslichen Zwistigkeiten und Zänkereyen entsteht, wenn ein Bruder sich gegen den andern erhebt, und das wieder sich selbst aufgewiegelte Haus seinen Umsturz droht?

Je besser eine Sache ist, desto schlimmer wird allemal ihr Misbrauch. Bey der brüderlichen Liebe trift das vorzüglich ein: Bruderhas ist sogar zum Sprichworte geworden, wenn man den bittersten Has beschreiben will; und wer weis es nicht, wie leer an aller innern Zufriedenheit ein Herz seyn muß, in welchem ein solcher Has eitert und kocht?

Hingegen welch eine unaussprechliche Wonne,

wenn

wenn Brüder und Schwestern von einer und derselben Familie in aller Eintracht der Freundschaft und der gegenseitigen Werthachtung bey einander leben! wenn die Gegenwart und Gesellschaft des einen den andern vergnügt und ermuntert! Friede wohnt in ihrer Brust, und Entzücken klopft in ihrem Herzen. Sie wissen einer dem andern seinen Kummer und seine Beschwerden zu erleichtern; sie wissen ihr Glück und Vergnügen einer dem andern mitzutheilen und zu verdoppeln. Wenn nun vielleicht noch ihre bejahrten Eltern bis dahin leben, die sie gebildet haben, so einander zu lieben; deren frühe Fürsorge ihnen dies herrliche Wolleben der auserlesensten und schmackhaftesten Freuden bereitet hatte: wie mus nicht ihr Entzücken zunehmen, indem sie diese Eltern von ihrer unermüdeten Arbeit solche vortrefliche Früchte genießen lassen! O ihr glücklichen Eltern, wäre in irgend einem Falle der Neid zu entschuldigen, wer wollte euch nicht beneiden? euch, die ihr gleichsam eure Jugend in würdigen und wohlgerathenen Kindern von neuem um euch her wieder aufblühen sehet? euch, die ihr diese Kinder eure vergangenen sorgenvollen Tage und Nächte reichlich belohnen seht, indem sie nicht nur euch mit der ehrerbietigsten Achtung begegnen, sondern auch, welches ihr (wo möglich) noch heftiger wünschet, sich unter einander

aufs

aufs treueste lieben und werth achten? euch, die ihr diese Kinder mit aller Anmuth einer Liebe, welche ihr ihnen einzuflößen gesucht hattet, wie Oelzweige, um euch herum grünen sehet; beglückt in euch, beglückt eins in dem andern, beglückt ein jegliches in sich selbst; unter dem holden Einflusse einer segnenden Vorsehung; von Ruhm und Wohlergehen auf jeden Tritt verfolgt. Glückliche Eltern! euch ward das beste Loos zu Theil. Glückliche Eltern! die von dem Augenblicke an, da sie Eltern werden, alle ihre Kräfte anwenden, dies Loos zu erlangen, und durch die Bande der Religion und des Unterrichts diejenigen Triebe zu befestigen, bemüht sind, welche eine gütige Natur Kindern so tief eingepflanzt hat, und ihnen nicht weniger in ihrem Wachsthume gewiß zu Hülfe kommen wird.

5. Endlich können auch junge Leute, die sich vor andern in der brüderlichen Liebe hervorthun, versichert seyn, daß unausbleibliche Ehre ihre Handlungen krönen wird. Sie werden nicht allein die sanften Beruhigungen, deren nur irgend das menschliche Herz zu genießen fähig ist, empfinden; sie werden nicht allein, der größten Wahrscheinlichkeit zufolge, einen glücklichen Fortgang in ihren weltlichen Unternehmungen haben: sondern sie werden auch gewiß erfahren, daß wahre Ehre, (eins der größten irdischen

Vor-

Vorzüge auf sie wartet, und werden aller derjenigen Vortheile, die einen guten Namen zu begleiten pflegen, theilhaftig werden.

Ich kann mich hier dreist auf eines jeden eigne Empfindungen berufen. Ihr alle, m. Z. saget sogleich und von selbst eine gute Meynung für einen jungen Menschen, der sich in der brüderlichen und kindlichen Liebe vor andern hervorthut. Ich verbinde mit Fleiß beides mit einander, weil ich überzeugt bin, daß eins nie ohne das andere seyn kann. Derjenige, welcher seine Brüder und Schwestern liebt, wird unstreitig auch seine Eltern lieben; gleichwie der, welcher seinen christlichen Bruder liebt, allemahl auch seinen Vater im Himmel gewiß liebt. Wenn euch ein Mensch von der Seite empfohlen wird, daß er ein Muster in dieser natürlichen Liebe, daß er seiner Familie mit zärtlicher Zuneigung ergeben ist: wird ihm nicht alsobald euer Herz Beyfall geben, ihn hochachten und ehren? Gedenket euch eine ganze Familie, die wegen ihrer Eintracht und ihres gegenseitigen Vertrauens in gutem Rufe steht; stellet euch die Brüder vor, wie sie ihren Eltern mit schuldiger Ehrerbietung, ihren Schwestern mit Freundlichkeit und Achtung begegnen, wie sie einer um den andern zärtlich bekümmert sind, einer dem andern mit Dienstbegierde zuvorkommen: könnet ihr euch

ent-

enthalten, sie zu bewundern? Sagt es euch nicht euer Gefühl, daß Tugend und Rechtschaffenheit unter ihnen herschet *)? ist es euch nicht ein Vergnügen, an sie zu denken und von ihnen zu reden? und würdet ihr nicht immer, so oft es auf eure Wahl ankömmt, lieber mit ihnen als mit andern in Geschäften und Verbindungen stehen wollen? Dies innere Gefühl ist

*) (Wir lieben gemeiniglich in unsern Anverwandten nur uns selbst; das ist nicht unrecht, aber es ist auch noch nicht Tugend: daher findet sich diese Naturliebe bey Lasterhaften oft eben so stark, und bisweilen noch stärker. Allein umgekehrt gilt der Schluß: wo es an der Naturliebe fehlt, da ist keine Menschenliebe, keine Tugend. Denn die aus Grundsätzen entspringende allgemeine Bruderliebe muß bey den Gegenständen, die ihr die nächsten sind, zuerst anfangen, sich würksam zu beweisen. Der Schöpfer hat mir den zum nächsten Helfer bestimmt, der am nächsten bey mir steht: und so auch mich wiederum für ihn. Liebet nun jemand die Seinigen aus gleichen Gründen, wie er alle lieben soll; so werden die zärtlichern Liebesdienste und Gefälligkeiten zwischen Blutsfreunden, würkliche Uebungen eines allgemein liebreichen Wesens. Der übrige Antrieb ist hauptsächlich das Vergnügen, welches GOtt einträchtigen Familien in sich selbst bereitet hat. A. d. Ueb.)

ist die Sprache der Natur; eine allgemeine, und folglich wahre Sprache! Muß aber nicht das bey euch, geliebte Jünglinge, der brüderlichen Liebe aufs nachdrücklichste das Wort reden, daß sie euch dergestalt den unerzwungnen, folglich den besten Beyfall eurer Mitgeschöpfe zuwegebringen; daß sie euch zu einer beständigen Empfehlung dienen und euch bey allen Rechtschaffenen beliebt machen wird? Groß und mannigfaltig sind die Vortheile, die ein guter Name, dies Kleinod von unschätzbarem Werthe mit sich führt; (wie ich vielleicht in der Folge zu zeigen Gelegenheit haben werde: und ihr könnt daher nicht leicht begierig genug seyn ihn zu erlangen, oder sorgfältig genug ihn zu bewahren. Indessen bleibt es wohl ausgemacht, daß nichts euch so sicher dazu verhelfen wird, als eine genaue Befolgung derjenigen Tugend, die ich euch bisher angepriesen habe; eine zärtliche und unermüdete Liebe zu euren Brüdern, eine Liebe, die ihren Grund im Herzen hat und sich in jeder freundschaftlichen und brüderlichen Handlung äußert; ein eifriges Bestreben, euch besonders euren Schwestern als die Wächter über ihre Ehre, die Beschützer ihrer Rechte, die Beförderer ihrer Wohlfahrt zu beweisen, weil diese einen noch nähern und dringendern Anspruch auf eure Liebe haben, indem die Vorsehung dieselben gewis-

wissermaßen deswegen wehrloser gelassen hat, damit ihr das Vergnügen, den Ruhm und das Glück hättet ihre Vertheidiger zu werden.

Gemeiniglich pflegen nun zwar diese, die auch von Natur zärtlicher und vielleicht der feinern Empfindungen mehr fähig sind, in jenen edeln Zuneigungen gleichfals wiederum ihren Vorzug zu behaupten: und wir sehen an den Beyspielen, die uns unser Text vor Augen stellt, was gute Schwestern, wie hier bey Lazaro, für ihren Bruder auszurichten vermögend sind: -- -- sie können Jesum herbeyrufen ihm zu helfen. Durch ihre Gottseligkeit und ihr Gebeth ziehen sie oft den besten Segen des Himmels auf ihn herab: und durch die Unschuld ihrer Sitten und ihre einnehmende Sanftmuth können sie einen Bruder gewinnen und ihn aus dem Tode der Sünde zu dem Leben der Gerechtigkeit und Tugend erwecken. Dies müste wenigstens das Bestreben derer seyn, die ihre Brüder von der Bahn der Wahrheit und der Tugend sich verirren sehen. -- -- Was aber diejenigen betrift, welche in seliger Eintracht auf diesen beglückten Pfaden mit einander wandeln; die aufrichtig bekümmert sind, gutes, und vornemlich das geistliche Gute, einander mitzutheilen; (wie Andreas, der nicht sobald den Messias für sich gefunden hat, als er schon eilt, die frohe Nach-

richt davon seinem Bruder Simon zu bringen *), und eifrig ist, seine ganze Seligkeit mit ihm zu theilen;) so fehlt es mir wirklich an Worten, die Größe ihres Glücks zu beschreiben! -- -- Ihr handelt nach den besten Eingebungen der Natur, dem Willen und dem höchsten Beyfalle eures Gottes und Erlösers gemäs: euer Verhalten ist nach den vollkommensten Grundsätzen der Weisheit eingerichtet; gleichwie die Gottseligkeit, ist es nicht nur vortheilhaft für das zukünftige, sondern auch schon für das gegenwärtige Leben; der sicherste Weg, um glücklich fortzukommen; das wahrscheinlichste Mittel, euch bereits in dieser Welt die herrlichsten Vortheile zu verschaffen: ein innerer Friede und die höchste Wonne, deren irgend eine menschliche Seele fähig ist, werden eurem Gemüthe die dauerhafteste Beruhigung gewähren; und ihr könnt unfehlbar von der guten Meinung und Achtung aller derer, die eurer eignen Achtung werth sind, versichert seyn; die Tugendhaften und Rechtschaffenen werden euch bewundern und mit ihrem Beyfalle beehren.

Ist es nöthig, geliebte Jünglinge, euch noch andre Bewegungsgründe vorzuhalten, um euch die Ausübung dieser tugendhaften Zuneigung anzurei-

*) Joh. I, 41.

zupreisen? In wessen Stelle wolltet ihr am liebsten seyn? -- befraget euer eignes Herz; -- in der Stelle eines Kains, den die Hand Gottes selbst für seinen Bruderhas gezeichnet hat; der von der menschlichen Gesellschaft ausgetrieben und ausgestoßen ward; der wild umherirren muste; ein Ungeheuer, ein Verächter der Religion, alles Trostes beraubt, verachtet und verhaßt: oder, in der Stelle eines Josephs, dessen Herz von brüderlicher Liebe erweicht war; der jede Beleidigung vergab; der seinem ganzen Hause zum Segen ward; der weinend seinen wiedergefundnen Brüdern um den Hals fiel; der vor einem bejahrten und ehrwürdigen Vater kindlich sein Knie beugte; ein Freund der Tugend, ein Liebling des Gottes, welchen er fürchtete und welcher ihn mit Gütern, Ansehen und Trost überschüttete? O wer sieht nicht, wie hier Licht und Schatten gegen einander abstechen? Ja, meine Freunde, mit Recht schaudert eure Natur vor dem Brudermorde eines Kains, und ihr habt Grund einen Joseph zu beneiden, dessen liebreiche Gesinnung Leben und Errettung über seine Familie, wie über das ganze Land, verbreitet hat.

Lasset es euch angelegen seyn, wie er, eine Furcht Gottes in euren Seelen zu unterhalten, die ihn in allen seinen Leiden und Versuchungen

so sichtbar gestärkt, die ihn bewahret hat, nicht das Ehebette seines Herrn zu entweihen oder an grausamen und unwürdigen Brüdern sich zu rächen; (denn auch ein Joseph hatte grausame und unwürdige Brüder;) die, statt der Rache, ihm die liebreichste Begierde zu vergeben einflößte; und nicht blos zu vergeben, sondern auch zu helfen und zu retten, und solchergestalt durch Güte ihre Herzen zu erweichen, indem er gleichsam Kolen der Liebe auf ihre Häupter häufte.

Ja gewiß, die Gottesfurcht ist es allein, wodurch diese, wie alle übrigen Tugenden, ihre Festigkeit erhalten muß. Eltern also, denen nichts mehr am Herzen liegt, als ihre Kinder einträchtig bey einander wohnen zu sehen, müssen frühe ihre Kinder in dieser göttlichen Religion gründen, die durch ihre edlen Gebote zu der Pflicht der brüderlichen Liebe so nachdrücklich ermuntert. Wie weise handeln also, und wie sehr arbeiten nicht an ihrem eignen Glücke diejenigen Eltern, welche, frey von thörigten Vorurtheilen, nie einer unzeitigen Partheylichkeit bey sich Raum geben, sondern ihren einzigen Fleiß dahin richten, von den ersten Augenblicken an, die Erkenntnis und Liebe Gottes in die Seelen ihrer Kinder zu pflanzen, und sie zu lehren, daß sie alle einen Vater haben, nemlich Gott, und verbunden sind, wenn sie Ihm gefallen wol-

wollen, als Brüder zu lieben; (eine so süße, so wohlthätige, so beruhigende Pflicht, daß man sich wundern müßte, wie es jemals nöthig gewesen sey, sie zu gebieten, wenn wir nicht noch viel größre Ursachen hätten, uns zu verwundern, daß sie so wenig ausgeübt wird;) -- wie weise handeln diese Eltern nicht, wenn sie jedes sanfte Mittel anwenden, ihre Kinder durch gegenseitige Liebesdienste zu vereinigen; indem sie ihnen die Vortheile beschreiben, sie das Vergnügen fühlen lassen, sie des Ruhms theilhaftig machen, den diese Tugend mit sich führt; und ihr möglichstes versuchen, um ihnen das unzertrennliche Band zwischen dieser holden Eintracht einer engern Liebe und allem was hier oder dort ihre Glückseligkeit befördern kann, aufs deutlichste vor Augen zu stellen. Fahret muthig fort, ihr würdigen und liebreichen Eltern, so eure Kinder zu ziehen; rufet früh und späte zu GOtt, daß er eure Bemühungen segnen wolle; und seid versichert, eure Kinder werden zu eurer Freude aufwachsen, und der Schmuck eurer grauen Haare seyn.

Erläuterungen, zur Anweisung der brüderlichen Liebe.

1. Scylurus, ein Scythe, hatte achtzig Söh-

ne, und wünschte nichts mehr, als sie in gegenseitiger Liebe für einander aufwachsen zu sehen: um ihnen also zu zeigen, wie unüberwindlich sie durch eine solche Eintracht werden würden, so rief er sie, da er die Annäherung seines Todes merkte, vor sein Bette, und gab ihnen einem nach dem andern ein Bündel Pfeile, mit dem Begehren, zu versuchen, ob sie dasselbe zerbrechen könnten. Die jungen Leute versuchten es, erklärten aber bald, daß es nicht möglich sey. Der Vater löste sie darauf in ihrer Gegenwart aus einander, brach die Pfeile einen nach dem andern ohne die geringste Mühe entzwey, und nahm davon eine Veranlassung her, seine Kinder also anzureden: „Sehet, meine Söhne, „wie stark ihr seid, solange euch das Band der „Freundschaft zusammenhält; wie schwach hin„gegen ihr seyn werdet, und wie leicht es euren „Feinden fallen wird, euch zu überwältigen, so„bald Zwietracht und Unruhe eure vereinigten „Vortheile trennet."

2. Einer von den Wasserträgern bey dem Springbrunnen zu St. Germain vor Paris ward im August 1766. da er bey seiner gewöhnlichen Arbeit beschäftigt war, von einem Herrn in einer kostbaren Kutsche abgeholt, der sich für seinen Bruder zu erkennen gab, und in Indien, wohin er als ein Kind von drey Jahren geführt war,

ein

ein ansehnliches Vermögen erworben hatte. Bey seiner Zurückkunft nach Frankreich erkundigte er sich alsobald nach seiner Familie. Nachdem er nun in Erfahrung gebracht, daß er nur einen einzigen Bruder im Leben hätte, der sich in sehr armseligen Umständen befände, so suchte er ihn auf, umarmte ihn mit der größten Zärtlichkeit, nahm ihn mit sich nach seinem Hause und gab ihm einen Wechsel, von welchem er jährlich über tausend Thaler einzunehmen hatte.

3. Der gelehrte und fromme Bischof Hall erzählt in seinen Nachrichten *), daß er als ein Knabe, anstatt auf die Universität geschickt zu werden, nach Leicester bestimmt gewesen sey, um daselbst eines Privatunterrichts zu genießen: da aber sein älterer Bruder von ohngefehr um dieselbe Zeit nach Cambridge gekommen sey, so habe ein Mitglied des Immanuelcollegii, mit dem er davon gesprochen, daß sein Vater seine vorige Meinung in Ansehung der Universität geändert hätte, erstlich davon abgerathen und bezeugt, wie sehr er es bedaurete, daß so gute Hofnungen in der Blüthe erstickt werden sollten. Diese Worte rührten den ältern Bruder. Er kam daher nicht so bald zu Hause

*) Specialities.

an, als er sich vor seinem Vater niederwarf, und ihn bat, eine so nachtheilige Entschließung zurückzunehmen. Er stellte ihm vor, wie sehr es Schade seyn würde, die schönen Aussichten eines hofnungsvollen Jünglings auf einmahl zu hemmen und sein Genie in einem dürren Lande ersterben zu lassen: und indem er ihn ermunterte, bey seinem erstern Vorsatze zu bleiben, daß er ihn nach Cambridge gäbe, fügte er in einem brüderlichen Eifer hinzu: „Wenn etwa „die Kosten davon ihm bey seinen Umständen zu „beschwerlich fielen und das die Ursache seyn „sollte, warum es nicht geschehen könnte, so mögte „er lieber einen Theil seiner Ländereyen, die ihm „nach dem Laufe der Natur auf die Zukunft „zum Erbtheil bestimmt wären, verkaufen, als „eine so erwünschte Gelegenheit, seinem Bru„der eine vollkommene Erziehung zu verschaffen, „ungebraucht lassen.“ Dieser Beweis einer großmüthigen und bewundernswürdigen brüderlichen Liebe hatte den erwünschtesten Erfolg: und die Welt erkennet, wie wohl dieselbe angewandt gewesen ist, noch jetzt in den vortreflichsten Schriften dieses beredten und gottseligen Prälaten.

4. Der Vater des berühmten Advocaten Glanvill war anfangs willens gewesen, seinem

ältern Sohne sein ansehnliches Vermögen zu vermachen: weil aber derselbe ein ausschweifendes Leben führte, und er keine Hofnung sah, daß er sich ändern würde, so setzte er den zweyten Bruder, den Rechtsgelehrten, zum Erben ein. Nach des Vaters Tode verfiel der älteste Sohn, da er fand, daß das, was er blos für die Drohungen eines alten erzürnten Mannes gehalten hatte, nur zu sehr Ernst gewesen war, in eine Schwermuth, die allmählig sein Gemüth dergestalt änderte, daß die Besserung, welche sein Vater in seinem Leben nicht hatte bewürken können, durch die Strenge seines lezten Willens zu Stande gebracht ward. Als dies sein Bruder bemerkte, nöthigte er ihn nebst verschiedenen seiner Freunde bey ihm zu speisen: und lies unter andern auch eine verdeckte Schüssel hergeben und sie vor seinen Bruder hinsetzen, den er bath sie zu öfnen. Wie sehr aber ward nicht nur er, sondern die ganze Gesellschaft bestürzt, als sie sahen, daß sie voller Schriften war; und noch mehr, als ihnen der Wirth sagte: „daß er jezt nichts thue, „als was sein Vater gewis selbst würde gethan „haben, wenn er das Glück gehabt hätte, so „lange zu leben und von der mit seinem Bruder „vorgegangenen Veränderung, wie sie alle, „ein Augenzeuge zu seyn; weswegen er ihm hie-

„mit

„mit freywillig das ganze Vermögen wieder zu=
„stellen wollte."

5. Im Jahr 1585 segelten die portugiesischen Kraaken von Lissabon nach Goa, einer reichen und blühenden Colonie dieser Nation in Ostindien. Eins von diesen Schiffen hatte nicht weniger als 1200 Mann an Bord, Matrosen, Passagiers, Priester und Mönche. Sie hatten anfangs eine glückliche Fahrt: wenige Tage darauf aber sties das Schif aus Schuld des Steuermannes auf eine Klippe, und sie sahen ihren Tod vor Augen. In dieser Verlegenheit lies der Capitain das Boot absetzen, einen kleinen Vorrath Zwieback und einige Kasten mit eingemachten Quitten hinein werfen, und sprang nebst neunzehn andern Personen hinein, die mit dem Schwert in der Hand die übrigen zurück hielten; damit das Fahrzeug nicht sinken mögte. Mit dieser schlechten Provision, stießen sie ab und übergaben sich dem großen indianischen Weltmeere, ohne Compas, und ohne Süßwasser, außer was ihnen etwa der Himmel gab, ohne dessen besondere Gnade sie verlohren waren. Nach Ablauf von vier oder fünf Tagen starb der Capitain an einer Krankheit, und sie sahen sich genöhtigt, um allen Verwirrungen vorzubeugen, einen aus ihrer Gesellschaft zu ihrem Oberhaupte zu wählen. Dieser schlug vor, zu loosen und

den

den vierten Mann über Bord zu werfen, weil ihr kleiner Vorrath so weit aufgezehrt sey, daß sie sich, wenn auch ein jeder nur eine geringe Portion bekäme, doch unmöglich länger als drey Tage damit hinhalten könnten. Hiemit waren alle zufrieden, so daß viere aus ihrer unglücklichen Schaar sterben sollten; denn daß der Capitain, ein Mönch und ein Zimmermann ausgenommen würde, bewilligten sie gleichfals alle. Als die Loose gezogen waren, wurden die drey ersten, nachdem sie vorher gebeichtet und die Absolution erhalten hatten, in die See geworfen. Das vierte Opfer war ein Portugiese von gutem Stande, der einen jüngern Bruder bey sich an Bord hatte. Als dieser sah, daß man seinen Bruder den Wellen übergeben wollte, umarmte er ihn aufs zärtlichste, und bath ihn mit Thränen, ihn an seiner Stelle sterben zu lassen. „Denn, fügte er hinzu, du bist verheirathet, „und hast Frau und Kinder zu Goa, und über„dem die Fürsorge für drey Schwestern, die „deiner Unterstützung durchaus nicht entbehren „können; hingegen ich bin ein einzelner Mensch, „und die Welt verliert bey mir nicht viel.“ Er drang deswegen aufs ernstlichste in ihn, und versicherte, daß er weit lieber für ihn sterben, als ohne ihn leben würde. Der ältere Bruder, erstaunt und gerührt über diese Grosmuth, ant-

wor-

wortete: „daß, da die Vorsehung Gottes ihn „bestimmt hätte umzukommen, es ungerecht „und grausam seyn würde, wenn er irgend je„mand anders, am wenigsten einen Bruder, „dem er so unendlich verbunden sey, für sich „sterben ließe.“ Nichtsdestoweniger bestand der jüngere auf sein Anliegen, fiel auf seine Knie, und hielt seinen Bruder so feste, daß ihn die Gesellschaft nicht vermögend war loszureißen. Auf die weise stritten sie eine Zeitlang; jener stellte ihm vor, „daß er künftig Vaterstelle bey „seinen Kindern vertreten und die Fürsorge für „seine Frau und Schwestern übernehmen sollte:“ aber alles umsonst. Das war ein Auftritt der Zärtlichkeit, wobey jede menschliche Seele in Wehmuth zerfließen muste. Zulezt gab die Standhaftigkeit des ältern den Bitten des andern nach, und er willigte darein, dem edelmüthigen Jünglinge sein Loos zu überlassen. Da nun derselbe in die See geworfen war, so holte er, weil er sich gut aufs Schwimmen verstand, bald das Boot wieder ein, und hielt sich hinten an dem Ruder mit seiner rechten Hand. Doch einer von den Matrosen, der dies bemerkte, sebelte ihm die Hand ab: darauf fiel er in die See zurück, kam aber bald wieder hervor und begrif sich mit der linken Hand; allein auch die ward ihm abgehauen. Gleichwohl half er sich

noch

noch, als er schon beide Hände verloren hatte, und hielt sich mit seinen Füßen und seinen zwey hervorgestreckten bluthenden Stumpfen über dem Wasser. Einem so rührenden Anblicke konnte keiner in der Gesellschaft länger ohne das innigste Mitleiden zusehen, sondern ein jeder rief aus: „Ach es ist ja nur Ein Mann; laßt uns suchen „ihn zu retten!" Sie nahmen ihn also wieder ins Boot und verbanden ihm seine Hände so gut wie es der Ort und die Umstände leiden wollten. Darauf ruderten sie die ganze Nacht fort; und am folgenden Morgen, da die Sonne aufgleng, (grade als ob der Himmel die brüderliche Standhaftigkeit und den edeln Muth dieses Jünglings habe belohnen wollen,) sahen sie Land. Wie sie näher kamen, zeigte es sich, daß es die Berge von Mozambique in Africa waren, ohnweit einer portugiesischen Colonie. Hier legeten sie also glücklich an, und warteten es ab, bis sie mit dem nächsten Lissaboner Schiffe vollends nach Goa gehen konnten. Linschoten, ein Schriftsteller der allen Glauben verdient, versichert uns, daß sie nicht allein vor seinen Augen bey dieser Stadt gelandet wären, sondern daß er auch noch desselben Abends mit beiden Brüdern gespeist, die Stumpfarme des jüngern gesehen und die ganze Geschichte aus ihrem eignen Munde gehört habe. (S. dessen Reisen).

6. Der römische Kaiser Titus, der seiner Tugenden wegen die Lust des menschlichen Geschlechts genannt ward, hegte eine so brüderliche Zuneigung zum Domitian, daß, ohngeachtet er wuste, daß derselbe unehrerbietig von ihm gesprochen und sogar die Armee wider ihn aufgewiegelt hatte, er doch nie, auch selbst um dieser Ursache willen nicht, seine Liebe oder Achtung gegen ihn im geringsten verminderte, noch es an andern leiden konnte; sondern er nannte ihn seinen Reichsgenossen und Thronfolger, und bath ihn, wann sie allein waren, bisweilen mit Worten und Thränen, er mögte doch dieselbe Liebe für ihn zeigen, die er an ihm beständig bemerkt hätte und noch allezeit ferner erfahren sollte.

7. Während des beschwerlichen Krieges, den die Römer mit dem Antiochus führten, fiel die Provinz Asien dem Lucius, einem Bruder Scipio des Africaners, zu: der Rath aber, weil ein Zweifel entstand, ob derselbe dem Posten gewachsen wäre, schien mehr dafür zu seyn, daß man das Commando seinem Collegen Cajus Caelius übertragen mögte, mit welchem sein Bruder, der Africaner, in der vertrautesten Freundschaft lebte. Allein so bald der lezere erfuhr, was beschlossen sey, bath er den Rath

aufs

aufs dringendste, die seinem Bruder zugefallene Provinz keinem andern, wenn es auch Laelius selbst wäre, zu übertragen; und versprach zu gleicher Zeit, daß er den Lucius nach Asien begleiten und als sein Generaladjutant unter ihm dienen wolte. Solchergestalt unterstützte der ältere Bruder den jüngern; der stärkere vertheidigte den schwächern; und brachte es durch seinen klugen Rath dahin, daß zuletzt Lucius im Triumphe zu seinem Volke zurückkehrte, auch den rühmlichen Beynamen erhielt, Scipio der Asiater *).

8.

*) (Nach den Begriffen von Tugend, den Valerius Maximus hatte, aus welchem der Verf. dies Beyspiel entlehnt hat, kann diese Geschichte angepriesen werden. Sonst dient sie eher zum Beweise einer gemisbrauchten oder partheyischen Bruderliebe, die allemahl der Wohlfart des Staats weichen muß. War sein Bruder untüchtig, die Stelle zu bekleiden; so war der nächste oder fähigste an seine Stelle zu setzen: und handelte der Africaner nach den Grundsätzen eines wahren Patriotismus, so kam der Ruhm seiner eignen Familie in gar keine Betrachtung; sondern er hätte, so lange das würkliche Commando nicht ihm selbst anvertrauet ward, wenn er gleichwohl glaubte, daß des Landes Wohlfart auf seine Gegen-

8. Der König Heinrich von Arragonien und Sicilien hinterließ einen einzigen Sohn, Johannes, ein Kind von zwey und zwanzig Monathen, den er der Treue und Fürsorge seines Bruders Ferdinand anvertrauete. Dieser Prinz besaß große Tugenden und Verdienste; daher auch die Augen der Vornehmen so wohl, als des Volks auf ihn gerichtet waren: uud man sprach nicht nur in Privatgesellschaften, sondern auch in öffentlichen Versamlungen davon, weil alle Stimmen für ihn waren, daß man ihn zum

Kö-

---

wart allein ankäme, in der Qualität eines Legaten einem jeden andern General eben so willig seine Dienste anbieten müssen, als seinem Bruder. Wenn diejenigen, von welchen die Besetzung öffentlicher Aemter oder die Empfehlung dazu abhängt, ihren Anverwandten einem Freunde, und ihren Freund einem Fremden vorziehen, so ist das, sofern darunter dem zurückstehenden kein Unrecht geschieht und die Fähigkeiten auf beiden Seiten gleich sind, zu entschuldigen und vielleicht unter gewissen Umständen Pflicht; allein man kann es nicht eine Tugend nennen, wenn jemand seiner Familie emporhilft. -- -- Weil Jünglinge, die künftig als Männer handeln sollen, ihre Grundsätze nach dem Urtheile bilden, welches sie über die ihnen vorgelegten Exempel fällen, so habe ich diese Erinnerung hier machen müssen. A. d. Ueb..

Könige von Arragonien wählen wollte. Er aber blieb mit standhafter Großmuth bey diesen Anerbietungen taub, stellte ihnen vor und behauptete das Recht seines unmündigen Brudersohns, die hergebrachte Landesverfassung und den letzten Willen seines sterbenden Bruders, „welchen ihr, sagte er, um so viel mehr verbunden „seid aufrecht zu erhalten, je weniger es der „junge Prinz selbst zu thun im Stande ist.“ Diese Worte fanden keinen Eingang; und obgleich für dasmahl die Stände aus einander giengen, versammelten sie sich doch bald wieder, in der Hofnung, daß er sich unterdessen bedacht haben und jetzt die Regierung annehmen würde. Ferdinand also, wie er davon benachrichtiget war, machte sich bereit sie zu empfangen, ließ dem Kinde die königliche Kleidung anlegen, hielt es heimlich unter seinem Mantel, und nahm so auf dem Reichstage seinen Sitz. Der Marschall trat hierauf zu ihm, und fragte ihn im Namen der Stände, wer nach seinem Gutachten zum Könige zu ernennen wäre? Der edelmüthige Prinz antwortete mit einem durchdringenden Blicke und einer feierlichen Stimme: „Wer anders, als Johannes, der Prinz unsers „Bruders?“ — Sogleich zog er den Infanten unter seinem Mantel hervor, hob ihn auf seine Schulter und rief mit lauter Stimme aus:

„GOtt erhalte den König Johannes!“ Darauf setzte er das Kind nieder, gab Befehl die königlichen Fahnen aufzustecken und warf sich zuerst vor ihm nieder. Durch dies rühmliche Beyspiel wurden die übrigen alle gerührt, und thaten ein gleiches.

9. Timoleon, der corinthische Feldherr, ist ein merkwürdiges Muster brüderlicher Liebe. Denn als er in einer Schlacht mit den Argivern seinen Bruder unter den Wunden, die er empfangen hatte, todt zur Erde niederfallen sah, sprang er augenblicklich herbey und bedeckte den Körper mit seinem Schilde, daß ihn niemand zu beschimpfen oder auszuplündern wagen mögte. Ob er nun gleich bey dieser löblichen Gelegenheit selbst gefährlich verwundet ward, wollte er sich doch nicht eher an einen sicherern Ort begeben, bis er sah, daß seine Freunde den Leichnam glücklich vom Schlachtfelde gebracht hatten. -- -- Mögten doch Christen eben so zärtlich, wie dieser Heide, bemüht seyn, die verwundete Ehre oder den sterbenden guten Namen eines abwesenden oder wehrlosen Bruders vor Verläumdung und Mishandlungen zu beschützen!

10. In der ganzen Zeit, daß die dritte Hauptverfolgung der Christen unter dem Kaiser Trajan währete, hundert Jahre nach der Geburt unsers Erlösers, empfand der Evangelist Johannes für seine Person zu Ephesus, wo er sich damals aufhielt, nichts von den Stürmen, die die Kirche erschütterten; sondern erfüllte seinen Beruf in ungestörter Ruhe, obgleich seine Kräfte abnahmen, weil er nahe an die hundert Jahre alt war. Er schärfte seinen Zuhörern in seinen Predigten beständig die großen Pflichten der brüderlichen und zärtlichen Liebe für einander ein; und es scheint, daß die vorzügliche Liebe des Erlösers gegen ihn seiner Seele eine ausgedehntere und großmüthigere Zuneigung, als sich bey den übrigen Menschen zeigt, eingeflößt habe. Hieronymus erzählt uns, er sey in seinem hohen Alter zuletzt so schwach geworden, daß er sich von seinen Schülern allemahl in die Versamlungen hätte müssen leiten lassen; und weil er nicht vermögend war, lange Anreden an die Gemeine zu halten, habe er nicht viel mehr als diesen Satz vorzutragen pflegen: Meine lieben Kinder, liebt euch unter einander! Da nun einige unter seinen Zuhörern dieser Wiederholungen einer und derselben Ermahnung endlich müde wurden, befragten sie ihn darüber,

„Warum er doch beständig einerley sagte?“ und erhielten von ihm folgende eines Apostels würdige Antwort: „Weil dies unser Herr Je„sus selbst befohlen hat; können wir dies „Gebot erfüllen, so gebrauchen wir weiter „nichts mehr.“ Solchergestalt sieht man, daß durch die Liebe nicht bloß das Gesetz seine Erfüllung, sondern auch das Evangelium seine Vollkommenheit erhält.

Fünfte Predigt

die Erlernung der

Weisheit

und der

Wissenschaften

empfohlen und eingeschärft.

Sprüch. Sal 4, 7. 9.

Fünfte Predigt

die Erlernung der Weisheit und der Wissenschaften empfohlen und eingeschärft.

Sprüch. Sal. IV, 7-9.

Weisheit ist die Hauptsache, darum erwirb dir Weisheit; und bey allem, was du erwirbst, erwirb dir Verstand. -- -- Erhebe du sie, so wird sie dich wieder erheben; und wird dich in Ansehen bringen, wenn du sie umarmest. -- -- Sie wird deinem Haupte einen anmuthigen Schmuck verschaffen, und eine herliche Krone dir darreichen *).

Die nächste Pflicht, die wir Jünglingen einzuschärfen wünschen, ist ein frühes und anhaltendes Bestreben, Weisheit und Wissenschaften zu erlernen. Salomo, dessen vor-

*) (Ich habe hier der englischen, dem Grundtexte an dieser Stelle gemäßern, Bibelübersetzung folgen müssen, weil der Verfasser gleich im Eingange seine Schlüsse daraus herleitet. Uebers.)

zügliches Lob darin bestand, daß er unter allen Menschenkindern der weiseste war, empfiehlt nicht allein in unserm Texte, sondern auch in verschiedenen andern Stellen dieses Buchs, die Weisheit als die Hauptsache; und beschreibt sie in den stärksten Ausdrücken als höchst heilsam, erfreulich und rühmlich für das menschliche Geschlecht: und man kann sich keine nachdrücklichere Worte gedenken, als die sind, in welchen er die Erwerbung dieser unschäzbaren Weisheit anpreißt: Weisheit ist die Hauptsache, u. s. w.

Das ist aber nicht etwa eine besondere Meynung, die Salomo allein gehabt hätte: sondern zu allen Zeiten haben alle diejenigen, die am meisten mit der Weisheit bekannt waren, die von der Natur das gröste Maas des Verstandes überkommen hatten, es einstimmig und einmüthig erklärt, „daß Weisheit die Hauptsache sey; „daß der Mensch glücklich sey, welcher ihrer „theilhaftig wird; daß sie Perlen an Kostbar„keit übertreffe, und nichts von alle dem, was „wir nur wünschen können, mit ihr zu verglei„chen sey."

Wir werden auch nicht länger Anstand nehmen, dieser Meinung beyzutreten, wenn wir folgende Puncte erwogen haben: erstlich, was unter dem Worte Weisheit verstanden werde;

zwey-

zweytens, was sie für Eigenschaften und Folgen habe. Eine reife und lebhafte Ueberlegung dieser beyden Puncte wird, wie ich hoffe, hinreichend seyn, nicht nur in euer aller Herzen eine Liebe zur Weisheit, sondern auch insbesondre bey der Jugend einen ernstlichen Eifer zu erwecken, und eine Begierde, sie genauer zu kennen und zu besitzen. Denn daß ihr euch ihren Besitz zu versichern sucht, dazu reizet euch, wie ich in der Folge zu zeigen gedenke, eine jede Betrachtung eurer Pflichten gegen Gott, gegen eure Eltern, gegen eure Mitbürger, und gegen euch selbst.

I. Zuerst also, habe ich zu zeigen, was durch diese Weisheit verstanden werde, die nach Salomons Urtheile einen so hohen Werth hat. Weisheit, sagt er, ist die Hauptsache, darum erwirb dir Weisheit; und er fügt sogleich in der folgenden Hälfte des Satzes, die nach der morgenländischen Art ihre Sprichwörter abzufassen eine Erklährung des vorhergehenden ist, hinzu, und bey allem, was du erwirbst, erwirb dir Verstand. Durch Weisheit also oder Verstand, welches einerley ist, versteht er die Bildung oder Ausbesserung und Erweiterung der Seele, wodurch der Mensch in den Stand gesetzt wird, alles dasjenige ein-

zu-

zusehen und zu erkennen, was seine gegenwärtige und künftige Wohlfarth angeht.

Cicero, der vor andern hierüber urtheilen konnte; wenigstens hat unter den Heiden nicht leicht jemand mit mehrerm Eifer die Weisheit zu erlangen gesucht *) oder besser ihre wahre Beschaffenheit gekannt, als er; Cicero giebt uns beynahe dieselbe Erklährung von dem Begriffe des Wortes Weisheit. Er drückt sich darüber so aus: „Was ist wünschenswerther als „Weisheit? was ist vortreflicher in sich selbst; „oder nützlicher für den Menschen? was verdient mehr, daß wir uns darum bewerben, als „sie? Man nennt diejenigen, welche sie begierig zu erlangen suchen, Philosophen: denn „Phi-

*) (Diese kleine Hyperbole zu entschuldigen, muß man bedenken, daß der Verfasser hier bloß speculativisch oder theoretisch an die Weißheit als eine Eigenschaft des Verstandes gedenkt: denn wenn wir unter wahrer Weisheit die practische, zum Theil mit vom Willen abhangende, Fähigkeit verstehen, die erkannten besten Mittel zur Erreichung gewisser Absichten, und besonders zur Erreichung der Absichten des Schöpfers, oder der Wohlfart unsrer Brüder, und zur Erfüllung unsrer Bestimmung oder unsers Berufs mit beständiger Willigkeit würklich anzuwenden; alsdenn würde dies Urtheil vielleicht noch weniger passen. Uebersetzer)

„Philosophie im engern Verstande bezeichnet
„nichts anders, als die Liebe zur Weisheit.
„Weisheit aber, nach den Erklärungen der al-
„ten Philosophen, ist die Erkenntnis göttlicher
„und menschlicher Dinge, und ihrer würkenden
„Ursachen; und ich begreife nicht, was nach
„dem Urtheile derer, die diese verachten, noch
„übrig bleiben kann, das des Beyfalls würdig
„wäre. Denn ist es euch um einen angenehmen
„Zeitvertreib, um eine Erholung von euren Sor-
„gen zu thun; was kann mit den Bemühungen
„derer verglichen werden, welche beständig eins
„oder das andre ausfündig zu machen suchen,
„wodurch das Leben gemächlicher und beglückter
„wird? Wollt ihr die Grundsätze der Stand-
„haftigkeit und der Tugend kennen lernen; so ist
„dies die einzige Wissenschaft, oder es mus gar
„keine geben, sie zu erlangen. Diejenigen,
„welche behaupten, daß es bey solchen Dingen
„von der größten Wichtigkeit gar nicht auf Ge-
„schicklichkeit oder eine Art von Wissenschaft an-
„käme, da man doch überhaupt ohne Hülfe
„derselben nichts, auch die unerheblichsten Din-
„ge nicht, erreichen kann, verrathen so gleich,
„daß sie ohne Ueberlegung zu reden gewohnt und
„noch von den gröbsten Irrthümern angesteckt
„sind. Giebt es aber nun gewis eine Tu-
„gendwissenschaft, wo will man sie erler-

„nen,

„nen, wenn es nicht in der Schule der Weis-
„heit geschicht *)?"

2. Wir finden hier in den eben angeführten Worten des heidnischen Philosophen eine der vorzüglichsten Eigenschaften dieser Weisheit angezeigt: die Erweiterung der Seelenkräfte; die richtige Einsicht in göttliche und menschliche Dinge. Weisheit führet zur Tugend: diese kann ohne jene nicht erlangt werden, wird aber in ihrer Schule unstreitig erlernt. Weil nun die Tugend, oder die bestmöglichste Erfüllung unsrer Pflichten in jeder Verfassung des Lebens, unsrer Pflichten gegen Gott, den Nächsten und uns selbst, zugleich den wichtigsten Vorzug der menschlichen Natur vor andern Geschöpfen, und die höchste Vollkommenheit, die sie zu erreichen fähig ist, ausmacht; so kann aus dem Grunde mit Recht die Weisheit die Hauptsache genannt werden, und sie verdient deswegen auch, daß

*) S. Cicero de Offic. L. II. sect. 2. (Wie begierig würde ein Mann, der würklich practisch so denkt, wie sich hier Cicero, und noch deutlicher Socrates beym Plato, ausdrückt, die bald nach seiner Zeit bekanntgewordne leichtere und edlere Philosophie angenommen haben, deren wahre Quelle heutiges Tages oft von solchen Philosophen undankbar verkannt wird, die doch dieselbe zuerst als Kinder von ihrem Schulmeister gelernt haben? Uebers)

daß wir die äußerste Mühe und den sorgfältigsten Eifer beweisen, ihrer theilhaftig zu werden. Da die ganze Kunst der Natur oder unsrer Bestimmung recht gemäs und glücklich zu leben in der Tugend besteht, so scheint es hier unnöthig zu seyn, mich auf jede einzelne Gattung der Tugend, die uns von der Weisheit empfohlen und eingeschärft wird, einzulassen: ich will aber nur die Anmerkung hinzufügen, daß uns das Bestreben nach Weisheit in den Stand setzt, nicht allein tugendhaft, sondern auch glücklich zu leben. Und wirklich sind Tugend und Glückseligkeit zwey Begriffe, die sich durchaus nicht trennen lassen. „Alle alten Philosophen, sagt Ci„cero, sind der Meynung gewesen, daß die „Tugend die einzige Quelle der menschlichen „Glückseligkeit sey.“ -- Indessen ist es möglich, daß der Rechtschafne mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat; mit solchen Widerwärtigkeiten, die seinem Leben alle Süßigkeit benehmen, und die Freuden desselben schaal und unschmackhaft machen. In diesem Falle zeigt es sich besonders, was die Liebe zur Weisheit für einen vortreflichen Nutzen habe: sie beut der Seele tausendfaches Vergnügen dar, welches diejenigen nicht fähig sind zu empfinden, die sie nicht kennen; und entfernt die unvermeidlichen Uebel des menschlichen Lebens so weit, daß sie

leicht zu ertragen werden; unendlich leichter und erträglicher durch die besondern Trostgründe und Beruhigungen, welche sie dem Gemüthe verschafft.

Vielleicht schwäche ich ihre gute Sache, indem ich mich auf einzelne Fälle einlasse, wo die Weisheit dem menschlichen Geschlechte Vortheile und Trost verschafft. Denn in allen Fällen und in einer jeden Verfassung des Lebens hat sie ihren unbeschreiblichen Nutzen: und die Liebe zur Weisheit, die Begierde gute Kentnisse zu sammeln, führt eben so viel Vergnügen als Vortheile mit sich. Ja wenn die Erlernung derselben auch gar keinen Einfluß auf die Tugend hätte; wenn das Vergnügen der einzige aus einem mühsamen Nachdenken entspringende Nutze wäre: so müßte man schon, in aller Betrachtung, gestehen, daß dies eine der edelsten Arten von Unterhaltung und auf alle Weise der menschlichen Natur angemessen sey. „Andre Erholungen, sagt der bereits angeführte Schriftsteller, passen sich nur auf gewisse Zeiten, Oerter, Umstände oder besondere Verfassungen der Menschen; Wissenschaften hingegen sind eine Zierde für die Jugend, und ein angenehmer Zeitvertreib im Alter: sie geben dem Glücke einen neuen Glanz, und gewähren im Unglücke Zuflucht und Trost: sie vergnügen

„uns

„uns in Friedenszeiten, und sind uns im Felde „kein Hinderniß: kurz, sie sind unsre Gesell„schaft in der Nacht, unsre Gefährten auf der „Reise, und in der ländlich ruhigen Einsamkeit „unser Umgang *)."

Es ist dies, (und man hat es allezeit dafür gehalten,) eines der artigsten Lobsprüche auf die Wissenschaften, auf jene Liebe zur Weisheit, die den Menschen so sicher zur Tugend führt; die so sehr viel dazu beyträgt, die Glückseligkeit und Zufriedenheit des menschlichen Lebens zu befördern: und die, welches als ein neuer Vorzug derselben angesehen werden muß, eins der besten und zuverläßigsten Mittel ist, Reichthümer und Ehre zu erlangen. Erhebe du sie, sagt der weise König, so wird sie dich wieder erheben: sie wird dich zu Ehren bringen, wenn du sie umarmest: sie wird deinem Haupte einen anmuthigen Schmuck verschaffen; eine herrliche Krone wird sie dir darreichen.

Es bedarf wohl eben keines weitläuftigen Beweises, um zu zeigen, daß derjenige die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat, sein Glück in

*) Cic. pro Arch. N. 16.

in der Welt zu machen, der seinen Geist am besten angebauet, und seine Seele mit den richtigsten, mit den ausgebreitesten Kenntnissen ausgerüstet hat; wenn anders seinem solchergestalt aufgeklärten Verstande seine Handlungen beständig gemäß sind, und sein tugendhaftes Verhalten eben so vollkommen ist, als seine Einsichten. Nach menschlichen Begriffen davon zu urtheilen, scheint es keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß nicht der Mensch sein Glück in der Welt machen sollte, welcher die Pflichten seines besondern Berufs mit Weisheit, Tugend und Eifer treulich erfüllt. Denn die allermeisten Unglücksfälle, die den Menschen zu begegnen pflegen, sind unstreitig ihrer eignen Unwissenheit, ihren Thorheiten und Lastern zuzuschreiben.

Auf gleiche Weise ist Ehre eine gewöhnliche Folge der Weisheit. Das eigentliche Unterscheidungszeichen zwischen Menschen und andern lebenden Geschöpfen ist Vernunft, ist Verstand; und wenn ein Mensch auch noch so ungereimt und einfältig handelt, so kränkt und erbittert ihn doch kein Vorwurf mehr, als wenn man ihm seinen Verstand abspricht. Daher kömmt es, daß selbst diejenigen, denen es am meisten an Einsichten fehlet, die am wenigsten ihren Geist ausgebildet oder unterrichtet haben,

doch gemeiniglich, der eine mehr, der andre weniger, gern den Schein haben wollen, als wenn sie etwas wüßten. Aus dieser Quelle haben wir jene Eitelkeit herzuleiten, die unter Menschenkindern so allgemein ist. Das aber beweist zur Genüge den innern Werth eines aufgeklärten Verstandes und die Uebereinstimmung der Menschen, ihm ihren Beyfall zu geben; und wir machen mit Recht den Schluß: Wenn schon der bloße Schein so wünschenswerth ist, wie sehr muß denn nicht die Sache selbst es seyn? Die Erfahrung bestätigt diesen Satz: denn was waren das für Leute in den ältern Zeiten, deren Schriften auf die Nachwelt gekommen sind und bey uns noch heutiges Tages in der größten Achtung stehen? waren es nicht bloß die Weisesten und Verständigsten unter ihnen? -- -- Was sind das für Leute unter unsern Zeitgenossen, auf die wir mit Ehrfurcht und Bewunderung blicken? Sind es nicht bloß die Weisen und Verständigen; die Einsichtsvollen und Rechtschaffenen?

Aber außer der Tugend, außer dem wesentlichsten Vergnügen und kräftigsten Trost, außer den Reichthümern und der Ehre, erwähnt der weise König noch einer andern Eigenschaft der Weisheit, eines andern Segens, den sie mit

sich führet, nemlich langes Leben *); welches aufs eigentlichste zutrift, man mag es von dem gegenwärtigen oder zukünftigen Leben verstehen. Wir wissen alle, daß die Weisheit, die unserm Verstande richtige und mehr ausgebreitete Begriffe von GOtt und von unsrer eignen Bestimmung verschaft; und die uns antreibt, alle diejenigen Pflichten in Ausübung zu bringen, welche von unsrer Natur und Verfassung erfordert werden, uns unstreitig der Gunst unsers allmächtigen Richters empfielt; und gleichwie sie uns zum Genusse der Freuden einer Ewigkeit tüchtig macht, also wird sie uns auch durch Christum in den Besitz derselben gewiß versetzen.

Eben so ausgemacht ist es, daß die Liebe zu dieser Weisheit und die damit unzertrennlich verknüpfte Ausübung der Tugend, mehr als sonst irgend etwas in der Welt beyträgt, unser zeitliches Leben zu verlängern. Man kann gar nicht daran zweifeln, daß nicht bey weitem die größte Wahrscheinlichkeit eines langen Lebens für denjeni-

*) (Der Leser muß hiebey, nicht den Text, sondern wie es ohne Zweifel der Verf. gehabt hat, die Stelle Sprüch. 3, 16. in Gedanken haben: „Langes Leben (bringt sie) in „ihrer rechten Hand; in ihrer linken, Reich„thum und Ehre." Uebers.)

jenigen den Ausschlag geben sollte, dessen ganzes Leben eine beständige Ausübung aller derjenigen Tugend ist, welche den heilsamsten Einfluß auf die Erhaltung des menschlichen Körpers haben; der den innern zarten Bau seines Leibes nie durch ein unordentliches Leben oder Ausschweifungen im Laster zerstöret und verwüstet: denn die nächste Folge eines solchen Wandels ist bekanntermaßen, wo nicht ein frühzeitiger Tod, doch wenigstens, (und das ist vielleicht noch schlimmer!) ein hinfälliges und sichtbar abnehmendes Leben; — ein Leben, nur verlängert zu desto längrer Quaal, von schmerzhaften Krankheiten beruhigt, die durch die peinliche Betrachtung, daß es Folgen sind, die man sich durch seine eigne Schuld zugezogen hat, und durch eine völlige Unbekanntschaft mit allen Trostgründen der Weisheit noch unerträglicher werden. Denn leben, daß heißt nicht bloß, Odem holen; es zeigt an, seines Daseyns geniessen, oder in dem daurenden und frohen Besitze seiner selbst, der bloß durch Weisheit und Tugend erhalten werden kann, sich glücklich fühlen *). So daß man mit Grunde sagen

*) Man lese die vortreflichen Hoffmannischen Gedanken, die ins englische übersetzt, und im 6ten Bande des Magazins eines Christen zu finden sind.

kann, daß derjenige, welcher im frohen Genusse dieser beiden Güter lebt, wenn er gleich nur halb so viele Tage zählen sollte, als ein andrer, der seine Jahre in Thorheiten und Lastern verschwendet, doch würklich das doppelte Alter von jenem erreiche; und, wenn er auch schon in seiner Jugend stürbe, doch zu Grabe komme, wie eine Korngarbe, die zu ihrer völligen Reife gelangt ist; indessen daß der, welcher dem Laster und den Thorheiten seine Zeit gewidmet hat, wenn er gleich als ein achtzigjähriger Greis stirbt, doch immer noch als unreif zum Tode angesehen werden muß *).

Ich gebe zwar zu, daß, gleichwie Gesundheit und langes Leben nicht immer und nothwendig eine Folge der Mäßigkeit sind, also auch ein richtiges Verhalten nicht nothwendig die Folge einer richtigen Erkenntniß sey. Allein ich habe Eine Bemerkung gemacht, und nie das Gegentheil davon gefunden, -- -- das aber müßte für euch, meine jüngern Freunde, der stärkste Antrieb seyn, durch Fleiß und sorgfältige Erlernung nützlicher Wissenschaften euren Verstand zu bilden; und für Eltern der stärkste Bewegungsgrund, ihre Kinder dazu in den Stand zu setzen

*) S. Hiob 5, 26. Jes. 57, 2. desgl. Buch der Weish. Kap. 4. v. 8. 9. 13. 16.

setzen und zu ermuntern: -- -- ich sage, ich habe beständig bemerkt, daß man die Tugendhaftesten allemahl unter den Fleißigsten zu suchen hat; daß bey denen, welche die meiste Liebe zur Weisheit und den größten Eifer beweisen, ihrer theilhaftig zu werden, sich auch die vortreflichsten Gesinnungen und die unsträflichsten Sitten zu zeigen pflegen. Die Ursache hievon ist klar: denn die unterhaltenden und edlen Bemühungen, mit welchen sie sich beschäftigen, lassen ihnen keine Zeit und ihren Gedanken keinen Raum für jene lasterhafte Zerstreuungen, zu welchen Müssiggang und Unbedachtsamkeit stets das Gemüth verleiten.

Außerdem aber lernt die Seele, die einmal durch den Reitz der Weisheit gefesselt und damit beschäftigt ist, sich um sie zu bewerben, an ihr die Dinge in der angenehmsten und schönsten Ordnung zu betrachten; sie gewöhnt dieselbe, ihre Aufmerksamkeit auf das zu richten, was in seiner Art das liebenswürdigste, das anständigste und schicklichste ist; und es werden folglich zugleich ihre Neigungen davon so stark angezogen, daß nichts ihr mehr des Beyfalles werth dünkt, hingegen alles, was damit streitet, ihr widerlich und unausstehlich wird; doch nichts unausstehlicher und widerlicher, als das Laster, weil dieses mit ihren erlangten Begriffen von dem

wahren Schönen am meisten streitet, und in sich selbst am wenigsten reizend ist. Denn gleichwie die Tugend in aller Absicht das liebenswürdigste ist, was man sich nur gedenken kann, so daß, (wie Plato bemerkt,) wenn man sie in einer menschlichen Gestalt den Augen der Zuschauer sichtbar vorstellen könnte, jedermann von der größten Bewunderung für sie würde hingerissen werden; also ist auf der andern Seite das Laster das abscheulichste und hassenswürdigste Ungeheuer; welches alle gute Ordnung zerstöhrt, und folglich auch alle sittliche Schönheit verwüstet.

Machet euch deshalb meine jungen Zuhörer früh mit dieser Weisheit bekannt, die euren bewundernden Blicken die Tugend in ihrer reizendsten Gestalt vorhalten wird; die sich selbst euch zur Führerin liebreich anbeut und eure Unschuld beschützen will: mit jener Weisheit, die in der folgenden Lobschrift, welche das meiste von dem, was ich zuvor gesagt habe, in sich faßt, so vortreflich geschildert wird. Denn also drücket sich Salomo aus, der redend eingeführt wird: „Ich hatte sie lieber, denn ge„funden und schönen Leib, und wählete sie mir „zum Licht; denn der Glanz, so von ihr geht, „verlöschet nicht. Es kam mir aber alles gutes

„mit ihr, und unzählich Reichthum in ihrer „Hand. Ich erlernte sie mit redlichem Fleiße, „mildiglich theile ich sie mit; ich will ihren „Reichthum nicht verbergen: denn sie ist den „Menschen ein unendlicher Schatz; diejeni„gen, welche ihn gebrauchen, werden Freunde „Gottes, bey welchem die Gaben, die aus den „erlernten Kenntnissen fließen, eine Empfehlung „für sie sind. Weisheit ist ein Hauch der göttlichen Kraft, ein reiner Ausfluß der Herrlich„keit des Allmächtigen: darum kann nichts un„reines zu ihr kommen; denn sie ist ein Glanz „des ewigen Lichts; ein unbefleckter Spiegel der „göttlichen Kraft, und ein Bild seiner Güte. „Von Geschlecht zu Geschlecht ergießt sie sich „in heilige Seelen, und macht sie zu Freunden „Gottes. Denn Gott liebet niemand, er bleibe „denn bey der Weisheit. Sie ist herrliches „Adels; denn ihr Wesen ist bey Gott: und der „Herr aller Dinge hat sie lieb; denn sie versteht „die Geheimnisse der Erkenntnis Gottes, und „ist eine Liebhaberin seiner Werke. Ist Reich„thum ein köstlich Ding im Leben; was ist rei„cher denn die Weisheit, die alles schaffet? „Thut es aber Klugheit; wer ist unter allen „ein künstlicher Meister, denn sie? Hat aber „jemand Gerechtigkeit lieb; ihr Werk sind „Tugenden: denn sie lehret Mäßigkeit und

„Klugheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit *);
„welche die allernützeste sind im Menschenleben.
„Begehrt einer viele Erfahrung, so weis sie
„was vergangen, und erräth was zukünftig ist.
„Sie verstehet sich auf verdeckte Worte, und
„weis die Räthsel aufzulösen. Zeichen und
„Wunder weis sie zuvor, und wie es zun Zei-
„ten und Stunden ergehen soll. Deswegen ha-
„be ichs beschlossen, mir sie zur Gespielinn zu
„nehmen; denn ich weis, daß sie mir ein guter
„Rathgeber seyn wird, und ein Tröster in Sor-
„gen und Traurigkeit. Um ihrentwillen werde
„ich Achtung haben bey dem Volke, und Ehre
„bey den Alten, ob ich gleich noch jung bin.
„Deswegen will ich in der Weisheit meine Ru-
„he suchen: denn es ist kein Verdruß mit ihr
„umzugehen; noch Unlust um sie zu seyn; son-
„dern Lust und Freude. Mit der Weisheit
„verwandt seyn, ist Unsterblichkeit; ihre
„Freundschaft besitzen, ist das edelste Vergnügen.
„Es kömmt unendlicher Reichthum durch die
Ar-

*) S. Cic. de Offic. N. 14. dessen Ausdrücke mit den obigen eine merkliche Aehnlichkeit haben. -- (Die vierfache Abtheilung der Tugenden scheint einen neuern Verfasser zu verrathen, der mit der griechischen Philosophie, wovon sich noch mehr Spuren in diesem Buche zeigen, bekannt war. Uebers.)

„Arbeit ihrer Hände, und Klugheit durch ihre „Gesellschaft und Gespräch, und ein guter „Ruhm durch ihre Gemeinschaft und Rede *)."

So groß und mannigfaltig ist der Nutze, den euch die Bekanntschaft mit der Weisheit erwarten läßt; groß genug, um ein jedes edles Gemüth zur eifrigsten und sorgfältigsten Bewerbung um sie zu reizen. Aber irret euch nicht, daß ihr dächtet, es sey allenfalls etwas gleichgültiges, und stünde eurer Wahl oder euren Neigungen frey, ob ihr sie zu erlangen suchen wolltet, oder nicht. Ihr habt vielmehr die allerstärkste Verbindlichkeit dazu auf euch; und jede Betrachtung eurer Pflichten, die ihr GOtt, euren Eltern, euren Mitbürgern, oder euch selbst schuldig seid, muß euch antreiben, der Weisheit nachzujagen: gleichwie eine Versäumniß in diesem Stücke euch nicht allein der seligsten Wonne, deren das menschliche Herz nur irgend fähig

hig

*) S. Buch der Weish. Kap. 7. u. 8. (Wir würden bey dieser Gelegenheit dem Jünglinge lieber aus den Sittensprüchen Salomons das achte Kapitel vorgelesen haben. Es hat nicht allein den Vorzug der göttlichen Eingebung, sondern enthält auch dieselben Gedanken, mit ungleich größrer Stärke ausgedrückt: und unterscheidet sich überhaupt von jenem Buche, wie Original von Copey. Uebers.)

hig ist, berauben; sondern auch schon in sich sowohl höchst strafbar, als niederträchtig seyn würde.

1.) GOtt, der große Vater der Welt, hat, nach seiner unermeßlichen Güte, euch als vernünftige Wesen geschaffen; hat euch Kräfte und Fähigkeiten verliehen, die euch weit über die Thiere erheben; vermöge deren es eurer Natur möglich wird, immer an Vollkommenheiten zuzunehmen; die euch in den Stand setzen, Ihn, die Schöpfung und euch selbst zu erkennen; die in euch würksam sind, alle jene herrlichen Früchte des reifern Nachdenkens und des gewissenhaften Verhaltens hervorzubringen, welche den eigentlichen Adel, den Schmuck, den Vorzug eures Geschlechts ausmachen. Könnt ihr so einfältig und thöricht seyn, zu glauben, als wenn euch keine Verbindlichkeit obläge, diese Fähigkeiten zu bauen und zu erhöhen? Ist das aber etwa der Fall mit euch, so sind sie euch umsonst verliehen: und wäre es für euch eben so gut gewesen, wenn euch GOtt in irgend eine niedrigere Classe von Geschöpfen gesetzt hätte *).

Nein

*) (Man erlaube mir hiebey eine kleine Bemerkung über den verschiednen Begriff der Völker vom Wohlanständigen im Ausdrucke. Die Worte lauten eigentlich: „Es würde eben so

Nein, verbannet diese gottlose Einbildung! Sagt nicht, daß GOtt, der Allweise und Allgütige, irgend etwas umsonst thue! Er gab euch diese Fähigkeiten und Kräfte, damit ihr sie ausbilden und dadurch eure eigne Glückseligkeit erhöhen; damit ihr sie ausbilden, und dadurch seiner Gunst theilhaftig werden mögtet: denn wir können sicher annehmen, daß, wenn er die Seele einer größern Vollkommenheit fähig gemacht und mancherlei Mittel diesen Zweck zu

---

„so gut für euch gewesen seyn, wenn ihr „Pferde oder Schweine geworden wäret." Der Verfasser ist zu sehr mit der feinen Welt bekannt und bey derselben beliebt, als daß wir glauben dürften, daß diese Stelle, die im deutschen höchst platt und niedrig klingt, ein englisches Ohr beleidigen sollte: welches auch in seinem, noch immer bey dieser Nation für erhaben gehaltnen Young, an den Ausdrücken swine-enjoyments (schweinische Lüste) u. d. gl. keinen Anstoß findet. Ich erinnere dies deswegen, damit man bey der heil. Schrift eben so billig urtheilen möge: es kann eine Redensart in gesittetern Zeiten ein deutsches Ohr beleidigen, die unter einem sinnlichern Volke, unter einem Hirtenvolke, wie die Hebräer waren, wider die Wohlanständigkeit ihrer Sprache gar nicht anstieß; und es mußte die Schrift in ihrem Ausdrucke den Wohlstand, nicht unsrer, sondern der damahligen Sprache beobachten. Uebers.

zu befördern bestimmt hat, der auf ihre Ausbildung gewandte Fleiß ihm nothwendig angenehm seyn müsse. Nichts kann deutlicher seyn als dieser Satz, wenn wir ihn in seinem Zusammenhange mit den großen Absichten des Christenthums betrachten. Denn worin besteht die eigentliche Absicht, der Hauptzweck, den die göttliche Weisheit durch diese Anordnung hat erreichen wollen? Wohin zielen alle jene schmerzhafte und angstvolle Arbeiten einer sterbenden Liebe; alle jene von der Allmacht selbst übernommene Mühe *)? -- -- Einzig und allein auf die Vollkommenheit der menschlichen Seele; einzig und allein auf die sittliche Verbesserung der Menschen; damit Tugend und Ruhe in dieser Vollkommenheit und Glückseligkeit in jener Welt allen denen zu Theil würde, welche glauben und diese Heilsordnung annehmen.

Wie wäre es denn möglich, nur noch einen Augenblick daran zu zweifeln, daß eine Versäumniß in der Ausbildung eurer Seelen nothwendig in den Augen GOttes nicht allein höchstmisfällig, sondern auch strafbar seyn müsse? weil

---

*) Verblutet GOtt sein Leben,
Kann das für einen Wurm geschehn?
If a God bleeds, he bleeds not for a worm,
Young's Night-Thoughts, 4.

weil dadurch seine edelsten Absichten im Reiche der Natur und der Gnade grade zu umgekehrt, und Geschöpfe, die er für die erhabensten Seligkeiten bestimmt hatte, bis zum Vieh, welches wieder in Staub vergehen muß, erniedrigt werden *).

2)

---

*) „Wie Leute, die überflüssiges Vermögen und „volle Muße hätten ihren Verstand zu bauen, bey einer trägen Unwissenheit so „ruhig leben können, ist mir unbegreiflich: mich dünkt aber, es müssen diejenigen eine sehr geringe Meinung von ihrer Seele haben, welche auf den Leib „ihr ganzes Einkommen, hingegen auf die „Hülfsmittel und Gelegenheiten sich Kenntnisse zu verschaffen, nichts verwenden; die „überaus sorgfältig sind, daß sie äußerlich „stets anständig erscheinen und glänzen mögen, sich auch in einem groben oder geflickten Kleide für elend halten würden; „und doch ganz gelassen es leiden können, wenn sich ihre Seele in einer buntschäckigten Liverey von groben Flicken oder „geborgten Lumpen zeigt, je nachdem es „dem Zufalle oder dem Schneider des Orts „(ich will sagen, dem Modevorurtheil derer, mit welchen sie umgegangen sind,) „gefällig gewesen ist, sie zu kleiden. Nicht „zu erwähnen, wie unvernünftig das von „Menschen gehandelt sey, die jemahls an „ein zukünftiges Leben und ihr damit verknüpftes Interesse gedacht haben; welches „doch

2) Ihr ehret euren himmlischen Vater, und werdet deswegen seine herrlichsten Gaben gebührend zu schätzen und aufs beste anzuwenden suchen: aber auch eure irrdischen Eltern haben gleichfalls gerechte Ansprüche auf euch. An ihrer Liebe könnt ihr nicht zweifeln: denn so lange ihr da seyd, habt ihr davon in der liebreichsten und gefälligsten Begegnung unaufhörliche Proben gehabt. Diese Liebe ist der Antrieb bey ihnen, daß sie keine Mühe und Kosten scheuen, um euch die beste Erziehung, deren ihr nur fähig seyd, zu verschaffen; und sie verhelfen euch zu dieser Erziehung, weil sie völlig überzeugt sind, (wie das auch die allgemeine Ueberzeugung der weisesten und verehrungswürdigsten unter den Menschen ist,) daß eine solche Erziehung eine der größten Wohlthaten, die man der Jugend erzeigen kann, und das sicherste Mittel sey, welches sie euch vorschlagen können, um zum Besitze der Weisheit zu gelangen; zum Besitze derjenigen Weisheit, von welcher sie mit uns aufs festeste versichert sind, daß ihr mit derselben zugleich Tugend, frohen Muth, Reichthümer, Ehre, Gesundheit und langes Leben überkom-

---

„doch kein vernünftiger Mensch vermeiden „kann, bisweilen zu thun.“ Locke im Versuch vom menschl. Verstande. B. 4. K. 20.

kommen werdet: denn diese Weisheit ist besser, denn Perlen; und alles, was man wünschen mag, kann ihr nicht gleichen.

Könnte eine Absicht, könnte eine Veranstaltung gütiger oder liebreicher gemeint seyn, als diese? O bedenket doch, theure Jünglinge, welchen gerechten Vorwürfen ihr euch aussetzen, in was für einem häslichen Lichte ihr erscheinen würdet, wenn ihr eine so heilsame, so väterliche Veranstaltung vereiteln wolltet! wenn ihr fähig wäret, -- schändlicher Undank! -- den liebreichsten Eltern alle ihre zärtlichen Bekümmernisse, allen ihren großmüthigen Aufwand, durch Müssiggang und Trägheit zu vergelten! eure edle und unwiederbringliche Zeit gedankenlos zu verschleudern; und anstatt einen Schatz von Kenntnissen und Wissenschaften zu sammlen, vielmehr das wilde Unkraut der Unwissenheit und des Lasters, welches hiernächst kein Mensch wieder wird ausrotten können, in euren Herzen wuchern zu lassen! Ich bin geneigt zu glauben, daß ein so niederträchtiger Undank in keiner menschlichen Seele würde geduldet werden. Nein, Jüngling! ein lebhaftes Gefühl von der Liebe und den Sorgen deiner Eltern für dich müssen kräftig in dir würken, und dich zum unermüdeten Fleiße antreiben, damit die theureste Absicht deiner Eltern glücklich erreicht, und jeder Wunsch

mit Zufriedenheit gekrönt werde, der in ihrer bebenden Brust so laute klopft.

3.) Doch eure Mitbürger haben nicht wenger gerechte Ansprüche auf euch. Man erzieht euch jetzt, ihr hofnungsvollen Jünglinge, damit ihr künftig auf der Schaubühne des menschlichen Lebens eure Rollen spielen mögt: ihr seid Glieder der Gesellschaft, die nicht länger bestehen kann, als so lange ihre Mitglieder unter einander ihre gegenseitigen Pflichten treulich erfüllen: und weil ihr in jedem Posten, darin es der Güte GOttes gefallen sollte euch zu setzen, der Hülfe und des Beystandes von den übrigen nicht werdet entbehren können, so habt ihr wiederum eure Pflichten genau zu beobachten und müsset zu dem allgemeinen Besten nothwendig auch euren Beytrag thun. Denn wenn ihr es an eurer Seite daran fehlen laßt, mit welchem Rechte oder mit welchem Grunde könnt ihr es von andern erwarten? Ein unwissender und müssiger Mensch, ist eine unnütze Last; ein Ausschweifender und Ruchloser, eine Pest für die Gesellschaft: ein Weiser und Tugendhafter hingegen, der sein äusserstes thut und unermüdet daran arbeitet, das allgemeine Beste zu befördern, die Erkenntniß und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts zu erweitern, ist zugleich eine Zierde und ein Segen für den Staat, in welchem er

lebt

lebt; ein gütiger Planet, dessen Schein auf alles, was um ihn her steht, den heilsamsten Einfluß hat; das wahrhafte Ebenbild GOttes, dessen Güte sich beständig über den ganzen Umfang seiner unermeßlichen Schöpfung verbreitet: nach dem Beyspiele dieses GOttes suchet er sein höchstes Vergnügen in Mittheilung alles Guten, und empfindet Glückseligkeit in dem Maaße, wie er andre derselben theilhaftig machen kann.

Zu einer oder der andern von beiden Classen werdet ihr euch schlagen müssen, meine jungen Freunde, und euch entweder zu jenen müssigen und unnützen, zu jenen boshaften und schädlichen, oder zu diesen gütigen und wohlthätigen Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft rechnen lassen: und es ist, wenigstens ist es hauptsächlich, die Anwendung eurer jungen Jahre, das gegenwärtige Zunehmen eures Geistes in nützlichen Wissenschaften und Kentnissen, was euren künftigen Character bestimmen wird. Versäumet ihr jezt Weisheit, welche kostbarer ist als Rubinen, zu suchen und zu sammeln, so werden eure Mitbürger große Ursache haben, sich über euch zu beschweren und euch Vorwürfe zu machen: sie fordern euch daher insgesamt mit vereinigter und lauter Stimme auf, doch ja zu bedenken, was dereinst aus euch werden soll; und wenn ihr dies bedenkt, euch aufs sorgfältigste

so zu bilden, daß ihr einst wohlthätige, rühmliche und geehrte Mitglieder des Staats werden mögt.

Sie fordern aber hiezu nicht blos euch auf; sondern haben auch das vollkommenste Recht, eure Eltern und besonders diejenigen dazu aufzufordern, denen die Fürsorge für die Jugend übertragen ist.

Einige alte Völker waren davon so völlig überzeugt, und hielten die Erziehung der Kinder für eine Sache von so großer Wichtigkeit, daß sie die Besorgung derselben nicht der Gefahr ausgesetzt wissen wollten, durch die Nachlässigkeit der Eltern, oder durch eine unvernünftige und willkührliche Wahl der Lehrer behindert zu werden. Sie betrachteten Kinder als ein Eigenthum des Staats; weil sie wohl einsahen, wie genau die Wohlfarth des gemeinen Wesens mit einer gehörigen und frühzeitigen Unterweisung der Jugend zusammen hange. Unsre Verfassung ist davon verschieden; — — ob sie besser sey *), kann

*) (Wenn Eltern nicht ganz sorglos sind; welches doch auch der Fall mit den Aufsehern einer öffentlichen Erziehungsanstalt in der zweyten, dritten und folgenden Generation werden kann, und nach der Analogie zu schließen, werden wird: so erlangen nicht allein die Kinder in den Häusern ihrer

kann ich hier nicht untersuchen. Indessen bleibt es ausgemacht, daß wenigstens Eltern diese Ansprüche der bürgerlichen Gesellschaft, die Schulden, welche sie gegen dieselbe auf sich haben, lebhaft erkennen und dadurch angefeuert werden sollten, ihren Kindern die beste und vernünftigste Erziehung zu verschaffen, die nur in ihrem Vermögen steht. Eben so nothwendig wäre es, daß ein jeder Lehrer der Jugend sich dadurch ermuntern ließe, die Herzen und Sitten der ihm

---

ihrer Eltern auf eine leichtere Weise unendlich mehr für das gemeine Leben in ihrem künftigen Stande unentbehrliche Kenntnisse und Fähigkeiten; sondern es findet auch eine viel genauere, betriebsamere und anhaltendere Fürsorge für ihren sittlichen Character statt, als bei einem größern gemischten Haufen unter der besten Direction möglich ist. Die Obrigkeit wache nur, daß die Schulen, wo gute Grundsätze gelehrt werden; und die mannigfaltigen Nahrungszweige, zu welchen sich hiernächst die Jugend widmen wird, nicht immer weiter in Verfall gerathen. Uebrigens werden Kunst und Gewissenhaftigkeit nie einen so vollkommenen Eifer bey dem Lehrer erzeugen, als die Natur bey den Eltern. Die Engländer erkennen das, wie bey vielen andern öffentlichen Anstalten, (selbst bey ihrer einträglichen Armenpflege,) also besonders bey ihren sogenannten Kostschulen. (Boarding-Schools.) Ueberf.

anvertrauten künftigen Weltbürger so zu bilden, daß diese dereinst auf die bestmöglichste weise in den mannigfaltigen Geschäften des Lebens, zu ihrer eignen Zufriedenheit und andern zum Segen, ihren besondern Beruf zu erfüllen recht tüchtig würden. Eine Pflicht, die leider von den meisten nur gar zu nachlässig, gar zu schläfrig beobachtet wird!

Ihr betrügt euch ungemein: — — das Erziehungsgeschäfte besteht nicht blos darin, daß man dem Kinde ein Paar ausgestorbene Sprachen beybringt, daß es einen artigen Aufsatz machen lernt, daß es mancherley Wissenschaften faßt, daß ihm der Kopf angefüllt wird; wenn man unterdessen die Bildung des Herzens verwahrloßt und die Seele nicht durch die Kenntnis ihrer Pflichten bessert. Man kann hier die Worte des Erlösers anwenden, die er bey Gelegenheit, da er von den Pharisäern sprach, gebrauchte: dies sollte man thun, und jenes nicht lassen. Die Jugendzeit ist lang genug für beydes: die Besserung des Herzens kann gar wohl beständig mit dem Unterrichte für den Verstand verbunden werden; und der Lehrer muß nicht allein höchst ungeschickt seyn, sondern ist auch äußerst zu tadeln, der entweder nicht weis, oder sich doch keine Mühe giebt, eines mit dem andern zugleich zu treiben.

4) Nein, geliebte Jünglinge; ihr dürft keines von beyden zurück setzen: die Erlernung anständiger Wissenschaften ist höchst nothwendig, höchst nützlich, und ungemein unterhaltend. Sie führt tausendfaches Vergnügen, tausendfache Wonne mit sich. Diejenigen, welche es der liebreichen und weisen Fürsorge ihrer Eltern zu verdanken haben, daß sie sich denselben widmen durften, würden lieber nicht gebohren seyn, als das edle Vergnügen nicht kennen wollen, welches sie in einer anhaltenden Beschäftigung mit den Wissenschaften gefunden haben und bis ans Grab noch ferner darin zu finden hoffen *). Treibet also die Wissenschaften als eine der vorzüglichsten Wohlthaten des Himmels, mit allem Fleiße; nur treibt sie zugleich hauptsächlich

*) Wie wenig verdienen doch verschwenderische Gastmähler, Spiele, Schauspiele und alle Arten sinnlicher Belustigungen den Namen von Vergnügen, wenn man sie mit der edlern Wollust vergleicht, die aus dem auf Wissenschaften gewandten Fleiße entspringt? — Bey Leuten von Geschmack und guter Erziehung nimmt dies Vergnügen mit den Jahren zu: und Solon konnte daher behaupten, „daß er alt würde, indem er täglich etwas „neues lernete.“ Würklich läßt sich auch über dies Vergnügen der Seele nichts höheres gedenken, u. s. w. de senect. c. 14. und Pensees. p. 138. 9.

als ein Mittel zu höhern Kenntnissen zu gelangen. Tugend und die Bildung des Herzens müssen der Wissenschaft ihre Anmuth, und dem Leben seinen Werth verschaffen: sie lehren uns leben, und als Kinder Gottes, als Erben des Himmels handeln: sie erweitern und erheben die Seele: sie machen uns, wenn eine Liebe zu nützlichen Wissenschaften damit verknüpft ist, geschickt, einen größern Umfang von Einsichten zu fassen und einer mehr zu strömenden Erkenntnis bey uns Raum zu geben, die wir dereinst zu genießen haben werden, so bald wir aus der Schule der Welt in die himlischen Wohnungen der Geister übergegangen sind.

Treibet also die Wissenschaften unter der höhern Leitung der Tugend und der Religion. Ihr seyd dies nicht allein eurem Gott, euren Eltern, euren Mitbürgern, sondern auch euch selbst schuldig. Mich dünkt, ich habe bereits genug gesagt, um euch davon zu überführen. Ist euch daran gelegen, tugendhaft und glücklich zu werden? ein heiteres und immer zufriedenes Gemüth zu haben? Wünschet ihr euch Reichthümer und Ehre in dieser Welt, und die Gabe dieser Güter recht zu genießen? Wünscht ihr euch Gesundheit, langes Leben, ein frohes und geehrtes Alter, und die Freuden einer seligen Ewigkeit? Kurz, liebt

ihr

ihr euch wahrhaftig selbst? So müst ihr euch um die Weisheit bewerben, und schon jezt in eurer Jugend aus allen Kräften darnach streben, daß euch Verstand zu Theil werde.

Laßt mich zu allen bereits angeführten Bewegungsgründen noch folgende Betrachtung zum Ueberflusse hinzufügen, und widmet derselben ein ernstliches Nachdenken: -- „Ihr befindet euch „gerade jetzt in denjenigen Jahren, wo ihr euch „mit dem glücklichsten Fortgange um die Weis„heit bewerben könnt, eure Jugend, die kurze „und flüchtig vorüberrauschende Jugend, ist die „einzige bequeme Zeit, euch ihren Besitz zu ver„sichern, habt ihr diese, ohne den euch angebotnen Unterricht zu nutzen, verfließen lassen, „so bleibt euch hiernächst nichts weiter übrig, „als daß ihr in den finstern und einsamen Ta„gen des darauf folgenden verdrießlichen Alters „die schändliche Verschleuderung eurer vorigen „unwiederbringlichen Jahre, und die Unmög„lichkeit beseufzen müsset, noch alsdenn jene „nützlichen Einsichten euch zu erwerben, deren „Wichtigkeit und unmittelbaren Einfluß auf eu„re Glückseligkeit ihr um die Zeit aus eigner Er„fahrung nur gar zu deutlich erkennen werdet. „Wie viel vernünftiger wäre es demnach nicht „gehandelt, wenn ihr lieber jetzt schon diese Wich-

„tigkeit, diesen unmittelbaren Einfluß nützlicher „Einsichten auf eure Glückseligkeit bedenken; „wenn ihr lieber jetzt schon auf diejenigen achten „wolltet, denen es an der Gelegenheit frühe un„terwiesen zu werden gefehlt hat, die aber, nach „den bittern Klagen zu urtheilen, welche sie „über die Entbehrung dieses Hauptvortheils füh„ren, von der Größe ihres Verlustes sehr hohe „Begriffe haben müssen *).

„Es

*) „Die Wissenschaft, sagt einer von den besten neu„ern Schriftstellern, sind eine Zierde für die Ju„gend, und ein Trost im Alter. Darf ich mich „selbst zum Beyspiele anführen, was für ein be„dauernswürdiges Geschöpf wäre ich nicht, wenn „mir dieser Trost fehlte, da mancherley leibliche „Uebel mich drücken, und der unglückliche Zufall, „daß ich taub bin, mich gänzlich von der mensch„chen Gesellschaft ausschließt? Aber ich danke „GOtt, ich hatte, selbst schon in euren Jahren, „Nachdenken genug, die Nothwendigkeit und den „Nutzen einer genauern Erkenntniß unter allen Um„ständen des Lebens einzusehen: und bey aller „meiner damahligen Flüchtigkeit machte ich doch „immer meine Einrichtung so, daß ich jeden Tag „ein Stündchen frey behielt, welches ich einem nach „meinem Geschmacke gewählten Buche widmen konn„te. Dadurch gewöhnte ich mich zum Lesen; wozu „keiner Lust bekommen wird, der nicht jung an„fängt. Einer von meinen Freunden und Zeitge„nossen, sonst ein guter ehrlicher Mann, der aber „in seiner Jugend nicht viel gelernt, sondern, der „herschenden Mode gemäß, sein Leben in gedanken„losen Zerstreuungen hingebracht hatte, fieng in sei„nem funfzigsten Jahre an schon etwas, und im sechzig„sten völlig verdrießlich über sich selbst zu werden und „viele Langeweile zu fühlen. Er ward schwermü„thig,

„Es giebt eine gewisse Zeit, (sagt ein be-
„rühmter Schriftsteller,) da die Seele einer
„wei-

„thig, wozu er auch wohl Grund hatte; und ent-
„deckte mir mit Schaam und Betrübniß die Ursa-
„che davon. Ich rieth ihm, angenehm geschriebne
„Bücher zu lesen, z. E. den Zuschauer, den Schwä-
„zer, u. d. gl. -- -- -- Ja, sagte er mir, das thä-
„te ich gern, aber ich kann nicht: denn da ich in
„meinem Leben nicht gelesen habe, wie soll ich
„noch in meinem sechzigsten Jahre anfangen? Lie-
„ber wollte ich Medicin nehmen, als ein Buch,
„wenn es auch noch so gut geschrieben wäre. Ich
„versichere Sie, wenn ich den Zuschauer durchlesen
„müßte, daß mir alle Geduld dabey vergehen wür-
„de. -- -- Dergleichen Exempel sind so selten nicht, als
„man glaubt, daß sich Leute, denen es an Einsich-
„ten und Geschmack fehlt, selbst zur Last leben;
„ich will Handwerks- und Arbeitsleute ausnehmen,
„denen ihre Hände und Füße Beschäftigung genug
„geben, um die unerträgliche Bürde einer Zeit,
„welche man nicht anzuwenden weis, nicht zu füh-
„len. Die Jesuiten haben eine besondere Gewohn-
„heit, daß sie ihre Schüler alle Tage eine Stunde
„einschließen, welches sie das freywillige Studiren
„nennen, sie mögen während der Zeit lesen, was
„sie wollen; aber etwas lesen müssen sie. Durch
„dies Mittel gewöhnen sie sich so an die Bücher,
„daß mich einige versichert haben, es verlange sie
„eben so sehr nach dieser Studierstube, als nach der
„Stunde zum Frühstücken. -- -- Warum aber woll-
„tet ihr nun nicht, ob ihr gleich durch kein Jesui-
„tergesetz gebunden seid, euch selbst, um eben den-
„selben Zweck zu erreichen, ein Gesetz daraus ma-
„chen und den Vorsatz nehmen, alle Tage ohn-
„fehlbar eine Stunde für euch zu lesen? Wählet
„euch selbst nach eurem eignen Gefallen ein Buch.
„Es gilt mir einerley, ob es Tom Thumb, Tom
„Jones oder Thomas Aquinas ist. Genug daß ihr
„dadurch Lust zum Lesen bekommt: so wie ihr äl-
„ter und klüger werdet, so werdet ihr auch schon
„immer besser eure Bücher wählen. Nur thut
„beständig etwas: allein dies Etwas muß auch
„würk-

„weitern Ausbildung fähig ist; da man einen „großen Vorrath nützlicher Wahrheiten sammeln „kann; da sich unsre Leidenschaften willig den „Befehlen der Vernunft unterwerfen; da gute „Grundsätze einen so tiefen Eindruck auf uns „machen, daß sie hiernächst in unsern folgenden „Jahren bey jeder wichtigen Handlung ihren be„ständigen Einfluß beweisen: allein diese Zeit „währet kaum einen beträchtlichen Theil, ge„schweige die ganze Dauer unsers irdischen Lebens „fort: sie ist auf sehr wenige Jahre unsrer kur„zen Bestimmung eingeschränkt; und wenn wir sie „während derselben ungebraucht lassen, so kön„nen wir nach dem ordentlichen Laufe der Din„ge nur sicher darauf rechnen, daß Irthum und „Unwissenheit unsre unzertrennliche Gefährten „seyn werden. Unser Eigenwille wird alsdenn „unser Tyrann; unsre Lüste erhalten eine so gro„ße Gewalt über uns, daß aller Versuch ihnen „zu widerstehen hiernächst vergeblich ist: böse „Neigungen wurzeln so tief bey uns ein, daß sie „alle

---

„würklich Etwas seyn, und nicht ein müssiger „Zeitverlust in Nichts. Ein französischer Schrift„steller sagt, qu'il aime mieux ne rien faire, que „de faire des Riens.“ Vergl. den Zuschauer N. 52. vom Gebrauch der Zeit. -- (Wie der Verf. dies unbestimmte Urtheil von Büchern verstanden haben will, und daß er darum doch beym Lesen die sorgfältigste Auswahl selbst fordert, sieht man aus der schönen 8ten Pred. von schädlichen Schriften. Uebers.)

„alle unsre Bemühungen vereiteln, sie zu bes-
„sern *)."

Doch ich könnte noch einen Grund mehr anführen, geliebte Jünglinge, warum euch jeder Augenblick dieser kurzen, dieser einzig bequemen Zeit eure Seelen zu bilden theuer seyn müßte; da es möglich wäre, daß ihr mitten in diesem Frühlinge eurer Jahre abgeschnitten würdet; da es möglich wäre, daß ihr unvermuthet alle Mittel, künftig die Vollkommenheit eures Geistes zu befördern, auf einmahl verlöret: und ach wie unerwünscht für euch selbst, wie niederschlagend für eure Eltern wäre nicht das!

Aber ich will euch mit dieser kränkenden Vorstellung verschonen. Erwäget vielmehr auf der andern Seite, welchen starken Trost sie darin finden würden, wenn sie auf den Fall, daß es GOtt gefallen sollte, euch frühe von der Welt abzufodern, von euch versichert seyn könnten, daß Weisheit eure Seelen erfülle und ihr für den Himmel reif wäret! Mitten unter ihren zärtlichen Klagen über euren Verlust, müßte diese Ueberzeugung euren Eltern die größte Beruhigung geben; so daß sie, mit zwar nassem Gesichte, aber dankbar sich unterwerfendem Herzen,

die

*) Siehe Locke, und die oben aus ihm angeführte Stelle.

die Güte GOttes anbethen würden, der ihnen ein so billig geliebtes Kind schenkte und es so früh zu der seligen Gemeinschaft mit ihm selbst geschickt machte!

Ich hoffe, was ich bisher gesagt habe, ist hinreichend, euch zu einem eifrigen Bestreben nach Weisheit, und zum fleißigen Gebrauche der Mittel, durch welche sie erlangt wird, zu ermuntern. Die Bestimmung dieser Mittel mus der Klugheit derer überlassen werden, denen die Fürsorge für euch anvertrauet wird; und hängt zum Theil mit von der Lebensart ab, zu welcher ihr vorbereitet werden sollt: doch davon gedenke ich das nächste mahl ausführlicher zu reden. Unterdessen will ich euch nur noch einmal zum Schlusse gebethen haben, allen jenen Betrachtungen weiter und reiflich bey euch nachzudenken, durch welche in euren Gemüthern eine Liebe zur Weisheit und ein lebhaftes Gefühl von ihrer Nothwendigkeit und Nutzen erweckt werden kann. Thut ihr das, so wird hieraus von selbst ein anhaltender und unermüdeter Fleis entstehen, einem solchen Fleiße aber der erwünschte Fortgang gewis nicht fehlen *); wenn ihr anders dabey,

*) „Wer sie gern bald hätte, darf nicht viel „Mühe; er findet sie vor seiner Thür auf „ihn warten." S. B. der Weish. K. VI, 14.

dabey, wie ich voraus setze, auf den höhern Beystand der göttlichen Gnade stets euer Vertrauen richtet. Denn ohne diese sind alle Bemühungen sterblicher und ohnmächtiger Menschen umsonst. Nacht und Tag also werfet euch in Demuth vor dem Throne der göttlichen Gnade anbethend nieder, und flehet um diesen höhern Beystand; wie ihr wißt, daß Salomo, dem ihr nachzuahmen habt, da er von der Schönheit und Vortreflichkeit der Weisheit gerührt ward, und da er erfuhr, daß er nicht anders konnte weise werden, es gäbe ihm denn GOtt Weisheit;

---

14. u. f. -- (Auch hier würde ich lieber Salomons eigne Worte angezogen haben. Z. E. Sprüch. II, 2-9. Laß dein Ohr auf Weisheit Acht haben, und neige dein Herz mit Fleiß dazu. Denn so du mit Fleiß darnach rufest und darum bethest; so du sie suchest, wie Silber, und forschest sie wie die Schätze: alsdenn wirst du die Furcht des Herrn vernehmen, und GOttes Erkenntniß finden. Denn der HErr giebt Weisheit; und aus seinem Munde kömmt Erkenntniß und Verstand. Er läßets den Aufrichtigen gelingen, und beschirmet die Frommen, und behütet die so recht thun, und bewahret den Weg seiner Heiligen. Denn wirst du verstehen Gerechtigkeit und Recht, und Frömmigkeit und allen guten Weg. Vergl. 1 Kön. III. das folgende ist aus B. d. Weish. VIII. u. IX. entlehnt. Uebers.)

heit, zum HErrn getreten ist, und ihn gebethen und von ganzem Herzen geflehet hat. Desgleichen wisset ihr, wie sehr seine Bitte GOtt dem HErrn wohlgefiel, und wie herlich davon der Erfolg für ihn war. Eben so angenehm müsse auch jetzt dies Gebeth dem HErrn, und eben so herrlich müsse auch jetzt der Erfolg davon für uns seyn, da wir mit vereinigten Herzen und mit den inbrünstigsten Wünschen für euch alle, dieselbe Bitte gegenwärtig vor dem Throne der göttlichen Gnade darbringen wollen!

„O du GOtt unsrer Väter, und
„HErr voller Erbarmung! der Du
„alle Dinge durch Dein allmächtiges
„Wort geschaffen, und vermöge Deiner
„Weisheit dem Menschen solche Vorzü-
„ge verliehen hast, daß er über Deine
„übrigen Geschöpfe herschen kann; gieb
„uns allen, -- -- -- -- und besonders
„diesen zarten Lämmern aus Deiner
„Heerde, die auf den Weg zum Leben
„geleitet werden sollen; -- -- gieb ihnen
„die Weisheit, die Dir auf Deinem
„Throne zur Seite sitzt, und laß sie nicht
„aus der Zahl Deiner Kinder verwor-
„fen werden! O sende dieselbe von
„Deinem heiligen Himmel und von Dei-
„nem

nem herrlichen Throne herab; sende sie, „daß sie bey ihnen sey und mit ihnen ar„beite, damit sie lernen, was in Dei„nen Augen angenehm sey: denn sie „weis und versteht alles; sie wird ihnen „bey ihren Unternehmungen die beste An„leitung geben, und sie unter ihrem „Schutze bewahren. Dann werden „die Werke dieser jungen Christen Dei„nen Beyfall erhalten; dann wird ihr „Leben mit Ehre, und ihr Ende mit „Seligkeit gekrönt werden. Ja dann „werden sie mit Dir und der Weisheit „ewig beysammen wohnen. Das hoffen „wir durch JEsum Christum unsern „HErrn." Amen.

Anhang

von dem frühe auf die Erlernung der Weisheit zu wendenden Fleiße.

1. Bias war einstens in der Gesellschaft einiger ruchlosen Leute auf der See. Als nun diese bey einem Sturm anfiengen zu bethen, rieth er ihnen an, lieber stille zu seyn, damit nicht unter dem gottseligen Gebethe anderer auch

ihre Stimmen gehört werden mögten. Einer von ihnen fragte darauf: worin denn nach seinen Begriffen die Gottseligkeit bestünde? Er aber antwortete: „Es ist übel angebracht, von dergleichen Dingen mit Leuten zu sprechen, die „nie Willens gewesen sind, davon Gebrauch zu „machen." Wie dieser Weltweise seinem Ende nahe kam, hinterlies er den Seinigen die Lehre: „Sie mögten so leben als Leute, die eine sehr „kurze und eine sehr lange Zeit zu leben hätten." Aus diesem Grundsatze zog sein Freund Cleobulus, da er auf dem Todbette lag, die Folge: „daß nur diejenigen ihrer Bestimmung „gemäs leben, welche die sinnlichen Lüste bezwingen, und ihre Seelen gewöhnen, mit der „Tugend vertraut, gegen das Laster aber fremd „zu seyn;" weil, wie er bemerkte, die Hauptregel des Lebens sey, seine Leidenschaften zu mäßigen; und das Hauptgeschäfte desselben zu überlegen. Er dachte dabey ohne Zweifel an den Ausspruch, den sein Zeitgenosse Periander, welcher jedes Vergnügen, das nicht unsterblich war, haßte, der Nachwelt hinterlies: Μελέτη, τὸ πᾶν, „auf Ueberlegung kömmt alles an."

2. Es fragte jemand den Antisthenes, was er doch bey seinem Studiren gewonnen hätte? „Dies, antwortete der Weise, daß ich „mit mir selbst sprechen kann; daß mir die Ein-

„samkeit

„samkeit nicht zur Lost fällt; daß ich nicht erst „ausgehen, noch für mein Vergnügen einem an„dern danken darf.“ Eben derselbe erbat sich von den Göttern zu einem glückseligen Leben nichts weiter, als den Geist des Socrates; er meinte damit die Gabe der Zufriedenheit, jedes Unrecht und jede Beleidigung zu ertragen, und bey allem, was ihm zustoßen mögte, ein ruhiges Gemüth zu behalten.

3. Diogenes bemerkte, daß ein Fremdling in Lacedämon sich außerordentlich viele Mühe gab, zu einem nahen Feste alles in Ordnung zu bringen und sich zu schmücken; er sagte darauf: „Was soll das Freund? Wisset ihr „nicht, daß für fromme Gemüther jeder Tag ein „Festtag ist?“ Er verglich nemlich die Welt mit einem Tempel, den die Gegenwart der Gottheit heilige; und wo der Mensch beständig verbunden sey, ein rechtschafnes Verhalten zu beobachten, weil er allezeit unter der Aufsicht eines allsehenden Gottes stehe.

4. Der große Reichscanzler von Schweden Graf Oxenstiern, ein Mann, dessen Fähigkeiten seinem Stande und seiner Würde angemessen waren, und dem seine Verdienste und sein außerordentliches Glück nicht nur in der Hauptbesorgung der dortigen Reichsgeschäfte, sondern auch in den wichtigsten Unterhandlungen von

Europa während seiner Staatsverwaltung, überall berühmt gemacht haben; erhielt, nachdem er sich den öffentlichen Geschäften entzogen und sich zur Ruhe begeben hatte, in seiner Einsamkeit einen Besuch von dem englischen Gevollmächtigten Whitlock, welcher sich damals als Gesandter am Hofe der Königin Christina aufhielt, und bediente sich beym Abschiede der merkwürdigen Worte: „Ich habe vieles in der Welt „erfahren und manche vergnügte Stunde in der„selben gehabt; aber die Kunst zu leben habe „ich nicht eher verstanden, bis jetzt. Ich dan„ke meinem gütigen Gott, daß er mir Zeit gön„net, Ihn und mich selbst kennen zu lernen. „Mein einziges Vergnügen, das ich habe, und „das einzige Vergnügen, das ich suche, welches „mehr werth ist als alles, was mir die Welt ge„ben kann, ist die Erkenntnis der Liebe Gottes „in meinem Herzen und das Lesen dieses herrli„chen Buches, — wobey er seine Hand auf „die Bibel legte. — Sie, mein Herr, (fuhr „er fort,) sind jezt noch in der besten Blüthe ih„rer Jahre, stehen in großer Gunst, werden „zu den wichtigsten Geschäften gebraucht und „treiben dieselben mit völliger Munterkeit; aber „alles dies verläßt sie einmahl, alsdenn werden „Sie meine Worte besser verstehen und wahr „befinden. Alsdenn werden Sie erkennen, daß

„mehr

„mehr Weisheit, Wahrheit, Trost und „Vergnügen, in einem eingezogenen Leben, wo „Sie Ihr Herz von der Welt entwöhnen, in „der Gemeinschaft des guten Geistes Gottes, „und in Lesung seines heiligen Wortes zu finden „ist, als an allen Höfen und in allen Gunstbe„zeugungen der Fürsten."

5. Die Römer errichteten ihren der Tugend geweihten Tempel grade vor dem Gebäude, welches der Ehre geheiligt war; anzuzeigen, daß man nothwendig erst tugendhaft seyn müsse, ehe man auf Ehre Anspruch machen könne. Augustin bemerkt, es hätten beyde zusammen gestoßen, doch so, daß der Tempel der Ehre keinen andern Eingang gehabt habe, als durch den Tempel der Tugend.

6. Seneca, der die ganze damals unter den Heiden bekannte Philosophie aufs fleißigste studirt hatte, war beynahe ein Christ; so ernstlich bewies er sich, das Laster zu strafen und die Tugend einzuschärfen. Seine Ausdrücke sind bisweilen fast göttlich und übertreffen alles, was sich in der Art bey andern heidnischen Schriftstellern findet. Wie schön ist nicht unter andern in seiner Vorrede zu den natürlichen Untersuchungen die folgende Stelle: „O was wäre doch „der Mensch für ein klägliches Geschöpf, wenn „sich seine Seele nicht über alles, was irdisch ist,

„empor schwünge!" Und ob er gleich biswei-
len wegen des Zustandes seiner Seele nach dem
Tode in Ungewisheit stand, so bezeugt er doch
seinem geliebten Lucilius, daß er mit dem größ-
ten Entzücken an seine zukünftige Glückseligkeit
gedächte. Darauf fährt er fort zu schließen:
„Es sey als ein Kennzeichen des himmlischen Ur-
„sprungs der Seele anzusehen, daß sie in Be-
„trachtungen über göttliche Dinge ihre höchste
„Lust finde, und sich damit als mit Gegenstän-
„den unterhalte, die sie am nächsten angiengen.
„Wenn diese Seele, sind seine Worte, erst ein-
„mal den unermeslichen Umfang des Himmels
„übersehen hat, so verachtet sie ihre vorige kleine
„und elende Hütte. Nimm diese Aussichten
„weg, alsdenn war es nicht der Mühe werth
„gebohren zu seyn; und es kann uns nichts in
„der Welt für die Unruhen und Bekümmernisse,
„die von dem gegenwärtigen Leben unzertrennlich
„sind, schadlos halten." Am Ende führt er
zum Beweise seiner Meinung von der Glückse-
ligkeit frommer Seelen die merkwürdige Ursache
an: „Wir dürfen uns auch eben nicht so sehr
„wundern, daß gute Menschen nach dem Tode
„zu Gott kommen; da es für Gott nicht zu klein
„war, sich hier schon in ihre Seelen herab zu
„lassen, um sie gut zu machen; denn keine Seele
„kann gut werden ohne ihn." S. seinen 73 Brief.

7. Alexander der Große ward befragt, warum er seinen Lehrer Aristoteles mehr ehre, als seinen Vater Philippus? „Mein Vater, „war seine Antwort, brachte mich vom Himmel „auf die Erde herab; mein Lehrer aber hob mich „wieder von der Erde hinauf gen Himmel.“ Der eine gab ihm das Leben, der andre unterrichtete ihn, wie er leben müsse, um glücklich zu leben.

8. Man erzählt vom Virgil, diesem Meister unter den lateinischen Dichtern, daß ihn einer seiner Freunde gefragt habe: warum er so sehr genau wäre, und so mühsam auf die Anlage seines Gedichtes, auf die Ausführung der Charactere, und auf die Reinigkeit des Ausdrucks dächte? Und er habe darauf geantwortet: In aeternum pingo; „Ich zeichne für „die Ewigkeit.“ Kann aber ein stärkerer Grund vorhanden seyn, die Nothwendigkeit des wachsamsten und vorsichtigsten Wandels in diesem Leben darzuthun, als der: In aeternum vivo; „Ich lebe für die Ewigkeit?“

9. Pericles hatte in seiner berühmten Leichenrede auf die athenienſische junge Mannschaft, die in dem Feldzuge gegen die Samier geblieben war, einen Gedanken, den die alten Kunstrichter häufig anführen: „daß für eine Repu„blik der Verlust ihrer jungen Leute von eben

„so nachtheiligen Folgen sey, als der Schad„fürs ganze Jahr, wenn der Frühling verdirbt.“ Der Nachtheil, den der Staat bey einer schlechten Kinderzucht empfindet, ist von einer gleichen Natur: denn dadurch wird gewissermaßen die Nachkommenschaft getödtet, und das Land derjenigen Personen beraubt, die in den verschiedenen Posten des bürgerlichen Lebens ihren Beruf mit vorzüglicher Treue würden erfüllen können.

10. Die Spartaner sahen bey ihren Knaben sehr auf das besondre Genie und die besondern Neigungen derselben, um desto besser für sie eine Lebensart wählen zu können, die ihren Fähigkeiten und den Bedürfnissen des Staats am meisten angemessen wäre *). Es stand nach ihren

*) (Diejenigen, von welchen die Bestimmung eines Kindes abhängt, haben hauptsächlich darauf zu sehen: „Bey welcher Lebensart der Jüngling künftig am „wahrscheinlichsten sein Auskommen finden werde?“ Das wird er aber in demjenigen Stande, zu welchem er das meiste Geschicke hat, zu welchem sich nicht schon überflüssige Leute gewidmet haben, und an dessen Aufrechthaltung dem Staate selbst am meisten gelegen ist. Fehlt es in einem Lande oder in einer Stadt an einer gewissen Art von Leuten, so handeln Eltern klug, wenn sie ihre Kinder so bestimmen, daß durch sie der bemerkte Mangel ersetzt werde; weil alsdenn um so viel weniger jemand hiernächst ihnen im Wege stehen wird, ihr Glück bald zu machen. Uebers.)

ihren Gesetzen dem Vater nicht frey, seine Kinder nach seinem eignen Gefallen zu erziehen. Sobald sie sieben Jahre alt waren, wurden sie alle unter mancherley Classen vertheilt und auf öffentliche Kosten erzogen *). Die Alten waren Zuschauer, und sahen darauf, wie die Jungen sich verhielten. Sie ermunterten dieselben oft zu einem edeln Wetteifer unter einander, und ließen sie um den Vorzug streiten, um ihre verschiednen Neigungen und Fähigkeiten desto früher zu erforschen, und sie hiernächst ohne Rücksicht auf ihre Geburt so zum Dienste des gemeinen Wesens zu bestimmen, wie es den bemerkten besondern Neigungen der Jünglinge am

*) (Es ist doch in der That zu bedauren, da bey uns noch immer an manchen Orten überflüssige Kinder (besonders aus dem Kriegesstande) dem gemeinen Wesen zur Last fallen, daß man, bey den wiederholten Vorstellungen von dem Nutzen der Bevölkerung nicht sorgfältiger darauf denkt, wie man diese müssigen Hände auf die, für die jedesmahligen Bedürfnisse des Staats oder des Orts vortheilhafteste Weise, beschäftigen könnte, sondern vielmehr hie und da dergleichen unglückliche Kinder gewissermaßen von sich ausstößt. Sollte wohl die Last die dazu nöthigen, und sich vielleicht genugsam verinteressirenden Kosten aufzubringen, für ein gemeines Wesen größer seyn, als die gegenwärtige beschwerliche Ungemächlichkeiten, die es theils von erwachsenen und herumschweifenden Müssiggängern, theils von verwildernden Kindern erleidet? Entweder die Grundsätze unsrer Staatsklugheit müssen falsch, oder unsre Policey muß hier fehlerhaft seyn. Uebers.

gemäßesten war. Dieser Anstalt hatten es die Spartaner zu verdanken, daß sie bald Herren von Griechenland, und in der ganzen Welt, sowol wegen ihrer guten bürgerlichen Verfassung, als wegen ihrer Kriegszucht berühmt wurden.

11. Den König Agesilaus von Sparta fragte jemand: „was nach seiner Meinung die „Knaben hauptsächlich zu lernen hätten? seine „Antwort war: was sie als Männer zu treiben „haben!" Fast auf gleiche Art befielt einer, der unendlich weiser war, als Agesilaus: Leite einen Knaben auf den Weg, den er wandeln soll, so weicht er nicht davon ab, wenn er alt wird *).

12. Der Kaiser Claudius strich den Namen eines griechischen Prinzen in der Rolle der Richter aus, und sandte ihn auf Reisen, weil er fand, daß er der lateinischen Sprache **) nicht mächtig war.

13.

---

*) Sprüch. 22, 6.

**) (Es hätte hier vielleicht füglicher das Exempel des dänischen Reichsgrafen von Greifenfeld angeführt werden können, der nie so groß, (auch nie so elend durch seinen Sturz,) geworden wäre, wenn er nicht fertig latein gesprochen und sich mit dem türkischen Gesandten, den Keiner bey Hofe verstand, in dieser Sprache hätte unterreden können. Allein diese und die obige Folge sind doch nur ganz einzelne Fälle. Wenn man die Jugend zum Fleiße ermuntert, so gehet es nicht grade auf die lateinische Sprache, deren

13. Die Geschichte des Simonides kann statt vieler andern zum Beweise dienen, wie nützlich es sey, wenn man früh seinen Fleiß auf Wissenschaften gewandt hat; und zeigt, daß ein Weiser beständig einen wahren Reichthum bey sich führt. Dieser vortrefliche Dichter, der sich bey seiner Armuth nicht anders zu nähren wuste, bezog die asiatischen Städte, und besang für Geld die Heldenthaten der Sieger. Nachdem er auf die Weise einiges vor sich gebracht hatte, trieb ihn seine Liebe fürs Vaterland nach der Insel Cos zurück zu segeln. Wie sie aber in der See waren, stieg ein heftiger Sturm auf, und sie litten Schifbruch. Da nun der eine nach seinem Geldgürtel grif, der andre, was er sonst von einigem Werthe bey sich führte, zusammenrafte, er hingegen wegen seines künftigen Unterhalts ganz unbekümmert schien, so that ihm einer, den dies befremdete, die Frage: „Wie, „Simonides? Willst du von deinen Sachen „nichts

---

ren Erlernung für die meisten ein Zeitverderb ist, wenn man sie nicht als ein Mittel treibt, durch Lesung der darin vorhandnen Schriften reelle Kenntnisse zu befördern. Indessen muß der Jüngling alles lernen, wozu er ohne Versäumniß des wichtigern Gelegenheit hat: weil er nicht weis, ob diese oder jene Fähigkeit ihn empfehlen und sein Glück befördern soll; jede Uebung seiner Seelenkräfte aber ihn zu seinem noch unbestimmten Berufe tüchtiger machen wird. Uebers.)

„nichts retten?" -- -- Meine Schätze antwor-
„tete er, habe ich alle bey mir!" Indessen ver-
sunken die meisten unter den Bürden, mit wel-
chen sie sich beschwert hatten; aber auch die we-
nigen, die sicher ans Land geschwommen waren,
wurden von den Strandräubern ausgeplündert,
und musten nackt davon gehen. Zum guten
Glücke für unsern Dichter, lag ihnen die Stadt
Clazomene in der Nähe, wo er bald einen
Freund der Wissenschaften fand, der seine Ver-
se oft gelesen und zum voraus eine große Hoch-
achtung für ihn gefaßt hatte. Wie dieser aus
seinen Reden hörte, wer er sey, nahm er ihn
nicht allein mit der größten Freude in sein Haus
auf, sondern gab ihm auch Kleider, Geld und
Leute zu seiner Aufwartung. Als nun Simoni-
des die übrigen, welche mit ihren Briefen her-
umgehen und betteln mußten, von ohngefehr auf
der Straße sah, erinnerte er sie an seine Worte
und sprach: „Habe ich es euch nicht gesagt,
„daß ich meine Schätze alle bey mir hätte?
„Hingegen was ihr mit euch genommen habt,
„ist doch verloren gegangen!" Wir sehen hier-
aus, daß Weisheit das dauerhafteste Gut, und
bey dürftigen Umständen oder Widerwärtigkeiten
das sicherste Mittel sey sich zu helfen.

14. Nicolaus Breakspear, der bey seiner Er-
hebung auf den päbstlichen Stuhl den Namen

Ha-

Hadrians des vierten annahm, war in seinen frühern Jahren genöthigt, allerhand niedrige Arbeiten ums Brod zu thun. Er studirte in Frankreich, wo es ihm bey seiner Armuth äußerst sauer ward, welches er sich aber nicht niederschlagen ließ, sondern es ungemein weit in den Wissenschaften brachte. Er ward seiner Verdienste wegen zum Abt von St. Rufus in Provence gewählt, im Jahre 1146. zum Cardinal, und i. J. 1154 zum Pabste. Eines Tages, da er sich mit einem seiner vertrauten Freunde unterredete, bezeugte er, daß ihm alle vorigen Beschwerlichkeiten seines Lebens leichter geworden wären zu ertragen, als die päbstliche Krone; und wie er von dem Ungemach und den Mühseligkeiten sprach, die er ausgestanden hätte, fügte er hinzu, „Er sey in dem Ofen der Trübsal geläutett worden." Dieser große und exemplarische Mann stand in solcher Achtung, daß der römische Kaiser Friedrich Barbarossa, als er in Italien war, ihm beym Aufsteigen aufs Pferd den Steigbügel hielt *). Er ist der einzige

*) (Es geschah das von Seiten des Kaisers, der sich dem Uebermuthe dieses herschsüchtigen Prälaten mehr als Einmahl widersetzt hat, keinesweges aus einer persönlichen Achtung, sondern die Umstände nöthigten ihn damahls nachzugeben: und man kann den Unterthan nicht genug verabscheuen, der die Unverschämtheit hatte, eine so demüthigende Handlung von seinem Oberherrn zu fordern. Uebers.)

zige Engländer, der je auf dem päbstlichen Stuhle gesessen hat.

15. Der Graf Thomas von Dorset, welcher unter der Regierung Jacobs des ersten lebte, verdient nicht nur als ein Gelehrter und Staatsmann unter seinen Zeitgenossen obenan zu stehen, sondern war auch überdem, in Verwaltung sowohl der öffentlichen Gelder, als seiner Privatgüter, der vortreflichste Haushälter. In Ansehung der letztern hatte er freylich auch dazu die dringendsten Ursachen. Denn da er sehr jung in den Besitz eines fast unermeßlichen Vermögens kam, glaubte er anfangs, daß ihn dies über alle Oeconomie hinwegsetzte, und verschwendete ohne Ueberlegung. Er verwickelte sich indessen durch seine ausschweifende Pracht und übertriebnen Aufwand in wenig Jahren in Schulden. Wie er nun einstmahls bey einem Aldermann, von dem er Geld borgen wollte, gleich einem gemeinen Clienten lange im Vorzimmer, hatte warten müssen: so kränkte ihn diese Demüthigung dergestalt, daß er seinen Fehler erkannte und sich von der Stunde an den Vorsatz nahm, eine andre Haushaltung anzufangen. Seine Privatwirthschaft war auch seitdem so wohleingerichtet, daß ihn der Hof für die würdigste Person hielt, dem brittischen Cäcil, Lord Burleigh, als Groß-

schaß-

schatzmeister von England in dieser wichtigen Bedienung zu folgen.

16. Der berühmte Torquato Tasso machte sich durch sein Gedicht Rinaldo in ganz Italien berühmt, betrübte aber damit seinen Vater nicht wenig, weil dieser glaubte, daß dergleichen Beschäftigungen ihn von andern Wissenschaften, die einträglicher wären, abziehen würden *).

Er

*) (Es ist bekannt, daß das auch der Fall mit dem Ovid war: und die schlüpfrigen Lieder, nebst den damit verknüpften Schicksalen des letztern, beweisen, wie sehr man allerdings Ursache habe, über die Neigungen der Jugend zu dieser und ähnlichen Künsten zu wachen; besonders, sie vor dem Geschmacke an allzusinnlichen, oder gar verführerischen Tändeleyen zu warnen. Aber ferne sey es von mir, hiemit dieser edeln Naturgabe, die, nächst der Religion, das nahrhafteste Vergnügen für den Geist hervorbringt, auch nur von der Seite zu dem geringsten Verdacht zu erwecken! Jeder ernstliche Rath dringt durch ihre Hülfe gefälliger ins Herz. Sie öfnet das Gemüth zur lebhaftern Empfindung der göttlichen Güte. Sie verkürzt die Stunden, die man der Arbeit entziehen muß, um sie hiernächst desto munterer wieder fortsetzen zu können: und ist bey der Jugend eins der bequemsten Mittel, ihr Geschmack an Ordnung und Tugend einzuflößen. Hätten Thomsons, Kleists, Gellerts, Hallers und ähnlicher Dichter Schriften, auch weiter nichts gutes gestiftet, so muß man doch wenigstens gestehen, daß sie den Segen mit sich führen, daß dadurch mancher Jüngling in denjenigen Augenblicken aufs angenehmste beschäftiget wird, die ihm sonst gefährlich werden, oder ihn auf sein ganzes Leben unglücklich machen könnten. Diese anziehende Kraft verstärkt sich bey Jünglingen, die sich selbst mit der Poesie beschäftigen; welches ohnehin in mancher Absicht die Fähigkeiten ihrer Seele erhebt.

So

Er begab sich deswegen selbst nach Padua, wo sich damahls der Sohn aufhielt, um ihm Vorstellungen zu thun, sich nicht, wie es das Ansehen hatte, für die Weltweisheit und Dichtkunst zu bestimmen; bey welcher Gelegenheit er sich verschiedner sehr harten Ausdrücke bediente. Tasso hörte das alles mit vieler Geduld und mit so großer Ruhe an, daß der Alte darüber noch mehr aufgebracht ward. Zuletzt rief er aus: „Was nützt dir denn deine Philosophie, mit „der du dich so viel einbildest?“ Tasso antwortete ganz ruhig: „Mein lieber Vater, sie hat „mich in den Stand gesetzt, Ihre bittersten Vorwürfe gelassen zu ertragen.“

17. Thomas Smith, Staatssecretair unter der Regierung der Königin Elisabeth, ließ etliche Monathe vor seinem Tode seine Freunde, die Bischöfe von Winchester und Worcester ersuchen, sie

---

So fern das Genie Davids bey seinen Psalmen mitwürkte, hat er dasselbe ohne Zweifel durch seine musicalischen Gaben, und durch seine Uebungen in freundschaftlichen Liedern, dergleichen wir noch eins auf den Tod seines Jonathans, und ein Fragment auf die Ermordung des Abners übrig haben, ungemein verbessert. Die nagenden Vorwürfe aber eines sterbenden Dichters, der dies Talent gemisbraucht hatte, findet man in der, wenn ich nicht irre, von dem seel. Schiebler herrührenden, Poetik des Herzens, im 2ten B. der Unterhalt. stark und der Wahrheit gemäß abgeschildert. Uebers.

sie mögten ihm doch einen Auszug aus der Schrift von den besten und deutlichsten Anweisungen machen, wie er sich von der Gnade GOttes zu versichern habe, und fügte hinzu: „Es „sey doch ungemein zu bedauren, daß die Men„schen nicht eher an den Zweck, warum sie „Gott auf die Welt gesetzt habe, gedächten, „als bis sie eben im Begriffe stünden, dieselbe zu „verlassen."

18. John Mason, der unter Heinrich VII. gebohren war, und bey Heinrich VIII. Eduard VI. und den Königinnen Maria und Elisabeth nicht allein in großer Achtung, sondern auch als Geheimer Rath in Diensten gestanden, und allen jenen großen Staatsveränderungen und abwechselnden Auftritten der damahligen Zeiten mit dem Auge eines scharfen Beobachters zugesehen hatte; berief, als er die Annäherung seines Endes merkte, seine Familie vor sein Bette, und redete sie mit folgenden Worten an: „Ihr wis„set, daß ich fünf gekrönte Häupter hier auf „dem Throne gesehen, und vieren derselben als „Rath gedient habe. Die wichtigsten Merkwür„digkeiten in fremden Ländern habe ich gleich„falls gesehen, und dreißig Jahre hindurch an „den meisten Unterhandlungen der Staaten Theil „genommen. Was ich aus dieser vieljährigen „Erfahrung gelernt habe, läuft kurz darauf hin-

„aus: daß überlegender Ernst die größte Weis-
„heit, Mäßigkeit der beste Arzt, und ein gutes
„Gewissen das herrlichste Erbtheil ist. Könn-
„te ich daher jetzt noch einmahl von vorne an-
„fangen zu leben, so wollte ich den Hof mit ei-
„nem Kloster, und das Geräusch des Staats-
„mannes mit einer Einsiedlerhütte vertauschen;
„um das Vergnügen einer einzigen Stunde des
„Umgangs mit GOtt in meiner Kammer wür-
„de ich das ganze Leben, welches ich im Palla-
„ste geführt habe, mit Freuden hingeben *).
„Alles übrige verläßt mich; nur mein GOtt,
„meine Pflicht, und mein Gebeth verlassen mich
„nicht!"

---

*) (Vergl. Ps. 84, 11. „Ein Tag in Deinen Vorhöfen „ist besser, denn sonst tausend." Ein Gedanke, in welchen am Ende ihres Lebens die glücklichsten Menschen einstimmen werden! Sonst verdient hiebey die Allegorie vom Mirza im Adventurer nachgelesen zu werden, die auch in der zu Züllichau nachgedruckten Moral Miscelany zu finden ist, wo der Satz, daß GOtt an keinem unwürksamen Leben ein Wohlgefallen habe, unter andern durch das Emblem eines Adlers, der dem lahmen Fuchse sein Futter bringt, sinnlich eingeschärft wird. Uebers.)

Sechste Predigt

Klugheitsregeln

für

Lehrburſche.

Eph. 6, 6-8.

Sechste Predigt

Klugheitsregeln für Lehrbursche.

Eph. VI, 6-8.

(Seid gehorsam euren Herren,) Nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen: Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet, und nicht den Menschen; Und wisset, was ein jeglicher guts thun wird, das wird er von dem Herrn empfahen, er sey ein Knecht oder ein Freyer.

In unsrer leztern Predigt ermunterten wir unsre jungen Zuhörer zur frühen und fleißigen Erlernung nützlicher Wissenschaften; zum Bestreben nach derjenigen Weisheit, die man als eine Führerin und Trösterin des menschlichen Lebens anzusehen hat. Die Verbindlichkeit, Nothwendigkeit und Vortheile eines solchen Fleißes sind damals umständlich gezeigt worden: und obgleich das in gewisser Absicht die Jugend überhaupt angeht, so betrift es doch

hauptsächlich und am nächsten diejenigen, welche für einen gelehrten Stand bestimmt sind, wo sie nie auf einige Achtung oder vorzüglichere Beförderung rechnen dürfen, wenn sie nicht einen anhaltenden Fleis auf Wissenschaften gewandt haben. In Ansehung ihrer also gilt das, was wir hierüber gesagt haben, von der ganzen Zeit ihrer Erziehung. Allein wir müssen nun auch denen gleichfals eine nähere Anweisung geben, welche für die übrigen Stände des bürgerlichen Lebens bestimmt werden, und nach Ablauf weniger Jahre die Gelegenheiten, in Wissenschaften zuzunehmen, mit einer mehr geschäftigen Lebensart vertauschen, wo sie eine Zeitlang ihre Freyheit aufgeben und andern dienen müssen.

Meine Meinung ist nicht, als wenn es einem jungen Menschen anzurathen oder zuträglich wäre, daß er nun, nachdem er in die Lehre gegangen und in Geschäfte verwickelt ist, alle Bemühungen, seine vorhin erlangten Schulkenntnisse beyzubehalten und zu erweitern, hintansetze. Vielmehr habe ich das vorige mal bewiesen, daß das Bestreben nach Weisheit gewissermaßen, und überhaupt davon zu reden, eine Pflicht sey, die einem jeden Menschen obliegt: und es läßt sich für junge Leute kein nützlicherer und mehr unterhaltender Zeitvertreib gedenken. als das Bücherlesen in ihren Freystun-

den.

den. Denn ein Geſchmack an guten Schriften, wenn die gehörige Aufmerkſamkeit darauf gewandt wird, dient nicht allein überhaupt zu ihrer Bildung, ſondern verſchaft ihnen auch ſonſt noch mancherlei Vortheile. Beſonders hat es den großen Nutzen, daß es ſie von vielen gefährlichen Gelegenheiten verführt zu werden zurückhält, und glücklicher weiſe diejenigen müſſigen Stunden ausfüllt, in welchen, wenn man ſie ganz ohne Beſchäftigung vorüber gehen läßt, nur gar zu leicht Trägheit und Laſter eindringen *). Daher handeln Eltern und Herrſchaften beiderſeits weiſe, wenn ſie wie bey ihren Kindern alſo auch bey ihren Lehrburſchen einen Trieb zu anſtändigen Wiſſenſchaften zu erwecken ſuchen: wovon ſie unſtreitig die heilſamſten Folgen ſehen und finden werden, daß es das ſicherſte Bewahrungsmittel vor dem Laſter auf der einen,

*) („Der Unſchuld Schutzwehr ſind Geſchäfte;
„Entzieh der Wolluſt ihre Kräfte
„Im Schweiße deines Angeſichts.“ Gellert.
Für Jünglinge, deren eigentlicher Beruf körperliche Arbeit iſt, ſind Bücher die nützlichſte Erholung, die beſte Zerſtreuung ihres Geiſtes. Da aber auch eine ſitzende Lebensart die Mutter wollüſtiger Begierden werden kann, und die nicht allein in ſich ſchändlichſten, ſondern auch für die Geſundheit und das Leben fürchterlichſten Arten von Wolluſt erzeugt, ſo muß der ſtudirende Jüngling die Stunden, in welchen er beym Nachdenken ermatten würde, einer körperlichen Bewegung, auch bisweilen einer körperlichen ſchweißtreibenden und zum feſtern Schlafe ermüdenden Arbeit widmen. Ueberſ.)

das kräftigste Beförderungsmittel der Tugend auf der andern Seite ist.

Merket es euch, meine jungen Freunde, ich rede jetzt vom Bücherlesen blos als von einem Zeitvertreibe; ein Zeitvertreib aber darf niemals in diejenigen Stunden fallen, oder diejenigen Geschäfte verdrengen, die ihr denen, welche ihr als eure Herren anzusehen habt, schuldig seyd. Unter ihrer Aufsicht habt ihr zwar von ihnen alle in ihrer Gewalt stehende Fürsorge für euch, für eure Geschicklichkeit und Einsichten zu erwarten; aber auch sie haben wiederum einen gerechten Anspruch auf alle die Zeit, die Treue, den Fleis und die Aufmerksamkeit, die sie von euch fordern *).

Was zuvörderst eure Zeit betrift, so bedenkt, daß sie jetzt nicht mehr euch, sondern euren Lehrherrn

*) (Unter einer speciellen Providenz wird der Mensch zu allen seinen künftigen, ihm vorher unbekannten Geschäften und Bestimmungen, um so viel tüchtiger werden, je gewissenhafter er in seiner jedesmahligen Situation die Forderungen seines gegenwärtigen Berufs zu erfüllen sucht. Der treueste Lehrbursche wird dereinst, als Mitglied des Raths oder als der Verwalter öffentlicher Gelder, seinen Posten mit größtem Segen und Ruhm bekleiden. Gewissen Leuten gelingt alles, was sie unternehmen. Forscht man genauer auf den Grund, so ist es nicht ihr Genie, sondern der Segen GOttes, der dem treuen Arbeiter beysteht; der den, welchen er in dem wenigern treu fand, über mehreres setzt. Josephs Schicksale verdienen auch hier Nachdenken. Uebers.)

herrn zugehört. Hütet euch alſo aufs ſorgfältigſte, daß ihr ſie nicht durch Müſſigang und Trägheit verderbt, ſondern ſuchet einen jeden Augenblick ſo zu nutzen, daß ihr nicht nur die Pflichten eures Berufs erfüllet, ſondern auch, wenn eure Arbeit geſchehen iſt, Stunden für euch gewinnet, die euch alsdenn eure Herrſchaften gern verwilligen werden, um ſie zu eurem eignen Nutzen und Vergnügen anzuwenden. Nichts iſt ſo koſtbar und ſo wichtig, als die Zeit; ihre flüchtigen Augenblicke, wenn ſie Einmahl verloren, ſind unwiederbringlich: denket daran beſtändig, und verſchiebet nie, was ihr jetzt gleich thun könnt, auf die nächſte Stunde *); vielleicht kömmt euch die Gelegenheit es auszurichten hernach ſo bequem nicht wieder, oder

*) („Wir behalten, wie ſich ein noch lebender deutſcher „Lehrer auszudrücken pflegte, bey dem geſchäftigſten Leben doch zu allem noch Zeit übrig, wenn „wir nur die Diſtributionsregel verſtehen.“ -- -- Wenn wir nach einem erquickenden Schlafe, mit neuen Kräften, durch die GOtt zuerſt gebührenden Pflichten ermuntert und geſtärkt, jedesmahl die nothwendigſten Geſchäfte unſers Berufs friſch vor der Hand wegarbeiten und damit nie im Rückſtande bleiben; dann uns vorarbeiten, ſo weit wir können; hiernächſt an eine nützliche oder ermunternde Nebenbeſchäftigung gehen: wie viele Stunden laſſen ſich nicht alsdenn zu Liebesdienſten, Gefälligkeiten und anſtändigen Erholungen überſparen! Nur ſo angewandt, wird die Zeit unſers Hierſeyns ein Leben! Ueberſ.)

es steht alsdenn gar nicht mehr in eurer Gewalt, das Versäumte nachzuholen. Ihr könnt nur feste glauben, daß euch nichts bey eurer Herrschaft, deren Auge stets auf euch gerichtet ist, so beliebt machen wird, als eine haushälterische Eintheilung und genaue Anwendung eurer Zeit.

Eben so sorgfältig, wie ihr es in Ansehung der Zeit seyn müßt, habt ihr auch das in euch gesetzte Vertrauen zu bewahren. Der Vortheil eures Herrn ist jetzt zugleich der eurige: ihr seid ihm die genaueste Treue schuldig: und wenn er die nicht bey euch findet, so dürft ihr so wenig künftig auf ein günstiges Zeugniß und seine weitern Empfehlungen, als gegenwärtig auf sein Vertrauen, Rechnung machen. Treue zeigt sich in Reden und Handlungen; und faßt folglich Wahrheit in Worten und Ehrlichkeit in Werken in sich. Man kann sich nichts unanständigers und schändlichers vorstellen, als Lügen oder Abweichung von der Wahrheit. Es ist allemahl ein Kennzeichen eines unedlen und niederträchtigen Gemüths *); dabey aber doch ein La-

*) Lügen zur Entschuldigung oder Bemäntelung beweisen, wie die Betheurungen im gemeinen Leben, ein oft verletztes Gewissen; ein Herz, das sich selbst nicht trauet, und daher um so viel weniger auf das Vertrauen andrer Ansprüche machen darf;

Laster, welches sich leider nur gar zu früh in der menschlichen Seele zu zeigen pflegt; und keine Sorgfalt kann zu groß, keine Wachsamkeit strenge genug seyn, dies Unkraut zu unterdrücken und auszurotten. Gleichwie es aus den schlimmsten Grundsätzen entsteht, also bringt es wiederum selbst die größten Uebel hervor, ist nicht nur an sich höchst tadelhaft und strafbar, sondern öfnet auch gemeiniglich vielen andern Lastern den Eingang, und wird der größten Bosheiten Deckmantel. Lügen ohne weitere Absicht, ist eine Beleidigung für den, mit welchem man spricht *); lügen mit dem Zwecke, einen begangenen Fehler zu verbergen, beleidigt doppelt: aber Lügen mit einem bösen Vorsatze, mit einer eigentlichen Absicht zu beleidigen und zu kränken, das ist eine zehnfältige Sünde, eine wahrhaftig teuflische Bosheit, eine Anzeige eines äußerst verderbten und höchst ruchlosen Herzens; und

---

darf; sie zerstören unsern guten Glauben, der, wenn er Einmahl verloren, beynahe so unwiderbringlich ist, als die verscherzte Unschuld: **Lügen zur muntern Unterhaltung** zeugen von einem Mangel des Witzes und der Kenntnisse; sind eine Frucht der Unwissenheit, und verdienen die Verachtung, mit welcher sie gemeiniglich ihren Urheber belohnen. Von der letzten Art, sofern sie beleidigend wird, hat Secker in der 10ten Pred. der neuern Samml. sehr gründlich gehandelt. Uebers.)

*) (Beweist wenigstens, daß man im Herzen seiner Einfalt spottet. Uebers.

und die nächste unselige Folge davon ist die, daß diejenigen, welche überhaupt sich damit abgeben, von dem Vater der Lügen immer weiter darin verstrickt werden und zuletzt in ihren Unwahrheiten keine Grenzen mehr kennen. Niemahls also erlaubet euren Lippen, weder eine kleinere, noch eine größere Lüge auszusprechen: redet allemahl die Wahrheit frey heraus, ehrlich, offenherzig, ohne Rückhalt: ihr könnt nicht glauben, wie leicht das Gemüth verderbt wird, so bald man sich nur die geringste Falschheit zu gute hält, oder sich auch nur den kleinsten unedeln Vorbehalt, Zweydeutigkeiten und geheime Ausflüchte in seinen Gedanken verstattet. Bedenket, daß ein Fehltritt allemal durchs Leugnen doppelt strafbar wird: ein freyes und offenherziges Bekenntnis hingegen entwafnet den Zorn und erwirbt sich Liebe: daher bringt euch eine solche Achtung für die Wahrheit Vertrauen zuwege, und giebt euch ein Ansehen. Denn es erhebt in den Augen der Welt den Werth eines jeden, vornemlich aber eines jungen Menschen, wenn von ihm gesagt wird, daß man allemal auf sein Wort bauen könne; allein es klingt auch in gleichem Maße verächtlich und schimpflich, wenn das Gegentheil von jemanden geurtheilt wird. Gewöhnet ihr euch also Unwahrheiten zu reden, so ist dies zuverlässig das

Urtheil,

Urtheil, welches man über euch fällen, und nach welchem man auf die Zukunft euch hochschätzen oder geringe achten wird; denn wen man einmal auf einer Lüge ertappet hat, der verliert natürlicher weise auf die Zukunft seinen Glauben bey allem, was er spricht. Ich frage euch aber selbst, kann etwas kränkenders seyn, als wenn uns unsre Mitgeschöpfe in einem solchen Lichte ansehen, daß sie auf unsre Worte nicht mehr achten, und selbst da, wo wir die Wahrheit reden, der Sache gerade deswegen, weil sie von uns kömmt, nicht recht trauen wollen?

Ich könnte hier viele Gründe der Religion anführen, um derentwillen sich ein Christ vor dieser schändlichen Gewohnheit hüten mus; wie sie mit Jesu und seinem Evangelio, (denn beyde sind Wahrheit,) offenbar streitet, hingegen mit dem Teufel, (denn der ist ein Vater der Lügen,) in der genauesten Gemeinschaft steht; wie Gott es bisweilen nöthig gefunden hat, sie sichtbar zu bestrafen; (z. E. an dem Ananias und der Sapphira;) und was für ein fürchterliches Gericht er auf die Zukunft allen Lügnern drohet, daß ihr Theil seyn solle in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Dergleichen und viele andre Beweise könnte ich für die Sündlichkeit der Lügen anführen, wenn es

ge-

gegenwärtig mein eigentlicher Zweck wäre, diese Materie abzuhandeln: allein meine Absicht geht jezt nicht weiter, als blos euch, geliebte Jünglinge, vorzustellen, wie sehr viel euch daran gelegen, und wie nothwendig es sey, daß ihr beständig der Wahrheit feste anhanget, wenn ihr die gute Meinung eurer Herrschaften, oder genauer zu sprechen, die Achtung eines jeden Menschen überhaupt bewahren wollt.

Für diejenigen, welche in ihren Reden gewissenhaft sind, hat man schon zum voraus das Vorurtheil, und glaubt mit Grunde, daß sie es in ihren Handlungen nicht weniger seyn, sondern in dem einen wie in dem andern Falle eine gleiche Liebe für die Wahrheit beweisen werden: das leztere aber ist besonders unumgänglich nothwendig. Ihr dürft der geringsten Versuchung zum Betruge durchaus keinen Augenblick in eurer Seele Raum geben. Die kleinste Untreue richtet unsern ganzen guten Namen und alle unsre Aussichten wegen der Zukunft auf einmal zu Grunde *). Diese schlimmen Folgen aber werden

*) (Die sämtlichen Schicksale des menschlichen Lebens hangen, wie die Glieder in einer Kette, zusammen; und man darf nur ein einziges Glied herausreißen, so fällt das ganze Glück dahin. Das Betragen des Jünglings in dem Hause seiner Eltern empfielt ihn zunächst seinem Lehrherrn, welcher unter zweyen Knaben am liebsten denjenigen wählen wird, der gegen

den um ſo viel gefährlicher für euch, deren Sorgfalt die Herrſchaften ihre Güter anvertrauet haben: denn unter allen Beleidigungen ſind das die ärgſten, bey welchen wir das in uns geſetzte Vertrauen misbrauchen. Bedenket demnach ſtets, wie ſehr ſich die Herrſchaft auf eure Redlichkeit verläßt, indem ſie euch ihr Eigenthum zu treuen Händen ſicher anvertrauet. Betrachtet deswegen daſſelbe als Heiligthümer, die niemand antaſten darf: und gleichwie ihr für euch ſelbſt jeden Gedanken, davon etwas zu entwenden, zu ſchmählern oder euch zuzueignen, verfluchen müßtet; alſo dürft ihr auch nie dabey blind ſeyn, wenn ihr dergleichen Veruntreuungen an andern bemerkt: denn wer fremden Sünden ruhig, und ohne dagegen Vorſtellungen zu thun, zuſehen kann, dem fehlt nicht viel mehr, daß er ſie nicht ſelbſt begehe. Meine Meinung iſt nicht, daß ihr euch ein Geſchäfte daraus machen, darauf lauren, und immer bey der Hand ſeyn ſolltet, euren Lehrherrn von jeder Kleinigkeit Bericht abzuſtatten. Dadurch würde

---

gegen ſeine Eltern der folgſamſte war. Sein Verhalten während ſeiner Dienſtjahre empfielt ihn weiter; und ſo durchs ganze Leben. Ein einziger Augenblick, den eine vorſätzliche Untreue verräth, ſchwächt den Eifer und das Vertrauen derer, durch die er hatte glücklich werden ſollen; und unterbricht wenigſtens die Reihe von guten Folgen, die damit verknüpft war. Ueberſ.)

det ihr euch nur bey den übrigen Hausgenossen im höchsten Grade verhaßt und unleidlich machen, eure eigne Ruhe stören, und es dahin bringen, daß andre wiederum eben so sorgfältig an euren Handlungen Fehler zu finden suchen würden. Indem ihr euch aber davor hütet, so sollte auch niemahls Furcht oder Gunst einigen Einfluß auf euer redliches Herz haben, daß ihr, wo eurem Herrn zunahe geschicht, es unbemerkt ließet und es nicht anzeigtet. Wenn liebreiche und zu rechter Zeit angebrachte Erinnerungen bey denen, die ihm unrecht thun, nichts ausrichten, so seid ihr Gewissens halber verbunden, und eure eigne Ehre fordert es, daß ihr ihm davon Nachricht gebt, damit nicht hiernächst, wann die Sache ans Licht kömmt, euer Stillschweigen als eine würkliche Theilnehmung an jener ihren Verschuldungen angesehen werde *).

Ich muß euch bey dieser Gelegenheit noch mit ein Paar Worten an eine Pflicht erinnern, die ihr euren Herschaften und ihren Familien sowohl in, als außerhalb ihrer Häuser, schuldig seid; eine Pflicht von großer Wichtigkeit, von deren Vernachlässigung die natürlichste Folge die ist, daß ihr darüber das Vertrauen und die

gute

*) Das Beyspiel Josephs, als eines treuen Bedienten, ist bekannt genug; ich darf es also hier nur bloß mit einem Worte erwähnen.

gute Meinung eurer Obern verlieren würdet: ich rede von der Pflicht, euch aufs ſorgfältigſte zu hüten, daß die Geheimniſſe ihrer Familien nie durch euch unter die Leute kommen; daß ihr nie zur Unzeit oder unbedachtſam von ihren Angelegenheiten ſprecht; am wenigſten aber Dinge ausplaudert, die, [vielleicht durch Misverſtand und Zuſätze,] ſeinem guten Namen nachtheilig werden könnten. Denn in der That müßte euch doch die Ehre eures Herrn eben ſo ſehr am Herzen liegen, als eure eigne; und ihr bleibt folglich verbunden, wenn ihr höret, daß man ſie boshaft oder verleumderiſch zu verkleinern ſucht, dieſelbe mit gleichem Eifer und Nachdrucke zu retten und zu vertheidigen, als wenn es euch ſelbſt beträfe. Allein es giebt außer dem guten Rufe eurer Obern, den ihr durch Vorſichtigkeit in euren Reden zu bewahren habt, noch eine Menge von kleinen Vorfällen in einer jeden Familie, welche billig niemahls außer ihren Wänden bekannt werden ſollten, weil ſie in der Erzählung ein ganz andres Anſehen gewinnen, als wie ſie wirklich ſind. Hütet euch aufs ſorgfältigſte, daß dergleichen häusliche Vorfälle nie durch euch ein Dritter erfahre: und gleichwie ich euch auf der einen Seite keinen beſſern Rath mittheilen kann, als daß ihr niemahls begierig ſeyd, fremde Geheimniſſe zu

wissen *); also muß ich zugleich auf der andern Seite die Regel geben, wenn sie euch anvertrauet worden sind, sie eben so gewissenhaft zu bewahren, als eure eignen. Ein kräftiges Mittel, zu dieser Treue zu gelangen, besteht darin, daß ihr euch feste entschließt, eurer Zunge den Zaum anzulegen, und daß ihr der wunderlichen Begierde, zu viel oder zu frey zu sprechen, Einhalt thut: als welches allemahl bey jungen Leuten etwas sehr widerliches ist, auch gemeiniglich schädliche Folgen hat. Denn es bleibt ein richtiger Satz, daß eine unbewachte Zunge, wenn man ihr zügellos und blindlings den Lauf läßt, oft, wo es ihr an Verstande fehlt, zur Thorheit; und wo sie keine Wahrheit findet, zur Erdichtung ihre Zuflucht nehmen wird.

Nächst dieser unverbrüchlichen Redlichkeit in Worten und Werken, seyd ihr eurem Herrn, und im Grunde auch euch selbst, Fleis und Lust zur Arbeit schuldig. Er erwartet das von euch als ein Recht; und ihr handelt weise, wenn ihr es thut, theils um der angeführten Ursache, theils um eures eignen Vortheils willen: denn dadurch werdet ihr es nicht allein in dem Geschäfte

*) (Wer die Welt ein wenig kennet, dem muß es unangenehm seyn, wenn ihm schwatzhafte Personen ungefordert ihre eignen Geheimnisse offenbaren: weil sie am Ende, bey Bekanntwerdung derselben, ihn mit in Verdacht haben werden. Uebers.

schäfte, welches ihr zu erlernen habt, um so viel weiter bringen und desto geschickter darin werden, sondern es wird euch auch noch dazu dienen, daß ihr vor unzähligen Gefahren gesichert bleibt, die den Müssiggang zu begleiten pflegen. Dem unverdroßnen Fleiße ist alles möglich; und man wird sehr selten finden, daß es Leuten, die Ehrlichkeit und Fleiß mit einander verbanden, nicht gelungen wäre, ihr Glück in der Welt zu machen.

Bey einer klugen und haushälterischen Eintheilung eurer Zeit, bey einer genauen und strengen Befolgung der Wahrheit, sowol in euren Reden als in euren Handlungen, bey einer unverdroßnen und pünctlichen Abwartung eurer Geschäfte, ist es fast eine nothwendige Folge, daß ihr Achtung gewinnen werdet. Aber es giebt noch ein gewisses Etwas in unserm Betragen, eine gewisse besondre Art in unserm Verhalten, wodurch gleichsam der Diamant seine Politur erhält; und wem es daran fehlt, dem wird es schwerlich gelingen, sich beliebt zu machen. Mancher würdige Mann verrichtet die besten Handlungen, nur thut er sie nicht mit einer guten Art; er kennet die Kunst zu gefallen nicht, und sucht sie auch nicht kennen zu lernen. Dies, Jünglinge, sey mit ein Theil eures Bestrebens! Bemühet euch also in eurem Umgan-

ge ein sanftmüthiges, gefälliges, freundliches Wesen anzunehmen: in euren Handlungen seyd hurtig, die Wünsche eurer Herrschaften auszurichten, und sehet ihnen ihr Verlangen an den Augen ab: sinnet auf jede kleine Gefälligkeit, die ihnen angenehm seyn, und euch in ihrer Zuneigung befestigen kann: und suchet, alles, was ihr thut, mit der besten Art und mit einem guten Herzen zu thun. Zu gleicher Zeit aber vermeidet doch auch aufs sorgfältigste alles, was nur den geringsten Schein einer vorwitzigen Geschäftigkeit an sich hat, und drenget euch nie zu einer Arbeit oder zu Diensten, zu welchen ihr nicht berufen seyd.

Kurz, in diesem und allen übrigen Fällen, wo ihr euch als rechtschafne Untergebene zu beweisen habt, lasset das einen Grundsatz bey euch seyn, der auf euer ganzes Verhalten einen Einfluß habe; so werdet ihr allemal richtig gehen: „daß ihr eures Herrn Bestes und seinen Vortheil beständig als euren eignen betrachtet". Alsdenn werdet ihr, wie ein Sohn seinen Vater, ihn nie weder selbst kränken noch von andern gekränkt werden lassen: sondern vielmehr, eurer Pflichten gegen ihn und gegen euren allsehenden Herrn im Himmel euch lebhaft bewust, euren Beruf mit möglichster Treue erfüllen; und euch

sol-

solchergestalt von der Gunst eures irrdischen und eures himmlischen Herrn zugleich versichern.

Bis dahin habe ich von euren Pflichten in euren Lehrjahren nur in so fern geredet, als es euer Betragen gegen eure Obern betrift: indessen erfordert doch auch euer Verhalten gegen eures gleichen und gegen die, welche unter euch sind, ebenfalls eine genaue Sorgfalt und Wachsamkeit. Unter eures gleichen verstehe ich eure Kameraden, die mit euch in der Lehre stehen. Sind es tugendhafte und rechtschafne Jünglinge, so habt ihr den größten Nutzen und mancherley Vergnügen von ihrer Bekanntschaft zu erwarten: und ihr könnt nicht sorgfältig genug seyn, ein gutes Vertrauen mit ihnen zu unterhalten, oder euch durch die rechten Mittel in ihrer Liebe zu befestigen; weil es vielleicht auf euer ganzes Leben eine Quelle der wesentlichsten Vortheile und der seligsten Wonne für euch werden könnte. Gleichwie auf der andern Seite, wenn es lasterhafte und schlechterzogne Menschen sind, keine Vorsicht groß genug seyn kann, daß ihr von ihrem schädlichen Rathe und noch giftigerm Exempel nicht angesteckt werdet. Ihr müst nicht allein euer Ernst sprechendes Gesicht, wie einen Fels, ihnen entgegen setzen; sondern noch besonders euer Herz täglich in den Grundsätzen der Religion und der Tugend immer mehr stärken,

um sowol ihre verführerischen Worte zurück zu treiben, als auch zugleich nach eurem besten Vermögen sie zu warnen, und von ihren verderblichen Grundsätzen und Wegen zurückzuziehen.

Doch ich rede hievon jezt nicht weiter, weil ich in meiner nächsten Predigt ausführlich von den Gefahren böser Gesellschaften und den sichersten Mitteln, sich davor zu hüten, handeln werde. Nur mus ich noch die Erinnerung hinzufügen, daß ihr denen, die unter euch sind, mit der größten Höflichkeit und Güte zu begegnen, aber auch zugleich vor allen unschicklichen Freyheiten in ihrer Gegenwart und vertraulicher Gemeinschaft mit ihnen, vornemlich mit dem weiblichen Geschlechte, euch aufs sorgfältigste zu hüten habt; und das um so viel mehr, wenn ihr das Unglück haben solltet, unter einem Herrn zu dienen, welcher, nach der herrschenden, aber auch höchst verderblichen Weise unsers Zeitalters, sich befugt hält, sobald es nur die Witterung verstatten will, seinem Vergnügen nachzuhängen und auf sein Landhaus zu eilen, wo er sich um sein Haus und Familie in der Stadt nicht weiter bekümmert *): in diesem

*) (Wider diese Gewohnheit in London, die so weit geht, daß auch Handwerksleute, wenn sie nur etwas weniges vor sich gebracht haben, ihr Sommerhaus

sem Falle bedarf es sehr vieler Klugheit und Wachsamkeit an eurer Seite, um nicht in Schlingen verwickelt zu werden, die euch eine unaufhörliche Reue verursachen, noch euch Freyheiten zu gute zu halten, die den ganzen Strohm eures künftigen Lebens verbittern würden.

Um also diesem und andern ähnlichen Uebeln vorzubeugen, so arbeitet dahin, daß ihr Meister über euch selbst werdet, und rufet GOtt an, daß er euch durch seine Gnade stärken wolle, eure Leidenschaften im Zaume zu halten. Mäßigkeit in Speise und Trank ist hiezu vor andern nöthig: -- -- doch auch das bleibt eine Sache von so großer Wichtigkeit, daß ich davon in einer besondern Predigt umständlicher werde handeln müssen. Eben so wichtig ist die Mäßigung in der Tracht, oder eine Einschränkung in Kleidern. Der weise König bemerkt sehr richtig: „daß man am Rocke oft den Mann erkenne:“ und ob es gleich nicht zu läugnen steht, daß die verschiedene Stände in der Welt ei-

merhaus auf dem Lande miethen; wozu die, zwar in der Klage übertriebne, Beschwerde der dicken Steinkohlenluft, besonders in der Altstadt, wohl einiges mit beyträgt: wird der Verfasser seine Warnung beym Schlusse wiederholen. Aehnliche Uebel bemerkt man in Deutschland an dem Orte, der London am nächsten kömmt, als Folgen einer zu weit getriebnen Gartenlust. Uebers.

ne Verschiedenheit und gewisse Abänderung oder Moden in der Tracht zulassen und fordern; so bleibt bey hohen sowohl, als bey niedrigen, die Eitelkeit eines sorgfältigern Putzes allemahl ein Kennzeichen eines schwachen Verstandes und eines weibischen Herzens. Aber unter euren Umständen, wo auf die Kleidung so wenig gesehen wird *), daß es vielmehr in gewisser Absicht Tadel verdient, würde diese eitle Sorgfalt den größten Mangel der Klugheit verrathen; nicht zu erwähnen, daß ihr dadurch nur gar zu leicht zu allerley Ausgaben, die ihr nicht bestreiten könnt, würdet verleitet, zugleich auch um so viel mehr würdet gereizt werden, euch an solchen Oertern und in solchen Gesellschaften zu zeigen, die am Ende für euer Herz nicht anders als äußerst gefährlich und verderblich seyn können. Ein sauberer, reinlicher und ungesuchter Anzug steht euch in eurem jetzigen Stande vorzüglich wohl an; man beurtheilet euch daraus; und einer genauern Aufmerksamkeit auf dergleichen äußerliche Dinge wird es, zu eurer Empfehlung bey der vernünftigern Welt, auch künftig für euch niemahls bedürfen.

Bey einer vorsichtigen Wahl in euren Gesell-

*) Siehe die Schönheiten in Schakespear, the Beauties of Schakespear. Vol. I. p. 220. Hamlet, Act. 1. Scene 5.

sellschaften, bey einer mäßigen Lebensart in Es-
sen und Trinken, bey einer reinlichen und unge-
künstelten Tracht, werdet ihr nie in die Versu-
chung gerathen, jenen kostbaren Vergnügen bey-
zuwohnen, durch die ein junger Mensch nur gar
zu oft in Schwierigkeiten, aus welchen er sich
hiernächst nicht wieder herausziehen kann, ver-
wickelt, und zu Schritten verleitet wird, welche
zuletzt seine ganze Wohlfart zu Grunde richten.
Dies gilt vornemlich von einer gewissen Art des
Vergnügens, (sehr irrig Vergnügen genannt,
ob es gleich eins der herschenden geworden ist;
und würdiger, mit dem Namen eines höchstab-
scheulichen Lasters gebrandmarkt zu werden!) ich
meine, von der Spielsucht; als welche, ohnge-
achtet sie immer mehr überhand nimmt, doch so
fürchterliche Folgen nach sich zieht, daß es wol
der Mühe werth ist, eine eigne Predigt darüber
zu halten, 'um diese fürchterlichen Folgen in ih-
rem rechten Lichte zu zeigen, und euch, geliebte
Jünglinge, zu erwecken, daß ihr ja auf eurer Hut
seyd, einem so gefährlichen, einem so jähen Ab-
grunde euch auch nicht einmal von ferne zu nä-
hern. Indessen verbiethe ich euch damit keines-
weges das Vergnügen überhaupt; nein, so
strenge ist meine Sittenlehre nicht: sondern ich
will euch blos vor den fälschlich so genannten und
verderblichen Ergötzungen gewarnt haben. Hin-

gegen bedient euch derjenigen Ermunterungen, die mit der Tugend und mit eurer Verfassung bestehen können; deren aber giebt es eine überflüssige Menge, welche ohne großen Aufwand leicht zu haben, in sich höchstreizend, auch nirgends untersagt sind: und bey diesen habt ihr niemals weder für eure Unschuld, noch für euer Vermögen, oder für eure Gesundheit, das geringste zu befürchten. Es bleibt allerdings merkwürdig, daß unter allen unsern Vergnügungen diejenigen nicht allein die unschuldigsten, sondern auch die vorzüglichsten sind, die uns am wenigsten kosten: dahin rechne ich das Lesen unterhaltender Bücher, dessen ich im Anfange meiner Predigt beyläufig erwähnt habe; den Umgang mit angenehmen und verständigen Personen; das Spatzieren und Betrachten der schönen Natur. Ermunterungen von der Art werden die Stunden eurer Erholung genugsam ausfüllen; und was sie vor andern empfielt, ist dies, daß sie nicht allein, so lange sie dauren, ein lebhaftes Entzücken gewähren, sondern auch, wenn sie verflossen sind, keine Reue zurück lassen.

Aber läßt sich das von den gewöhnlichen Belustigungen der Stadt auch sagen? Ach! geliebte Jünglinge, ich zittre für euch, wenn ich daran gedenke! Sirenen sind es, die euch durch ihren bezaubernden Gesang an die Klippen ziehen.

ziehen. Sie locken euch an sich, um euch zu berauben; sie halten euch den Lustbecher vor, um euch taumelnd zu machen und zu vergiften! O hütet euch, o fliehet vor ihnen, so lieb euch die Ruhe eures gegenwärtigen und die Glückseligkeit eures zukünftigen Lebens ist! — Der bloße Anblick, — so lange ihr nicht in gu:en Grundsätzen festgewurzelt, so lange ihr noch nicht unerschütterlich in der Tugend seyd wie ein Fels, — — der bloße Anblick ist tödtend. Falsch, und doch Bewunderung erzwingend, sind ihre Reize; ihr seyd verlohren!

Ich weis wohl, daß es einem jungen Menschen ausnehmend schwer wird, dem arglistig höhnischen Lächeln des Spötters, und den verführerischen Trugschlüssen eines überredenden Freundes zu widerstehen. Allein ihr müst eure ganze Stärke aufbiethen. Besonders aber machet es euch zur Regel, daß, wenn euch ja einmal die Begierde ankommen sollte, in die Comödie oder an andre ähnliche Oerter zu gehen, es nie außer der Gesellschaft eures Herrn *) oder sonst eines

*) (Der Verfasser erwähnt des Herrn und der Frau. Ohne Zweifel hatte er beym Vortrage auch Lehrmädchen in Gedanken, für welche dieser Beysatz bestimmet war. Die Folgen, wenn es auf Jünglinge gezogen würde, sind in London allzu bekannt, als daß man ihm diese Unvorsichtigkeit beymessen dürfte. Ich für mein Theil gestehe gern; so wenig ich

nes ernsthaft denkenden Mannes geschehe, für dessen Jahre und Ansehen ihr Achtung habt: anders werdet ihr euch, wo bloß junge, leichtsinnige und unbedachtsame Personen um euch sind, in unzählige Fallstricke verwickeln. Eine Gefahr ist da;-- -- aber wie sol ich davon reden, oder euch davor warnen? O stünde es in meiner

---

ich den verdamme, welcher an dergleichen öffentlichen Lustbarkeiten Theil nimmt; so gewiß ich glaube, daß mancher mit einem unschuldigen Herzen, nicht nur ihnen beywohnt, sondern auch daran ein Vergnügen findet; so unbillig es mir dünkt, wenn schwache Gemüther an jeder Handlung des andern, die ihnen, mit Recht oder Unrecht unzulässig scheint, einen Anstoß nehmen; so sehr ich selbst wünsche, daß man für die Erholungen und Unterhaltungen des größern, der saurern Arbeit unterworfenen Haufens, auch öffentlich mehr, als zu geschehen pflegt, sorgen mögte; so unentbehrlich mir besonders für den Landmann eine größere Aufmunterung zur Musik scheinet: so kann ich doch, seitdem ich die große Welt habe sehen müssen, weniger erlauben, und muß mehr warnen. Das thut auch im Grunde der Verfasser, der die Folgen länger beobachtet hat, als ich; durch den furchtsamen Eingang: if you are ever inducet to attend the playhouse, or other places of the like Kind. Nur ein Exempel ohne Umschweife anzuführen, so weis es ganz London, daß häufige Ehescheidungen durch neuliche Maskeraden, nicht zufälliger Weise veranlaßt, sondern eigentlich hervorgebracht worden sind. Man vergl. Hrn. Kokens 2 Sendschreiben von der Sittlichk. der Masqueraden und des Carnevals. -- Die folgende Regel verdient allgemeiner ausgedrückt zu werden: „Habe stets einen ältern, erfahrnern, verständigern Freund; dessen Rath ist, „nächst der Religion, das sicherste und kräftigste „Mittel, deine jugendliche Unschuld zu bewahren.“ Uebers.)

ner Gewalt, eure Herzen mit Tugend zu erfüllen, oder euch von einem, an den fürchterlichsten und verderblichsten Folgen schwangern Uebel zu warnen! Nehmet euch in Acht, so theuer euch euer Leben und das Heil eurer erlößten Seelen ist; nehmet euch in Acht vor jenen schändlichen, höllischen, nächtlichen Raubvögeln, die in weiblicher Gestalt Satans Anschläge befördern helfen, und, indem sie unschuldige, unvorsichtige Jünglinge zu den schändlichsten Handlungen der Unreinigkeit anreizen, den Untergang derselben auf die erschrecklichste Weise beschleunigen! Seuchen und Elend fließen aus ihren Umarmungen: gotteslästerliche Flüche, Diebstahl und Mord wohnen in ihren heimlichen Kammern. -- -- Armselige, bedaurenswürdige, im äußersten Grade hülflose Geschöpfe! für die sich in jeder großmüthigen Brust ein gerechtes Mitleiden regen muß, wenn sie das Unglück gehabt haben, durch unmenschlich grausame Versprechungen hintergangen, und frühe *) zu dieser abscheulichen Lebensart verleitet zu werden; denen sich daher billig, wenn sie, ihres Elendes müde, eine aufrich-

---

*) (Es ist nicht ungewöhnlich, daß Eltern ihr Kind zur Schande verkaufen; und daß Vornehme die Person, die sie lange genug gemisbraucht haben, hiernächst durch einen großmüthig bestimmten Brautschatz glücklich zu machen glauben. -- -- Eine Folge des beneideten brittischen Reichthums! Uebers.)

richtige Begierde bezeugen, ihren heillosen Wandel zu bereuen und ihr Leben zu bessern, die goldene Thüre der Barmherzigkeit zu ihrer Aufnahme mit Freuden öfnet **). Aber so lange sie selbst zu den schändlichsten Ausschweifungen verführen und die einfältigste Unschuld hintergehen; so lange sie, bey der unverantwortlichen Sorglosigkeit schläfriger Obrigkeiten, es wagen dürfen, die öffentlichsten Straßen unsrer Stadt schwarmweise zu beunruhigen, und die Gesundheit, die Sicherheit, die Sitten der Einwohner zu verderben: so kann man auch keine Farben finden, die schwarz genug sind ihr Bild auszudrücken. Nein, Jünglinge! Die fürchterlichste Beschreibung reicht nicht hin, euch diese verruchten Geschöpfe in ihrer wahren abscheulichen Gestalt vorzustellen.

Ich könnte euch, wenn es Zeit und Umstände zuließen, Vorfälle erzählen, wobey jedes Herz bluthen müßte; wie die liebenswürdigsten Jünglinge, von welchen ihre Eltern die freudigsten Hofnungen und ihre Freunde die besten Erwartungen gefaßt hatten, in einem einzigen unbewachten Augenblicke von diesen gottlosen Weibspersonen hintergangen und zu Grunde gerichtet sind

---

**) Siehe, die Beschreibung von der Verfassung des Magdalenenhauses in London: the State of the Magdalen Charity, last Edition; with the Sermons, &c.

sind: indem ein frühzeitiger, unreifer, auch wohl schimpflicher Tod, oder, was beynahe noch schlimmer ist, ein von dem Geheul seiner Gefangnen ertönendes Tollhaus ihrem kummervollen und traurigen Leben ein Ende machte. O meine noch unerfahrne Zuhörer! hütet euch vor diesen Räuberinnen der Unschuld, richtet nie einen Blick auf sie, kommet ihnen niemahls nahe, lasset euch nie mit ihnen in Worte ein; scheuet sie, wie ein offenes Grab; eure Sicherheit besteht in der Flucht. So oft ihr sie in einer Tracht erblickt, die das Auge an sich zu ziehen arglistig genug gewählt ist, so oft euch ihr geschminktes Gesicht gefällig entgegen lächelt, um euch ins Netz zu ziehen; so denkt, daß es Schlangen sind, die schon darauf lauren, euch tödtlich zu verwunden; Verführerinnen, die um eine armselige, geringe, unbeträchtliche Gabe den angenehmen Bau ihres Körpers, und eine Schönheit, welche ihnen der gütige Schöpfer gab, sich zu empfehlen und zu gefallen, der Schande feil bieten; zu den schmutzigsten und garstigsten Misbräuchen der Schande feil bieten; — ihr Odem ist ein ansteckendes Gift, und ihr Umgang ärger als eine fressende Pestilenz!

Doch die stärksten Bewegungsgründe der Sittenlehre und die Betrachtung der augenscheinlichsten irdischen Vortheile, haben weder hier

noch

noch bey allen übrigen Versuchungen, nicht die geringste Kraft, euer Herz zu schützen, eure Tugend zu befestigen und eurem Wandel eine Einförmigkeit zu verschaffen, wenn ihr nicht die Hülfe ergreift, die euch von der Religion dargeboten wird. Sie allein enthält Bewegungsgründe, die stark genug sind, den Hang der Natur zu überwiegen; sie allein schenkt dem Menschen höhere Kräfte, die ihn in den Stand setzen, sich wider jeden Angrif zu vertheidigen. Bemühet euch also, mit unverstellter Aufrichtigkeit die Religion in Ausübung zu bringen; diejenige Religion, welche die einzige ist, die euch von der wahren Beschaffenheit und dem lezten Endzwecke eures Daseyns unterrichtet; die euch den Werth der Zeit recht schätzen lehret, und euch auffordert, sie auf die vortheilhafteste Art anzuwenden und auszukaufen; die euch ermuntert, frey vom Herzen die Wahrheit zu reden, in eurem ganzen Verhalten billig und redlich zu Werke zu gehen; dem nachzujagen, was in den Augen aller Menschen recht ist; dahin zu trachten, daß ihr im Stillen für euch die Geschäfte eures Berufs treibet; in allen Stücken Mäßigkeit zu beweisen, euch keusch und unbefleckt zu bewahren, euch als Glieder Jesu Christi, als Tempel des lebendigen Gottes zu betrachten; und vom Gefühl eines so hohen und ehrwürdigen Adels lebhaft

haft durchdrungen, Scheu zu tragen, daß diese Glieder nicht besudelt, und diese Tempel nicht verunreiniget oder entheiliget werden.

Die Religion, die euch lehret, das allsehende Auge eines Allmächtigen Herrn über euch zu erkennen, macht eine Menge andrer Regeln überflüssig; beugt allem Augendienste und aller Menschengefälligkeit vor; und erweckt euch, als die Knechte Christi, den Willen Gottes aus einem gehorsamen und gewissenhaften Herzen zu beobachten. Denn, was auch unverständige und verblendete Geschöpfe einwenden mögen, um die Verbindlichkeit dieser göttlichen Richtschnur zweifelhaft zu machen; so bleibt doch die Religion das einzige kräftige Mittel, den Menschen in den Stand zu setzen, daß er sich selbst beherrsche; und folglich auch die einzige zuverlässige Versicherung für andre, daß er sich ihren Befehlen unterwerfen werde. Lasset deswegen eure Grundsätze in der Religion nie durch Trugschlüsse der Ungläubigen oder durch die niedrigen Spöttereyen derer, die solche als lächerlich vorstellen wollen, erschüttert; lasset nie euren Verstand durch den falschen Schein des Lasters getäuscht, oder euer Herz durch die Lockspeise des Vergnügens von diesen Grundsätzen abgezogen werden. Das sicherste Mittel aber, euch standhaft im guten zu bewahren, ist dies, daß ihr euch durch keine

Gründe oder Betrachtungen je verleiten lasset, den Sabbath zu entheiligen. Gebt ihr hierin erst ein einiges mahl nach, so werdet ihr das zweyte mahl es schon schwerer finden, der Versuchung zu widerstehen: und unvermerkt wird es euch zur Gewohnheit werden *). Man kann seine Tugend durch nichts besser schützen, als dadurch, daß man sich jedem ersten Anfange, von ihr abzuweichen, widersetzt. Denn niemand kann vorhersehen, wie weit ihn das Laster führen wird, wenn er demselben Einmahl die geringste Gewalt über sich einräumt. Lasset euch also nie, aus was für Ursachen es wolle, auch nicht ein einziges mahl bewegen, den Sabbath zu entheiligen **). Glaubt es nur feste, daß die Folgen einer solchen Entheiligung äußerst verderblich sind. Gemeiniglich gestehen es auch diejenigen, die eines gewaltsamen Todes sterben müssen, daß dies der erste Fehltritt gewesen war, welcher sie in ein ruchloses Leben verleitete, und zuletzt ihr schmähliches Ende beschleunigte.

Ma-

---

*) (Offenbar ist dies auf unsern deutschen Universitäten gleichfalls der erste Anfang zur Verwilderung bey den meisten; wovon die Enthaltung vom heil. Abendmahle die nächste Folge ist. Uebers.)

**) Man sehe eine Predigt, von der guten Anwendung des Sabbathtages, A Sabbath Day well spent. printed for Fadem in Fleet Street.

Machet es euch also zu einer Regel, von welcher ihr nie abweichen wollt, daß ihr den von GOtt selbst zur Heiligung ausgesonderten Tag der Ruhe heilig und in Ehren haltet. Wohnet Vor- und Nachmittags dem öffentlichen Gottesdienste ununterbrochen bey: bringet den übrigen Theil des Tages mit Lesen oder Betrachtungen zu; oder vertreibt euch diese Stunden auf eine angenehme und unschuldige Weise durch einen Spatziergang, in der Gesellschaft solcher Personen, von welchen ihr versichert seyn könnt, daß sie euch zu nichts Bösem verleiten, sondern vielmehr durch ihren lehrreichen und freundschaftlichen Umgang euch unterrichten und bessern werden. Habt ihr das Glück gehabt, in das Haus einer gottesfürchtigen Herrschaft zu gerathen, so richtet euch genau nach den Gewohnheiten ihrer Familie, und schätzet es für eine besondre Wohlthat, daß euch ein so vortheilhaftes Loos zugefallen ist *). Jetzt aber ist das der Fall nicht mit euch, wie man leider bey den ausgelassenen Sitten der jetzigen Zeit nur gar zu sehr zu befürchten Ursache hat; und bleibt ihr euch selbst übergeben, oder könnt ihr mit euren Kammeraden, ohne das

*) Die vortreflichen und lehrreichen Kupferstiche des Hogarths, der gute und der üble Lehrbursch betitelt, sind zu bekannt, als daß sie bey dieser Gelegenheit meiner Empfehlung bedürften.

bewachende Auge eines sorgfältigen Herrn scheuen zu dürfen, den Sonntag nach eignem Gefallen anwenden, so bedenket stets, daß ihr einen Herrn im Himmel habt; und daß die Sorglosigkeit eurer Vorgesetzten euch nie von eurer Verbindlichkeit gegen Ihn und gegen sie lossprechen kann.

Aber ach! euer eignes Gewissen mag entscheiden, die ihr dergestalt die Jünglinge, welche eurer Sorgfalt anvertrauet sind, verwahrloset. -- Wie könnt ihr erwarten, unbesonnene Herrschaften, daß die jungen Leute, die in euren Familien wohnen, ihre Pflichten gegen GOtt, gegen euch und gegen sich selbst erfüllen werden, wenn sie bemerken, daß ihr eure eigne Pflichten so schändlich vernachlässiget; da ihr eure Lehrlinge dem Zufalle und den Versuchungen preis gebt, indem ihr nur eurem Vergnügen nachgehet, und das am meisten an dem Feiertage, der doch den Uebungen der Religion und den Pflichten eines guten Exempels gewidmet bleiben sollte? Wer weis nicht, was das Beyspiel in jeder Absicht für Gewalt über das menschliche Gemüth hat? Steht es zu verwundern, daß junge Leute, (zumahl wenn sie vermögend sind,) sich zu gleichen Freyheiten berechtigt halten, und glauben, daß sie eben so gut, wie ihr, ihren Sonntag mit

Rei-

Reiten und Fahren in Zerſtreuungen und Ausſchweifungen hinbringen können? Offenbar beſteht unter Kaufleuten und Handwerkern der größte Verderb unſrer Jugend, (nächſt dem Uebel, daß der Herr auf ſeinem Landhauſe und von ſeiner Familie abgeſondert wohnt,) in dem übertriebnen Lehrgelde, welches für die jungen Leute bey ihrem Eintritte in den Dienſt gezahlt wird, da denn in Rückſicht auf daſſelbe ihnen wiederum größere Freyheiten eingeräumt werden, als mit ihrer Verfaſſung beſtehen kann, indem ſie, wie man doch annehmen muß, dieſe Jahre in einem Stande der Unterwürfigkeit, dem Fleiße und anhaltenden Geſchäften gewidmet, hinbringen ſollen. Ich befürchte, daß dergleichen unmäßiges Lehrgeld nur gar zu oft von ſolchen genommen wird, die ſich wenig um die Sitten und Tugenden derer bekümmern, welche ihrer Sorgfalt von zärtlichen Eltern unter den beſten Hofnungen anvertrauet werden: und ich begreife nicht, wie ſie dieſe grobe Vernachläſſigung vor ihrem eignen Gewiſſen verantworten können. Vielleicht läßt ſich, (und das ſcheint der Fall zu ſeyn,) der Jüngling deſto ſchwerer regieren und einſchränken, je mehr bey ſeinem Antritte für ihn hat gezahlt werden müſſen? Aber alsdenn iſt doch der Lehrherr gleichfalls verpflichtet, eine deſto ſorgfältigere und genauere

Aufsicht über ihn zu beobachten: und es bleibt eine unleugbare Wahrheit, so sehr man auch im gemeinen Leben dagegen handelt, daß, je größer und beträchtlicher die Kosten sind, desto stärker zugleich die Verbindlichkeit für den Herrn werde, seinen Eifer zu verdoppeln, damit es dem Lehrlinge um so viel weniger an der nöthigen Anweisung, einer genauen Aufsicht, und einem guten Exempel fehle. Doch es mögen die Kosten seyn, was sie wollen, so können und werden rechtschaffne Obern sich niemahls von der Erfüllung dieser Pflichten freysprechen. Diejenigen Eltern also, denen das Beste ihrer Kinder am Herzen liegt, werden, wenn sie die Wichtigkeit dessen, was ich bisher gesagt habe, überlegen, vor allen andern Dingen darauf denken; nicht, wie sie einen Herrn finden wollen, der vor andern in größerm Rufe und Ansehen steht, (vielleicht aber auch desto weniger auf ihre Kinder achten wird,) und von welchem sie die größten Freyheiten für ihr Geld erkaufen können; das ist mit andern Worten, den gewissesten Untergang um den höchsten Preis; grade als wenn an der Tugend und der künftigen Wohlfahrt ihrer Kinder nicht unendlich mehr gelegen wäre, als an der Befriedigung einer elenden Eitelkeit, die nur ein Paar Jahre dauren kann: -- -- sondern sie werden vor allen andern Dingen darauf zuerst denken,

ken, sie bey einem Herrn unterzubringen, der, wie Abraham, GOtt fürchtet und mit seinem ganzen Hause demselben dienet; gegen dessen Ruf und Ehrlichkeit, weil beides auf einem so festen Grunde besteht, sich nichts sagen läßt; und an dessen tugendhaftem Beyspiele seine Untergebenen die stärkste und eine beständige Ermunterung haben, sich sein Verhalten zu eigen zu machen.

Glückliche Eltern, die eine so kluge und weise Wahl treffen! Glückliche Herrschaften, die so vernünftig und gewissenhaft ihre Familien regieren! Glückliche Jünglinge, die solchen treuen und verehrungswürdigen Führern anvertrauet sind! In guten Grundsätzen befestiget, werdet ihr mit den besten Hofnungen die Laufbahn des Lebens antreten; werdet dem Staate, dem ihr dienen sollt, eine Zierde und ein Segen seyn; und künftig für euer rechtschafnes Verhalten in dem Reiche des Friedens und der Herrlichkeit einen ewigen Gnadenlohn erlangen. Amen!

Erläuterungen

zu den Klugheitsregeln für Lehrburschen.

1. Der Erzbischof von Cambray legt seinem Telemach die Worte in den Mund, daß,

ob er gleich an Jahren jung wäre, er doch alt in der Wissenschaft sey, seine eignen und seiner Freunde Geheimnisse zu bewahren. „Als mein Vater, „sagt der Prinz, zu der Belagerung von Tro„ja abreiste, nahm er mich auf seine Kniee, „umarmte und segnete mich vor den Augen der „Edlen von Ithaca, die um ihn stunden. -- -- „O meine Freunde, sprach er, euren treuen „Händen übergebe ich meinen Sohn; habt ihr „je seinen Vater lieb gehabt, so beweist es in eu„rer Sorgfalt, ihm eine gute Erziehung zu ver„schaffen: aber vor allen andern Dingen bildet „ihn so, daß er gerecht, aufrichtig, doch zu„gleich auch getreu werde, ein Geheimniß zu be„wahren. -- -- Diese Worte meines Vaters, „fährt Telemach fort, wurden mir während „seiner Abwesenheit beständig wieder von seinen „Freunden ins Gemüth gebracht: denn diese „machten sich kein Bedenken, wenn sie meine „Mutter mit Liebhabern umringt sahen, mir ih„ren Kummer und die Maasregeln zu entdecken, „die sie dabey zu nehmen gedächten. Er fügt „hinzu, daß es ihm die innigste Freude verur„sacht habe, wenn man solchergestalt mit ihm „als mit einem Manne umgieng, und daß er „daher das in ihn gesetzte Vertrauen niemals ge„misbraucht: auch hätten alle Schmeicheleyen, „welche die Nebenbuhler seines Vaters an ihn

„ver-

„verſchwendeten, ihn nicht bewegen können, ih-
„nen jemals etwas zu verrathen, das ihm unter
„dem Siegel der Verſchwiegenheit war anver-
„trauet worden". S. Zuſchauer. St. 338.

2. „Nichts, ſagt Plato, iſt angeneh-
„mer, als Wahrheit hören oder ſprechen". Aus dieſem Grunde gefällt auch kein Umgang mehr, als mit einem Manne, der ohne eine Abſicht zu verrathen hört; und ohne eine Abſicht zu hintergehen ſpricht. -- Ein Sach-verwalter in Rom, der im Namen ſeines Cli-enten vor dem Prätor erſchienen war, konnte bey einem Beweiſe, wozu nach den Geſetzen zwey Zeugen erfordert wurden, nicht mehr als einen aufſtellen; berief ſich aber auf deſſen große Ehrlichkeit. Der Richter antwortete: er würde in keinem Falle, wo das Recht zwey Zeugen haben wollte, die Ausſage eines einzelnen gelten laſſen, und wenn es auch Cato ſelbſt wäre. -- Dieſe Worte aus dem Munde eines Mannes, der in einem Gerichtshofe den Vorſitz hatte, die-nen mehr als tauſend Exempel zum Beweiſe, welch eine große Achtung ſich Cato, der da-mals noch am Leben war, bey ſeinen Zeitgenoſ-ſen durch ſeine Aufrichtigkeit erworben hatte.

3. Ich ſaß einmal (ſind die Worte ei-nes alten Schriftſtellers,) nebſt einigen Raths-herren von Bruges vor dem Rathhauſe, als

uns ein Bettler vorkam, der mit Seufzen und Thränen, und mit vielen rührenden Bewegungen seine große Noth ausdrückte, und uns um Almosen ansprach: er versicherte uns zugleich, daß er einen alten Schaden, ein geheimes Uebel, an sich trage, welches er Schaam halber die Leute nicht mögte sehen lassen. Wir hatten alle mit dem armen Menschen Mitleiden, gaben ihm ein jeder etwas, und ließen ihn damit gehen. Indessen einem von uns fiel es ein, seinen Diener nachzuschicken, um sich zu erkundigen, was das für ein besonderes Gebrechen sey, wovor er sich schämete und welches er so ungern zeigen wollte. Der Diener holte ihn ein, und bestellte sein Gewerbe. Da er nun Gesicht, Brust, Arme, Beine genau besehen hatte, und fand, daß alle Glieder vollkommen gesund waren, fragte er ihn: „Wie, Freund? ich sehe „nichts an euch, darüber ihr Ursache hättet, so gewaltig zu klagen?“ -- Ach, antwortete der Bettler, meine Krankheit ist schlimmer, als ihr es euch vorstellt, und ihr könnt sie mir nicht ansehen: aber dennoch bleibt es ein Uebel, welches meinen ganzen Körper eingenommen hat; es hat mir sogar Adern und Mark dergestalt durchdrungen, daß ich kein Glied an meinem Leibe habe, womit ich vermögend wäre, für mein tägliches Brodt zu arbeiten. Dieser schlimme Zufall heißt bey einigen

Müs-

Müssigang, bey andern Faulheit. Der Diener ward über eine so sonderbare Erklärung ärgerlich, brachte den erhaltenen Bescheid zurück; und der Bettler machte sich aus dem Staube, ehe ihn die Gesellschaft zum zweytenmahl konnte einholen lassen.

4. Geschäftigkeit, sagt man im Sprüchworte, erhält die Seele beständig gesund; aber im Müssiggange verdirbt und verrostet sie: denn ein Mann von den größten Fähigkeiten kann durch Nachlässigkeit und Trägheit so weit herunterkommen und verächtlich werden, daß er sich und der menschlichen Gesellschaft zur Last wird. Wenn die römische Geschichtschreiber einen außerordentlichen Mann beschreiben wollen, so pflegen sie es gemeiniglich als ein wesentliches Stück seines Verzuges anführen, daß er gewesen sey incredibili industria, diligentia singulari; „ein Mann von „unglaublicher Arbeitsamkeit und ausnehmendem „Fleiße." Daher versichert auch Cato beym Sallust den Senat, daß Rom mehr durch die Arbeitsamkeit ihrer Vorfahren, als durch die Waffen so groß und die Gebieterinn der Welt geworden sey. Hiemit kömmt die Anmerkung Salomons (Sprüch. 22, 29.) überein: Siehest du einen Mann munter in seinem Geschäfte, der wird vor den Königen stehen; und wird nicht vor den Unedlen stehen.

5.

5. Ein Physionomist, welcher vorgab, daß er aus den Lineamenten im Gesichte und aus der Bildung des Körpers mit ziemlicher Gewißheit eines jeden innere Gemüthsart beurtheilen könnte, erklärte einmahl, da er den Socrates sah, daß das ein einfältiger, unwissender, weibischer Mensch, dem Trunke und den unnatürlichen Lastern ergeben seyn müsse. Die Freunde des Philosophen wurden darüber so sehr aufgebracht, daß sie ihm droheten, sie wollten ihn als den größten Betrüger bestrafen; welches sie auch vermuthlich gethan haben würden, wenn nicht der Philosoph sie zurück gehalten und gesagt hätte: „Der Mann hat keinesweges Unrecht; ich würde gerade ein solcher Mensch ge„worden seyn, wie er mich beschreibt, wenn ich „mir nicht durch die Lehren der Philosophie eine „andre Gestalt gegeben hätte *).“

6. Caprio hatte unter der Regierung des Kaisers Augustus einen Fehltritt begangen, um dessentwillen er zum Tode verurtheilt ward: allein einer von seinen Leuten trug ihn bey der Nacht in einem Kasten aus Rom, und brachte ihn, nachdem er etliche Nächte seine Wander-

schaft

*) Man sehe Sprüch. Sal. 7, 6 f. eine Warnung für den unerfahrnen Jüngling, die in der ganzen, biblischen und heidnischen, Geschichte vielleicht nicht rührender angetroffen wird.

ſchaft fortgeſetzt hatte, über Oſtia in die Gegend von Laurentum, wo der Vater deſſelben ſein Landgut hatte. Darauf begaben ſie ſich, um deſto ſichrer zu ſeyn, auf die See. Wie ſie aber durch einen Sturm zurückgetrieben und an die Küſte von Neapel verſchlagen waren, ſo ward der Bediente gegriffen und vor den Hauptmann gebracht, der ihn ſcharf befragen ließ. Jedoch alle Verſuche waren umſonſt, die man anwandte, um ihn in ſeiner Treue wankend zu machen; und er konnte weder durch Geſchenke, noch durch Drohungen bewogen werden, den Ort zu verrathen, wo ſich ſein Herr aufhielt.

7. Der König von Rhegium Anaxilaus hatte auf ſeinem Todbette den Micithus, einen von ſeinen Bedienten, beſtellt, während der Minderjährigkeit ſeiner Kinder die Aufſicht über ſie und zugleich die Verwaltung des Reichs zu übernehmen. Er regierte die ganze Zeit ſeiner Adminiſtration hindurch mit ſo vieler Gnade und Gerechtigkeit, daß ſich das Volk glücklich pries, von einem Manne beherrſcht zu werden, der dem hohen Poſten, welchen er bekleidete, ſo vollkommen gewachſen war. Demohngeachtet ſtand er, ſobald die Prinzen ihre Jahre erreicht hatten, ihnen nicht allein ihr Recht zur Krone, ſondern auch die ſämtlichen Schätze willig ab, die ſich durch ſeine kluge Haushaltung ungemein

ver-

vermehrt hatten. Er sah sich bloß als ihren Vormund und Rechnungsführer an, und war für sein Theil bey einer geringen Einnahme zufrieden. Er begab sich darauf nach Olympia, wo er in dem stillen Genusse eines mit Achtung und Ruhe gekrönten Lebens und in dem edlen Bewustseyn, treu und rechtschaffen gehandelt zu haben, seine Tage beglückt hinbrachte.

8. Die folgende Erzählung soll ein zuverlässiger Bericht von einer Begebenheit seyn, die sich vor nicht so gar langer Zeit in einem benachbarten Reiche zugetragen hat. Ein Juwelirer, ein Mann von gutem Ansehen und Vermögen, reisete in seinen Geschäften; und nahm, weil der Weg etwas weit war, seinen Bedienten zur Gesellschaft mit sich. Er führte einige von seinen besten Juwelen und ein ziemliches Capital an baarem Gelde bey sich; welches dem Bedienten bekannt war. Da nun unterweges der Juwelier einmal absitzen muste, nahm jener seine Gelegenheit wahr, zog eine Pistole aus dem Holster seines Herrn, und erschoß ihn auf der Stelle. Darauf nahm er ihm die Juwelen und das Geld ab, hieng ihm einen großen Stein an den Hals und warf ihn in den nächsten Graben. Mit dieser Beute machte er sich davon, und begab sich tiefer ins Land hinein an einen Ort, wo er glaubte, daß

man

man daselbst weder ihn noch seinen Herrn kennete. Hier fieng er an einen Handel zu treiben; anfangs ganz im kleinen, damit niemand aufmerksam auf ihn werden mögte: nach Verlauf von einigen Jahren erweiterte er denselben allmählig, seine Vermögensumstände schienen sich durch den Fortgang seiner Geschäfte vermehrt zu haben, und sein Ansehen nahm zu: so daß die Leute sich nicht anders vorstellen konnten, als sey sein Glück die Frucht seines Fleißes, und ein Segen, mit welchem Gott seine Tugend belohnt hätte. Diese Rolle spielte er so geschickt, daß er überall geachtet ward. Er heirathete darauf in eine gute Familie: und weil er klug genug war, seine geschwinden Reichthümer in Sicherheit zu bringen, und, so wie sich die Gelegenheiten darboten, liegende Gründe ankaufte, auch sonst gegen jedermann sich höflich und gefällig bezeigte, so erhielt er zulezt eine Stelle im Rathe, stieg von einem Ehrenamte zum andern, und ward endlich zum Bürgermeister gewählt. Diesem Amte stand er mit großem Ruhme vor; und sein Verhalten nicht allein in Policey sondern auch in Gerichtssachen fand ungemein vielen Beyfall. Eines Tages aber, da er nebst den übrigen Rathsgliedern im Gerichte sas, kam ihm ein Uebelthäter vor, wider den die Klage eingebracht ward, daß er seinen Herrn ermordet

hät-

hätte. Alle Beweise waren offenbar wider ihn: der Ausschus von Geschwornen brachte einmüthig wider den Beklagten ein, Er ist schuldig *)! und die ganze Versammlung war in großer Erwartung, daß er, als dermahliger Präsident (wie es sich zufälliger weise fügen muste,) das Urtheil sprechen sollte. Unterdessen bemerkten sie an ihm eine ungewohnte Verwirrung, und eine heftige Bewegung in seinem Gemüthe: er ward wechselsweise blas und roth. Endlich stand er von seinem Sitze auf, stellte sich zum Erstaunen aller Anwesenden auf den Delinquentenplatz, dichte bey dem Verurtheilten, und redete die übrigen, denen er bis dahin zur Seite gesessen hatte, mit den Worten an: „Sie se„hen hier, meine Herren, ein deutliches Exempel „von den gerechten Schlüssen des Himmels vor „sich. Nach dreyßig Jahren, da ich meinem „Richter entflohen zu seyn schien, entdeckt Ih„nen Gott heute einen weit strafbarern Missethä„ter an mir, als der ist, den man eben schuldig „gefunden hat". Darauf legte er ein ausführ-

liches

*) Dieser ganze Proces wird so beschrieben, wie er der englischen Verfassung eigen ist; und doch soll die Scene außer England seyn? -- -- Die Geschichte mag Grund haben, wie würklich ähnliche Begebenheiten im menschlichen Leben gar nicht selten sind. Nur scheinen die Umstände von einem Redner ausgeschmückt zu seyn. Uebers.)

liches Bekenntnis von ſeinem abſcheulichen Verbrechen ab, ohne den geringſten Umſtand, der ſeine Schuld vergrößerte, zu übergehen. „Und „nun, fuhr er fort, weis ich keinen Troſt, die „Beängſtigungen meines aufwachenden Gewiſ„ſens zu lindern, wenn nicht ungeſäumt von „Gerichtswegen auf die öffentlichſte und feyer„lichſte Weiſe wider mich verfahren wird.“ Man kann ſich leicht vorſtellen, wie gros, beſonders bey ſeinen Amtsgehülfen im Richteramte, die Beſtürzung geweſen ſeyn müſſe. Sie ſprachen alſo ſeinem Geſtändniſſe zufolge das Todesurtheil über ihn: und er ſtarb, nach den äuſſerlichen Kennzeichen zu muthmaßen, in einer ſehr bußfertigen Gemüthsverfaſſung. (Siehe Geſpräche über die Erziehung, Dialogues on Education. Vol. II. p. 401.)

9. Alle weſentliche Freuden und Bequemlichkeiten des menſchlichen Lebens, (ſind die Worte eines geſchickten Schriftſtellers,) liegen in einem engen Bezirke beyſammen;

Nur wenig braucht der Menſch hienieden,
Und brauchts nur kurze Zeit.
(Man wants but little here below,
Nor wants that little long.)

Aber es iſt nun einmal die Natur der Menſchen, daß ſie beſtändig vor ſich hinaus ſehen und mit aller Gewalt denen es gleich thun wollen, die

reicher und geehrter sind als sie. Ja selbst die Vornehmern leben in einer Art von glänzender Armuth, und es fehlt ihnen immer etwas, weil sie, anstatt sich an den wahren Freuden des Lebens zu begnügen, einander allezeit gleichsam in Licht und Schatten ausstechen wollen. Man kann diese thörigte Gewohnheit, eingebildeten Vergnügungen nachzujagen, nicht genug von ihrer lächerlichen Seite vorstellen. Es sey das Vermögen eines Mannes so gros wie es wolle, er ist allemal ein armer Mann, wenn er sich nicht darnach einschränkt; und er wird natürlicher Weise einem jeden feil stehen, der ihn bezahlen will. Pittakus hatte nach dem Tode seines Bruders ein artiges Vermögen geerbt. Da ihm nun der König von Lydien eine große Summe Geldes anbot, dankte er ihm für seine Güte, bezeugte ihm aber, daß er bereits doppelt so viel hätte, als er anzuwenden wüste. Kurz, Begnügsamkeit ist dem Reichthume, und Unersättlichkeit der Armuth gleich zu schätzen; oder, um dem Gedanken eine angenehmere Wendung zu geben, „Begnügsamkeit ist ein natürlicher „Reichthum", wie sich Socrates ausdrückt; und ich setze hinzu, Unersättlichkeit ist eine erkünstelte Armuth. Ich will deswegen denen, die immer nach überflüssigen und eingebildeten Gütern trachten, und sich niemals die Mühe geben

ben wollen, ihre Begierden zu hemmen, zu ihrem weitern Nachdenken den herrlichen Ausspruch des Philosophen Bion empfehlen: „daß „niemand mehr Sorgen habe, als der, wel„cher darnach strebt, der glücklichste zu werden.“ Zuschauer, St. 574.

10. Scipio der jüngere war nicht älter als vier und zwanzig Jahre, wie ihm die Republik das Commando gegen die Spanier auftrug. Kaum hatte er Carthagena, die Hauptstadt des Reichs erobert, so ward seine Rechtschaffenheit und Tugend durch folgende merkwürdige und lehrreiche Begebenheit, die von ältern und neuern Geschichtschreibern mit allgemeinem Beyfalle erzählt wird, auf die Probe gestellt. Eine junge Person, die ihrer ausnehmenden Schönheit wegen jedermanns Augen und Bewunderung auf sich gezogen hatte, ward von einigen seiner Officiers zu ihm ins Lager geführt. Der junge Held sprang plötzlich auf, wie sie daher trat, und schien, durch den ersten Anblick gerührt, seine ganze Fassung und diejenige Gegenwart des Geistes, wegen welcher er berühmt war, auf einmal verlohren zu haben. Er kam aber bald wieder zu sich selbst, und erkundigte sich mit herablassender Freundlichkeit und Höf-

lichkeit nach ihrem Vaterlande, ihrer Geburt und Verbindungen: und da er erfuhr, daß sie mit einem celtiberischen Prinzen Allucius verlobt war, so gab er Befehl, sowol ihn als der Braut Eltern herbeyzuholen. Sobald der spanische Prinz vor ihm kam, zog ihn Scipio sogleich, ehe er noch mit dem Vater und der Mutter sprach, auf die Seite, um ihm alle Furcht in Ansehung seiner Geliebten zu benehmen, und redete ihn also an: „Du und ich, wir sind „beyde noch jung; daher kann ich mich freyer „gegen dich heraus lassen. Diejenigen, die mir „deine künftige Gemahlin zuführten, versicherten „mich zu gleicher Zeit, daß du sie aufs zärtlichste liebtest; und wer sie gesehen hat, kann „daran nicht zweifeln. Wenn ich also bedenke, „was ich auf den Fall, daß ich, wie du, eine „Verbindung vorhätte, und nicht die ganze Wohlfarth meines Vaterlandes auf mich ankäme, „wünschen, und wie ich erwarten würde, daß „man einer so menschlichen und rühmlichen Leidenschaft bey mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen mögte; so freue ich mich, daß ich jezt „Gelegenheit habe, dir einen Dienst zu leisten. „Nach dem Glücke des Krieges wäre ich dein „Gebieter; aber ich wünsche, dein Freund zu „seyn. Hier hast du deine Braut; nimm sie „hin; der Himmel segne euch beyde. Eine

„Ver-

„Verſicherung mus ich dir doch zum voraus ge-
„ben, daß wir ſie unter uns ſo gehalten haben,
„wie ſie in dem Hauſe ihrer Eltern würde ſeyn
„gehalten worden. Ferne ſey es vom Scipio,
„eine verdammliche und flüchtige Wolluſt auf
„Unkoſten der Tugend, der Ehre und der Zu-
„friedenheit eines rechtſchafnen Mannes zu er-
„kaufen! Nein, ich habe ſie für dich aufbe-
„wahrt, um dir ein Geſchenk zu machen, das
„unſer beyder werth ſey. Die einzige Gefällig-
„keit, die ich mir dagegen von dir ausbedinge,
„iſt dieſe: Sey ein Freund von den Rö-
„mern!“ Das Herz des Prinzen war zu
voll, ihm hierauf zu antworten: vielmehr
warf er ſich dem Sieger zu den Füßen, die
Jungfrau gleichfalls; und ſo lagen ſie da, ohne
zu ſprechen, bis der alte Vater vor freudiger
Entzückung in die Worte ausbrach: „O gött-
„licher Scipio, die Götter haben dir mehr als
„menſchliche Tugend verliehen! o ruhmwürdiger
„Feldherr! o ein Wunder vom Jünglinge!
„Muß nicht das Gebeth dieſes zum Danke ver-
„pflichteten Mädchens um dein Wohlergehen
„dir ein unendlich lebhafteres Vergnügen geweh-
„ren, als dir der Beſitz ihrer Perſon hätte ver-
„ſchaffen können, wenn ihr ihre Unſchuld wäre
„geraubt worden?“ So verhielt ſich Scipio,
ein Soldat, ein Jüngling, ein Heide! Doch

seine Tugend blieb nicht unbelohnt. Allucius, durch die Großmuth, Güte und Höflichkeit seines Ueberwinders gerührt, machte überall unter seinem Volke das edle und leutselige Betragen desselben bekannt, und sagte: Es sey ein junger Held in Spanien angekommen, der nach Art der Götter mehr durch den Reiz seiner Tugend und durch die Größe seiner Wohlthätigkeit, als durch die Gewalt der Waffen alles erobere. Hierauf (fährt der Geschichtschreiber fort) unterwarf sich ganz Celtiberien den Römern: und Allucius kehrte frohlockend an der Spitze einer auserlesenen Mannschaft von 1400 Mann zu Pferde zum Scipio zurück, um ihm seine übrigen Eroberungen zu erleichtern; desgleichen lies der Prinz, um ihm ein dauerhafteres Denkmahl seiner Erkenntlichkeit zu geben, die oben erzählte Handlung in einen silbernen Schild eingraben, und machte damit dem Sci-

pio ein Geschenk, welches unendlich mehr werth war, als alle seine erbeuteten Schätze und Siegsgepränge. Diesen Schild hatte er das Unglück auf seinem Rückzuge nebst einem Theile der Bagage in der Rhone zu verlieren; im Jahre 1665 aber brachten es einige Fischer mit aus dem Flusse auf, und es soll [illegible]h jetzt in dem Cabinette des Königes von Frankreich befindlich seyn.

12. Es war ein vortreflicher Rath, den Pythagoras seinen Schülern gab, „daß sie je„den Abend, ehe sie einschliefen, bey sich „nachfragen sollten, was sie den Tag über ge„than hätten, um zu sehen, welche Handlun„gen werth wären, den folgenden Morgen fort„gesetzt zu werden; und welchen kleinen Fehlern „hingegen vorgebeugt werden müßte, damit sie „nicht unvermerkt zur Gewohnheit würden." —

Wollt ihr frey von der Sünde bleiben, ſo flihet die Gelegenheiten zur Verſuchung. Wer ſich nicht bemüht, der einen zu entgehen, der kann nicht erwarten, daß ihn die Vorſehung vor der andern bewahren ſoll. Wenn man den erſten Funken des Laſters erſtickte, ſo würde es nie zu einer Flamme kommen. Denn wie kann derjenige ein Mörder werden, der nicht auf Rache ſinnet; oder der ein Ehebrecher, welcher nicht in der Begierde ſündiget? Wie kann derjenige in einen Meineid verfallen, der den Eid fürchtet; oder der einen andern betrügen, welcher ſich ſelbſt jede böſe Luſt unterſagt? Wer ſeines Muths Herr iſt, iſt größer, denn der Städte gewinnt.

Anhang des Uebersetzers

zu der

sechsten Predigt für Jünglinge

von der

Wiedererstattung

des

entwandten Guts.

Ephes. 4, 28.

Da die schriftmäßige Lehre von der Wiedererstattung, wenn sie früh genug erkannt wird, als eins der stärksten Abhaltungsmittel von allen Arten der Ungerechtigkeit angesehen werden muß; und gerade die Versuchungen zur Veruntreuung, für Lehrburschen und andre Jünglinge, selbst in den Häusern ihrer Eltern, die gefährlichsten sind: so habe ich durch die folgende Predigt, (die deswegen vollständiger ausgeführt worden ist, und von dem Leser getheilt werden kann,) diesen Zweck zu befördern gesucht.

Predigt
von der
Wiedererstattung des entwandten Guts.

Eph. IV, 28.

Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite! — — Ist denn dieß alles, was das Gesetz GOttes von dem fordert, der sich mit ungerechtem Gut bereichert, und seinen Mitbürgern ihr rechtmäßiges Eigenthum entwandt hat? — — So darf wohl der Räuber, nachdem er an den Landstraßen den unbewafneten Wandersmann ausgeplündert, oder um die Zeit, da die Leute sorglos schliefen, ihre Schränke erbrochen, und sich mit fremdem Vermögen den äußerlichen Glanz eines größern Wohlstandes verschaft hat, nur endlich einmahl

mahl aufhören zu stehlen? — — Der geheime Wucherer, der unter der angenommenen Gestalt eines ehrlichen Mannes seine Bubenstücke mit vieler Arglist zu verbergen weiß, darf nur, wenn er genug betrogen hat, endlich einmahl aufhören, die Pfänder der Witwen an sich zu reißen, und die Gelder seiner Pupillen zu verschwenden? — — Er stehle nicht mehr! er arbeite! er erzeige den Armen gutes, und öfne sich durch mildthätige Werke, durch reiche Stiftungen, einen Himmel, den er sich bisher durch seine Ungerechtigkeiten verschlossen hatte! — — Der ganze Geist des Christenthums streitet wider diese irrige Auslegung. Erst erstatte das fremde Gut, welches du in Händen hast; erst beweise mit der That, daß du deine vorigen Bosheiten verabscheuest; erst gieb den rechtmäßigen Eigenthümern das Ihrige wieder: alsdenn kann sich der erzürnte Richter deiner erbarmen, alsdenn wird er mit Wohlgefallen auf die Aenderung deiner Gesinnungen herabsehen; er wird deinen bußfertigen Glauben annehmen, und dir deine Uebertretungen um JEsu Christi willen vergeben. Hiernächst, wenn du nun von fremdem Gute dich losgemacht und Gnade gefunden hast, so stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas gutes, auf daß du habest zu geben den Dürftigen.

Das

Das ist eine harte Lehre, wird mancher hiebey gedenken: wie schwer wird, im Falle daß dieß das Gesetz GOttes seyn sollte, wie schwerer wird alsdenn ein Reicher, der ungerechtes Gut unter seinem Vermögen besitzt, selig werden, wenn er nicht eher Gnade erlangen kann, bis er den Raub zurückgegeben hat? — — Die Folge mag richtig seyn, meine Freunde! es mag ein solcher Reicher schwerlich ins Himmelreich kommen können; darum aber bleibt doch der Grundsatz feste stehen: „Der Diebstahl kann „nicht eher vergeben werden, bis man sich von dem „fremden Gute losgemacht, und den Raub wie„der erstattet hat.“ Gebet auf den Beweis acht, der heute von dieser wichtigen Wahrheit geführt werden soll: ziehet daraus den Schluß, es müsse folglich der Diebstahl eine von denjenigen Sünden seyn, durch welche die Bekehrung vor andern schwerer gemacht wird: und nehmet euch, wenn ihr euch davon überzeuget findet, insgesamt aufs ernstlichste vor, euch mit der allergenauesten Sorgfalt alles ungerechten Gutes zu enthalten.

Wir betrachten also unter göttlichem Beystande die großen Gefahren, in welche der Diebstahl stürzt. Ich werde im ersten Theile meiner Predigt den Beweis führen, daß man nothwendig das entwandte

Gut wieder erstatten müsse; im andern Theile daraus den Schluß herleiten, daß folglich der Diebstahl als eins der größten Hindernisse an der Seligkeit anzusehen sey; und drittens eine Warnung vor diesem schändlichen Laster hinzufügen.

* * *

I. Wenn sich GOtt in seinem Worte gar nicht darüber erklärt hätte, ob der Räuber verbunden sey, die entwandten Güter wieder zu erstatten? so würde schon die Natur der Sache einen jeden davon überzeugen müssen. Denn, meine Zuhörer, worin besteht die Beleidigung, welche der Dieb durch die Entwendung eines fremden Vermögens dem rechtmäßigen Eigenthümer zufügt? Besteht der Schade etwa darin, daß er das Vermögen eines andern antastet und in sein Haus bringt? Oder beleidigt er nicht vielmehr seinen Nächsten hauptsächlich damit, daß er ihn den freyen Gebrauch seines Eigenthums zu seinem Nutzen entbehren läßt? Gesetzt, daß der Räuber in dem Augenblicke, da er den Diebstahl begangen hat, umkehrete und das Entwandte wieder an seinen Ort legte; alsdenn hätte es der Besitzer kaum noch länger als eine Beleidigung anzusehen, und er würde vielmehr, wenn er davon Nachricht erhielte,

den

den gewissenhaften Entwender als einen Mann hochschätzen, der an ihm eine lobenswürdige Gerechtigkeit bewiesen hätte. Allein so lange der Eigenthümer das Seinige noch nicht wieder erlangt hat, dauret die Beleidigung oder der Diebstahl fort: der Räuber bleibt ein Dieb, weil er fremdes Gut ohne Bewilligung des Eigenthümers in Händen hat; und kann, als ein Dieb, nach den ausdrücklichen Versicherungen der heiligen Schrift, nicht selig werden. Denn weder die Hurer, noch die Diebe, noch die Geitzigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber, werden das Reich GOttes ererben, 1 Cor. 6, 10. Wenn demnach Paulus fordert, nicht mehr zu stehlen, so verbeut er zugleich damit das Unrecht, den Diebstahl fortzusetzen, oder den Raub in Händen zu behalten; und seine Meinung ist: Wer gestohlen hat, der setze zuförderst die Beleidigung nicht fort, sondern leiste der gekränkten Parthey die billige Genugthuung; hiernächst aber, wenn das geschehen ist, stehle er nicht mehr, sondern verdiene sich auf eine anständige Art sein Brodt.

Eben diese Wahrheit fließet aus dem ersten Grundsatze der Pflichten, die wir uns unter einander schuldig sind: Alles, das ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das

thut

thut ihr ihnen, Matth. 7, 12. Ein jeder Mensch verlangt mit Recht, wenn er beleidiget ist, daß diese Beleidigung nicht durch neue Ungerechtigkeiten fortgesetzt werden möge. Was thut aber der Besitzer fremder Güter anders, als daß er fortfährt, an seinem Nächsten ungerecht zu handeln, so lange er ihm dasjenige nicht wiedergiebt, was demselben eigenthümlich zugehört? Er gedenke sich an die Stelle des andern: sein Herz wird ihm sagen, daß er in dem Falle wünschen würde, sein Eigenthum wieder zu bekommen. Alles nun, was du willst, daß es jener dir thun soll, das bist du ihm gleichfalls schuldig.

Nach dieser natürlichen Billigkeit haben sich diejenigen gerichtet, die uns in der Schrift als Beyspiele vorgestellt werden, denen wir nachzuahmen haben. Eben der Paulus, welcher verlangt, daß, wer gestohlen hat, nicht mehr stehlen solle, erbietet sich an der Stelle eines entlaufenen Sklaven, wenn derselbe seinen Herrn hintergangen hätte, es für ihn wieder zu erstatten: So er aber dir etwas Schaden gethan hat oder schuldig ist, das rechne mir zu; ich Paulus habe es geschrieben mit meiner Hand, ich wills bezahlen, Philem. 18. 19. Zum Beweise, daß Paulus es für billig und gerecht müsse gehalten, und, ob er

gleich

gleich in unserm Texte (den bloßen Worten nach) anfänglich weiter nichts zu fordern scheint, als, nicht mehr zu stehlen, doch dabey müsse vorausgesetzt haben, daß der Räuber, ehe ihn GOtt begnadigen konnte, vorher das Entwandte wieder erstattet hätte. Der gerechte Samuel, der sich mit freyem Gewissen gegen die Israeliten darauf berufen durfte, daß er sich niemahls von jemanden mit Geschenken habe bestechen und zu verkehrten Aussprüchen verleiten lassen, erbietet sich gleichfalls zur Wiedererstattung: Siehe, hie bin ich, antwortet wider mich vor dem HErrn und seinem Gesalbten, ob ich jemand habe Gewalt oder Unrecht gethan? Ob ich von jemands Hand ein Geschenk genommen habe, und mir die Augen blenden lassen? So will ichs euch wiedergeben, 1 Sam. 12, 3. Am allermerkwürdigsten ist das Exempel des Zöllners Zachäus, der sich erinnerte, daß er seine rechtmäßig erworbene Reichthümer auch mit einigem ungerechten Gute vermengt hatte. Von dem, was er mit Recht besaß, that er den Armen reichlich gutes, und suchte dadurch seine vorige Schande auszulöschen; die er aber hintergangen hatte, denen stellte er nicht allein das Ihrige wieder zu, sondern vergütete es ihnen auch noch überdem, daß sie solches unterdessen nicht hatten zu ihrem

Nutzen gebrauchen können. Zachäus trat dar und sprach zu dem HErrn: Siehe, HErr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder, Luc. 19, 8.

Man wende nicht ein, daß das vielleicht Handlungen einer besondern Großmuth waren, aus welchen keine allgemeine Verbindlichkeit herzuleiten sey. Denn diese Beyspiele lehren uns wenigstens, wie der bekehrte Christ gesinnet ist, und daß er von selbst darauf denken wird, den Schaden wieder zu vergüten, den er in seinem unbußfertigen Zustande andern zugefügt hat. Daß es aber auch würklich der Wille und das eigentliche Gebot GOttes sey, wieder zu erstatten; solches erkennen wir, theils aus seinen bürgerlichen, theils aus seinen allgemeinen Gesetzen.

In den bürgerlichen Gesetzen, die GOtt dem jüdischen Volke vorgeschrieben hatte, forderte der HErr nicht allein eine vollkommene Wiedererstattung der entwandten Güter, sondern er befahl noch überdem, daß der Räuber dem Eigenthümer den Schaden, der ihm dadurch zugefügt war, daß er unterdessen des Seinigen hatte entbehren müssen, vollkommen ersetzen, und nach Beschaffenheit der Sache, das Gestohlne

stohlne doppelt, ja vier bis fünffach erstatten sollte. In dem Falle, daß der Räuber den vorigen Besitzer nicht kennete, mußte er dennoch als eine Art des Gottesdienstes das fremde Gut ganz wieder herausgeben, auch noch den fünften Theil des Werthes dazu legen, und es dem Heiligthume vermachen. (2 Mos. 22, 1. 4. 7. vergl. 3 Mos. 6, 2 - 5. u. 4 Mos. 5, 6 - 8.) Ob nun gleich diese Zugabe bey der Wiedererstattung zugleich mit die bürgerliche Strafe des Diebstahls hat seyn sollen, und (weil es ein Theil des, bloß für die Israelitische Verfassung bestimmt gewesenen Policeygesetzes ist,) unsern Obrigkeiten nicht entgegengesetzt werden darf, wenn sie nach ganz andern, für unsre Lande eingerichteten bürgerlichen Verordnungen den ergrifnen Dieb zu derjenigen Strafe verurtheilen, die bey uns für seine Verbrechen durch das Recht bestimmt ist; so sehen wir doch daraus, was überhaupt der Wille GOttes sey, und daß, wenn jemand, ehe er in die Hände der Obrigkeit fällt, seine Ungerechtigkeiten bereuet, dies das wenigste sey, was GOtt von ihm fordert, daß er denen, die er beraubt hat, das Ihrige wieder zustellen müsse.

Doch auch die allgemeinen Gesetze GOttes, von deren Verbindlichkeit kein Volk und kein Mensch sich ausschließen kann, fordern es

ausdrücklich: Wer sich bekehren will, der muß zuförderst das Unrecht von sich thun; er muß aufhören zu beleidigen, und den verursachten Schaden, so viel in seinem Vermögen steht, wieder gut machen. Diese Genugthuung ist nun zwar keinesweges, so wenig als die Duldung der bürgerlichen Strafe, das Mittel GOtt auszusöhnen, welches allein durch das Verdienst JEsu Christi bewerkstelliget wird; aber als ein Zeichen unsrer ernstlichen Besserung, und als eine Pflicht, die wir dem beleidigten Nächsten schuldig sind, bleibt es schlechterdings nothwendig, die bisherige Beleidigung aufzuheben und den Schaden zu ersetzen. So offenbar die Verbindlichkeit vor Augen liegt, „loszulassen, „welche man unschuldig gefangen hält, dem mit „Gewalt erzwungnen Sklaven seine Freyheit „wiederzugeben, und jedes Joch, jede Art von „Bedrückung und Kränkung hinwegzureißen;“ (Jes. 58, 6.) eben so klar entsteht ja aus gleicher Ursache eine gleiche Verpflichtung in Ansehung des Raubes, durch welchen man sich eigenmächtig zum Herrn über eines andern Güter macht. Allein ich will jetzt nur diejenigen Aussprüche anführen, in welchen GOtt ausdrücklich die eigentliche Pflicht der Wiedererstattung des ungerechten Gutes fordert. „Es ist dir gesagt, „Mensch, was gut ist, und was der HErr von

„dir

„dir fordert; (sind Worte des Propheten Micha Kap. 6.) „höret ihr Stämme, was geprediget „wird; (v. 10. Noch bleibet unrecht Gut „in des Gottlosen Hause, und der feindselige „geringe Epha." (das falsche betrügliche Kornmaaß.) -- -- Der Gottlose soll also, nach der Forderung des HErrn, das ungerechte Gut aus seinem Hause hinausschaffen! Es gedeiet nicht, und wird deswegen als ein Fluch, als eine gefährliche Last für denjenigen beschrieben, der sich damit beladen hat; als ein Schlamm, in welchem er umkommen wird: Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut! wie lange wirds währen? Und ladet nur viel Schlamms auf sich! Habac. 2, 6.

Den stärksten und deutlichsten Ausspruch der heiligen Schrift habe ich mit Fleiß, um ihm so viel mehrern Eindruck zu verschaffen, bis zuletzt versparet. Derselbe steht Ezech. 33, 15. (v. 14-16.) Hier macht GOtt ohne Ausnahme die Bedingung: der Ungerechte, der seine Mitbürger betrogen hat, soll vor allen andern Dingen, und ehe er auf die Gnade der Vergebung hoffen darf, das Pfand wiedergeben *) und

*) Man wendet ein, es sey hier doch auf ein levitisches Gesetz 5 Mos. 24, 12. 13. gezielt, und dürfe daher diese Stelle nicht als ein allgemeines Gebot zum Beweise

bezahlen was er geraubt hat, und alsdenn sorgfältig nach dem Worte des Lebens wandeln. Er soll das Pfand wiedergeben, oder überhaupt die Güter, welche er mit Unrecht besitzt, ihren rechtmäßigen Eigenthümern wieder zustellen. Er soll ferner bezahlen, was er geraubt hat: wenn er das Gestohlne nicht mehr selbst besitzt, oder es nicht so, wie es war, erstatten kann, oder wenn es unterdessen seinen vorigen Werth verloren hat; so soll er doch den Betrag desselben vergüten, und den Beraubten seines erlittenen Verlustes wegen schadlos halten. Kann ein Befehl deutlicher seyn, meine Zuhörer? Und kann jemand einen stärkern Beweis verlangen, als dieser göttliche Ausspruch für unsern Satz ist, daß der Diebstahl vor GOtt nicht vergeben wird, es sey denn, daß den beraubten Eigenthümern das Ihrige wieder erstattet werde, oder daß der Räuber, so weit es in seinen Kräften steht, den verursachten Schaden vergütet? — — Gesetzt auch, du müßtest Haus und Hof nebst allen deinen Gütern verkaufen; das Gebot ist klar, deine Schuldigkeit erfordert eine vollkommene Wieder-

---

Beweise angeführt werden. — Allerdings ist damit nicht alles Pfandnehmen überhaupt verboten: aber jedes ungerechte Pfand wird doch ohne Einschränkung und ohne eine besondre Art desselben zu bestimmen, deutlich untersagt. Der Beysatz und der Zusammenhang sind überdem ganz allgemein.

Wiedererstattung. Gesetzt, dein gegenwärtiges Vermögen reichte nicht zu, so darfst du von dem, was du künftig noch mit allem deinem Fleiße nur irgend erwerben kannst, nicht mehr als die bloße Nothdurft für dich und die Deinigen anwenden; das übrige bist du verpflichtet zu verleugnen, um diejenigen zu befriedigen, die du beraubt hast. Hernach erst, wenn der Diebstahl völlig erstattet ist, so arbeite auch, um etwas zu erübrigen, damit du den Armen gutes thun, und durch Werke der Liebe, wenn gleich nicht den Himmel verdienen, doch vor den Augen der Welt deine vorige Schande auslöschen könnest. Wenn ich zum Gottlosen spreche, er soll sterben; und er bekehret sich von seiner Sünde, und thut, was recht und gut ist: also, daß der Gottlose das Pfand wiedergiebt, und bezahlet was er geraubet hat, und nach dem Wort des Lebens wandelt, daß er kein böses thut: so soll er leben, und nicht sterben. Und aller seiner Sünden, die er gethan hat, soll nicht gedacht werden: denn er thut nun, was recht und gut ist; darum soll er leben!

Solchemnach können die Worte des Apostels keinen andern als diesen Sinn haben: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern, nachdem er wieder erstattet, und völlig

aufgehört hat, als ein Räuber andern Unrecht zu thun, so arbeite er, und schaffe mit den Händen etwas gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

Das ist der Beweis für unsern Satz. Die Natur der Sache bringt es schon mit sich; denn so lange man fremdes Gut bey sich behält, setzt man die Beleidigung des Diebstahls fort. Es fließt aus der Grundregel: „Was ihr wollet, „das beweist an andern." Alle Wiedergebohrnen, deren die Schrift erwähnt, haben es durch ihr Beyspiel für Pflicht erklärt. Die bürgerlichen Gesetze des jüdischen Volkes gründen sich auf diese natürliche Billigkeit. Ja so gar die allgemeinsten Befehle des HErrn fordern es, daß der Ungerechte, wenn es ihm ein Ernst ist, sich zu bekehren, die Beleidigten schadlos halten, das ungerechte Gut aus seinem Hause verbannen, und als einen Fluch betrachten, das Pfand wiedergeben und das Geraubte bezahlen soll.

* * *

2. Die unrechtmäßigen Güter müssen zurückgegeben, das Entwandte muß wieder erstattet werden. Wie unruhig, theureste Zuhörer, müßten nicht hierüber die Herzen aller derer werden, welche sich zum Diebstahl, zu Veruntreuungen, zu Betrügereyen, oder ähnlichen Lastern haben ver-

verleiten lassen, wenn sie diese schwere Pflicht gebührend bedächten? Je mehr sie geplündert haben, desto größere Ueberwindung wird es ihnen kosten, um sich dereinst mit Ernst zu bekehren: und wenn sie länger fortfahren zu rauben und zu entwenden, wenn die fremden Güter endlich gar ihr eignes Vermögen übersteigen sollten, so dürften sie nicht anders als mit einer heldenmüthigen Aufopferung aller dieser Güter und Besitzungen, mit einer heldenmüthigen Aufopferung ihrer Ehre und ihres Ansehens, vielleicht gar mit der öffentlichen Schande ihres Weibes und ihrer Kinder, auf die Gnade GOttes sich Rechnung machen. -- -- Und werden sie sich denn hierzu entschließen? -- -- Werden sie die Güter, die sie so heftig liebten, daß sie, um dieselben an sich zu bringen, ihre ewige Seligkeit, und welches sie vielleicht noch mehr rührt, ihr zeitliches Leben daran wagten, und auf einmahl so sehr hassen, daß sie alles um ihrer Seligkeit willen dahingeben und verläugnen? Welch ein Kampf! Welch ein Aufruhr in ihrem innersten! Welch eine fast unüberwindlich starke Versuchung, sich im gewohnten Wohlstande zu erhalten!

Das sind gewaltige Hindernisse, die bey dem Laster des Diebstahls dem Ungerechten seine Bekehrung so erstaunlich schwer, und wenn ihn GOtt nicht etwa durch das Schwert der Obrig-

keit in dieser Welt noch gestraft werden, sondern in seinem träumenden Glücke ihn sicher hingehen läßt, am Ende beynahe unmöglich machen! Das sind die Gefahren der Seele bey dem Besitze unrechtmäßiger Schätze, um derentwillen der Erlöser, zwar nicht von allen Reichen, (deren es, GOtt lob! noch manche gerechte, wohlthätige und christlich gesinnete giebt,) sondern vornemlich von den Geitzigen und von den ungerechten Wucherern, (die sich nicht überwinden können, von dem Raube sich loszumachen, den sie geplündert, und von den Schätzen, die sie durch Betrug und List an sich gezogen, oder mit Gewalt an sich gerissen haben;) so ernstlich versichert: Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen; und weiter sage ich euch, es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich GOttes komme, Matth. 19, 23. 24.

Denn dies würde vorher erfordert, daß der ungerechte Räuber die entwandten Güter insgesamt wieder herausgäbe; daß er sich der liebsten Schätze, durch die er bisher die Augen der Welt geblendet hat, und in welchen sein einziges Verdienst bestanden hatte, nun gänzlich berauben müßte. Manche Angst, manche Unruhe, manche Furcht entdeckt, und in seiner

Schande geoffenbaret zu werden, manche geheime Marter des Gewissens, manches Schrecken vor dem kommenden Richter und vor dem Unfalle, der den beglückten Uebertreter doch am Ende treffen wird; hat er zeither schon oft erlitten: aber die Gewinnsucht besiegte in ihm diese Regungen beständig, und seine Begierde nach Gütern war immer stärker als seine Vorstellungen von dem furchtbaren Zorne des Allmächtigen. Oft hat er sich in die sichtbarsten Gefahren des Todes gestürzt, und selbst sein Leben geringer geschätzt, als den schimmernden Glanz der äußerlichen Glücksgüter, nach welchen er sich so ängstlich sehnete. Dergestalt heftig und stürmisch ist sein Verlangen nach den Reichthümern bisher allezeit gewesen, und seine Liebe zum Besitze derselben hat sich mit jeder neuen Beute vermehrt: — — Nun aber soll er alles, was er je entwandt hat, verleugnen; alles fremde Gut herausgeben, und nur das wenige behalten, was er mit Recht besitzt. Von nun an soll er, der er gewohnt war im Ueberflusse zu leben, sich mit gemeiner Kost begnügen; er, der nur bequeme, weichliche, wollüstige Tage kannte, soll die saursesten Beschwerden übernehmen; er, der sich über seine Mitbürger bisher erhoben hat, soll von nun an unter den mittelmäßigsten Umständen, ohne Pracht, ohne Ansehen, in schlech-

ter Kleidung, verachtet und unbemerkt, einhergehen. Der goldne und seidne Schmuck seines Weibes und seiner Töchter soll in grobes Tuch verwandelt werden; und seine Söhne, die als Fürstenkinder erzogen wurden, sollen sich zu der mühseligsten Sklavenarbeit erniedrigen. Wird das sein Stolz ausstehen? Wird das sein am Ueberflusse verwöhnter Geschmack ertragen können? Wird er sich entschließen, wie es das Gesetz seines GOttes, (der ihm seine Gnade nur unter dieser Bedingung anbeut,) und wie es selbst die natürliche Billigkeit befiehlt, das Pfand wiederzugeben, und was er geraubt hat, zu bezahlen? -- --

Was folget hieraus, geliebte Zuhörer? -- Bleibt es nicht ausgemacht, (wovon euer Verstand längst überzeugt seyn muß, welches ich aber eurem Herzen gern aufs tiefste eingeprägt hätte,) daß der Diebstahl, und alle damit verwandte Gattungen von Betrügereyen und Ungerechtigkeiten, unter die größten Hindernisse der Seligkeit zu rechnen sind? Ich will diesen Satz nicht weiter treiben: ein jeder begreift ihn, und die Folge ist leicht. Aber das wünsche ich doch, daß ich durch diese Betrachtung meinen sämtlichen Zuhörern, jungen und alten, nicht bloß gegen den groben Diebstahl, den die Obrigkeit straft; sondern zugleich, und dies vornemlich,

gegen

gegen die übrigen geheimern Entwendungen und Veruntreuungen, die dem Auge unsers allmächtigen Richters allein offenbar und unverborgen sind, einen recht lebhaften Abscheu einflößen könnte!

* * *

3. Alles fremde Gut, meine Brüder, alles fremde Gut quälet, alles unrechtmäßige Vermögen peiniget seinen Besitzer: Reichthümer, die andern entwandt sind, bringen über den, welcher sie an sich gerissen hat, und über sein Haus den Fluch: wer sich in diese Schlingen begiebt, bestrickt seine Seele: wer solche Schätze häuft, der häuft eine Bürde auf sich, die seinen gen Himmel sich erhebenden Geist auf die Erde zurückzieht; er versenkt sich in einen Schlamm, der ihm bis über das Haupt gehen und in welchem er umkommen wird. Lehret euch das nicht die tägliche Erfahrung? und bezeugt es euch nicht die Schrift zugleich aufs nachdrücklichste? „Gleichwie ein Vogel, der sich über „Eyer setzet, und brütet sie nicht aus; also ist „der, so unrecht Gut sammelt: denn er muß „davon, wenn ers am wenigsten achtet, und „muß doch zuletzt Spott dazu haben. (Jerem. „17, 11.) Unrecht Gut hilft nicht. (Sprüch. „10, 2.) Im Hause des Gottlosen ist der Fluch

„des

„des HErrn; aber das Haus des Gerechten „wird gesegnet. (ebendas. 3, 33.) Die Gerech„ten werden im Lande wohnen, und die Fromm„en werden darinnen bleiben: aber die Gottlo„sen werden aus dem Lande gerottet, und die „Verächter werden daraus vertilget. (ebend. 2, „21. f.) Ich habe gesehen einen Gottlosen, der „war trotzig, und breitete sich aus, und grü„nete wie ein Lorbeerbaum: da man vorüber„gieng, da war er dahin, ich fragte nach ihm, „da ward er nirgend funden. (Ps. 37, 35. f.) „Denn der Ruhm der Gottlosen stehet nicht lan„ge; und die Freude des Heuchlers währet ei„nen Augenblick. Wenn gleich seine Höhe an „den Himmel reicht, und sein Haupt an die „Wolken rühret, so wird er doch zuletzt umkom„men. Seine Kinder werden betteln gehen; „und seine Hand wird ihm Mühe zum Lohn ge„ben. Er wird arbeiten, und des nicht genie„ßen; und seine Güter werden andern, daß er „derer nicht froh wird: denn er hat unterdrückt „und verlassen den Armen; er hat Häuser zu „sich gerissen, die er nicht erbauet hat. Die „Güter, die er verschlungen hat, muß er wie„der ausspeien; und GOtt wird sie aus seinem „Bauch stoßen. (Hiob 20, 5-7. 10. 18 f. 15.)"

Ist dies ein getreues Gewählde, nach der Natur gezeichnet, von den Gerichten GOttes über

über die Ungerechten; warum trachtest du denn doch, o Mensch, -- -- da ein leichterer und nicht so schlüpfriger Weg dir gezeigt wird, ein gemächliges Leben zu führen, gute Tage zu sehen, dein Glück auf die Dauer zu gründen und mit einem immer heitern Gemüthe zu wandeln? -- -- Warum trachtest du doch so eifrig nach großem Gewinne; und dürstest nach Reichthümern, die deine Seele vergiften? Warum sinnest du Tag und Nacht darauf, Güter, die weder dein sind noch lange die Deinigen bleiben werden, zu erlangen; häufest Schätze auf Schätze; und vermehrest, nicht dein Vermögen, sondern deine Sorgen, dein Elend und deine Gefahren, mit ungerechtem Gute? Du dienest der Welt; allein, Eigennutz ist die einzige Triebfeder deiner Handlungen, und du forderst für jede kleine Bemühung deinen Lohn mit unbilligem Wucher. Deine Mitbürger durch List und Betrug hintergehen, ist dir ein geringes: Witwen und Waisen schmachten, weil du ihnen ihr Brodt raubst: hülflose Familien werden von dir ausgeplündert; und deine Wohnungen glänzen von der dem Dürftigen gewaltsam entwandten Beute. Wo du nur irgend vor dem Schwerdte der Obrigkeit dich sicher achtest, scharret dein Geiz ohne Scheu alles zusammen, was er finden kann; und dein Herz fühlt es

nicht

nicht, wenn unterdessen mancher Elender, der aus gleichem Thon mit dir gebildet ward, an deiner Seite vor Kummer umkömmt. Vor den Augen der Welt die Rolle eines vornehmen Mannes zu spielen, drengst du dich durch boshafte Argliſt und niedrige Schmeicheleyen in einträgliche Ehrenämter, wo du deinen einzig wichtigen Wunsch, reich und angesehen zu seyn, am leichtesten zu befördern hoffest. Ja! prange unter den Ersten im Lande; steige so hoch, als es nur Sterblichen möglich ist; erhebe stolz dein Haupt, wie eine Eiche, die über den ganzen Wald hervorragt: aber wisse, der Sturmwind, wenn er der Sträuche verschont, wird deinen Wipfel zuerst zerschlagen, und dein Umsturz zugleich alles mit zerschmettern, was unter dem Schatten deiner breiten Aeste geschützt ward. Deine Betrügereyen kommen ans Licht: deine Schande wird offenbar: dein Weib und deine Kinder, zur Ueppigkeit verwöhnt, müssen das Land räumen, fliehen von Stadt zu Stadt, und finden nirgends Ruhe. Kaum erbarmet sich ihrer ein Unbekannter, vor dessen Thürschwelle sie am hohen Mittage ihre Hände nach Brodt ausstrecken. Ist auch ein Volk? Ist auch ein Ort, wo dergleichen sichtbare Beweise einer strafenden Vorsehung selten wären? Vermißt man nicht, wenn man nur etliche Jahre von einer Gegend

ent-

entfernt gewesen war, bald diesen, bald jenen Ungerechten, den man in seinem blühenden Wohlstande beneidet hatte? Ihr Gedächtniß ist vertilgt: niemand kennet sie: ihre Häuser und Güter sind längst Fremden zu Theil geworden. Das folgende Zeitalter weis nicht mehr, daß sie da gewesen sind. Ihre Namen werden nicht mehr genannt; es sey denn, daß hie und da ein Greis seinem Enkel die Namen noch mit Abscheu nennete, um den Jüngling durch das warnende Exempel solcher bestraften Frevler zur Tugend zu ermuntern. Zwar ihr Richter mag bisweilen lange verschonen, daß sie das Unglück ihrer Nachkommen nicht sehen: sie sterben dahin, ehe der Fluch herabfährt; und genießen den Lohn ihrer Ungerechtigkeiten bis ins Grab. Aber alsdenn muß um so viel gewisser eine Zukunft seyn, in welcher die aufgeschobene Strafe vollzogen wird, wenn sie zum Schrecken erwachen, und ihre gottlose Lust am Frevel büßen sollen: soferne anders das eine Lust zu nennen war, bey jedem Bissen Brodts, bey jedem Tropfen Weins die heftigsten Beklemmungen empfinden; denn ihre Speise ward mit Thränen der Unterdrückten benetzt, und ihr Trank mit Blut gemischt. — — Wie viel besser schmecket euch dagegen euer redlich erworbenes Brodt, ihr Freunde der Gerechtigkeit! wie viel sanfter könnet ihr unter dem

Schilde eines gnädigen GOttes schlummern? Wie viel gemächlicher und bequemer bey den Gütern, die euch der Segen des Himmels beschee-ret hat, eures Lebens genießen, unbekümmert um die Wohlfart eurer Nachkommen, die von euch das beste Erbtheil erhalten werden, daß sie den Herrn fürchten? So eigentlich trift der Ausspruch zu: Das wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen. Ps. 37, 16.

Unsre Hände also vom Frevel zurückzuhalten, und vor ungerechtem Gute uns zu bewahren, oder, wenn wir es bisher zu besitzen das Unglück gehabt hätten, uns davon loszumachen, und das Geraubte seinem Eigenthümer wiederzuerstatten: dies, meine Brüder, nur dies allein, gewähret eine dauerhafte Ruhe. Wer gestohlen hat, der erstatte, und stehle dann nicht mehr; er baue nicht von fremdem Gelde Häuser für Kranke und Elende, sondern erwerbe sich durch seinen Fleiß die Mittel Allmosen zu geben und den Dürftigen Gutes zu thun.

O mögte doch besonders die Jugend diese auf Schrift und Erfahrung gegründete Betrachtung zu Herzen nehmen! mögte sie doch daraus die Gerechtigkeit liebhaben, und den Müssiggang verabscheuen lernen, der die Armuth gebiert, gleichwie diese wiederum (von Trägheit begleitet)

so

so oft das schändliche Laster des Diebstahls hervorbringt. Mögten doch unter uns auch schon die Kinder frühzeitig angewiesen werden, das Rechtmäßige zu lieben, welches durch Fleiß und Fähigkeiten erworben wird; mit dem, was der Segen des Herrn bescheert, vergnügt zu seyn; und sich alles fremden Gutes gewissenhaft zu enthalten! Ach, wenn euch noch irgend das Heil der Eurigen werth ist, gottselige Eltern, hütet und bewachet sie von ihren zartesten Jahren an; wehret ihnen die kleinen Hausdiebereyen, bey welchen sie ihre Hände so leicht gewöhnen, anzutasten, was ihnen heilig seyn sollte; verbietet und bestraft jede Näscherey und ähnliche Unanständigkeiten; bewahret sie aber auch vor den Gelegenheiten und Versuchungen, in dies Laster zu verfallen; und ziehet sie in der Furcht GOttes so auf, daß sich dereinst, wie bey Joseph, ihre Obern auf ihre Treue verlassen können.

* * *

Ich habe zuvor bloß im allgemeinen die Pflicht vorgestellt, das entwandte Gut seinem Eigenthümer wiederzuerstatten. Doch würde ich damit die Ausübung derselben, (woran gleichwohl alles gelegen ist,) nur mittelmäßig befördern, oder hie und da Gemüther, die Jesus retten will, in Verzweiflung stürzen, wenn ich

nicht zum Schlusse noch einige besondre Anmerkungen hinzufügte.

Bey ergrifnen Räubern, die schon in der Gewalt der Obrigkeit sind, bleibt, wenn ihre Bekehrung ernstlich ist, die Unmöglichkeit, das Entwandte wieder zu erstatten, kein nothwendiges Hindernis mehr, daß sich Gott, nachdem sie zu einer aufrichtigen Buße und zum Glauben gebracht worden sind, ihrer nicht erbarmen sollte: obgleich auch bey diesen elenden Geschöpfen die Schwierigkeit sich zu bekehren desto größer ist, je vorsätzlicher ihre verübten Bosheiten gewesen waren. Der Kampf zwischen Leben und Tod, die Vorstellung von den Folgen ihrer Verbrechen, (wie mancher Unschuldige um ihrentwillen in Verdacht gerathen, wie manchem ehrlichen Manne ein solcher Argwohn an seinem Glücke hinderlich oder seinem guten Namen nachtheilig geworden, wie Städte und Länder durch sie in Furcht und Schrecken gesetzt sind,) die lange Gewohnheit am Frevel ihr Vergnügen zu finden; das sind Hindernisse von einer andern Art, wodurch solchen Unglückseligen eine wahre Veränderung des Herzens, die eine ruhige Ueberlegung der Seele erfordert, außerordentlich schwer gemacht wird.

Was aber diejenigen betrift, die zur Bereuung ihrer Ungerechtigkeiten bewogen werden, ehe

ehe sie der weltliche Richter entdeckt, so ist die Wiedererstattung desto unumgänglicher ihre Pflicht. Ihre erste Sorge mus, sobald sie anfangen sich zu bekehren, diese seyn, daß sie die fremden Güter, die sie in Händen haben, ihren rechtmäßigen Eigenthümern wiederzuzustellen suchen. Es giebt mancherley Arten, wie sie das bewerkstelligen können, ohne eben sich und die Ihrigen vor der Welt zu Schanden zu machen: sie können es, ohne ihre Person zu entdecken, insgeheim; oder auch durch verschwiegene Leute wieder erstatten. Doch dies mus alsobald geschehen, sobald sie den Vorsatz gefaßt haben, sich zu bekehren: je länger sie es aufschieben, desto schwerer wird es ihnen werden, sich vom ungerechten Gute loszumachen. Wenigstens von dem Augenblicke an, da sie die Entschließung genommen haben, müssen sie sorgfältig auf Mittel und Gelegenheit denken, wie sie das Entwandte auf die bequemste Art wieder erstatten wollen! Wenn sie die geraubten Güter nicht mehr besitzen, müssen sie daran arbeiten, auf andre Weise die Beleidigten schadlos zu halten. Vielleicht können sie durch ein freymüthiges Bekenntnis den gekränkten Theil zum Vergleich, oder gar die ganze Schuld zu erlassen, bewegen; in welchem Falle keine Wiedererstattung mehr nöthig ist. Wo nicht, so müssen sie

sich unterdessen nebst den Ihrigen allmählig alles Ueberflüssige entziehen, und gegen den Gewinn ihrer Seele, die Demüthigung ihres Stolzes in dürftigern Umständen nicht achten. Können sie, nach aller angewandten Mühe, den rechtmäßigen Eigenthümer nicht erforschen, so müssen sie durch desto mildthätigere Liebeswerke an den Armen, vermittelst der Güter, die sie nun rechtmäßig erworben haben, ihrem Gott die Aufrichtigkeit ihrer geänderten Gesinnungen zu erkennen geben; vor allen Dingen aber doch immer noch den Vorsatz bey sich unterhalten, wo sie sich ferner erinnern jemanden betrogen und hintergangen zu haben, und wenn sie die unbekannten Eigenthümer in der Folge noch ausforschen sollten, es von ganzem Herzen ihnen selbst, oder ihren Kindern und Erben wieder zu erstatten. Ist derjenige, welcher seine Ungerechtigkeiten bereuen will, begütert; so fordert die Billigkeit, daß er den Nachtheil der beraubten, (den sie durch die Entbehrung ihres Eigenthums erlitten haben,) mit in Rechnung bringe, und, wie Zachäus, über die einfache Wiedererstattung noch eine ansehnliche Vergütung hinzufüge: gleichwie seine Pflicht gegen Gott ihm alsdenn auch noch freygebigere Allmosen, wie sonst, auflegt.

Der Fluch, daß ungerechtes Gut nicht gedeie,

dele, trift zwar gemeiniglich auch die Erben mit. Doch dürfen diese sich nicht mehr darüber beunruhigen, wenn sie nicht selbst durch neue Ungerechtigkeiten den Segen von ihren Häusern abwenden. Sie können, wenn sie fromm sind, die ihnen zugefallenen Güter als ein Erbtheil, das ihnen Gott bestimmt hat, ruhig besitzen. Wissen sie, daß unter den geerbten Gütern Thränen der Unterdrückten sind, so helfen sie diesen Nothleidenden, und löschen die Schande ihrer Vorfahren aus. Wissen sie davon nichts, so darf es sie auch nicht weiter bekümmern, ob ihr Vermögen rein, oder mit ungerechten Gütern untermengt sey; genug, wenn sie es nicht mit Betrug vermehren. Die Güter an sich, um eigentlich zu reden, sind nie ungerecht, sondern werden es nur alsdenn, wenn der Besitzer selbst sie mit Unrecht an sich gebracht hat. Daher kann ein gerechter Sohn den Fluch seiner Familie wiederum in einen Seegen verwandeln; und übelerworbene Güter beschweren den Erben nicht mehr, wenn er an dem Raube unschuldig ist. Uebrigens läßt Gott in solchen Fällen oft die angeerbten Güter zerrinnen, und bescheeret den frommen Nachkommen einen desto reichlichern Seegen bey den Gütern, die sie selbst erwerben: es wird gleichsam, (um den Ausdruck von einem biblischen Bilde zu entlehnen,) der trübe

Strohm von seinem Schlamme befreyt, damit das neue Wasser desto reiner fließen könne.

Ueber unsre Kräfte geht kein Gesetz; am wenigsten ein Gebot, welches den gütigsten Oberherrn zum Urheber hat. Wenn daher eine offenbare Unmöglichkeit eintritt, das Entwandte wieder zu erstatten, der bekehrte Räuber aber sich nebst den Seinigen nur kümmerlich versorgt, und das dabey sein aufrichtiger Vorsatz bleibt, so wie sich seine Umstände bessern, diejenigen, welche er übervortheilt hat, zu entschädigen; so ist der Diebstahl, solch ein großes Hindernis an der Seligkeit er auch für sich genannt werden mus, doch keine unvergebliche Sünde: der gute Wille und die Kränkung über das begangne Unrecht, das herzliche Gebeth zu Gott, daß der ersetzen wolle, was er nicht kann, und diejenigen segne, die von ihm beleidigt sind; wird von unserm ewigen Erbarmer in Gnaden angenommen, und dem Ungerechten, bey der geänderten Gesinnung seines Herzens, der verschlossene Himmel durch den Glauben an den Versöhner der Welt wieder geöfnet werden.

Diese leztere Betrachtung müsse alle diejenigen, welche etwa gegen die Stimme der lockenden Gnade bis ans Ende taub geblieben wären; wenn noch alsdenn die verschonende Langmuth des Richters ihr eingeschläfertes Gewissen,

ehe

ehe sie in den Abgrund der Ewigkeit versinken, wecken, und ihren harten Sinn erweichen sollte: diese Betrachtung müsse sie, wo möglich, am Rande des Verderbens beruhigen, damit sie nicht in ihren Missethaten verzweifeln, sondern noch alsdenn die Barmherzigkeit des Erlösers zu ihrem Troste empfinden, und mit einer geheiligten Seele in die seligen Wohnungen der Gerechten hinüber eilen mögen!

Aber ach, wie mißlich, meine Brüder, wenn wir unsere Bekehrung bis dahin verschieben wollten? Wie mißlich ist diese flüchtige Buße? Und wie viel größre Ursache hätten wir nicht zu befürchten, daß alsdenn alles verübte Unrecht zu schwer auf unserm Herzen drücken; daß die Vorenthaltung der geplünderten Güter, die fortgesetzte Entwendung der geraubten Schätze, der Anblick unsers ungerechten Vermögens in dem lezten Kampfe unsre Unruhen vermehren, und in der geängstigten Seele die Kraft des Glaubens fruchtlos machen würde? Wie sehr wäre es zu besorgen, -- wofern wir nicht eilen, das Pfand wieder zu geben und das Geraubte zu bezahlen, -- daß unser lezter Auftritt, Schrecken; und unsre Zukunft, Entsetzen und Verzweiflung werden müste?

Darum, wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe

mit den Händen etwas gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

O heiliger Gott, präge du selbst die Pflicht der Gerechtigkeit uns tief ins Herz, damit wir sie in unserm ganzen Wandel nie aus den Augen verlieren.

Laß mich mit jederman auf Treu' und Glauben leben!

Und will mir deine Huld auch Geld und Reichthum geben;

Ich nehm' es dankbar hin. Nur gieb mir dies dabey,

Daß nie mit fremdem Gut mein Gut vermenget sey!

Amen.

Siebente Predigt

von

bösen Gesellschaften.

1 Corinth. 15, 33.

Siebente Predigt

Von bösen Gesellschaften.

---

1 Corinth. XV, 33.

Lasset euch nicht verführen: böse Geschwätze verderben gute Sitten.

Lieben, und Gesellschaft haben wollen; dieser Trieb ist so sehr der Natur aller lebendigen Wesen gemäß, daß selbst die Thiere, (nur die wildesten und unbändigsten Gattungen derselben ausgenommen,) ein Vergnügen darin finden, sich Heerdenweise zu sammeln, und eins an des andern Gegenwart sich zu belustigen. Der Mensch insbesondre, weil er vorzüglich für die Gesellschaft geschaffen ward, ist nie in einer völligen Einsamkeit frohes Muthes: er bleibt, wenn er vom Umgange mit seinen Nebengeschöpfen gänzlich abgeschnitten, zugleich dergestalt von allem, was uns unser Daseyn angenehm macht, ausgeschlossen, daß es ihm vielmehr äußerst schwer fällt, sich nur die nothwendigsten Bedürfnisse

des

des Lebens zu verschaffen. Der Gesellschaft haben wir alle jene feinern Vergnügungen und höhern Freuden, die unsre Tage versüßen, zu verdanken; aber auch die größten Gefahren und Uebel, denen das menschliche Leben unterworfen ist, -- so wenig war der Mensch in seinem jetzigen Zustande einer unvermischten Glückseligkeit fähig! -- -- sind der Gesellschaft zuzuschreiben. Es bleibt allemahl eine höchst traurige Betrachtung, daß unsre wichtigsten Güter eine Quelle der wesentlichsten Uebel werden müssen; und doch ist das nicht der einzige Fall, der diesen Satz bestätigt. Ach Jünglinge, mich schaudert, wenn ich die unzähligen Gefahren erwäge, die euch noch bevorstehen, wenn ihr erst näher mit einer Welt werdet bekannt geworden seyn, in welcher sich euch so mannigfaltige, schmeichelnde und lockende Versuchungen darbieten; wo hie und da vergoldete Schlingen zerstreuet liegen, euren Fuß zu verstricken; wo wohl gar euer gutes Herz selbst und eure unschuldigsten Neigungen die Ursache eures äußersten Verderbens werden können *)! Ge-

sel-

*) („Oft kleiden sich des Lasters Triebe
„In die Gestalt erlaubter Liebe,
„Und du erblickst nicht die Gefahr:
„Ein langer Umgang macht dich freyer;
„Und bald wird ein verbotnes Feuer
„Aus dem, was Anfangs Freundschaft war.

„Dein

selschaften werdet und müßt ihr haben: gute Gesellschaften aber zu finden, ist eben so schwer, als die Vortheile davon groß sind, wenn man das Glück gehabt hat sie zu finden; hingegen böse Gesellschaften sind so allgemein, als die Luft die uns umgiebt, und zugleich eben so nachtheilig für unsre Sitten, als diese Luft für unsre Gesundheit wird, wenn sie tödtliche Seuchen auf ihren Flügeln herbeyführt. Meine Absicht geht jetzt dahin, vor den letztern euch zu warnen; und, der Versicherung des Apostels gemäß, euch zu zeigen, daß böse Geschwätze gute Sitten verderben; daß das eine nothwendige und unvermeidliche Folge davon sey. Auf der andern Seite gedenke ich euch die Vortheile guter Gesellschaften und den Nutzen des Umgangs mit rechtschafnen Leuten vorzustellen, und euch bey allem, was euch theuer ist, anzuliegen, daß ihr mit eben derselben Sorgfalt, mit welcher ihr diesen suchet, jenen auszuweichen bemüht seyn möget.

Von den ältesten Zeiten her hat man die traurigen Folgen böser Gesellschaften eingesehen. Die Stelle, deren sich der heilige Paulus bedient,

---

„Dein fühlend Herz wird sichs verzeihen;
„Es wirft des Lasters Ausbruch scheuen,
„Indem es seinen Trieb ernährt. u. s. w.
Gellert. -- Uebers.)

dient, ist eigentlich von einem ziemlich alten heidnischen Dichter hergenommen *); und man sieht wohl, daß es einer von denjenigen Aussprüchen gewesen ist, die einen allgemeinen Beyfall erhalten haben und zum Sprichworte geworden sind. In der That kann auch nichts wahrers gedacht werden, als dieser Satz. Denn man stelle sich einen jungen Menschen vor, der mit den besten Grundsätzen und mit einer vollkommenen Unschuld in die Welt eintritt; es ist offenbar, daß diese Grundsätze und diese Unschuld sehr leicht über den Haufen geworfen sind, wenn er beständig und aus freyer Wahl mit lasterhaften und leichtsinnigen Personen umgeht. Denn wir reden hier, (und das bitte ich wohl zu merken,) von solchen Gesellschaften, die wir selbst wählen. Unsre Verbindungen in der Welt bringen es oft mit sich, daß wir mit Leuten Umgang halten müssen, deren Grundsätze und Wandel gerade das Widerspiel von dem sind, wie wir selbst denken und handeln: aber dergleichen Gesellschaften, weil wir im Herzen keinen Theil daran nehmen, sind eben so gar gefähr.

*) Vom Menander, wie Hieronymus bemerkt, bey welchem der Vers gerade eben so lautet:

φθείρουσιν ἤθη χρηθ' ὁμιλίαι κακαί.

Beym Theognis kömmt eine Stelle vor, die der gegenwärtigen überaus ähnlich ist.

fährlich nicht für uns. Das geheime Misfallen und unser Abscheu dagegen sind vielmehr ein Mittel, uns im Guten zu bestärken. Gefährlich werden nur diejenigen Gesellschaften, die wir freywillig wählen, um die Stunden, da wir uns selbst gelassen sind, auf eine angenehme Weise hinzubringen: und das nicht blos deswegen, weil unsre Wahl ein deutlicher Beweis ist, wie wir für unser Theil gesinnt und geneigt sind, sondern vornemlich darum, weil, (wie es die Natur aller geselligen Verbindungen mit sich bringt,) unsre Freunde sowol suchen, als auch wir selbst wünschen und uns bemühen werden, ihnen nicht unähnlich zu seyn.

Die Wahl böser Gesellschaften beweist zuvörderst deutlich eine üble Gesinnung des Gemüths. „Sage mir, heißt es im Sprichwor„te, mit wem du umgehst; so will ich dir sa„gen, was du für ein Mann bist". Ungezwungene Gesellschaften sind das Werk einer völlig freyen Wahl, und können so wenig, als andre Verbindungen, ohne beiderseitige Bewilligung zu Stande kommen. Gleich und gleich gesellt sich gern; und ein tugendhaftes Gemüth, welches eine Begierde fühlt, vollkommner zu werden, und sich Mühe giebt in Erfüllung seiner Pflichten seinen Vorzug zu behaupten, kann unmöglich an dem Umgange mit unnützen, unwis-

 senden

senden und lasterhaften Personen ein Vergnügen finden; so unmöglich es ist, daß die zwey widersprechendsten Gegenstände in der Natur zusammen treffen könnten. Wo eine ganz entgegengesetzte Art zu denken und sich zu unterhalten, wo ein ganz entgegengesetztes Bestreben obwaltet, da läßt sich natürlicherweise nichts anders erwarten, als Zank und Streit. Wie unwahrscheinlich ist es aber, daß Leute von so verschiednen Gesinnungen ihr Vergnügen darin suchen sollten, sich blos in der Absicht zu verbinden, um sich zu streiten und zu zanken? Der gesellschaftliche Umgang hat offenbar grade einen gegenseitigen Zweck. Die Sache bedarf keines weitläuftigen Beweises: denn die Wahl böser Gesellschaften ist ein eben so untrügliches Kennzeichen eines verderbten Gemüths, als es ein Zeichen eines höchst elenden Geschmacks seyn würde, wenn jemand, der eine große und vortrefliche Büchersamlung besitzt, wo er unter den besten und wichtigsten Werken die Auswahl hat, daraus nur die schlechten, nichtswürdigen und seichten Schriften wählen wollte.

Allein ich entferne mich von meinem Hauptsatze. Die freywillige Wahl schlechter Gesellschaften ist ein so gewisser und zugleich trauriger Beweis von einer niederträchtigen Seele, daß aller Unterricht bey dergleichen elenden Leuten

nichts

nichts ausrichten wird: ich will also an solche nicht weiter gedenken. Ich stelle mir jetzt euch vor, hofnungsvolle Jünglinge, wie ihr mit den besten Grundsätzen und Gesinnungen die Bahn des Lebens antretet; wie ihr euch nicht vorsätzlich böse Gesellschaften wählt, sondern zufälligerweise hinein gerathet; ein Uebel, welches man nur gar zu sehr zu befürchten Ursache findet, wenn man das Uebergewicht der bösen Gesellschaften in dieser ausgearteten Welt bedenkt, wo die Anzahl der Lasterhaften, wie zu besorgen steht, das Häuflein der Frommen weit übersteigt; und wo zum Unglücke die bessern Menschen oft zurückhaltend und furchtsam sind, neue Bekantschaften zu machen; unterdessen daß die Ruchlosen, -- dreist und zudrengend, -- recht darauf ausgehen, junge unschuldige Gemüther durch allerhand Liebkosungen an sich zu ziehen, und eifrig bemüht sind, die Gründsätze und Sitten derselben zu verderben; grade als ob ihre schlechte Sache dadurch besser würde, wenn sie einen größern Anhang auf ihre Seite ziehen, oder als ob das ihre eigne Schande und ihr Elend um so viel verminderte, je mehrere sie mit sich in gleiche Schande und gleiches Elend verwickeln.

Aber lasset euch durch ihre schmeichelnden Reden und lauten Verheißungen von Glückseligkeit nicht irre machen, geliebte Jünglinge; auch

trauet euch selbst oder der vermeinten Rechtschaffenheit eurer Absichten nicht zu, als könntet ihr sicher unter ihnen wandeln. Wird jemand, wenn er gleich noch so gesund und stark ist, sich gern an einen Ort begeben wollen, wo eine ansteckende und um sich greifende Seuche schon alles, was ihr vorkam, hingerissen hat? Wahrlich die Gesellschaft der Lasterhaften ist weit gefährlicher, weil sie noch mehr um sich frißt; und wird, wenn ihr auch gegenwärtig entrinnet, doch über kurz oder lang eure Seele angreifen und eine tödtliche Wunde darin zurücklassen. Denn, sagt mir doch, auf was für Bedingungen wollt ihr euch mit diesen gefährlichen Gesellschaftern einlassen? Entweder ihr billiget oder misbilliget ihre Handlungen. Billiget ihr sie, so ist kein Zweifel mehr, daß ihr ihnen nicht nachahmen und euch denselben gleichstellen werdet. Alsdenn ist es um euch geschehen! Hingegen, misbilliget ihr sie, und beharret in dieser Abneigung, so werdet ihr vermuthlich bald den Umgang abbrechen, und dann vielleicht noch ohne merklichen Schaden davon kommen: ohngeachtet auch das so leicht nicht ist, als ihr wohl glaubt, besonders wenn ihr eure Besuche wiederholt und oft in einerley Gesellschaft seyd. Denn ihr seyd nicht vermögend vorauszusehen, welchen Eindruck ihre Gründe auf euer Gemüth haben werden; ihr könnt aber nur ver-

versichert seyn, daß sie jeden Grund hervorsuchen werden, der nach ihrer Meinung einen Eindruck auf euch machen kann: weil die Lasterhaften und Ruchlosen, wie ich eben bemerkt habe, nicht gerne jemanden um sich haben, der besser wäre, als sie; sondern vielmehr eifrig und geschäftig sind, alles auf ihre Seite zu bringen, damit der Anblick fremder Tugenden ihnen nicht noch grössere Unruhe verschaffe, wie sie bereits ohnedem bey sich fühlen, so oft sie unvermeidlich genöthiget werden nachzudenken. Zwar würde es euch vielleicht eben nicht schwer fallen, die Gründe dieser Leute, die gemeiniglich unwissend genug und nur obenhin von Dingen zu urtheilen gewohnt sind, zu widerlegen, und, wo es auf richtige Beweise ankäme, ihre Schwächen aufzudecken: allein sie haben eine Art zu streiten, die alle eure Schlüsse auf einmahl über den Haufen stößt, ein würksames Ueberzeugungsmittel, welches darin besteht, daß sie lachen und spotten! Ein lautes Hohngelächter, oder ein beißender Spaß; eine kleine zu rechter Zeit angebrachte Spötterey, oder ein niedriger Scherz, wird auf einmahl nicht nur allen euren Worten ihre Kraft benehmen, sondern auch einen Stachel bey euch zurücklassen, und den kränkenden Gedanken in euch erwecken, daß ihr nun in den Augen der übrigen lächerlich geworden seyd. Man könnte dies die

Hauptschanze des Lasters nennen: und wenn ihr euch stark genug fühlt, derselben Trotz zu bieten, ---- welches unter euren Mitgeschöpfen wahrlich nur bey sehr wenigen der Fall ist, (denn das menschliche Gemüth erträgt Gewaltthätigkeiten und Schmerzen weit leichter, als den Hohn und die bittere Empfindung des Lächerlichen:) -- -- wenn ihr aber stark genug seyd, euch darüber hinwegzusetzen, wenn ihr vermögend seyd, mit einer männlichen Entschlossenheit dergleichen Gesellschaften zu verachten und fahren zu lassen, so seyd ihr sicher, so habt ihr keine Gefahr zu befürchten. Indessen da das Gegentheil nur gar zu wahrscheinlich bleibt, und wir Menschen nicht leicht mistrauisch genug gegen unsre eigne Tugenden seyn können, folglich jede Versuchung mit möglichster Vorsicht zu vermeiden haben; so werdet ihr allemahl am sichersten gehen, wenn ihr euch nie wieder zum zweytenmahl in eine Gesellschaft wagt, in welcher gute Grundsätze und gute Sitten verhönt und verlacht werden, wo man zum Verderben der Gemüther die ganze Macht der Spötterey *) wider Tugend, Religion und gute Sitten aufbietet, und den, der sich dazu bekennet, lächerlich zu machen sucht.

Ge-

*) Man sehe die vollständige Ausführung dieser Materie in der 9ten Predigt.

Gesetzt aber auch, daß dies nicht der Fall wäre, so sind doch noch andre Ursachen vorhanden, die mich fürchten lassen, daß der Umgang mit lasterhaften Personen einen schlimmen Einfluß auf euer Herz haben würde, ob ihr gleich jetzt noch, wenn ihr eure Kameraden etwas Unrechtes begehen seht, es misbilliget. Es ist uns Menschen insgesamt natürlich, daß bey Dingen, die wir das erste mahl nicht ohne einiges Grausen ansehen konnten, je mehr wir des Anblicks gewohnt werden, desto mehr allmählig der Schauder und Abscheu daran geschwächt wird *). So sehr wiedrig euch anfangs auch die leichtsinnigen und aortlosen Reden, und die noch freyern und strafbarern Handlungen eurer Kameraden seyn mögen, so könnt ihr nur sicher glauben, daß dieser Widerwille allmählig immer

*) (So unternimmt der Wundarzt mit kaltem Blute die grausamsten Handlungen, die der versuchteste Soldat nicht einmahl ansehen kan. -- -- Diese Anmerkung leitet uns auf den Grund, warum, beym Mangel der Wachsamkeit, die Verführungen gefährlicher werden, je volkreicher eine Gegend ist; und warum die abscheulichsten Bosheiten gemeiniglich in den größten Städten ausgeübt, oder doch ausgedacht werden, wo sich ein leichtsinniges Gemüth durch den öftern Anblick strafbarer Thaten gewöhnt dagegen gleichgültig zu werden. Selbst die Lebensstrafen verlieren ihren Eindruck, je öfter sie der Pöbel sieht: und werden nicht selbst Leute von einer feinern Erziehung sogar gegen die garstigsten Folgen der Unzucht abgehärtet. Uebers.

mehr abnehmen wird, je mehr ihr euch nach und nach gewöhnt, dergleichen Reden zu hören, und dergleichen Handlungen zu sehen. Wer sich auch nur erst bloß dieses erlaubt, der hat schon einen großen Schritt gethan, schlimmer zu werden: denn ihr habt wenigstens damit schon aufgehört, eure Unschuld lauter und unbefleckt zu bewahren; und sobald einmal auch nur der kleinste Zugang dem Laster offen steht, bringt es die Natur dieses zudringlichen Ungeheurs mit sich, daß es sich immer tiefer hineinarbeitet, bis es unvermerkt das innerste des Herzens erreicht hat.

Ueberdem läßt sich, wie ich bereits erinnert habe, ohne gegenseitige Uebereinstimmungen beider Theile kein freundschaftlicher Umgang gedenken. Zusammenkünfte von der Art sind zum Vergnügen und zur angenehmen Unterhaltung bestimmt. Weil nun aber ein jeder, wenigstens ein jeder wohldenkender Mensch, das Verlangen hat zu gefallen, und sich bey denen, mit welchen er umgeht, angenehm zu machen, so wird gerade dieser, in sich liebenswürdige und vortrefliche Trieb, eure Gefahr in bösen Gesellschaften um ein großes vermehren. Ihr misbilliget vielleicht von ganzem Herzen manches, was daselbst gesprochen, vorgeschlagen und unternommen wird: indessen, weil ihr nicht gern die Ein-

tracht

tracht der Gesellschaft stören, weil ihr niemanden gern zuwider seyn oder einen Anstoß geben möchtet, und euch vor dem kränkenden Beynamen eines Sonderlings fürchtet, so werdet ihr euch bald hinreißen lassen, es ihnen in allen ihren zügellosen Ausschweifungen gleich zu thun; und eurer bessern Grundsätze ohngeachtet, verwickelt ihr euch unvermerkt in Verdrießlichkeiten, die euch auf euer ganzes künftiges Leben zu gerechten Klagen bewegen werden. -- -- Und, o daß ihr nicht darauf achten wollt, geliebte Jünglinge, wie die Gefahren zunehmen, wie sich die Schwierigkeiten häufen, wenn ihr einmahl euren Fuß von der vorgeschriebnen Bahn zurückgezogen habt! -- -- Sollte euch überdem die Natur ein größeres Maaß von Lebhaftigkeit und Munterkeit verliehen haben, so bedenket doch, wie leicht um die Zeit, wann euer Blut schneller fließt, wann Freude und Scherze euch umringen; wann ausschweifende Lust eindringt, und das Vergnügen Raserey wird: bedenket, wie leicht ihr alsdenn aus eurer ganzen Fassung gebracht, und eben durch diese Lebhaftigkeit, die jetzt dem Zügel der Vernunft nicht länger folgsam ist, zu Handlungen verleitet werden könnt, welche nichts besser sind, als die ärgsten Laster, deren sich die ruchlose Jugend so oft zu rühmen pflegt! -- -- Eitler und thörigter Ruhm! Ge-

rade, als ob jemanden daraus eine Ehre zuwachsen könnte, wenn er sich das Ansehen giebt, lasterhafter zu seyn, wie würklich die Menschen sind, oder von Schandthaten spricht, die er zu begehen weder Vermögen noch Muth hat *)! Es ist unstreitig ein trauriger Beweis von dem Verderben unsrer Zeiten, daß es dergleichen Leute unter uns giebt: indessen giebt es dergleichen unter der Jugend: und wäre es bloß hier, so möchten ihre Jahre und ihr Mangel an Erfahrung ihnen einigermaßen zur Entschuldigung dienen. Aber leider fehlt es auch unter den Alten an Leuten nicht, die frech genug sind, nicht allein den Regeln des Wohlstandes und den Gesetzen GOttes zum Trotze von ihren schmutzigen Lastern mit Wohlgefallen zu sprechen, sondern auch sich solcher Laster zu rühmen, die sie nie begangen haben; gerade als ob ihr Ruhm davon abhienge, noch abscheulicher zu seyn, wie sie würklich durch ihren schändlichen Wandel bereits geworden sind! Erröthet und verhüllet eure Gesichter, ihr Söhne der Schande! Ihr seyd des Namens der Christen nicht werth! Die heidnische

*) (Der Zuschauer hat bereits diese Anmerkung gemacht, und nennt, wenn er die verschiednen Arten von Heucheley eintheilt, das die schlimmste, wenn sich Leute Mühe geben, lasterhafter zu scheinen, als sie würklich sind. Uebers.)

nische Welt wird am Tage des Gerichts wider euch auftreten und euch verdammen.

Ich habe mich in meinen bisherigen Schlüssen auf allgemeine und mit der Natur des menschlichen Herzens übereinstimmende Grundtriebe bezogen, die fast unausbleiblich und unwiderstehlich auf uns würken, und folglich einen sichern Beweis abgeben, wie groß die Gefahr sey, daß böse Geschwätze gute Sitten verderben werden. Unsre Natur hat noch einen andern ähnlichen Trieb, der unsern Satz noch mehr bestätiget; ich meine den Hang zur Nachahmung. Dieser Trieb ist so allgemein, daß unser ganzes Leben, von der Wiege bis ins Grab, beynahe nichts als Nachahmung ist. Die wenigsten denken und handeln für sich selbst, sondern bilden gemeiniglich nach fremden Meinungen und Sitten die Ihrigen: und was besonders das gesellige Leben betrift, so sind wir nicht so bald im Stande etwas zu billigen, daß wir nicht schon die Begierde zum Nachahmen bey uns fühlen sollten. Da auch die freundschaftliche Gesellschaft ihren Ursprung der Gleichheit der Sitten zu verdanken hat, so kann sie da nicht wohl länger bestehen, wo diese Gleichheit nicht statt findet. Es läßt sich also nicht gedenken, daß, wenn ihr mit lasterhaften und gewissenlosen Personen euren Umgang habt, es

euch

euch leicht fallen werde, diesen dem menschlichen Herzen so natürlichen Trieb abzulegen: er wird unstreitig auf eure Denkungsart seinen Einfluß beweisen: eure Gesinnungen, Reden und Handlungen werden dem, was ihr an euren Freunden seht, ähnlich werden: ihr werdet bald einer seyn, der mit zu ihrer Schaar gehört. Alsdenn haben alle angenehme Hofnungen liebreicher Eltern ein Ende! verloren sind alle reizende Aussichten eines Glücks, mit welchen sich der Jüngling schmeichelte! alle jene freudige Erwartungen, zu welchen Tugend und Religion den Frommen ein Recht geben! die blühende Gesundheit ist nicht mehr; nicht mehr die Ruhe des Gemüths; noch das heitere und mit Beyfall belohnende Gewissen; der innere Friede, der allein das gegenwärtige Leben versüßen kann, ist verschwunden; und zugleich die Hofnung eines ewigen Friedens im Himmel!

Dies sind die der Unschuld so gefährliche Folgen, die man von der Wahl schlechter Gesellschaften nothwendig erwarten muß; deswegen zog auch Charondas, ein alter Gesetzgeber, weislich dies Uebel besonders mit in Betrachtung: „Weil er bemerkt hatte, daß die Sitten der „Tugendhaften bisweilen durch die, mit welchen „sie in Bekanntschaft geriethen, gänzlich verderbt „würden; daß das Laster, gleich einer anste-

„ckenden

„ckenden Seuche, sein Gift nur gar zu leicht den „besten unter den Menschen mittheile: so fordert „er, um diesem Uebel vorzubeugen, ausdrück„lich, daß sich niemand mit lasterhaften Perso„nen in eine genaue oder vertrauliche Bekannt„schaft einlassen sollte. Er verordnete, daß „man wider den Umgang mit schlechtdenkenden „Leuten eine gerichtliche Klage einbringen dürfte, „und verurtheilte denjenigen zur Erlegung einer „schweren Geldbuße, der dessen überführt wer„den könnte." Dieses weise und heilsame Gesetz gründete sich auf die genaueste Kenntniß des menschlichen Herzens, welches unstreitig, wenn es auch noch so unschuldig und wohldenkend ist, gemeiniglich durch böse Gesellschaften und böse Beyspiele nur gar zu leicht verderbt wird *).

In diesem Falle also, wie in Ansehung des Lasters überhaupt, könnt ihr nur feste glauben, daß kein sicherers Mittel für euch übrig bleibt, als die Flucht; oder die möglichst sorgfältigste Vermeidung einer jeden Versuchung, die euch zum Bösen verleiten könnte. Um aber diese Sicherheit völlig zu Stande zu bringen, so habt ihr dreyerley insbesondere zu beobachten.

Erstlich: „Meidet mit der äußersten Vorsicht „allen

*) Ein recht deutlicher Beweis hievon ist das Exempel des Prinzen Eugens von Soissons. S. das 6te Stück der angehängten Erläuterungen.

„allen Umgang mit den Lasterhaften.“ Gerathet ihr zufälliger Weise in ihre Gesellschaft, so setzet die Regeln des Wohlstandes und der Bescheidenheit nicht aus den Augen; indessen lasset euch auch nie bewegen, euch im geringsten ihrer Fehltritte theilhaftig zu machen, wenn gleich die Versuchungen dazu noch so stark wären: hütet euch, daß ihr auf keine Weise mit ihnen vertraut werdet, sondern entfernt euch, so bald es euch nur möglich ist, und kehret nie zum zweytenmahl in ihre Versammlungen zurück.

Zweytens kann ich euch kein besseres Gegengift gegen dergleichen Gesellschaften empfehlen, kein sicherers Mittel, euch dieselben widerlich zu machen, und sie eurem Gemüthe in ihrer wahren abscheulichen Gestalt darzustellen, als dies: „Suchet und unterhaltet, so viel es in eurem „Vermögen steht, den Umgang mit rechtschaf„nen und tugendhaften Personen:“ und zwar lieber unter denen, die über, als unter solchen, die unter euch sind *). Das Wollgefallen an niedri-

*) (Des Verf. Meinung ist wohl eben nicht, daß der Jüngling überhaupt am liebsten mit Vornehmern umgehen solle, wobey selten das Vergnügen, und noch seltner der Nutzen so groß ist, als im vertraulichen Umgange mit seines gleichen. (Röm. 12, 16. Sprüch. 23, 1–3.) Aber ein älterer, erfahrner, verständiger, auch wohl angesehener Freund ist der wichtigste Schatz, den ein junger Mensch finden kann. Uebers.)

niedrigen Gesellschaften bleibt unstreitig allemal der größte Verderb! Hingegen in dem Umgange mit verdienstvollen Leuten werdet ihr stets ein heiteres, unschuldiges und nicht weniger nützliches als reizendes Vergnügen finden, welches euch die rauschende Freude und ausschweifende Wildheit der Leichtsinnigen und Ruchlosen nie wird gewähren können. Je näher ihr mit den Tugendhaften bekannt seyd, zu einem desto höhern Grade der Tugend wird euch ihr Beyspiel anspornen; je mehr aber eure Tugend zunimmt, desto mehr wird auch zugleich eure Glückseligkeit zunehmen: denn Glückseligkeit und Tugend ist eins!

Doch, außer einer allgemeinen Eintracht mit den Tugendhaften überhaupt, suchet noch, wo möglich, eine ganz lautere und völlig uneigennützige Freundschaft mit jemanden, dessen Gemüthsart, Neigungen und gute Gesinnungen genauer mit den eurigen übereinstimmen, zu unterhalten *). Eine Freundschaft, die auf wahre

Tugend

---

*) Facillime & in optimam partem cognoscuntur adolescentes, qui se ad claros & sapientes viros, bene consulentes reipublicae, contulerunt: quibus cum si frequentes sunt, opinionem afferunt populo, eorum fore se similes, quos sibi ipsi delegerunt ad imitandum, *Cic. Off. l. II. 13.*

Tugend und Religion gegründet ist, verspricht euch nicht allein das edelste Vergnügen, dessen die menschliche Seele fähig ist, sondern auch in mancher Absicht den herrlichsten Gewinn, der nur irgend in diesem Leben einem Menschen zu Theil werden kann.

Ein berühmter heidnischer Schriftsteller *) bemerkt, wenn er von dem Nutzen redet, den uns Freunde in jedem Alter verschaffen, es hätten besonders junge Leute davon den Vortheil, daß sie durch dieselben in ihrer Pflicht erhalten würden. Was kann man stärkeres und wichtigeres sagen, um jedem edeldenkenden Gemüthe von der Freundschaft recht hohe Begriffe beyzubringen? Kein größerer Dienst könnte uns geschehen, als der, daß wir standhaft in unsrer Pflicht erhalten werden: ein tugendhafter Freund kann und will uns so standhaft im Guten bewahren; sollte also nicht billig unser eifrigstes Bemühen dahin gerichtet seyn, tugendhafte Freundschaften zu suchen?

Indem ihr aber die Versamlungen mit den Lasterhaften meidet, und den Umgang mit rechtschafnen Leuten aufs sorgfältigste unterhaltet, so lasset euch drittens dies als die allerwichtigste Regel empfohlen seyn: „Erfüllet euer Herz mit

*) Aristoteles.

„mit dem lebhaftesten Gefühle von der Wichtig-
„keit der Religion, und gewöhnet euch in den
„freudigen Hofnungen, welche sie mit sich führt,
„eure höchste Lust zu suchen:" -- -- in den Hofnungen derjenigen Religion, die uns nicht allein das Böse überhaupt, sondern auch den geringsten Schein desselben zu vermeiden ermuntert: derjenigen Religion, welche, wenn sie durch einen gewissenhaften und beständigen Gebrauch aller Gnadenmittel ihr gehöriges Leben erhält, und ihre ganze Kraft auf die Seele äußern kann, uns die Gesellschaft und den Umgang der Lasterhaften so widerlich und verhaßt machen wird, daß wir, unter ihren seligen Einflüssen, eine ewige Einsiedeley in der abgelegensten Wüste der Gesellschaft solcher Leute unendlich vorziehen werden, die mit jedem Worte, welches sie sprechen, ein keusches und tugendhaftes Ohr verwunden, und mit jeder That, die sie begehen, wie mit einem Dolche, ein rechtschafnes und gewissenhaftes Herz durchbohren.

Nein, meine jungen Freunde! so lange die Religion Christi ihren gehörigen Einfluß auf eure Seelen hat; so lange ihr die heiligen und preiswürdigen Vorschriften des Evangelii eure Gedanken leiten und eure Handlungen regieren laßt: so dürft ihr nicht besorgt seyn, als ob sich der Geschmack an der Tugend, das feine

Gefühl eines zarten Gewissens, durch welches euch das Laster verhaßt und Rechtschaffenheit allein angenehm wird, bey euch verlieren könnte. Beweist euch nur standhaft und festgegründet in euren Grundsätzen; thut euch nur eine Zeitlang ein wenig Gewalt an, um gleichgültig zu bleiben, wenn man euch für Sonderlinge schilt; wagt es nur, den kleinen Spöttereyen derer, die euch mit ihrem Lachen wehe thun wollen, in der That aber euch keinen wesentlichen Schaden zufügen können, die Stirn zu bieten; alsdenn wird, zu eurem desto größern Glücke, eure Gesellschaft in kurzem den Lasterhaften eben so unausstehlich werden, als euch nur irgend die ihrige seyn kann. Es wird sie nicht sehr darnach verlangen, viel von euch zu sehen oder zu hören, weil sie sich beständig, so oft sie eurer ansichtig werden, ihrer schändlichen Aufführung wegen in sich selbst schämen müssen: und indem sie erfahren, daß ihr, wie ein Fels mitten unter tobenden Wellen, bey ihren lermenden Angriffen unerschütterlich bleibt, (da sie indessen im Herzen euch ihren stillen Beyfall und ihre geheime Bewunderung nicht versagen können,) so werden sie euch ruhig euren glücklichen und wohlüberlegten Lauf verfolgen lassen; einen Lauf, der euch unausbleiblich zur wahren Zufriedenheit und zur innern Gemüthsruhe führen wird: so, daß ihr vielleicht manchem

chem, der zu seinem eignen Verderben einen ganz entgegengesetzten Lauf gewählt hatte, hiernächst Hülfe und Trost zu verschaffen im Stande seyn, wenigstens euch selbst gewiß Ehre und Achtung bey euren Mitgeschöpfen, und auf die Zukunft den Beyfall eines gerechten und huldreichen Erlösers zuwegebringen werdet.

Erläuterungen

zu der Betrachtung über böse Gesellschaften.

1. „Zu welcher Gattung von Bäumen „soll ich dich rechnen?" (sagte ein morgenländischer Weltweiser zu einem Klumpen wohlriechender Erde, die er in einem Gehölze aufnahm,) „dein Geruch ist allerliebst!" -- -- „Ich bin, (ward ihm zur Antwort,) „nichts weiter als ge„meine Erde; aber ich habe eine Zeitlang bey „der Rose gewohnt." -- -- Ein englischer Dichter drückt diesen artigen Gedanken so aus:

„Wer kann durch Saba's Wälder reisen,
„Und brächte nichts von ihrem Duft zurück?"

Who can travel through th' Arabian groves,
And not bear thence some fragrance?

2. Ein lasterhafter Mensch ward durch einen besondern Zug der göttlichen Gnade bewogen, sich den Zutrit in eine Gesellschaft von Weisen, deren Sitten rein und heilig waren, zu erbitten; und erhielt dazu die Erlaubniß. Das Beyspiel ihrer Tugenden, die er beständig vor Augen hatte, zeigte den stärksten Einfluß auf sein Herz; und er hätte in keine bessere Schule geführt werden können. Er verschob es keinen Augenblick, ihnen nachzuahmen, und seinen vormahligen bösen Gewohnheiten zu entsagen. Er ward gerecht, mäßig, sanftmüthig, arbeitsam, wohlthätig und liebreich. Seine guten Werke konnten nicht geläugnet werden; nur legte man ihm dabey unedle Absichten zur Last: man lobte seine Handlungen, aber seine Person ward weder hochgeschätzt noch geliebt. Kurz, es war fast ein jeder geneigt, ihn nicht nach dem, was er jetzt war, sondern nach dem, was er vormahls gewesen war, zu beurtheilen. Diese Unbilligkeit kränkte ihn so sehr, daß er seine Klagen und Thränen in den Schooß eines alten ehrwürdigen Freundes, dessen Gerechtigkeit und Menschenliebe er kannte, ausschüttete. Mein Sohn, (sprach darauf der Weise,) an deinem Rufe kann dir so viel nicht gelegen seyn, als an deiner eignen Person; danke GOtt dafür, daß es dir so geht. Ist derjenige nicht glücklich, welcher

sagen kann: „Meine Feinde und Neider tadeln „an mir Laster, die ich nicht mehr an mir ha„be?" Was bekümmert es dich, ob andre dich als einen Ruchlosen verläumden, wenn du würklich das Gegentheil bist? Dient es dir nicht zum Troste, daß zwey scharfsichtige Zeugen, -- GOtt, und dein eignes Gewissen, -- deine Handlungen billigen?

3. In des vortreflichen Bischof Taylors Schriften findet sich folgender Gedanke: -- -- „Gleichwie diejenigen Thiere, die sich in den be„schneyten Gebirgen aufhalten, selbst so weiß *) „werden, wie ihr Futter, und alles übrige, wo„mit sie beständig umgeben sind; also wird unsre „Seele zu einer Gleichheit und innigen Gemein„schaft mit Christo verwandelt werden, wenn „sie an ihm ihre beständige Nahrung findet, „und nicht nur in seinen Vorhöfen, sondern „gleichsam in seinem Herzen, in seinen Gesin„nungen und himlisch reinen Sitten ihren lieb„sten Umgang hat." So bemerkt auch der königliche Dichter **): „Bey den Heiligen wirst „du

*) Man lese Smollets Abriß der Völker, View of all Nations, Vol. I. p. 32. 80. und 195. wo man verschiedene merkwürdige Beyspiele davon finden wird.

**) (Diese mit etwas geänderter Wortfügung aus Ps. 18, 26. f. genommene Stelle soll wohl nach der Absicht des Verf. nichts weiter als eine bloße Accommodation seyn. Uebers.)

„du heilig, und bey den Vollkommenen wirst du „vollkommen, bey den Reinen wirst du rein „werden, und bey den Verkehrten wirst du Ver„kehrtheit lernen."

4. Gallus Vibius war in seinen frühern Jahren ein Mann von großer Beredsamkeit, verfiel aber in der Folge in eine schwere Raserey, die nicht sowohl aus einer innern Anlage seines Körpers, als vielmehr von der Fertigkeit herrührte, mit welcher er fremde Rollen spielte; denn er hatte so lange die Handlungen toller Leute nachahmend vorgestellt, bis er zuletzt selbst darüber unsinnig ward. Auf gleiche Weise gesteht Tullius, daß er, indem er über einen gewissen Hircus, einen sehr lächerlichen Kerl, gelacht habe, beynahe ein eben so großer Narr geworden sey, wie der: Dum illum rideo, pene factus sum ille.

5. Die Aethiopier hatten, nach der Erzählung Diodors von Sicilien, eine alte Gewohnheit, daß, wenn von ohngefehr ihr König ein Gebrechen an seinem Leibe hatte, seine Hausgenossen und Freunde von freyen Stücken des ihm fehlenden Gliedes oder Theiles sich gleichfalls zu berauben pflegten; indem sie glaubten, es stehe ihnen nicht wohl an, aufrecht zu gehen, unterdessen daß ihr König hinke, oder mit zwey Augen zu

sehen,

sehen, unterdessen daß er nur eins habe *). So pflegten auch, wenn der Regent starb, seine vertrautern Freunde sich umzubringen; und hielten dafür, daß ein solcher Ausgang ihnen zum besondern Ruhm gereichen, und der sicherste Beweis einer unverstellten Freundschaft sey. Wie viele dergleichen Selbstmörder finden sich nicht noch jetzt in der Welt, die sich mit eben derselben Raserey, wie jene, aus einer falschen Gefälligkeit, aufopfern, und aus einer lasterhaft sklavischen Ehrfurcht gegen das Ansehen anderer, oder aus einem unzeitigen Nachgeben, sich selbst blindlings ins Verderben stürzen!

6. Ein glaubwürdiger Schriftsteller giebt uns von dem Prinzen Eugen von Soissons folgende Beschreibung: „Dieser Prinz besaß alle Eigenschaften und Naturgaben, die einem jungen Herrn Liebe und Bewunderung zuwegebringen können. Eine angenehme Bildung, ein einnehmend gefälliges und leutseliges Wesen, ein durchdringender Verstand, ein edles Feuer, Kenntnisse und Wissenschaften, und manche andere durch eine standesmäßige Erziehung erlangte Geschicklichkeiten, (welches man als etwas desto

*) (Die bekannte Gellertsche Fabel, das Land der Hinkenden, würde vielleicht noch mehr zur Erläuterung des Hauptsatzes dienen können. Uebers.)

außerordentlicheres bey ihm ansehen mußte, da er damahls erst funfzehn Jahr alt war,) vereinigten sich in ihm, und rechtfertigten die großen Hofnungen, die man von ihm gefaßt hatte. Seine vorzüglichste Neigung gieng auf den Kriegsstand; und er gewöhnte sich schon in seinen frühen Jahren, die mit demselben verknüpften Beschwerden auszustehen; so, daß gewöhnlich ein hartes Brett ihm statt des Kopfküssens diente. Der König hatte alle mögliche Sorgfalt auf seine Erziehung gewandt, und es ihm in keiner Gattung von Kenntnissen, die zu seiner völligen Ausbildung etwas beytragen konnte, an Unterricht fehlen lassen. Damit er desto weniger in öffentliche Lustbarkeiten und andre Zerstreuungen verwickelt werden, auch desto weiter vom Hofe entfernt seyn mögte, so wurden ihm zu seiner Wohnung einige Zimmer in dem Reithause angewiesen. Hier widmete er seine ganze Zeit den Wissenschaften, und ergab sich denselben mit so vielem Eifer und Fleiße, daß er kaum einmahl in der Woche an Hof kam, und bey öffentlichen Lustbarkeiten nicht leicht gesehen ward. Die Zimmer des Prinzen und seines vortreflichen Hofmeisters waren mit physicalischem Vorrath *) und

*) (Oder philosophisch ausmeublirt, full of a philosophical apparatus, worunter auch Bücher u. d. gl. verstanden werden können. Ueb.)

und mathematischen Instrumenten angefüllt, von deren innerem Bau und Gebrauche der Prinz gleichsam spielgehends eine vollkommene Kenntniß erlangt hatte. Er fand sein größtes Vergnügen darin, wenn er denen, die ihn besuchten, und sich in dergleichen Dingen nicht umgesehen hatten, das merkwürdigste erklären konnte. Der junge Prinz gestattete sich keine andere als solche Zeitvertreibe, die nicht bloß ergötzen, sondern auch zugleich den Verstand schärfen; und freuete sich über die Auflösung mathematischer Aufgaben und den Erfolg physicalischer Versuche eben so lebhaft, als sonst die meisten jungen Herren sich über Zerstreuungen zu freuen pflegen, durch welche sie von aller Anstrengung des Geistes zurückgezogen und untüchtig werden, die geringste Beschwerde zu ertragen.

Was hätte man nicht von einem Prinzen von so großen Gaben erwarten sollen? Der eine solche vortrefliche Anlage besaß, die wichtigsten Dinge auszuführen, einen solchen anhaltenden Fleiß darauf wandte, einen so glücklichen Fortgang darin gemacht hatte *)? -- -- Gleich-

*) (Daß zu der Erziehung eines Prinzen unendlich mehr erfordert werde, als was, so weit die obige Erzählung schließen läßt, an diesem jungen Herrn geschehen war, bedarf kaum einer Erinnerung. Alle jene Geschicklichkeiten waren nur Vorzüge des Ver-

wohl wurden alle diese reizenden Erwartungen am Ende vereitelt! Schlechte Leute zogen ihn in ihren Umgang, und gewannen sein Vertrauen; er war zu schwach, der Gewalt böser Beyspiele zu widerstehen; seitdem die Lasterhaften seine Gesellschafter geworden waren, fand er ihre Sitten nicht mehr so abscheulich: er schlug sich zu ihrer Parthey, und ward bald so ruchlos als der Schlimmste unter ihnen; in wenigen Jahren aber, nachdem er seine Tugend verloren hatte, büßte er auch auf eine unglückliche Weise sein Leben ein *)." Kann man einen deutlichern Beweis

---

Verstandes: und obgleich eine tiefere Einsicht in Wissenschaften eine Zierde für einen Fürsten bleibt, (gleichwie der Geschmack daran einigen Ekel wider die schaalen Ergötzungen der großen Welt erwecken konnte;) so wäre doch in Ansehung dieses Theils der Education (wie im Agathokrator bemerkt wird) weit mehr auf diejenigen Kenntnisse zu sehen gewesen, die einen unmittelbarern Einfluß auf die Wohlfart des Landes gehabt hätten. Jene Uebungen waren nur eine Gattung der Wollüsteley, die ihn eben so fähig machten, dereinst, wenn er die Gegenstände vertauschte, mit gleicher Lüsternheit den niedrigsten Begierden nachzujagen. Allein um einen guten Fürsten zu bilden, dessen höchster Eifer seyn soll, so viel möglich, jeden Einwohner des Landes glücklich zu machen; dazu gehören theils Grundsätze, theils aber (und vornemlich) Uebungen und inniges Wohlgefallen an derjenigen Religion, die den Vorzug hat Menschenfreunde zu bilden. Uebers.)

*) S. die Vorrede zu Boltons Schriften, Dean Bolton's Tracts.

weis fordern, als diese traurige Geschichte ist, von dem schädlichen Einflusse, den böse Gesellschaften und böse Exempel, auch so gar auf die besten Gemüther haben, denen Natur und Erziehung vorzüglich günstig gewesen sind? Wie dürfen denn andere erwarten, daß sie unangesteckt bleiben werden, sie mögen auch noch so gute Neigungen bey sich verspüren, oder noch so gute Anleitungen genossen haben, wenn sie tollkühn genug sind, sich in diese vergifteten Gegenden mitten hineinzuwagen; da sie einen so vortreflich und edel erzognen Jüngling vor ihren Augen dahin sinken, und die schönsten Blüthen, ehe sie noch reif waren, die gehoften Früchte hervorzubringen, plötzlich verwelken sehen?

7. Der gelehrte und fromme Matthäus Hale war in seiner Jugend in die Gesellschaft einiger lasterhaften Personen so tief hineingerathen, daß er ihren Umgang nicht eher verließ, bis ihn ein besonderer Zufall dazu zwang, der nothwendig sein ganzes Gemüth erschüttern mußte. Denn, da er eines Tages mit etlichen andern Studenten aufs Land zu einem Schmause gebethen war, forderte einer aus der Gesellschaft, wie die Gesundheiten getrunken wurden, einmahl über das andere so viel Wein, daß er, aller Bemühungen ohngeachtet, die Hale anwandte, es zu verhindern, nicht eher aufhören wollte,

bis

bis er zuletzt für todt zur Erde fiel. Dies setzte die übrigen in nicht geringes Schrecken, und man versuchte alle möglichen Mittel, den unglücklichen Menschen wieder zu sich selbst zu bringen; besonders aber machte es auf den jungen Hale einen so tiefen Eindruck, daß er sich alsobald in ein anderes Zimmer begab, die Thür hinter sich verschloß, auf seine Knie fiel, und inbrünstig zu GOtt, sowohl für seinen Freund bethete, daß ihm das Leben mögte wiedergeschenkt, als auch für sich selbst, daß ihm die Sünde, dergleichen Ausschweifungen mit unterstützt zu haben, mögte vergeben werden. Zugleich gelobte er GOtt an, daß er niemahls in seinem Leben wieder dergleichen Zechgesellschaften beywohnen wollte. Sein Freund ward indessen wieder hergestellt, und Hale hielt sein Gelübde aufs gewissenhafteste bis an den Tag seines Todes. Dieser große Mann faßte, (unter andern Lebensregeln, die er zu seinem Privatgebrauche schriftlich aufgezeichnet hatte,) in Ansehung der Gesellschaften die Entschließung: „de[illegible]t „welchen er umgienge, nützlich zu werden; den „Namen GOttes nie ohne Ehrfurcht zu nennen, „so oft er mit andern zusammen wäre; sich zu „hüten, daß sein Exempel keinem unter ihnen „zum Anstoße gereiche; und sich ihren Umgang nützlich zu machen, wenn sie mehr Ein-

„sichten

„sichten hätten als er." (S. dessen Leben, durch den Bischof Burnet beschrieben.)

8. Wilmot, Graf von Rochester, dieses unvergeßliche Beyspiel der göttlichen Erbarmung, brachte seine jüngern Jahre in unaufhörlichen Ausschweifungen und zügelloser Wildheit hin. Zwar die Zeit hindurch, da er auf Reisen und in den Seefarthswissenschaften, denen er bald darauf seinen Fleis widmete, seine Gedanken besser beschäftigen konnte, hatte er seiner vorigen unmäßigen Lebensart so völlig entsagt, daß ihm bey seiner Zurückkunft nichts soll verhaßter gewesen seyn, als dergleichen Unordnungen. Weil er aber von neuem in solche Gesellschaften gerieth, die in jenen Ausschweifungen ihr Vergnügen fanden, so fiel er zwar nicht ohne schweren Kampf nach und nach wieder in dieselben zurück, und brachte es erstaunlich weit darin. Denn wenn seine schon von Natur feurige Einbildungskraft vom Weine noch mehr war erhitzt worden, pflegte er so übertrieben lustig zu seyn, daß es nie an Leuten fehlte, die, um sich desto mehr an seinen muntern Einfällen ergötzen zu können, recht darauf dachten, wie sie ihn immer tiefer in das Laster der Völlerey hinein ziehen wollten; und er ergab sich demselben zulezt dergestalt, daß er (wie Dr. Burnet in seiner Lebensbeschreibung berichtet) ganzer fünf Jahre fast niemals zu sich

selbst gekommen ist: nicht, als wenn man es ihm unterdessen beständig angesehen hätte; aber sein Blut war doch die Zeit hindurch in einer unaufhörlichen Wallung, und er blieb nicht leicht einen Augenblick Herr von sich selbst. Dies verleitete ihn zu manchen unbedachtsamen und unverantwortlichen Reden und Handlungen; seine Gesundheit, die vormals so stark gewesen war, daß er alles aushalten konnte, hatte, nach seinem eignen Geständnisse, dadurch ungemein gelitten; und in Ansehung seiner verscherzten Ehre verlohr er beynahe den Muth, sie jemals wieder zu erlangen. Indessen fand er in dieser Lebensart nicht zu allen Zeiten eine gleiche Beruhigung. Es kamen oft traurige Stunden, da ihm dieselbe das ernsthafteste Nachdenken verursachte. Wie aber damals die Grundsätze der Religion daran eben keinen Theil hatten, und er doch (zumal in Krankheiten) den Schauder, der uns bey Verletzung unsrer Pflicht natürlich ist, nicht verleugnen konnte; so ward er um so viel geneigter, den Zweifeln des Unglaubens, die man ihm einzuflößen suchte, Gehör zu geben. Es dauerte auch nicht lange, daß er sein möglichstes that, um seinen Geist gegen alle Bezeugungen und Drohungen der Religion sicher und stark zu machen, und dies unter seinen Umständen beschwerlich scheinende Joch abzuschütteln.

Was

Was aber sein Verderben beschleunigte, war theils die Zügellosigkeit seiner Begierden, theils ein alzulebhafter Witz; denn nun fand er kein größeres Vergnügen als in solchen Gesellschaften, wo freche Sitten und wilde Lust die Zeit verkürzten. Dadurch brachte er es zulezt dahin, daß sein Witz und Eifer sich vereinigten, nicht nur ihn selbst, sondern auch zugleich andre mit ihm in jenen gottlosen Grundsätzen zu bestärken und zu befestigen. Endlich verherlichte sich die göttliche Gnade an ihm recht sichtbar, und er ward durch Schmerzen, innere Beängstigungen und gründliche Ueberzeugung zur Buße geleitet. Nachdem diese große Veränderung bey ihm angefangen hatte, sagte er einstens zum Bischof Burnet: „Was für ein unglückseliges Geschöpf „würde ich seyn, wenn ich nach allen diesen Pro„ben der göttlichen Langmuth dennoch wieder zu„rück fiele"! — — Doch fügte er gleich hinzu, „daß er der Gnade und Güte Gottes alles zu„traue, und entschlossen sey, alle jene Versu„chungen, seine vorige Lebensart und Gesellschaf„ten zu meiden, von welchen er nichts anders „erwarten könnte, als daß sie ihn von neuem „verstricken würden: auch wünsche er in keiner „andern Absicht die Verlängerung seines Lebens, „als um durch die Aenderung seiner Sitten ei„nigermaßen das große Aegernis aufzuheben,

„wel-

„welches er mit seinem vorigen Wandel angerich-
„tet hätte.“ -- -- Dies erklährte der Bußfer-
tige auf seinem Sterbebette zu wiederholten mah-
len, bald in diesen, bald in jenen Worten, ge-
gen seinen Seelsorger; und wiederum in andern
Ausdrücken, die seinen jedesmaligen Umständen
angemessen waren, gegen etliche von seinen vo-
rigen Bekannten: wobey er ihnen anlag, alles
über seine Bekehrung frey heraus zu schreiben,
was etwa dazu dienen könnte, andere von den
Wegen des Irrthums zurück zu bringen; auch
Gott im Gebethe anrief, „daß, gleichwie sein
„Leben großen Schaden angerichtet hätte, also
„doch sein Tod noch einige gute Folgen nach sich
„ziehen mögte.“

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß uns
dergleichen Vorfälle beständig vor Augen schwe-
ben, und wir dabey zugleich an den vortreflichen
Ausspruch des Bernhardus gedenken mögten,
welches eine der wichtigsten Lebensregeln ist, wie
man sich auf die beste Weise in der Welt zu be-
tragen und seine eigne Handlungen zu leiten hat:
Inde laetari in adolescentia, unde in se-
nectute non poeniteat; „man solle in der
„Jugend seine Freude und sein Vergnügen in
„solchen Dingen und im Umgange mit solchen

„Per-

„Personen suchen, deren man sich im Alter *) „nicht Ursache habe gereuen zu lassen;“ -- -- denn wenn gleich kein Mensch für sich selbst rein und unsträflich genannt werden kann, so ist es doch bey einem öftern Umgange mit Leuten, deren Herz oder Sitten verderbt sind, unvermeidlich, daß man nicht etwas von ihren Gesinnungen annehmen sollte.

9. Als Marius den Krieg gegen die Cimbrer führte, getraueten sich seine Leute anfangs nicht, sich dem Feinde zu nähern; ihre riesenmäßige Größe und fürchterliches Ansehen jagte dem muthigen Römer Schrecken ein. Nachdem sie aber drey Tage lang diese furchtbaren Deutschen aus ihrem Lager betrachtet hatten und des Anblicks gewohnt waren, erneuerte sich ihre Herzhaftigkeit, und ihr erfrornes Bluth nahm wieder seinen Kreislauf durch jede Ader; sie wagten nicht nur ein Treffen, sondern schlugen auch den Feind, vor dem sie sich noch kurz vorher gefürchtet hatten. Wendet diesen Vorfall auf die-

jeni-

*) (wörtlich: in den Wintermonathen des Lebens. Uebers.)

jenigen Verbindungen an, in welche sich junge und unerfahrne Leute täglich zu ihrem offenbaren Verderben einlassen; die Folgen sind sichtbar und augenscheinlich. Ein Jüngling, der in den Grundsätzen des Christenthums erzogen ist, kan anfangs nicht ohne Zittern und innere Angst an die Uebertretung eines Gebots gedenken: darauf gleitet, strauchelt und begeht er Fehltritte, die dem ersten Anscheine nach Kleinigkeiten sind. Die Gefährten seiner unbewachten Stunden bestreuen jede Fallgrube des Vergnügens mit Blumen. Zuerst benebelt sich sein Gemüth, und er ist beynahe geneigt, es in Zweifel zu ziehen, ob auch sein Verhalten im geringsten eine Abweichung zu nennen sey? Er wird eine Zeitlang unruhig; doch, da ihn die Beyspiele mit sich hinreißen, setzt er seinen Lauf fort, und zuletzt fängt das Gewissen an einzuschlafen; die Vorwürfe und Stiche desselben werden schwach und fast unmerklich; Gewohnheit macht den Geist zum schärfern Nachdenken stumpf, und sobald er diesen Gipfel der Unempfindlichkeit erreicht hat, so ergiebt er sich ohne weiteres Bedenken manchen ruchlosen Handlungen, die vorher seiner Natur einen Schrauder erregten. So richtig ist der alte Grundsatz, Nemo repente fuit turpissimus: „Aeußerst lasterhaft wird niemand auf einmahl." Gleichgültig-

gültigkeit und Mistrauen gegen die weisen und gütigen Absichten GOttes vereinigen sich zuvor, und benehmen den ernstlichen Drohungen, die er seinen heiligen Geboten angehängt hat, vorher ihre Kraft, ehe sich ein Mensch erfrecht, dieselben zu übertreten.

10. Eusebius war keiner von den strengen Sittenlehrern, die alle menschliche Gesellschaft aufheben und allem Umgange mit andern entsagen; welche Tugend und ein verdrießliches Wesen, Frömmigkeit und Schwermuth für eins halten: nein, er hatte ein offenes, zufriednes und vergnügtes Herz, und weigerte sich nie an Freuden Theil zu nehmen, die den Geist ermuntern und dem Körper neue Kräfte schenken, ohne gleichwohl das Gewissen zu verletzen. Dies war die Grenze, die er sich selbst vorschrieb *); und er glaubte, es sey das ein weites und herrliches Feld: denn hier konnte er jedes einem vernünftigen Geschöpfe anständige Vergnügen genießen, so fern seine Natur und seine Einsichten sich dessen nicht schämen durften. „Aber um einer vergänglichen Lust willen seine Unschuld aufs

*) Wörtlich; dies war sein Ne plus ultra. Uebers.)

Spiel setzen, (sind seine Worte,) das heißt, den Werth des einen übertreiben, und das andre unter seinen Preis erniedrigen. Lachen, indem man sündiget, ist beynahe eine eben so unmenschliche Grausamkeit, wie vom Nero erzählt wird, der um die Zeit, da Rom brannte, gespielt haben soll; oder eine eben so seltsame Vermessenheit, wie der indianische Philosoph zeigte, der auf den brennenden Scheiterhaufen singend seinen Tod bewillkommte." Weil ihm nun alle Gesellschaften von der Art, und noch mehr die darin begangnen Laster, welche er weder ausstehen noch abändern konnte, verhaßt waren; so verabscheuete er dieselben im Stillen, und bejammerte insgeheim den Verfall des Christenthums, dessen Bekenner einen Wandel, wie der unwissendste Heide, führten, und die vortreflichste Religion durch die niedrigsten Schandthaten entweiheten. Er pflegte zu sagen: „Kann je ein Christ ein Vergnügen „darin finden, an solchen Oertern zu seyn, wo „das Laster im Triumphe aufzieht, und die Tu„gend in einem Kerker seufzt? Wo Rechtschaffen„heit und Wohlstand verspottet, und die frechsten „Sitten mit lautem Beyfalle gekrönt werden? „Wo die besten Handlungen lächerlich gemacht, „hingegen die gröbsten Verbrechen von ihren kurz„sichtigen Sklaven mit Lobsprüchen erhoben und „vergöttert werden?" -- Dergleichen Betrachtungen

tungen entwöhnten den Eusebius so sehr von der Welt, daß er sich aufs Land begab, wo er die Eigenschaften, die man bey einem Manne von seinem Stande erwarten konnte, und die Pflichten des Christen auf eine so gute Art mit einander zu verbinden wußte, daß es schwer ward zu bestimmen, ob man ihn mehr seiner anständigen Aufführung und äußerlichen Sitten, oder seiner Religion wegen hochschätzen sollte. Er erklärte selbst: „Es ist ein großer Irrthum, wenn sich „Leute einbilden, als wenn Tugend und eine gute „Erziehung nicht mit einander bestehen könnten; „und daß man, um ein Heiliger zu werden, „vorher erst Wohlstand und gefällige Sitten „von sich verbannen; oder, um desto vertrauter „mit GOtt umgehen zu können, erst aller mensch„lichen Gesellschaft vorher entsagen müßte. Nein, „(fuhr er fort,) die christliche Religion macht „die Menschen rechtschaffen, aber nicht bäurisch; „sie untersagt ein scheinheiliges, aber nicht ein „aufrichtiges Wesen; sie ist von Grobheit und er„künsteltem Scheine gleich weit entfernt; und ver„bietet eine übertriebne Begierde sehen zu lassen, „daß man zu leben wisse, weil es eine sichere „Anzeige ist, daß man im Grunde gar nicht zu „leben weis. Die Tugend erheitert das Gesicht „nicht weniger, als das Gewissen; sie lehret die „Kunst, unschuldige Freuden zu rechter Zeit zu

„mäßigen, zurückhaltend zu seyn, wo es die Klug-
„heit fordert, und nie die Regeln des Wohlstan-
„des zu übertreten. Solchergestalt können wir,
„wenn anders unser Herz dazu geneigt ist, mit
„der gewissenhaftesten Strenge den Forderungen
„GOttes an uns ein Genüge thun, ohne darü-
„ber die Pflichten, welche uns als guten Bürgern
„obliegen, versäumen zu dürfen, und ohne das Ver-
„gnügen der menschlichen Gesellschaft deswegen
„fahren zu lassen.“

Achte

Achte Predigt;

von

schädlichen Büchern.

Apostelg. 19, 19. 20.

374

Achte Predigt

von schädlichen Büchern.

Apostelg. XIX, 19. 20.

Viele aber, die da vorwitzige Kunst getrieben hatten, brachten die Bücher zusammen, und verbrannten sie öffentlich, und überrechneten, was sie werth waren, und funden des Geldes funfzigtausend Groschen. Also mächtig wuchs das Wort des HErrn, und nahm überhand.

Die einzige wahre Glückseligkeit des menschlichen Lebens besteht in einem tugendhaften und christlichen Verhalten, welches den Grundsätzen der Tugend und der Religion gemäß eingerichtet ist. Unsre größten Feinde, und die fürchterlichsten Versuchungen, in welche wir gerathen können, sind folglich diejenigen, die, um uns diese Glückseligkeit zu rauben, entweder jene Grundsätze verderben, oder uns von jenem Verhalten abwenden.

Das bewog mich, geliebte Jünglinge, in

meiner letztern Anrede an euch, die traurigen Folgen so umständlich zu beschreiben, die in beiden Absichten von einem übelgewählten Umgange zu befürchten sind; um euch, nach Anleitung der Worte Pauli, zu zeigen, daß böse Gesellschaften nothwendig und unvermeidlich den Verderb der Sitten nach sich ziehen.

Der Ausdruck, dessen sich der Apostel in der Grundsprache bedient, und der im deutschen durch Geschwätze, (im englischen durch Gesellschaften, Verbindungen oder Unterhaltungen, communications *), übersetzt ist, hat eine allgemeinere Bedeutung, nach welcher darunter nicht allein der Umgang, sondern auch das Bücherlesen verstanden werden kan; und erinnert mich an eine andre Art von Unterhaltung, die für gute Grundsätze und Sitten nicht weniger nachtheilig zu seyn pflegt, als böse Gesellschaften. Denn es ist eine ausgemachte Sache, daß das Lesen solcher Schriften, die auf die Ausbreitung der Laster und des Unglaubens abzielen, einen ganz besondern Einfluß hat, den Verstand eines Menschen irre zu leiten, seine sinnlichen Begierden zu erhitzen und sein Gemüth aufs äußerste zu verderben.

Da ich also gern eine jede Gefahr euch ken-

*) ὁμιλίαι. S. Parkhursts griech. Lexic.

euch kennen lehren mögte, die euch auf eurer Wanderschaft durch dies Leben aufstoßen wird, so gedenke ich euch gegenwärtig etliche wenige Anmerkungen über schädliche Bücher, und einige nöthige Warnungen vor dem Lesen derselben mitzutheilen. Die Neubekehrten zu Ephesus, deren unser Text erwähnt, waren von dem verderblichen Einflusse derselben so völlig überzeugt, daß sie mit Recht glaubten, man könne sich auf die Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung nicht eher verlassen, bis sie jene Schriften gänzlich vernichtet hätten: und so groß auch ihr äußerer Werth war, -- -- aufs mindeste gerechnet, über 2000 Pfund Sterling *), (gegen 12000 Rthl.) -- so wollten sie solche doch lieber ganz vertilgen, als durch den Verkauf dieser Bücher ihre schändlichen Künste fortpflanzen, und die Kenntniß jener lasterhaften Beschäftigungen, welche sie bis dahin getrieben hatten, und die darin gelehrt wurden, weiter ausbreiten **). Ein rühmliches

---

*) S. Calmet, Prideaux, Arbuthnot, u. a. m. -- -- und Henry bey dieser Stelle.

**) Dieses in der Bibel mit Beyfall erzählte Verhalten der Ephesier, rechtfertigt zwar weder die abergläubischen Verwüstungen solcher Schriften, welche zur historischen Bestätigung für die Nachwelt wichtig werden, noch die unbillige Einschränkung der Gedanken eines forschenden Geistes, der die Wahrheit so vorträgt, wie sie sich seinem Verstande bey einer unpartheyischen Untersuchung dargestellt hat; (obgleich

ches Beyspiel einer wahren und uneigennützigen Buße; deren Siegel und Beweis allemahl darin besteht, daß man jede Veranlassung zur Sünde nicht nur vermeidet, sondern auch bey Seite räumt. Und nie kann der Preis einer Sache, wie groß übrigens ihr Werh seyn mag, mit dem unendlich wichtigern Werthe der Wahrheit und eines tugendhaften Wandels in Vergleichung gestellt werden.

Die Bücher, welche die Ephesier verbrannten, enthielten eine Anweisung in der vorwitzigen Kunst, oder in allerhand Zauberkünsten, wegen welcher diese Stadt so sehr berühmt war, daß man die Zauberblätter sogar sprichwörtlich Ephesische Zettel (litteras Ephesias) zu nennen

---

gleich auch das Recht, muthwilligen Schriften und verderblichen oder für verderblich gehaltenen Grundsätzen zu steuren, keiner Obrigkeit und keiner Gesellschaft, so weit ihr Gebiet geht, streitig gemacht werden kann:) indessen blieb doch dort die Verbrennung jener Schriften, die bey vielen den Eingang der für göttlich erkannten Religion würden gehindert haben, so offenbar die nächste Pflicht, als es in unsern Tagen einem Buchhändler, der verführerische Schriften verlegt, vor allen andern Dingen obliegen würde, sobald er sein Unrecht einsähe, (so groß auch diese Verläugnung ist,) den ganzen Verlag zu vertilgen. Es folgt diese Entschädigung der Religion und der Tugend aus eben denselben Gründen, aus welchen die dem bußfertigen obliegende möglichste Genugthuung überhaupt, und die Wiedererstattung entwandter Güter insbesondre, erwiesen zu werden pflegt. Ueberf.

nen pflegte. Gewisse schändliche und verächtliche Leute, von welchen dergleichen Künste getrieben wurden, gaben vor, als wenn sie in einem geheimern Verbündnisse mit höllischen Geistern stünden; und ihre teuflischen Zaubersprüche hatten eine unglaubliche Kraft, nicht allein den Staat zu verwirren, sondern auch unter dem Volke die Verschlimmerung der Sitten zu befördern.

Das Licht des Evangelii hat die Finsterniß und Barbarey dieser vorgeblichen Künste vertrieben; und es ist heutiges Tages nicht leicht bey irgend einer Art von Schriften weniger Gefahr zu besorgen, als bey solchen, in welcher dergleichen Thorheiten abgehandelt werden: für junge sowol, als alte Leute, kann man von dieser Seite ganz sicher seyn. Diejenigen Schriften, vor denen man in unsern Zeiten zu warnen hat, die so großen Schaden anrichten, und mit welchen leider die Welt überschwemmt ist; das sind Bücher zur Beförderung des Unglaubens und der Ruchlosigkeit: und diese führen eine unendlich verderblichere Zauberkraft mit sich; denn sie haben nichts geringeres zum Zwecke, als, entweder unsre Grundsätze, oder unsern Wandel zu vergiften.

Ich werde die schädlichen Bücher von dieser doppelten Seite betrachten, und zum Schlus-

se

se einige kurze Anmerkungen über schwärmerische Schriften hinzufügen. Was also zuerst diejenigen Bücher betrift, deren schädlicher Einfluß darin besteht, daß sie eure Grundsätze in der Religion verderben, so kann ich euch, meine jungen Zuhörer, keinen andern Rath geben, als daß ihr nie dergleichen Schriften in eure Hände nehmet, nie euch um Werke von der Art im geringsten bekümmert. Die Glückseligkeit eures ganzen Lebens hängt zu sehr davon ab, daß ihr in den Grundsätzen eurer Religion standhaft bleibt. Ich seße voraus, daß ihr durch die Sorgfalt und den Unterricht eurer Eltern und Lehrer eine feste Ueberzeugung erlangt habt, und völlig im Stande seyd, so oft es von euch gefordert wird, einen hinreichenden Grund von der Hofnung, die in euch ist, anzugeben. Ist aber das, was sollte euch bewegen, mit jenen spitzfindigen Wortunterscheidungen, mit jenen verfänglichen Fragen und Zweifeln, welche die Feinde des Evangelii gegen die christliche Religion aufzuwerfen so geschäftig sind, euch den Kopf zu verwirren? Zuvörderst könnt ihr es, als eine gewisse Wahrheit annehmen, daß die göttliche Haushaltung, sowol in dem Reiche der Natur, als der Gnade, allerhand Scheineinwürfen ausgesetzt ist, die wir mit unsrer eingeschränkten und kurzsichtigen Vernunft, wie im

Stan-

Stande seyn werden, völlig zu heben. Was auch die Offenbahrung insbesondre betrift, so zeigt schon der bloße Ausdruck an, daß es die Entdeckung solcher Dinge sey, die der sich selbst gelassene Mensch für sich allein nicht fähig war auszufinden. Folglich dürft ihr es billiger Weise nicht anders erwarten, als daß nothwendig die menschliche Vernunft viel zu schwach seyn müsse, durchgehends alles das, was diese Offenbahrung enthält, völlig zu begreifen. Allerdings kömmt es der Vernunft zu, die Gründe einer Offenbahrung zu untersuchen: sobald sie aber einmal die unwidersprechliche Gewisheit dieser Gründe, durch welche dieselbe erwiesen wird, erkannt hat, liegt es der Vernunft ob, sich in Demuth zu unterwerfen, sich leiten zu lassen, und zu glauben.

Denket nicht, daß ich der blinden Folgsamkeit gegen fremde Meinungen das Wort rede, oder als wenn ich euch eine unbedungene Unterwerfung unter die jedesmal herrschenden Glaubensmoden, ohne selbst nachgedacht und untersucht zu haben, empfehlen wollte. Eine solche Forderung würde der Wahrheit und allem Wachsthume der menschlichen Erkenntnis äußerst nachtheilig seyn: und es würde ein Mensch nach diesem Grundsatze mit eben so vielem Rechte zu Mecca ein Muhammedaner werden können, als

er

er zu London ein Christ ist. Nein, die Religion Jesu Christi erwartet und fordert, daß wir sie untersuchen sollen: und es kan niemand, im genauesten Verstande genommen, ein Christ seyn, ohne eine solche Untersuchung angestellet zu haben, und ohne zu wissen, warum er glaubt. Auch bin ich völlig überzeugt, daß von der an dem Wandel vieler sogenanten Christen in unsern Tagen so sichtbaren Lauligkeit und Gleichgültigkeit in der Religion auf der einen, und von dem Hange zum Pabstthum, Unglauben und Schwärmerey auf der andern Seite; der Mangel einer unpartheyischen Untersuchung, und ihre Unwissenheit in Ansehung der starken Beweise und festen Gründe ihres Glaubens, wenigstens eine der Hauptursachen ist *). Se-

her

*) Ob man gleich unbillig und blind seyn müßte, wenn man nicht erkennen wollte, daß im Ganzen unter der Nation unsers Verfassers es nicht an den besten Menschen fehlt, die dem Evangelio Ehre machen, so ist doch leider von einem andern Theile des Volks die obige Schilderung nur allzuwahr. So weit ich darüber urtheilen kann, und verständigere Männer darüber habe urtheilen hören, sind die nähern Veranlassungsursachen des hiesigen Verfalls in der Religion hauptsächlich folgende: 1) Der unendliche Zusammenfluß von Menschen in der Hauptstadt, ohne einen bestimmten Beruf; Müssiggang, oder auf der andern Seite ein allzugeschäftiges und zu sehr verwickeltes Leben; unzählige Zerstreuungen, die das Gemüth von ernsthaften Gedanken abwenden; ein ungehemmterer Lauf zu-

zusammen-

het das Leben der ersten Christen an: wie glühte ihr Eifer! Wie feurig war ihre Liebe gegen Gott!

Wie

---

sammengesetzter Laster: -- -- und dies Verderben der Sitten ströhmt wiederum ins ganze Land zurück, weil die Einwohner der Hauptstadt beständig ab und zufließen: 2) Die äußerliche Verfassung des Staats und der Kirche, nach welcher a) der wichtigste Theil der Geistlichkeit in weltliche Händel eingeflochten und den Gemeinen alles das Gute, welche ihre angesehensten, tüchtigsten und erfahrensten Lehrer stiften könnten, wenigstens während der Zeit einer anhaltend langen Abwesenheit derselben gänzlich entzogen wird; b) auch die nächstfolgende Classe von Lehrern, denen die genauere Seelsorge obliege, leistete großentheils nicht den ganzen Bytrag von Bemühungen, den die Religion von ihnen zu erwarten hätte; die von jeder Gemeine zur Versorgung ihres geistlichen Hirten angebrachten Besoldungen genießt nicht immer der, welcher ihr unmittelbar dient, sondern sie fließen, durch die Verbindung mehrerer Pfarrstellen, häufig einem dritten zu, der entweder einer fremden, oder wohl bisweilen gar keiner Gemeine dient: c) die eigentlich arbeitende Classe von Geistlichen haben also theils zu wenig Ermunterung und zu viele Nahrungssorgen, theils wenige Achtung, theils zu wenig Jahre und Erfahrung; und je mehr die Kirche von den vorzüglichern Gaben und Verdiensten eines Lehrers die reifern Früchte in der Nähe zu sehen glaubt, desto wahrscheinlicher wird sie ihn bald aus dieser dritten Classe der Hauptarbeiter verlieren. 3) Die hin und wieder mangelhaftere, und nicht zunächst den Predigern mit obliegende Unterweisung der Jugend in der Religion, hat zum Theil in einer der beiden erstern Ursachen ihren Grand. - -
Da man die vorzüglichen Verdienste der Engländer um die Untersuchung der Religion mit Dank zu verehren hat, was könnte man nicht noch in Absicht auf die Ausbreitung des wahren Geistes eines innigen Christenthums von ihrem Fleiße erwarten?

Uebers.

Wie uneingeschränkt ihr Wohlwollen gegen alle Menschen! -- -- Die Religion unsers Jesu bleibt noch immer dieselbe: die Gnade Gottes ist uns noch eben so nahe, eben so kräftig und wirksam uns zu unterstützen. Nur hier liegt der große Unterscheid: Sie wurden Christen aus freyer Wahl; wir hingegen sind ohne eigne Wahl durch die Geburt Christen geworden. Sie übernahmen die Religion nicht anders, als auf die stärkste Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprunge derselben: wir hingegen bekennen uns zur christlichen Religion, weil es sich so gefügt hat, daß wir von Eltern gebohren sind, welche derselben zugethan waren, und uns in unsrer frühen Kindheit durch die Taufe dazu eingeweihet haben; -- die hiernächst vielleicht noch die Thöne des kleinen Catechismus uns ins Gedächtnis zu bringen für nöthig hielten, und uns darauf unserm Schicksale überließen, um alsdenn weiter für unsre Grundsätze in der Religion so gut zu sorgen, als es uns möglich war.

Ich hoffe, und bin geneigt zu glauben, meine jungen Zuhörer, daß eure Eltern und Lehrer ein mehrers an euch gethan; daß sie euch die Beweise für die Göttlichkeit der christlichen Religion bekannt gemacht, und euch in den Stand gesetzt haben, jenen spitzfindigen Einwürfen der Ungläubigen und der Deisten auszuweichen,

weichen, und sie zu widerlegen. Sollte es nicht geschehen seyn, so leset zu eurer desto gründlichern Ueberzeugung eine oder etliche unter den vielen vortreflichen Schriften durch, in welchen die Vertheidiger des Christenthums den Beweis für den göttlichen Ursprung desselben abgehandelt haben. Gebet auf die ganze Folge ihrer Schlüsse acht: und belehret euch über die wichtigsten Einwürfe, entweder aus solchen Büchern, deren Werth bestimmt und allgemein erkannt ist, oder befraget darüber mündlich solche, denen ihr Einsichten und Liebe zur Wahrheit zutrauet; sie werden sich ein Vergnügen daraus machen, eure Zweifel bey Seite zu räumen und euch in eurer Ueberzeugung zu bestärken. Wenn ihr aber nun dergestalt in der Wahrheit gegründet und befestiget seyd, (denn ich bin völlig versichert, daß eine solche ernstliche und unpartheyische Untersuchung gewis zu eurer Befestigung in der Wahrheit dienen wird,) so laßt es eure hauptsächlichste und einzige Sorge seyn, die Gebote des Evangelii zu erfüllen; hingegen über die Göttlichkeit desselben nicht weiter zu disputiren, und auf die Zweifel, die man dagegen erheben mag, nicht weiter zu achten. Unser Erlöser hat verheißen, daß, so jemand seinen Willen thut, derselbe innen werden solle, ob seine Lehre von Gott sey. Bemühet euch, durch ein solches

gehorsames Verhalten das Wachsthum dieser Erkenntnis zu befördern: übrigens aber bekümmert euch nicht weiter darum, was Deisten und Ungläubige dagegen einwenden mögen; und lasset euch nicht verleiten, eure kostbare Zeit damit zu verderben, oder vielleicht die ganze Ruhe und den innern Frieden eures Gemüths darüber aufzuopfern, daß ihr ihre spitzfindigen und verworrenen Aufsätze leset. Ihr großes Geschäfte besteht darin, daß sie Verwirrung anrichten; und sie suchen oft nichts mehr, als die Beweise, wo sie solche nicht umstoßen können, zu verdunkeln und zweifelhaft zu machen *): da sie durch keine Bewegungsgründe der Religion oder des Wohlstandes zurück gehalten werden, so scheuen sie sich nicht, zuversichtlich die unverschämtesten Behauptungen zu wagen, und die gröbsten Unwahrheiten selbst wider ihren Gott auszusprechen: sie machen sich kein Bedenken daraus, ohngeachtet tausendmal gründlich darauf ist geantwortet worden, eben dieselben abgedroschenen Einwendungen immer wieder hervorzubringen; und sind frech genug, da, wo längst ihre Vorgänger des Verbrechens überführt sind,

die

*) (Welcher Wanderer, wenn er von der Richtigkeit der Hauptstraße versichert ist, wird sich bey jedem Nebenwege irre machen lassen? Uebers.)

die kühnen Gotteslästerungen von neuen zu begehen. Denn Mangel der Neuigkeit ist bey den Verfechtern des Unglaubens kein Vorwurf, und wiederholte Besudelungen der heiligsten Dinge keine Schande; die unmittelbare Rache Gottes fürchten sie nicht, gleichwie die weltliche Obrigkeit ihren wider den Allmächtigen verübten Muthwillen ungestraft hingehen läßt. Gott verhüte auch, daß sich nie der weltliche Arm in diese Sache menge! Gott verhüte, daß in einem Lande der Freyheit es nie jemanden verbothen sey, seine Gedanken frey heraus zu sagen *)! Denn obgleich daraus unstreitig mancher-

*) (Sofern es freye **Untersuchungen** sind, ist dies richtig; man sehe die 1ste Anmerk. zu dieser Predigt: aber alsdenn darf man auch den irrenden, oder anders denkenden Philosophen, keiner Gotteslästerungen beschuldigen; selbst da nicht, wo er, wenn es möglich wäre, würklich an dem Daseyn eines Schöpfers im Ernst zweifelte. Indessen würde in unserm deutschen Vaterlande, wo wir, (einzelne Bedrückungen des Volks ausgenommen, welches diejenigen zu verantworten haben, die ihrer geliehenen Gewalt misbrauchen,) einer vernünftigen Freyheit nicht weniger zu genießen glauben, einer **offenbar boshaften** Lästerung und Verläumdung, (es sey gegen GOtt, oder die Obrigkeit, oder gegen Privatpersonen,) mit Recht gesteuert, und die Verhinderung eines hier frey gedruckten Libells als eine Beförderung unsrer wahren und wesentlichen Freyheit, (wohin allerdings die Beschützung unsrer Ehre mitzurechnen ist) angesehen werden. Was besonders GOtt und die Religion betrift, so darf man zwar die theokratische Verfassung der Juden, wo GOtt

cherley und sehr große Uebel entspringen, so behalten doch die guten Folgen offenbar das Uebergewicht; und mich dünkt, es liegt am Tage, daß, obgleich einzelnen Personen daraus nachtheilige Folgen erwachsen sind, doch die Sache der Religion, im ganzen genommen, bey Widersprüchen, und besonders bey den Widersprüchen der Ungläubigen, gewonnen hat.

Es wäre leicht, nicht allein dies zu zeigen, sondern auch, wie die Ungläubigen sowol in den vergangnen, als in den jetzigen Zeiten immer

---

unmittelbar als Oberherr handelte, nicht auf christliche Staaten anwenden, und sind bürgerliche Gewissensstrafen dem Geiste JEsu grade entgegen: allein die Gesellschaft behält doch auch zugleich ein unstreitiges Recht, zu fordern, daß derjenige, welchen sie unter sich dulden soll, ihre Grundsätze nicht mishandele, und, was ihr heilig ist, (was ihr zur Beförderung ihres Wohls unentbehrlich dünkt,) nicht spöttisch entweihe. Eine jede einzelne Familie würde in solchem Falle, nach Beschaffenheit der Umstände, ein Ausschließungsrecht üben können: der Staat aber macht in denjenigen Grundsätzen, die zu seiner Fundamentalconstitution gehören, nur eine einzige größere Familie aus. Selbst in einer atheistischen Republik, wenn sie möglich wäre, würde ein jeder, der nicht unmittelbar von GOtt gesandt zu seyn beweisen könnte, bey Bestreitung des Atheismus diese Mäßigung dem Publico schuldig seyn. Ich erinnere dies bloß deswegen, um allen Misdeutungen der Worte des Verfassers vorzubeugen, der sonst selbst, wie man aus der Folge sehen wird, Obrigkeiten ein Recht giebt, dem Muthwillen der Pressen, und der Mahler, sofern sie das Verderben der Sitten befördern, zu steuern. Uebers.)

mer neue Ausflüchte hervorgesucht, beständig die Streitfrage geändert *), und indem einer dem andern gradezu widerspricht, einander selbst widerlegt haben; wovon ich vielleicht künftig einmal Gelegenheit haben werde zu handeln: für euch aber, meine jungen Freunde, mag es fürs erste auf alle ihre Einwendungen hinreichend seyn zu antworten, daß nun beynahe 2000 Jahre das Christenthum seine Bekenner gehabt; daß es bisher über alle Angriffe der Verfolgungen und der Spitzfindigkeit, so mannigfaltig auch die Versuche gewesen sind, es umzustürzen, glücklich gesiegt hat; daß es nach jedermanns Geständnisse eine höchst wohlthätige Religion, und aufs weislichste recht dazu ausgedacht ist, sowol die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts überhaupt, als die Verbesserung der Sitten insbesondere zu befördern; daß, wenn man euch diese Religion entrisse, es äußerst schwer fallen würde, irgend etwas an ihre Stelle zu setzen, das auch nur im geringsten mit ihr verglichen werden könnte; daß, wenn die für sie angebrachten Zeugnisse nicht gelten sollten, alle historischen Zeugnisse überhaupt verworfen werden müßten, und gar kein Glaube, in An-

*) S. Gerhards vortrefliche Abhandlungen, Dissertationen

sehung der vergangnen Zeiten mehr übrig bliebe; kurz, daß, wenn das Christenthum Lüge und Betrug seyn könnte, nothwendig eine allgemeine Ungewisheit und Zweifelsucht eintreten, und der Mensch gradezu einen offenbaren Materialismus, als seine letzte Zuflucht, annehmen; gradezu eine Vorsehung in dieser, und ein zukünftiges ewiges Leben in jener Welt, schwermüthig in Zweifel ziehen müste!

Ueberleget diese unleugbaren Folgen, und saget mir, was für Vortheile kann es euch denn zuwege bringen, wenn ihr die Partey des Unglaubens ergreift? Offenbar, gar keine! Folglich könnt ihr nicht die geringste Versuchung haben, die Schriften derer, die ihn vertheidigen oder predigen, zu lesen. Vor Büchern von der Art also habt ihr euch äußerst zu hüten, nicht nur, weil ihr nicht den geringsten Nutzen davon hoffen könnet, sondern auch, weil ihr den grösten Schaden davon fürchten müst: nicht den geringsten Nutzen, weil es auf den Fall, daß es keine Kraft auf euch hätte, wenigstens ein unersetzlicher Zeitverlust seyn, und euch doch zu nichts helfen würde; den größten Schaden, weil, im Falle ihre Gründe bey euch von einiger Würkung seyn sollten, sie euch nicht allein der besten Hofnungen, deren nur irgend ein Mensch fähig ist, berauben, sondern auch, (welches in der

That

That die meiste Zeit der Hauptzweck und das große Geheimnis des Unglaubens zu seyn pflegt,) eure Sitten völlig verderben würden.

Doch es sind nicht die Schriften der Ungläubigen allein, die man als Verderber der Sitten zu fürchten hat; es giebt Bücher, die unmittelbar darauf abzielen, Wohlstand, Schaam und Sittsamkeit zu verbannen, und statt dessen den entgegengesetzten Lastern einen leichtern Eingang ins Herz zu verschaffen. Dies ist eine Gattung von Schriften, von welchen man kaum sprechen kann, (so schmutzig und unrein sind sie!) ohne selbst etwas von ihrer Unreinigkeit anzunehmen; denn wer besudelt sich nicht, wann er Pech angreift? Auch ist der Nachtheil, den sie stiften, so offenbar, die Gefahr für jedes unschuldige Herz dabey so groß, daß ich glaube, das geringste Gefühl von Tugend sey hinreichend, sie verhaßt zu machen und einen Ekel dawider zu erwecken. Wenn ihr also, o Jünglinge, noch die geringste Ehrfurcht für die Religion, wenn ihr noch die geringste Achtung für euch selbst habt, so wird euch nichts verleiten können, eure Natur so sehr zu erniedrigen, daß ihr dergleichen schändliche und abscheuliche Blätter lesen solltet.

Die Leidenschaften, die ihr zu bekämpfen habt, sind schon an und für sich mächtig genug;

ihr werdet erfahren, daß, wenn ihr auch alle möglichen Mittel anwendet, es euch doch die größte Mühe kosten wird, sie im Zaume zu halten: erlaubt ihr euch aber nur im geringsten etwas, wodurch diese Leidenschaften erregt und entzündet werden, wie könnt ihr erwarten, über sie zu siegen? Indessen bleibt es ausgemacht, daß Bücher, in welchen eine schlechte Moral zum Grunde liegt, und vor welchen ich euch jetzt warnen wollte, im höchsten Grade dies Feuer entzünden, und um so viel gefährlicher sind, weil einige derselben ihr Gift unter einer scheinbaren Außenseite verbergen, und die fürchterliche Lockspeise, die sie eurer Tugend vorhalten, übergülden.

Man kann in der That nicht ohne innige Betrübniß daran denken, daß überhaupt Schriften von der Art unter uns vorhanden sind; es ist eine traurige Betrachtung, daß es Menschen giebt, die so sehr alle Empfindungen von Schaam, alles Gefühl des Gewissens verloren haben, daß sie sich wohlbedächtlich hinsetzen, und ganze Bücher schreiben können, die einzig dazu bestimmt seyn sollen, Laster und Verderben der Sitten zu befördern; Bücher, von welchen sie vorher sehen müssen, daß dadurch vielleicht die Herzen vieler tausende angesteckt, und die Seuche der Ruchlosigkeit auf Geschlechter, die

noch

noch nicht gebohren sind, fortgepflanzt werden wird: die gleichsam noch leben und ihr höllisches Gift aushauchen, wann die Hand, die sie geschrieben hat, längst im Staube vermodert ist; doch vielleicht nicht so lange, als der unselige Geist, der sie ausbachte, in den grausenvollen Gegenden der Zukunft für das angerichtete Unheil büßen, und seinen wohlverdienten Lohn leiden muß. Gütiger GOtt! könnten doch die Verfasser derselben dieser Betrachtung einigermaßen bey sich Raum geben; erwögen sie doch, wie unzählig die Menge der Jünglinge sey, deren Seelen durch ihre gottlose Bemühungen verderbt werden; überlegten sie, daß es unmöglich fällt, Werke von der Art, sobald sie einmahl das Licht gesehen haben, wieder zurückzunehmen; daß es ein Uebel von der Beschaffenheit ist, daß, wenn sie es gleich noch so sehr bereuen, doch nie der Schade ersetzt, nie eine Wiedererstattung oder Genugthuung geleistet werden kann! -- -- Wollten doch Menschen nur einen Augenblick dieser Vorstellung nachdenken, alsdenn würden wir gewiß von dergleichen giftigen Büchern nichts mehr hören; alsdenn würden gewiß einer oder der andere von denen, die in unsern Tagen dem Satan ins Amt gefallen und Verführer unsrer Jugend geworden sind, bemüht seyn, durch eine öffentliche Buße einen eben so allgemein heilsa-

men

men Eindruck zu machen, als er durch seine schändlichen Schriften sich selbst berüchtigt gemacht, und andre ins Verderben gestürzt hat.

Einer von den Kirchenvätern drückt sich darüber in folgenden nachdenklichen Worten aus: „Gleichwie die Verfasser guter Bücher hoffen „können, daß in dem zukünftigen Leben der Glanz „ihrer Kronen in dem Maaße zunehmen wird, je „mehr sich durch ihre Schriften Weisheit und Tu„gend bey der Nachwelt verbreitet; also müssen „die Verfasser schädlicher Bücher befürchten, „daß ihre Strafen in der zukünftigen Welt „gleichfalls in eben dem Maaße zunehmen wer„den, wie sich das Gift und das Verderben ver„breitet, welches mit ihren Schriften sich so lan„ge fortpflanzt, so lange sie gelesen werden *)."

Billig müßten alle, die sich nur einigermaßen mit dergleichen Schriften abgeben, durch das unglückliche Exempel jenes witzigen und ruchlosen Grafen gerührt werden, dessen bezeugte Reue jedoch niemahl, so heilsam und rühmlich sie auch für ihn selbst war, hinreichend seyn wird, die fortdaurenden schlimmen Würkungen seiner muthwilligen und verführerischen Schriften

*) S. Parsons Handbuch für Christen, Christian Directory, übersetzt durch Dr. Stanhope. S. 147. desgl. bey der vorigen Pred. die 8te Erläuterung.

ten völlig aufzuheben. Indessen ist es merkwürdig, daß ihm diese Betrachtung auf seinem Sterbebette die heftigsten Unruhen verursachte. Er wandte deswegen alle Mühe an, und war aufs äußerste darum bekümmert, nicht allein alle seine irreligiösen und gottlosen Blätter verbrannt zu haben, sondern auch, wo möglich, -- aber leider! das war unmöglich, -- alle Exemplare derselben, die sich unglücklicher Weise verbreitet hatten, wieder an sich zu bringen. In dieser Absicht schärfte er allen denen, die um ihn waren, aufs ernstlichste ein, darunter ihr möglichstes zu thun; und „erkannte zugleich mit „einem ungeheuchelt zerknirschten Herzen, daß „jene Schriften zu nichts anders taugten, als nur „Laster und Ruchlosigkeit zu befördern: daß er „dadurch GOtt aufs gröblichste beleidigt, und „den allerheiligsten Glauben, zu welchem er „durch die Taufe wäre eingeweihet worden, ge„schändet und gelästert habe." *).

Ich kann diese Materie nicht verlassen, ohne über eine andre Gattung verführerischer Werke, die auf das Gemüth unsers Volkes überhaupt, und unsrer Jugend insbesondre, den verderblichsten Einfluß haben, meine Betrübniß auszudrücken, oder wenigstens für mein

Theil

*) S. Bisch. Burnets Nachricht von dem Tode u. s. w. des Grafen von Rochester.

Theil öffentlich dawider zu zeugen: ich meine die muthwilligen und unzüchtigen Kupferstiche und Gemählde, die zum größten Aergernisse der guten Sitten und der Religion, nicht nur verfertiget und verkauft, sondern auch öffentlich in den volkreichsten Gegenden dieser Hauptstadt ausgestellet werden. Es giebt in diesem christlichen Lande sogar Leute, die getauft sind, und sich selbst Christen nennen; welche, (mit Wehmuth muß ich es sagen,) keine Art des Gewinnstes verabscheuen, keine Beschäftigung, ihr Brodt zu erwerben, für schändlich halten; und sich nichts daraus machen, wenn sie nur ihre Blöße bedecken können, ob sie durch noch so viehische Laster ihren Zweck erreichen, und durch noch so verderbliche Mittel sich ihren schmutzigen Unterhalt verschaffen.

Ueber diese Leute wundere ich mich freylich nicht; denn da sie der Schaam abgestorben sind, so haben sie auch für die Tugend kein Gefühl: aber über diejenigen wundere ich mich billig, welche von der göttlichen Vorsehung auf einen erhabnern Posten gestellt, und zu Wächtern der Freyheit und der Tugend des Volkes verordnet sind; denen mit der obrigkeitlichen Würde zugleich die höchsten und heiligsten Rechte anvertrauet werden, und eine Gewalt, die offenbar eben so sehr die Beschützung der guten

Sitten,

Sitten, als des Eigenthums der Bürger zum Zwecke hat; welche daher auch wegen ihrer Treue oder Verwahrlosung, in Absicht des einen nicht weniger, wie des andern, unstreitig dem, dessen Statthalter sie seyn sollen, werden Rechenschaft geben müssen. Zwar an weisen Gesetzen fehlt es in dem gegenwärtigen Falle nicht. Allein wenn die Obrigkeiten schlafen, wenn die Strafen nicht vollzogen, und die Gesetze nicht aufrecht gehalten werden; ist es alsdenn zu verwundern, wenn das Volk solche ohne Scheu unter den Fuß tritt? Ist es zu verwundern, wenn die Sitten des Volks alle Tage schlimmer werden? Ist es zu verwundern, wenn eben diese Obrigkeit allmählig ihr Ansehen verliert, da selbst der königlichen Würde die gebührende Achtung entzogen wird; und da dergleichen Kupferstiche, als die sind, von welchen ich rede, zum Theil sogar deutlich die gottlose Absicht verrathen, durch ihre niederträchtigen, schmutzigen und frechen Vorstellungen Meuterey und Hochverrath zu befördern!

Doch weg mit unsern Blicken von diesen schändlichen Bildern! Unsre Hofnung hält sich an euch, geliebte Jünglinge; unser Wunsch bleibt, eure Tugend unbefleckt zu bewahren, damit euer Verhalten sowohl für den Staat, als für eure eigne Familien, die gesegnetsten Folgen nach

sich ziehen möge. In dieser Absicht muß ich euch ermahnen, euch rathen, euch bitten, bey solchen verführerischen und muthwilligen Schilderenen, in welchen die gemißbrauchte Kunst dem Laster eine neue Schminke leihet, nie betrachtend stehen zu bleiben, am wenigsten dergleichen zu kaufen oder zu besitzen. Lasset, so viel möglich, nie die reizende und unbefleckte Gestalt der Tugend und der Religion aus euren Augen schwinden; dadurch wird gegen alle unzüchtigen und unsittlichen Vorstellungen, der verdiente Abscheu in euch erweckt werden, daß ihr sie als Ungeheuer betrachtet, die, wie die Sünden beym Milton, wenn sie gleich beym ersten Anblicke bezaubern, sich zuletzt als giftige Schlangen zeigen, und deren Ausgeburt der Tod ist.

Es giebt noch eine dritte Gattung von Büchern, die in gewisser Absicht eben so schädlich werden können, als die bisher erwähnten, und vor welchen ihr euch deswegen eben so sorgfältig zu hüten habt. Ich meyne schwärmerische Schriften, die nicht selten für die Ruhe des Gemüths, und für die guten Sitten, eben so gefährlich sind, als die Werke des Unglaubens und der Ruchlosigkeit. Allein hier bedarf es großer Vorsicht, daß man nicht Schriften, die auf die Beförderung einer lautern Religion und ächten Gottseligkeit abzielen, mit dem Namen

der

der Schwärmerey belege. Dieser Irthum ist in unsern Tagen sehr gewöhnlich: die Religion liegt den Leuten so wenig am Herzen, daß sie zu ihrer eignen Rechtfertigung jeden sichtbarern Eifer für dieselbe Schwärmerey zu nennen gewohnt sind. Ihr werdet hoffentlich vernünftiger denken, meine jungen Freunde; euer Wandel wird hoffentlich viel zu unsträflich und tugendhaft seyn, als daß ihr solcher elenden und betrüglichen Ausflüchte, mit welchen der Mensch im Grunde sich selbst am meisten hintergeht, bedürftet. Gleichwohl findet zwischen Religion und Schwärmerey ein würklicher und sehr wesentlicher Unterscheid statt *). Jene ist sanftmüthig, liebreich und wohlthätig; diese hingegen wild, unfreundlich und beleidigend. Um euch vor der letztern, so weit es aufs Bücherlesen ankömmt, zu verwahren, will ich euch nur diese einzige Vorschrift geben: „Macht es euch „zur beständigen Regel, niemahls andre Bücher „der Andacht und der Erbauung, als solche, „zu lesen, die von Männern geschrieben sind, „deren guter Character allgemein eingestanden „wird,

*) Siehe die Predigt: (von unserm Verfasser) Warnung wider den Methodismus; Cautions against Methodism, or, Unity recommended. Printed for Fadem.

„wird, deren Verdienste die klügere Welt er-
„kannt und ihren Werth festgesetzt hat *)."
Beym Lesen solcher Schriften lauft ihr wenigstens nie die geringste Gefahr: und es ist ein angenehmer Gedanke, daß dergleichen Werke von mancherley Art in Menge unter uns vorhanden sind. Unsre Sprache hat an Schriften aus allen Theilen und über alle Lehrsätze der Religion einen Ueberfluß, dessen sich vielleicht keine andre rühmen dürfte; so daß es auch nie an Büchern fehlen kann, unter welchen ihr die Wahl habt: es würde folglich höchst einfältig gehandelt seyn, beym Lesen solcher Schriften, die von zweifelhaftem Werthe sind, die vielleicht eure Grundsätze verderben, und euren Seelen unendlichen Nachtheil verursachen, eure Zeit zu verlieren, da ihr sie weit nützlicher beym Lesen solcher Bücher anwenden könnt, deren Beyfall bereits entschieden ist, die euch unterrichten, erbauen und trösten;

---

*) (Da auch die herschenden Urtheile trügen können, so ist diese Regel in Ansehung der schwärmerischen Bücher allein noch nicht hinreichend; Pauli Vorschrift, **Prüfet alles, und wählet das Beste**, enthält zugleich die folgende Regel: „Was du bey „einer unpartheyischen Prüfung verwerflich gefun„den hast, das lies nie zum zweytenmahle; was „du gut fandest, kannst du nicht zu oft lesen: um „aber prüfen zu können, so laß die Quelle aller „Weisheit, die Bibel, dein beständiges Hand„buch seyn." Uebers.)

trösten; nie aber euch betrügen oder auf Abwege leiten werden.

Das wären also die drey Classen von Büchern, meine jungen Zuhörer, von welchen ich, aus herzlicher Begierde euch standhaft in eurer Tugend zu sehen, recht sehr wünsche, daß ihr sie nie anrühren mögtet; -- -- Bücher des Unglaubens, der Ruchlosigkeit und der Schwärmerey. Wollte GOtt, daß alle Werke von der Art, wie die zauberischen Bücher zu Ephesus, an einen Ort zusammengebracht und verbrannt werden mögten!) alsdenn könnten wir hoffen, daß das Wort des HErrn mächtiger wachsen und mehr überhand nehmen würde. Denn unstreitig ist es, daß an dem Wachsthume desselben die Menge jener schädlichen Schriften vor vielen andern eins der größten Hindernisse bleibt. Indessen, da sich das eher wünschen als erwarten läßt, und in unsern verderbten Zeiten dergleichen Bücher allemahl in Menge vorhanden seyn werden; so müßt ihr beständig auf eurer Hut seyn, um eure Seelen unbefleckt zu bewahren; und euch zu dem Ende aufs sorgfältigste in acht nehmen, daß sie nie eure Zeit und Gedanken an sich ziehen. Es geht mit dem Bücherlesen wie mit Gesellschaften; was hier schädlich ist, das ist es im höchsten Grade; was gut ist, davon sind die Vortheile

unbeschreiblich groß. Gleichwie ich euch nun in Ansehung der Gesellschaften den Rath gab, euch dadurch vor ihrem ansteckenden Gifte zu bewahren, daß ihr, so viel möglich, im Umgange mit den Rechtschafnen euren Schutz suchtet; so lasset auch in Absicht auf das Bücherlesen, (wovon ich euch zu einer andern Zeit so umständlich den Nutzen gezeigt, und es als eine Quelle, sowohl des edelsten Vergnügens als der herlichsten Vortheile, vorgestellt habe,) euer Bestreben dahin gerichtet seyn, eure müssigen Stunden solchen Schriften, die nützlich und lehrreich sind, zu widmen, so werdet ihr um so viel weniger an nichtswürdigen und schädlichen Büchern ein Vergnügen finden.

Unsre Muttersprache hat einen Ueberfluß an vortreflichen Schriftstellern, nicht allein in der Gottesgelahrtheit, sondern auch in allen übrigen Classen nützlicher und unterhaltender Wissenschaften: durch das Lesen ihrer Werke werdet ihr nicht allein an Weisheit, sondern auch an der davon unzertrennlichen Tugend zunehmen; und beide lehren euch eine Glückseligkeit kennen, die jedem Laster fremd ist, und welche die ausschweifendste Lust nie den Ruchlosen gewähren kann.

Wahrlich, o Jüngling, deine ganze Glückseligkeit in dieser und der zukünftigen Welt hängt

davon

davon ab, ob deine Seele rein und heilig ist? Bewahre sie als das kostbarste Kleinod, das je dir anvertraut ward: wache über deine geheimsten Gedanken, und laß nichts hineindringen, wenigstens nichts darin sich festsetzen, was die Unschuld derselben beflecken könnte, oder was wider das Gewissen streitet, dessen geringste Bedenklichkeiten und Erinnerungen dir heilig seyn müssen, weil sie nie heucheln, und wenn du gebührend darauf achtest, dich unstreitig im Guten erhalten werden.

Endlich, meine Freunde, machet es euch bey allem, was ihr leset oder thut, zur beständigen Gewohnheit, ehe ihr dies oder jenes unternehmt, vorher GOtt um seinen Segen anzurufen, und ihn zu bitten, daß er solches zur Beförderung des eigentlichen Zweckes, den ihr dadurch zu erreichen wünschet oder wünschen solltet, gedeyen lasse. Alsdenn bin ich gut dafür, ihr werdet es nie wagen, ein ruchloses oder freygeisterisches Buch zu öfnen; ihr werdet nie mit Vorsatz und Ueberlegung euer Gemüth verunreinigen und beflecken, sondern, wenn diese einzige Regel eure beständige Richtschnur bleibt, unsträflich bis ans Ende erhalten werden, unaufhörlich darnach trachten, daß GOtt durch euch verherlichet werden möge; und indem ihr

dies suchet, das ewige Heil eurer erlösten Seelen davon tragen. Das gebe euch der barmherzige GOtt, um JEsu Christi willen. Amen.

Erläuterungen

über die schädlichen Absichten und Würkungen schlimmer Bücher.

1. „Worte, sagt Addison, sind der Abdruck der Gedanken, die in der Seele des Menschen verborgen liegen; Schriften und Bücher aber, sind der Abdruck seiner Worte. Gleichwie das höchste Wesen seine Begriffe in der Schöpfung ausgesprochen und gleichsam abgedruckt hat, also drücken die Menschen ihre Ideen in Büchern aus; vermittelst dieser großen Erfindung unsrer neuern Zeiten können ihre Gedanken so lange dauern, als Sonne und Mond stehen, und vergehen vielleicht erst bey dem allgemeinen Umsturze der Natur. Bücher sind die Vermächtnisse eines großen Genies an das menschliche Geschlecht, und pflanzen sich von Jahrhundert zu Jahrhunderten als milde Stiftungen auf die Nachkommen derer fort, die noch nicht gebohren sind. Sind nun, (fährt er fort,) Bücher so unvergänglich, und können sie von

Geschlecht zu Geschlechtern durch alle Zeitalter fortdauern, wie sorgfältig sollte denn nicht ein Schriftsteller seyn, ja keine Zeile dem Drucke zu übergeben, durch welche sich das Gift des Lasters und des Irrthums in die Gemüther seiner Mitgeschöpfe schleichen, und das Verderben auf die Nachwelt fortgepflanzt werden könnte? Männer von großen Talenten, die ihre Gaben anwenden, die Ausbreitung der Ruchlosigkeit zu befördern, und gleichsam lasterhafte Gesinnungen durch Witz und Laune zu würzen oder zu verfeinern, sind als die Pest der menschlichen Gesellschaft, und als die Feinde unsers Geschlechts anzusehen. Sie hinterlassen Bücher, aus welchen sie noch nach dem Tode ihr Gift aushauchen, um ihre Nachkommen zu tödten, wie von Leuten, die in bösartigen Krankheiten sterben, der Ausdruck gebraucht wird, daß sie den feindseligen Saamen über ihre eigne Familie ausstreuen *). Sie sind das gerade Wider-

*) Weil mir die Stelle, (ohngeachtet ich andre, auch einen gebohrnen Engländer, zu Rathe gezogen habe) nicht völlig deutlich ist, so will ich hier die Worte des Originals lieber beyfügen; They leave Books behind them (as it is said of those who die in Distempers which breed an *ill-will* towards their own species) to scatter infection, and destroy their posterity. Vielleicht hat Addison eine poetische Stelle in Gedanken gehabt, wo die giftigen

spiel eines Confucius oder Sokrates; und scheinen gleichsam dazu gebohren zu seyn, um die menschliche Natur zu erniedrigen, und sie bis in die Classe der unvernünftigen Geschöpfe herunterzusetzen." S. Zuschauer St. 166.

2. Doctor Young, (der seine Gaben als Dichter und Moralist so vortreflich zum Vortheile der Wahrheit und der Tugend angewandt hat,) spricht von diesem schändlichen Mißbrauche des Genies mit einem edlen Unwillen:

Erröthet nicht bey unsern Lieblingstönen
Die keusche Muse selbst vor ihren Söhnen,
Die ohne Scheu ihr Heiligthum entweihn,
Und Blumen gern auf schmutz'ge Laster streun;

Die unterm Duft von tausend Süßigkeiten
Nur überall ihr schleichend Gift verbreiten?
Wie? Ward euch denn der Dichtkunst Zauberkraft,
Mit welcher ihr das Vieh zum Götzen schaft;

Ward

---

gen Ausdünstungen einer noch über der Erde stehenden Leiche als eine Feindseligkeit, an ill-will, betrachtet werden komten.

Ward euch dies heil'ge Feur dazu gegeben,
Um wilde Brunst vergötternd zu erheben?
Wo Satan spricht, macht Witz das Buch nicht rein;
Und keine Kunst kann je den Frevel weihn!
Verfluchte Kunst! die die Natur verkleinert,
Der Unschuld Röthe stielt, die Stirn versteinert!
Unsel'ge Kunst, die alles umgekehrt!
Der Mensch wird stolz auf das, was ihn entehrt,
Rühmt sich der Schmach, lacht über sein Verderben;
Und Schande darf um Lob und Beyfall werben *).

*) The flowers of Eloquence, profusely pour'd
O'er spotted Vice, fill half the letter'd world:
As if to magic numbers powerful charm
'Twas given to make a *cives* of their song
Obscene, and sweeten ordure to perfume.
Wit, a true pagan, deifies the brute,
And

3) Der letzte Gedanke dieses vortreflichen Dichters wird durch die folgende Geschichte eines atheistischen Schriftstellers ungemein bestätigt. Dieser Mann forderte zu einer Zeit, da er gefährlich krank lag, den Besuch eines benachbarten Geistlichen, und bekannte demselben mit großer Wehmuth und zerknirschtem Herzen, wie ihm nichts schwerer auf dem Gewissen drücke, als die Betrachtung, daß er nicht allein seine Zeitgenossen durch seine Schriften zum Unglauben verleitet hätte, sondern daß auch, wie er befürchten müßte, die übeln Würkungen davon wahrscheinlich noch nach seinem Tode fortdauern würden. Da der Geistliche den Seelenzustand des bußfertigen Sünders genauer untersuchte, fand er denselben in der äußersten Angst und Verzweiflung: und weil er selbst ein Mann von vieler Wissenschaft war, sagte er ihm, er

---

And lifts our swine-enjoyments from the mire:
Can powers of genius exorcise their page,
And consecrate enormities with song?
Art, cursed art! wipes off th' indebted blush
From Nature's cheek, and bronzes every shame.
Man smiles in ruin, glories in his guilt.
And Infamy stands candidate for praise.

Night Thought 5.

er hoffe, daß es nicht so ganz schlimm um ihn stünde, wie er glaube, indem er bemerke, daß ihm sein begangner Fehltritt so sehr leid thue und er denselben so aufrichtig bereue. Der Kranke aber stellte ihm von neuem vor, wie gefährlich sein Buch, und wie wenig Hofnung für einen Mann übrig sey, dessen Schriften noch fortfahren würden Schaden anzurichten, nachdem sein Körper längst verwest wäre. Wie nun der Geistliche kein andres Mittel sah, ihn zu beruhigen, fuhr er fort: „Er thue wohl daran, daß „er sich die böse Absicht, mit welcher er sein „Buch geschrieben hätte, gereuen lasse, zugleich „aber habe er doch auch Ursache, GOtt dafür „zu danken, daß würklich keine sonderliche Ge„fahr davon zu besorgen wäre: die Sache, die „er vertheidigt habe, sey so schlecht, und die an„gebrachten Beweise so schwach, daß wenigstens „er nicht die geringsten schlimmen Würkungen „davon befürchte: kurz, er könne versichert seyn, „daß seine Schrift nach seinem Tode keinen grö„ßern Schaden thun werde, als sie bey seinen „Lebzeiten gethan hätte. Auch müsse er, zu sei„ner völligen Beruhigung, sagen, er glaube „aufrichtig, daß außer den nähern Freunden „und Bekannten des Verfassers, kein Mensch „sich die Mühe gegeben habe, dieselbe zu lesen, „oder, daß jemand, nach seinem Tode, weiter

„dar-

„darnach fragen werde.“ Doch sehet, wie eitel und wankelmüthig das menschliche Herz ist! Es regte sich bey dem Sterbenden noch so viel schriftstellerischer Stolz und Schwachheit, daß ihm diese Trostgründe in der Seele wehe thaten; und ohne seinem Beichtvater weiter zu antworten, fragte er, (die Umstehenden mit einer Empfindlichkeit, die bey Kranken nur gar zu gewöhnlich ist,) „Ob ihnen jemahls ein so unwissender „Mensch vorgekommen sey; und ob sie glaubten, „daß das der Mann wäre, dessen Besuch ihm „unter seinen gegenwärtigen Umständen von eini„gem Nutzen seyn könnte?“ Da also der Geistliche wohl merkte, daß der Verfasser mit sich nicht wolle umgehen lassen, wie mit einem würklich und aufrichtig bußfertigen Sünder, sondern als ein Sünder von großer Wichtigkeit behandelt werden wolle, so fügte er nur noch eine kurze Ermahnung hinzu, und nahm darauf seinen Abschied; zweifelte aber doch nicht, daß er, im Falle die Krankheit schlimmer werden sollte, von neuem zu ihm schicken würde. Indessen kam der unglückliche Schriftsteller für dasmahl wieder auf, und gab hernach noch zwey oder drey andre Schriften heraus, die mit eben dem Geiste geschrieben waren, aber auch, zum Glücke für die Welt, eben so wenig Beyfall und Eingang fanden, als die vorige.

4) Es ist merkwürdig, daß, gleichwie die Alten von dem atheistischen Dichter Lucrez erzählen, er sey rasend geworden, und habe sich selbst umgebracht; also auch zwey geschickte Engländer, (Creech und Blount,) die sich durch eine prosaische und poetische Uebersetzung desselben nicht sonderlich um ihre Zeitgenossen verdient gemacht haben, obgleich ihre äußerlichen Umstände ganz gut waren, in eine solche Schwermuth verfielen, daß sie beide nach dem Beyspiel ihres Lieblingsautors selbst Hand an sich legten, und der eine sich erhenkte, der andre sich erschoß.

5) Welch ein wohlthätiger Mann für das menschliche Geschlecht, man sehe ihn selbst, oder seine Schriften an, war nicht der gelehrte, demüthige und fromme Boyle? Welche eine Pest hingegen für die bürgerliche Gesellschaft, der verführerische, stolze und gottlose Hobbes? Daher konnte auch jener mit einer bewundernswürdigen Heiterkeit des Gemüths, mit Ruhm und Hofnung von dieser Welt Abschied nehmen; da dieser statt dessen sich gleichsam bey der Nacht hinaus schlich, einen verhaßten Namen zurückließ und mit schreckenvollen Erwartungen einer ungewissen Zukunft dahin sank. Er war ein Werkzeug des Fürsten der Finsterniß gewesen, und hatte viele junge Leute von Stande, auch andre, mit seinen gottlosen Grundsätzen angesteckt;

wohin

wohin unter andern auch der oben erwähnte Graf von Rochester gehörte, wie derselbe in seinen melancholischen Stunden mit äußerster Wehmuth bekannte. Diejenigen, welche den Verfasser des Leviathans genauer kannten, haben bemerkt, daß, ohngeachtet er sich Mühe gab, in Gesellschaften mit einer Art von Kaltblütigkeit und Trotz in den ungebührlichsten und verwegensten Ausdrücken von GOtt zu sprechen, er doch in seiner Studierstube, zur Nachtzeit, und wann ihn in der Einsamkeit seine Gedanken überwältigten, vor Ihm zu zittern pflegte. Was machte diesen seltsamen Menschen schaudern, wann sein Licht mit dem Tage verlosch? Was erfüllte seinen Geist mit so schwarzen Ahndungen? Ohne Zweifel dies, daß er zu schwach war, die trostlosen Betrachtungen seiner öden und finstern Seele auszustehen; und daß er kein Mittel wußte, das Licht des Gewissens, jenes Licht des HErrn, welches in ihm war, weder völlig auszulöschen, oder auch nur zu ertragen. Mancher will leider, wann die Lust seine Sinne berauscht hat, beym Weine und in Gesellschaften, das Ansehen haben, ein Gottesleugner zu seyn, der doch auf dem Krankenbette oder in den finstern Stunden der Einsamkeit sich verräht, daß er im Herzen ganz anders überzeugt ist.

6) Es haben verschiedene große Männer

mit

mit sehr guten Gründen behauptet, daß, unter andern Ursachen, warum GOtt, außer dem besondern und persönlichen Urtheile über einen jeden Menschen gleich nach dem Tode, noch ein öffentliches und feierliches Gericht über unser sämtliches Geschlecht bestimmt habe, (wo gleichsam vor den Augen der ganzen Welt, der Menschen und der Engel, ein allgemeines Verhör gehalten werden soll,) vornemlich auch dies mit eine Absicht sey: „Damit die guten und schlimmen „Folgen von dem, was die Menschen hienieden „durch ihr Beyspiel, durch ihre Anweisung, „ihre Schriften u. d. gl. ausgerichtet haben, mit „in Anschlag gebracht werden mögten *). Es „ließen sich aber diese Puncte, so lange die Welt „in ihrer gegenwärtigen Verfassung fortdauert, „nicht füglich jedesmahl gleich anrechnen oder belohnen; weil jene Folgen (wozu sie bey ihrem „Leben den Grund legten) beständig zu„nehmen könnten, so lange von einem Zeitalter „zum andern die spätern Geschlechter den heilsamen oder verderblichen Einfluß des Vergange„nen auf die Zukunft zu empfinden fähig wären." Hieraus zieht man den Schluß, daß noch nach dem Tode die Folgen der guten oder bösen Handlungen

*) (Man sehe Dan. 14, 3. vergl. mit Matth. 12, 36. Uebers.)

lungen eines Menschen seine Verdammniß oder seine Belohnung vermehren können; je nachdem er ein gutes oder ein böses Exempel gegeben; durch seine Schriften oder Gedichte Nutzen oder Aegerniß gestiftet; zur Beförderung der Tugend und Abschreckung vom Laster heilsame und dauerhafte Anstalten gemacht, oder hingegen durch die Gewohnheiten, welche er mit einführen half, zur Ruchlosigkeit ermuntert, und zügellose Sitten ausgebreitet hat. Daher glauben einige, daß Paulus, zum Exempel, täglich einen Zuwachs der Herlichkeit und der Glückseligkeit erhalten werde, so wie die seligen Eindrücke seines heiligen Wandels und seiner Schriften von einem Menschenalter zum andern sich fortpflanzen; da gegentheils die Verantwortung und Schulden schlüpfriger Dichter, gottloser Schriftsteller, und andrer, die sich die Ausbreitung der Laster angelegen seyn ließen, mit jeder Ausschweifung, die durch ihre unsittlichen Bücher bey der Nachwelt veranlaßt oder befördert wird, sich natürlicher Weise vermehren und häufen müssen. Wahrlich, wenn irgend eine Betrachtung fähig ist, einen Menschen zum Nachdenken zu erwecken und sein Herz zu rühren, so verdient diese vor allen andern eine reifere Ueberlegung! Wer würde wohl in kaltem Bluthe den Wunsch hegen, fremde Seelen zu verderben? Wie ist

es

es denn aber möglich, daß jemand, (wovor unsre Natur noch mehr schaudern muß,) mit kühler Ueberlegung und anhaltend, recht darauf nachsinnen kann, seine eigne Seele in ein ewiges Elend zu stürzen?

7) Die älteste Büchersamlung, von der wir Nachricht haben, war die, welche der König Osymanduas in Aegypten angelegt hatte; über derselben fand sich folgende merkwürdige Inschrift: ΨΥΧΗΣ ΙΑΤΡΕΙΟΝ, Arzneykammer für die Seele. S. Diodor von Sicil. Buch 1.

8) Folgendes ist ein Auszug aus einem Briefe des seel. D. Doddridge, in welchem er einen jungen Menschen, der ehemahs unter seiner Aufsicht gestanden hatte, und jetzt im Begriffe war, bey einem Kaufmanne aufs Comtoir zu gehen, vor dem in seinem Stande unnützen Bücherlesen warnet. „Lassen Sie, sind seine Worte, Ihre beständige Sorge dahin gerichtet seyn, daß das Lesen bey Ihnen nie die Erbauung verdrenge, oder die kostbare Zeit hinnehme, die Sie dem Dienste Ihres GOttes heiligen müssen. Wenn Er Sie verläßt, so kann es nicht anders seyn, Ihr Geist wird schlaff werden, und alle Ihre Gedanken werden ermatten und in Unordnung gerathen. Umsonst nehmen wir alsdenn zu Büchern unsre

Zuflucht; denn wenn Er nicht mehr durch dieselben auf unsre Seelen würkt, so werden die lebhaftesten Schriftsteller für uns schwerfällig, die Deutlichsten für uns dunkel, die Scharfsichtigsten für uns einfältig und ohne Unterhaltung schreiben: hingegen wenn in den unausgesetzten Uebungen einer lebendigen Andacht unsre Gedanken beständig auf Ihn gerichtet bleiben, alsdenn können wir auch bey unserm übrigen Lesen uns um so viel gewisser seines Beystandes und Segens getrösten, und nicht allein wir selbst, sondern auch andre werden bald davon den glücklichsten Fortgang bemerken. Was aber unsrer Wünsche noch mehr werth ist, wir bereiten uns, wann wir dergestalt mit GOtt umgehen, auf jenes lichtvolle Leben vor, wo das Wachsthum unsrer Fähigkeiten auf die herrlichste Weise zunehmen wird; wo die weisesten und rechtschaffensten Geschöpfe, unsre ewige Gesellschaft, uns umringen, und neue Scenen der Erkenntniß sich täglich unserm Geiste öfnen werden *). Lassen Sie uns also unermüdet und eifrig seyn in dem Dienste GOttes, so werden wir über zehntausend Jahre

*) Stand hier dein Geist schon höherm Wissen offen,
So kanst du dort die reichsten Ströhme hoffen.
The more our spirits are enlarg'd on earth,
The deeper draught shall they receive of heav'n.

Young.

Jahre so viel größre Gelehrte seyn; anstatt daß alsdenn andre, die es uns in menschlichen Kenntnissen weit zuvorthaten, dabey aber GOtt und die Religion hintansetzten, auf der Erde vergessen und den Finsternissen einer ewigen Nacht übergeben seyn werden. Lassen Sie uns bedenken, daß jede Stunde, die wir um unsrer Bücher willen unserm GOtt entziehen, vielleicht der Verlust einer höhern Stuffe unsrer zukünftigen Glückseligkeit werden kann, die wir als eine Belohnung dieser Stunde würden haben erwarten können, wenn wir sie recht angewandt hätten. Und wenn wir erwägen, daß Erkenntniß einen Theil der Seligkeiten des Himmels ausmachen wird, so werden wir zuverlässig erfahren, daß wir im ganzen durch dergleichen unersättliche Kirchenräuberey, selbst wenn es uns in Ansehung unsrer zu erwerbenden Einsichten weit besser gelünge, als wir Ursache haben zu erwarten, doch am Ende unendlich mehr Erkenntniß versäumen, als gewinnen." S. dessen Leben, von Orton beschrieben, S. 110.

9) Eben dieser vortrefliche Mann hatte sich als Student, unter andern der Aufmerksamkeit würdigen Regeln seines Verhaltens, folgendes Gesetz gemacht. „Nie will ich meine Zeit mit Büchern verderben, von welchen ich nicht gegenwärtig einigen Nutzen erwarten kann.

Wenn ich ein Buch in die Hand nehme, will ich erst überlegen, was ich etwa daraus lernen könnte; und alsdenn GOtt um seinen Beystand dazu anrufen. Solchergestalt will ich mich bemühen, mein ganzes Studiren so einzurichten, wie es sowohl zu meiner eignen Erbauung und Uebung in der Religion, als zu meiner Vorbereitung auf mein künftiges Amt am dienlichsten ist." Wie glücklich würde es für manchen Leser gewesen seyn, wenn er diese oder eine ähnliche Regel beständig im Gemüthe gehabt, und sich dadurch vom Lesen so vieler Bänder hätte abhalten lassen, welche, weit entfernt ihn im geringsten weiser oder tugendhafter zu machen, offenbar bloß in der Absicht geschrieben sind, unvorsichtige Gemüther zu bezaubern und zu vergiften.

10) Wie ausnehmend sorgfältig die Alten in der Auswahl der Bücher gewesen sind, die sie ihren Kindern in die Hände gaben, kann man beym Rollin, diesem anmuthigen Schriftsteller, nachsehen, im 3ten Bande S. 77. seiner alten Geschichte. (Duodezausgabe.) Valerius Maximus insbesondre, erzählt uns, die Lacedämonier hätten verordnet, daß die Schriften des Dichters Archilochus aus ihrer Stadt hinweggeschaft werden mußten, weil sie glaubten, daß das Lesen derselben ihrer Jugend höchstnachtheilig, auch für den Wohlstand und die guten Sit-

ten äußerst beleidigend wäre. Dies weise Volk also achtete die Schönheiten und den Witz, der sich in jenen Schriften zeigt, nicht sonderlich; weil, wenn sie gleich dazu dienen konnten, eine feinere Dekungsart einzuführen und die Einbildungskraft zu stärken, sie doch wahrscheinlich das Herz würden verführt und die Grundsätze ihrer Kinder verderbt haben.

11) Der bußfertige Graf von Rochester fühlte auf seinem Todbette die heftigsten Gewissensbisse darüber, daß er so manche den Wohlstand beleidigende Stellen aus seiner Feder hatte fließen lassen. Daher ließ er es sich, wie wir in der vorhergehenden Predigt gesehen haben, aufs äußerste angelegen seyn, solche Schriften, wo möglich, zu unterdrücken und zu vertilgen, weil sie bloß darauf abzielten, dem Laster und dem Unglauben das Wort zu reden *). Er gestand aufrichtig, „daß die ungereimte und thörigte sogenannte Philosophie, welche die Welt in den Schriften des Hobbes und andrer so sehr bewundert hätte, ihn und viele Leute von den besten Einsichten aus seiner Nation ins Unglück gestürzt habe. Das wehmüthige Andenken an sein voriges Leben, und das herzliche Verlangen, daß seine Kinder in der Frömmigkeit erzogen

*) Seite 365.

werden mögten, preßten ihm den Wunsch aus: Daß sein Sohn nie ein geistreicher Mann werden mögte; d. i. (wie er es selbst erklärte) keiner von jenen gewissenlosen Geschöpfen, die ihren Ruhm darin suchen, GOtt und die Religion zu verspotten, und sein Daseyn oder seine Vorsehung zu verläugnen; sondern daß er nur ein rechtschafner Mann und ein Mann von Religion werden mögte, als welches das einzige Mittel sey, ihn zur Stütze und zum Segen seiner Familie zu machen."

12) Besonders ließ er es sich recht sichtbar und von ganzem Herzen angelegen seyn, denen, die um ihn waren, nützlich zu werden. Eine Probe davon, die wir nicht wohl bey dieser Gelegenheit übergehen können, ist der warme und lebhafte Ausruf, mit welchem er einen angesehenen Herrn, der ihn in seiner letzten Krankheit besuchte, anredete: „O lernen Sie, sprach er, GOtt nicht mehr zu verachten! Er ist ein eifriger GOtt, und wird Sie Ihrer Sünden wegen heimsuchen! Wird in Gnaden, wie ich hoffe, über kurz oder lang Ihr Gewissen rühren, wie er das Meinige gerührt hat! Sie und ich waren eine gute Zeit Freunde und Sünder zusammen, deswegen gehe ich um so viel freyer gegen Sie heraus. Wir haben uns in unsern Vorstellungen und Meinungen gewaltig betrogen

ge-

gehabt, unsre Einbildungen waren irrig und grundfalsch; darum verleihe Ihnen GOtt ein bußfertiges Herz." Da er auch den folgenden Tag eben diesen Herrn bey sich sah, sagte er zu ihm: „Vielleicht sind Sie gestern durch meine große Offenherzigkeit beleidigt worden: Ich war indessen bey vollem Verstande, und theilte Ihnen meine wahren Gedanken mit;" und indem, er mit großer Heftigkeit an seine Brust schlug, fügte er hinzu: „Ich hoffe, GOtt wird Ihr Herz rühren!"

13) Wir haben vielleicht wenige ähnliche Beyspiele in der Geschichte von dergleichen lebhaften Rührungen einer zur Buße erweckten Seele. Doct. Young bemerkt in seinem oben angeführten berühmten Gedichte:

Das Sterbebett verräth dein falsches Herz:
Die Stunde kömmt, die, feind leichtsinn'gem Scherz,
Nur Wahrheit spricht; wem wird ihr Zeugniß schmeicheln?
Im Tode kann der Mensch nicht länger heucheln!

A death-be'ds a detector of the heart;
Truth is deposited with man's last hour,
An honest hour, and faithful to her trust:
Men may *live* fools, but fools they cannot *die*!

Der angeführte rührende Fall kann statt aller weitern Beweise hinlänglich seyn. Hier fanden sich Fähigkeiten, die von Natur so vorzüglich, durch Fleiß so vortreflich ausgebildet, zugleich aber durch Unglauben und Laster dergestalt verderbt und erniedrigt waren, daß ein Mann, der alle Anlage dazu hatte, der Stolz seines Zeitalters zu werden, zum Sprichworte ward; und wenn nicht zum guten Glücke seine Bekehrung zu Stande gekommen wäre, demselben zum größten Vorwurfe würde gereicht haben. Er kannte das geringe Gewicht und die Schwäche der elenden Grundsätze, die sein Gemüth vergiftet hatten, gar wohl: und gleichwie er solche anfänglich verachten mußte, so verabscheuete er sie zuletzt. Ihm kränkte das Uebel, welches er dadurch angerichtet hatte, und er erkannte das Unvernünftige desselben; daher geschah es, daß, obgleich sein Leben für viele ein Aergerniß gewesen war, doch sein Tod eben so sehr für alle, die ihn sahen, erbaulich ward: weil aber das nur wenige waren, gieng sein Wunsch dahin, noch nach dem Tode, durch die Reden und Schriften seiner würdigen Freunde, des Doctor Burnets und Parsons, einen jeden zu warnen. Ob er also gleich in seinem Herzen, in seinen Schriften und in seinem Wandel sich als einen ruchlosen Sünder gezeigt hatte, starb er doch mit allen

allen Kenzeichen einer ungeheuchelten und exemplarischen Bußfertigkeit.

Im Tode kann der Mensch nicht länger heucheln!

Men may *live* fools, but fools they cannot *die*!

Zusatz.

Einer von den nächsten Freunden des Uebersetzers macht bey dem in der ersten Predigt über den Rousseau gefällten Urtheile folgende Anmerkung, die ohne Zweifel dem Leser angenehm seyn wird. -- -- „Nach des Verfassers Vorstellung soll der Bürger von Genf verschlagen genug seyn, seinen Haß *) gegen die christliche Religion und gegen die Wohlfahrt des Staats zu verbergen.“ -- -- Die Wohlfahrt des Staats zu hassen, dazu ist Rousseau wahrlich nicht fähig; dazu ist er, bey allen seinen Schwärmereyen und Irthümern, ein zu eifriger

*) The most subtle hostility.

Prediger der Tugend. -- -- Was die Religion betrift, so halte ich ihn freylich für einen Zweifler. Aber sähe er das Uebergewicht der Gründe für die unsrige ein, ich bin gewiß, er würde sich zu ihr bekennen: daß er sie indessen nicht einsieht, rührt vielleicht von den sonderbaren Schicksalen seiner Jugend her, in welcher er eine Zeitlang unter den Händen catholischer Mönche gewesen seyn soll, von denen ihm die Religion nicht von ihrer vortreflichen Seite mag bekannt geworden seyn. -- Man lese folgende Stelle aus seinem Emil, die ein vielleicht zu dreister Zweifler, doch gewiß ein erklärter, noch viel weniger ein heimlicher, aber arglistiger Feind des Christenthums schreiben konnte: -- -- „Die Erhabenheit der Schrift setzt mich in Erstaunen, die Heiligkeit des Evangelii spricht mir ans Herz. Sehet dagegen Bücher der Philosophen mit allem ihrem Wortgepränge an; wie klein, wenn man sie mit diesem Buche vergleicht! Ist es möglich, daß ein Buch, welches zu gleicher Zeit so erhaben und doch dabey so simpel ist, das Werk der Menschen seyn kann? Ist es möglich, daß derjenige, dessen Geschichte es beschreibt, ein bloßer Mensch seyn kann? Ist das die Sprache eines Schwärmers oder eines ehrgeizigen Sectirers? Welche Sanftmuth! Welche Unschuld in seinen Sitten! Welche rührende Anmuth in seinen Lehren!

Welche

Welche Erhabenheit in seinen Grundsätzen! Welche tiefe Weisheit in seinen Reden! Welche Gegenwart des Geistes, welcher Scharfsinn, welche Genauigkeit in seinen Antworten! Welche Gewalt über seine Leidenschaften! Wo ist der Mensch, wo ist der Weise, der ohne Schwachheiten auf der einen, und ohne Prahlerey auf der andern Seite handeln, leiden und sterben kann? Wenn Plato seinen erdichteten Gerechten, mit aller Schmach des Verbrechens umgeben, und aller Belohnungen der Tugend würdig, schildert; so schildert er Zug für Zug JEsum Christum."

Schrieb Jerusalem mit wärmerm Gefühl für die Religion? -- -- Es folgt eine vortreffliche Vergleichung zwischen dem Erlöser und dem Socrates. Ich will nur einzelne Züge daraus anführen. -- -- „Der Tod eines ruhig mit seinen Freunden philosophirenden Socrates ist der sanfteste, den man sich nur wünschen kann: der Tod JEsu, der unter Martern seinen Geist aufgiebt, und zugleich von einem ganzen Volke verschmäht, verhöhnt und verflucht wird, ist der allerschrecklichste, den man nur fürchten kann. Socrates segnet, indem er den Giftbecher annimmt, den, der ihm weinend denselben reicht; JEsus bethet, mitten unter den

Hef-

heftigsten Schmerzen, für seine blutgierigen Henker. Wahrlich, wenn das Leben und der Tod des Socrates einen Weisen verräth, so verräth das Leben und der Tod JEsu einen GOtt. Will man sagen, daß die evangelische Geschichte willkührlich erdichtet sey? Mein Freund, auf die Weise erdichtet man nicht, und die Begebenheiten des Socrates, an welchen kein Mensch zweifelt, haben keine so starke Zeugnisse für sich, als die Lebensumstände JEsu Christi. Im Grunde schiebt man, wenn man so spricht, die Schwierigkeit nur zurück, ohne sie zu tilgen: es würde viel unbegreiflicher seyn, wie sich mehrere hätten vergleichen können, dies Buch zu schreiben, als, daß ein einziger dazu die Veranlassung gegeben habe. Nie würden jüdische Schriftsteller, weder diese Sprache noch die Sittenlehre getroffen haben; und das Evangelium hat Kennzeichen der Wahrheit, die so groß, so erstaunend, so vollkommen unnachahmlich sind, daß der Erfinder derselben noch mehr Bewunderung verdienen würde, als der Held. Bey dem allen ist eben dieses Evangelium voll von Dingen, die unglaublich sind, von Dingen, die der Vernunft zuwider sind, und die kein verständiger Mensch jemahls wird fassen oder zugeben können. Was soll man mitten unter diesen Widersprüchen thun? Man

sey bescheiden und vorsichtig; man verehre stillschweigend, was man nicht vermögend ist, weder zu verwerfen noch zu begreifen, und demüthige sich vor dem großen Wesen, welches allein die Wahrheit weis. -- -- Sehet da die unvermeidliche Ungewißheit, in welcher ich geblieben bin; jedoch diese Ungewißheit kostet mir keine weitere Ueberwindung mehr, weil sie sich auf keine wesentlichen Puncte erstreckt, die einen Einfluß in mein Verhalten hätten, und weil meine Meinungen über die Grundsätze meiner sämtlichen Pflichten völlig entschieden sind. Ich diene GOtt in der Einfalt meines Herzens."

Diese Worte, (fährt der Freund fort,) halte ich für Rousseaus ungeheucheltes Glaubensbekenntniß: denn er mag Fehler haben, so viel er will, Heucheley ist wenigstens sein Fehler nicht. Und so wundre ich mich, daß der Mann nicht einen Schritt weiter gekommen ist: ich werde vor seinen Sätzen warnen, die der Religion nachtheilig sind, und um so viel gefährlicher, weil er ein ehrlicher Mann ist; aber Haß gegen die Religion mögte ich ihm nicht beymessen. Seine Seele bleibt mir ein Räzel; aber ich will nicht die schlimmste Auslegung wählen, nicht ihn verdammen. Widerwärtigkeiten, Hypochondrie, Steinschmer-

zen,

zen, — — alles das muß ich mit in die Wagschale legen, in der ich ihn abwiegen will; und dann bleibt er mir, bey allem seinen Sonderbaren, bey allen seinen Schwachheiten immer, so weit ich ihn aus zuverlässigen Nachrichten kenne, ein ehrwürdiger Mann, dessen Herz ich ungern in Verdacht gezogen sähe. Man thut den gewöhnlichen Deisten zu viel Ehre, wenn man den Rousseau unter ihre Zahl rechnet.

Schluß.

Schlußerinnerung des Uebersetzers.

Bey einer Schrift, wie die gegenwärtige, erfordert es der Zweck, daß sich der Uebersetzer so gut, als der Verfasser, die Jünglinge beständig vor Augen gedenke, für welche der sprach und er schreibt: so oft daher eine dem englischen Jünglinge nicht anstößige Wendung den deutschen Jüngling beleidigen, oder auch sonst ein Ausdruck dem letztern minder gefallen, oder eine Stelle ihn früher ermüden würde; mußte, wie es mir vorkömmt, die wörtlich pünctliche Treue der Hauptabsicht des Buchs aufgeopfert werden. Nicht, als wenn ich mich (außer etwa in drey bis vier zu sehr gekünstelten Stellen) einer vorsetzlichen Abweichung bewußt wäre: aber ich habe jedoch mehr gesucht, jeden Gedanken des Schriftstellers vorher selbst deutsch zu denken, als gerade Buchstab für Buchstab zu copiren. Kurz, ich bin freyer mit meinem Schriftsteller umgegangen, als ich es an andern bey einem Auctor billigen würde, auf dessen jedesmahligen eigentlichen Ausdruck es dem Leser zugleich mit ankömmt. Eine Freyheit, die der Verfasser, wie ich hin und wieder bemerkt habe, wann er fremde Schriftsteller übersetzt, noch viel weiter treibt als ich; und die daher in einem geringern Grade bey Uebersetzung seiner Arbeit seinen eignen Grundsätzen eher gemäß, als entgegen zu seyn scheint. Bey verschiedenen Stellen, die ich in Deutschland nicht würde verstanden haben, zog ich den Verfasser selbst zu Rathe, legte ihm eine Erklärung vor, und erhielt die Versicherung, seine Meinung getroffen zu haben. Indessen besorge ich doch, da (zumal bey einer so sehr mechanischen Arbeit) die Seelenkräfte nicht immer gleich scharf angespannt werden können, daß ich hie und da gefehlet habe. Aber, wer wird das nicht entschuldigen, wenn ich bezeuge, daß ich mir Mühe gegeben habe, es zu vermeiden? — Wo ich in Einem Satze den ganzen Verstand des Originals nicht erschöpfen konnte, habe ich umschrieben, oder einen Satz hinzugefüget, der den Sinn völlig ausdrückte. Nicht selten war ich so glücklich, im Deutschen mit Einem

Worte

Worte oder Satze mehrere des Originals vollkommen zu fassen; alsdenn kürzte ich ab. Bey manchen mir selbst langweilig klingenden oder mir schwankend scheinenden Perioden hätte ich das auch gern gethan: allein in solchen Fällen habe ich es mir wissentlich nie anders erlaubt, als wo ich doch den ganzen Gedanken mit seinem ganzen Ausdrucke gefaßt sah. —— Zu Anmerkungen, wenn sie für junge Leute einen unentbehrlichen Unterricht enthielten, ist ein oder etliche mahl die Gelegenheit (fast gewaltsam) herbeygezogen worden; Anmerkungen aber, die von der Hauptmaterie fremd waren, oder nicht unmittelbar den Jüngling interessiren, habe ich nur da angebracht, wo der Verfasser deutlich darauf leitete, oder selbst in seine Abhandlung oder Erläuterungen die Nebenfrage sichtbar eingewebt hatte, wodurch sie dem Uebersetzer (der hier als Commentator den Text betrachtet) gleichsam zur Hauptmaterie geworden war. —— Habe ich auch darunter gefehlt, so wissen verständige Richter, daß ein Uebersetzer um seines geduldigen und undankbaren Unternehmens willen zu denjenigen Personen zu rechnen ist, welche jedermanns Mitleiden verdienen.

Ende des ersten Bandes.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dodd, William, 1729-1777 / Velthusen, Johann Kaspar, 1740-1814 / Koch, Carl

Predigten für Jünglinge

Bd.: 1

Lemgo (1772)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.15(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099277-5
VD18 80240798-001